

PR/C-

TPC

ACTA HISTORICA

ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

ADIUVANTIBUS

GY. EMBER, E. MOLNÁR, Z. I. TÓTH

REDIGIT

E. ANDICS

TOMUS III

FASCICULUS 3



MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA
BUDAPEST, 1956

ACTA HIST. HUNG.

ACTA HISTORICA

A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADEMIA TÖRTÉNELEMTUDOMÁNYI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: BUDAPEST, V. ALKOTMÁNY U. 21.

Az *Acta Historica* orosz, francia, angol és német nyelven közöl értekezéseket a történelemtudomány köréből.

Az *Acta Historica* változó terjedelmű füzetekben jelenik meg: több füzet alkot egy kötetet.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendők:

Acta Historica, Budapest 62, Postafiók 440

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Az *Acta Historica* előfizetési ára kötetenként belföldre 80 Ft, külföldre 110 Ft. Megrendelhető a belföld számára az »Akadémiai Kiadó«-nál (Budapest, V., Alkotmány utca 21, bankszámla 04-878-111-46), a külföld számára pedig a »Kultúra« Könyv és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (Budapest, VI., Sztálin út 21, bankszámla: 43-790-057-181), vagy külföldi képviselőiteinél és bizományosainál

«*Acta Historica*» публикует трактаты из области исторических наук на русском, французском, английском и немецком языках.

«*Acta Historica*» выходит отдельными выпусками разного объема. Несколько выпусков составляют один том.

Предназначенные для публикации рукописи (в напечатанном на машинке виде) следует направлять по адресу:

Acta Historica, Budapest 62, Postafiók 440.

По этому же адресу направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации.

Подписная цена «*Acta Historica*» — 110 форинтов за том. Заказы принимает предприятие по внешней торговле книг и газет «Kultúra» (Budapest, VI., Sztálin út 21. Текущий счёт № 43-790-057-181), или его заграничные представительства и уполномоченные.

DIE GROSSINDUSTRIELLE ENTWICKLUNG IN UNGARN 1867—1900

V. SÁNDOR

Vorgeschichte

Die richtige Beurteilung der in der Zeit zwischen 1867 und 1900 vor sich gegangenen grossindustriellen Entwicklung Ungarns erheischt, da ihre Anfänge bis in das Jahr 1848 zurückreichen, notwendigerweise auch einen Überblick ihres Entwicklungsganges im vorhergehenden Zeitabschnitt. Dies ist um so mehr begründet, da, wenngleich die industrielle Revolution in den westlich von Ungarn liegenden Ländern des europäischen Kontinents im Grunde genommen zum gleichen Zeitpunkt als in Ungarn, nämlich im Jahr 1848 begann (vgl. *Karl Marx* : Die Klassenkämpfe in Frankreich, 1848 bis 1850, Dietz Verlag, Berlin, 1951 ; Einleitung von *Friedrich Engels*, SS. 12—13), der während der ersten beiden Jahrzehnte in Ungarn auf diesem Gebiete erzielte Fortschritt weit hinter dem der westlichen Länder — so z. B. in Deutschland oder in Österreich — zurückblieb, war er doch z. B. in Deutschland »unerhört« und hat »in zwanzig Jahren mehr geleistet, als sonst ein ganzes Jahrhundert tat«. (*Friedrich Engels* : Der Deutsche Bauernkrieg, Dietz Verlag, Berlin, 1954, S. 12.)

Welche waren die Hauptgründe der Zurückgebliebenheit der ungarländischen industriellen Revolution?

In Ungarn wurden die kapitalistischen Produktionsverhältnisse als Errungenschaft der bürgerlichen Revolution des Jahres 1848 vorherrschend. Hierdurch verwirklichte sich in Ungarn, genauso wie zu gleicher Zeit auch in einigen anderen Ländern des europäischen Kontinents, die grundlegende Vorbedingung der Entfaltung der industriellen Revolution.

Alle Länder, die im Jahre 1848 den Weg des Kapitalismus beschritten, wurden durch den Umstand berührt, dass England hinsichtlich der industriellen Revolution allen Ländern des Erdenrunds zuvorgekommen ist. Die Verbreitung, sowie der Wettbewerb der Erzeugnisse der englischen Fabrikindustrie lösten in den anderen Ländern den Gang der industriellen Revolution aus, wobei sie diese jedoch zugleich auch verzögerten. In Ungarn behinderten jedoch zugleich auch andere Faktoren die freie Entfaltung der industriellen Revolution.

Als Hindernisse traten vor allem die Folgen des Fehlschlagens der bürgerlichen Revolution und des um die nationale Unabhängigkeit geführten Freiheitskampfes in Erscheinung. 1848—1849 waren nämlich in Ungarn nicht nur die Jahre der bürgerlichen Revolution, sondern sie waren gleichzeitig auch Jahre eines nationalen Freiheitskampfes, genau so wie ja auch alle europäischen Revolutionen des Jahres 1848 — mit Ausnahme der französischen Revolution — zugleich auch nationale Freiheitskämpfe waren. Die die Revolution sowie den Freiheitskampf zu Fall bringende Habsburg-Willkürherrschaft wurde — genau so wie die nach 1848 zur Herrschaft gelangende europäische Reaktion im allgemeinen — bis zu einem gewissen Grad zur Testamentsvollstreckerin der zu Fall gebrachten Revolution. Die Herrschaft liess die wichtigste Errungenschaft der bürgerlichen Revolution, die Abschaffung der Leibeigenschaft im grossen und ganzen ins Leben treten, zugleich festigte sie jedoch auch das feudale Grundbesitzsystem, die wirtschaftliche Grundlage der herrschenden Klasse der alten Ordnung und hierdurch in einem die Macht der alten herrschenden Klasse. Als Folge dessen, dass die Errungenschaften der Revolution von »oben« her in Kraft gesetzt wurden, blieben viele Überreste des Leibeigenschaftssystems bestehen. Zugleich hat der Absolutismus der Habsburger nach dem Zusammenbruch des Freiheitskampfes des ungarischen Volkes Ungarn seiner nationalen Unabhängigkeit beraubt und das System der völligen kolonialen Unterdrückung eingeführt. Der selbständigen und freien bourgeoise-nationalen Entwicklung Ungarns standen also zwei mächtige Hindernisse im Wege: die koloniale Unterdrückungspolitik der Habsburger Willkürherrschaft und die den Klasseninteressen des ungarischen Grossgrundbesitzes dienende feudale Grundbesitzverteilung. Dies bedeutete, dass der sich auf die Möglichkeiten des freien Wettbewerbs, der freien Bewegung des Kapitals gründende Kapitalismus in Ungarn den durch eine koloniale Unterdrückung beschwerten preussischen Weg der Entwicklung beschritt.

Als Folge dessen wiederum, dass sich die industrielle Revolution in England früher abspielte, als in den anderen Ländern, »... wird eine neue, den Hauptsitzen des Maschinenbetriebs entsprechende internationale Teilung der Arbeit geschaffen, die« — wie *Marx* feststellt — »einen Teil des Erdballs in vorzugsweise agrikoles Produktionsfeld, den andern in vorzugsweise industrielles Produktionsfeld umwandelt«. (*Karl Marx*: Das Kapital, Erster Band, Verlag JHW Dietz Nachf., Berlin, 1947, S. 475.) Als im Jahre 1848 die kapitalistischen Produktionsverhältnisse in Ungarn vorherrschend wurden, war in der Weltwirtschaft — als Folge der vollen Entfaltung der englischen industriellen Revolution — die territoriale Polarisierung zwischen der mechanisierten Grossindustrie¹ und der Landwirtschaft bereits im Entstehen, wobei Ungarn, zugleich mit Österreich, welcher letzterer Staat Ungarn im Kolonialstand hielt, zu einem land-

¹ Hierunter verstehen wir die Maschinen anwendende Grossindustrie.

wirtschaftlichen Gebiet wurde (vgl. *Marx*' Brief an *Engels* vom 4. Februar 1868). Auf Grundlage dieses in Weltausmassen vor sich gehenden Polarisationsprozesses, sowie mit Rücksicht auf das Bestehen einer kolonialen Abhängigkeit und von feudalen Überresten kommt zwischen Österreich und Ungarn eine eigene territoriale Polarisation zustande, bei der auf der einen Seite die Maschinen anwendende (mechanisierte) Grossindustrie, auf der anderen Seite aber die Landwirtschaft steht. Im Verlauf dieser Entwicklung wird das Gebiet von Österreich zu einem eines Industriestaates, während Ungarn sich zu einem eben Österreich mit Rohstoffen, vornehmlich aber mit landwirtschaftlichen Produkten versorgenden Agrarstaat entwickelt. Es ist wohl richtig, dass zwischen Österreich und Ungarn auch schon vor der bürgerlichen Revolution ein ähnliches Verhältnis bestand, doch war damals, während dieses früheren Abschnittes, der Manufakturperiode entsprechend, die territoriale Absonderung zwischen Industrie und Landwirtschaft keine gesetzmässige Folge der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Entwicklung, sondern sie kam als Folge des zwischen Österreich und Ungarn vermittels politischer Machtmittel aufrecht erhaltenen Kolonialverhältnisses zustande. Unter kapitalistischen Verhältnissen wird die Absonderung erst zu Zeit der Herrschaft der mechanisierten Grossindustrie zu einer Gesetzmässigkeit.

Die territoriale Absonderung wurde dadurch beschleunigt, dass sich die österreichische Bourgeoisie während der Jahre um 1850 im Schatten der habsburgischen Willkürherrschaft an der kolonialen Ausplünderung Ungarns verhältnismässig schnell bereicherte. Aus der aktiv lenkenden Teilnahme an der politischen Macht ausgeschlossen, entfaltete diese Bourgeoisie ihre Kräfte auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens. Ihre Kapitalakkumulation nahm schnell zu und die industrielle Revolution machte in Österreich in einzelnen Industriezweigen rasche Fortschritte. Die wichtigste Grundlage der verhältnismässig raschen Entwicklung der österreichischen Industrie und der Kräftigung, sowie der Kapitalakkumulation der österreichischen Bourgeoisie war das sich in Koloniallage befindliche Ungarn, das sich mittels der Steuern und der staatlichen Zwangsanleihen, sowie der Verschleuderung der staatlichen Konzessionen ausgeplündert sah, das zugleich aber auch die Folgen des im Jahre 1851 vereinten Zollgebietes zu spüren hatte, das der österreichischen Industrie eine bessere Ausnutzung des ungarischen Marktes ermöglichte, als früher.

Die verhältnismässig rasche Entwicklung der Anfänge einer mechanisierten Grossindustrie ermöglichte der österreichischen Bourgeoisie nicht nur eine bessere Ausnutzung des ungarischen Marktes, sondern machte eine solche geradezu notwendig, indem sie zu einem stärkeren Platzgreifen auf dem ungarischen Markt aneiferte, welchen die österreichische Bourgeoisie zwecks einer den kapitalistischen Verhältnissen entsprechenden Ausbeutung für sich auszuweiten trachtete.

Zu dieser Zeit beginnt sich die kapitalistische Kolonisierungstätigkeit der österreichischen Bourgeoisie zu entfalten, in der die österreichische Bankaristokratie die führende Rolle einnahm. Durch Aneignung der seitens der verschuldeten Willkürherrschaft verschleuderten, vorher in ungarischen Staatsbesitz gewesenen Vermögensobjekte (Berg- und Hüttenwerke) sowie staatlichen Konzessionen (hinsichtlich dem Bau von Eisenbahnen, der Inbetriebhaltung der Schifffahrt, der Errichtung von Bankunternehmungen usw.), ferner im Wege der Ergatterung von »Patenten« dehnt sie ihre Kolonisationstätigkeit auf drei Gebiete des Wirtschaftslebens aus; vermittels ihrer Kapitalausfuhr eignet sie sich das gesamte Eisenbahn- und Schifffahrtsverkehrsmonopol Ungarns an; sie beschlagnahmt wichtige industrielle Grundstoffquellen, Kohlenbergwerke, Eisenerzlager, Waldungen und sichert sich auf diese Weise eine Monopolstellung auf dem Gebiete der ungarischen Kohlenförderung und Eisenerzeugung, ferner des Maschinenbaues; überdies macht sie sich vermittels der Österreichischen Nationalbank und der Österreichischen Credit-Anstalt Ungarns Geldmarkt und Kreditwesen untertänig. Auf diese Weise gelangen solche wirtschaftliche Machtpositionen in die Hände der österreichischen Bankaristokratie, die für die grossindustrielle Entwicklung Ungarns von ausschlaggebender Bedeutung waren. All diese wurden vornehmlich in Österreich zu Förderern der industriellen Revolution.

Parallel mit den eine entscheidende Bedeutung besitzenden kolonisatorischen Operationen und Transaktionen der österreichischen Bankaristokratie errichtete in einzelnen Industriezweigen in Ungarn auch das österreichische grossindustrielle Kapital Betriebe, so vor allem auf dem Gebiete der Zuckerverzeugung, die es sich ganz aneignete.

Gleichzeitig mit der industriellen Revolution beginnt auch die Revolutionierung des Verkehr- und Transportwesens, in deren Verlauf bis zum Jahr 1867 in Österreich Schienenstränge in der Länge von 4190 km, in Ungarn aber solche in der Länge von 2283 km gelegt wurden, während die Zahl der die Donau befahrenden Dampfschiffe 150 (mit zusammen beiläufig 13 000 PS) erreichte. Im Gefolge hiervon wurde in Ungarn die Isolierung der kleineren und grösseren lokalen Märkte nach und nach behoben. An ihrer Statt verbreiterte und vereinheitlichte sich auf dem mit Österreich *gemeinsamen* Zollgebiet der ungarische koloniale Aussenmarkt der Erzeugnisse der ausländischen mechanisierten Grossindustrie, vornehmlich aber der der Produkte jener Fabriken, die im Besitz der österreichischen Bourgeoisie standen. Mit der Zeit rundete sich dieser Markt zu einer Einheit aus. Dieser Entwicklungsgang fiel in Ungarn mit dem Entstehen und der Ausweitung des sich auf das ganze Landesgebiet erstreckenden Binnenmarktes zusammen. Und da Ungarn ein Land mit vielen Nationalitäten war, entfaltete sich der entstehende Landesmarkt nicht bloss als ungarischer nationaler Markt, sondern zugleich auch als nationaler Markt der auf dem Gebiete Ungarns lebenden nicht-ungarischen Völker. Die Entwicklung und Ausdehnung

des sich auf das ganze Landesgebiet erstreckenden Marktes war zugleich der Entfaltungshergang einer wichtigen Bedingung der Entwicklung einer mechanisierten Grossindustrie in Ungarn. Die Bedeutung dieses Prozesses wurde jedoch durch ihre Zwiespältigkeit, also durch den Umstand stark herabgemindert, dass der Binnenmarkt des Landes gleichzeitig der Kolonial-Aussenmarkt der österreichischen Fabrikindustrie war.

Die Erzeugnisse der auch als Folge der Revolutionierung des Verkehrs- und Transportwesens erstarkenden österreichischen Fabrikindustrie drangen in immer stärkeren Ausmassen in Ungarn ein. Die Folgeerscheinung war — im Zusammenhang mit dem zunehmenden Aufhören der Isolierung der lokalen Märkte — die Erschütterung der Daseinsbedingungen gewisser Zweige der einfachen industriellen Warenproduktion — vornehmlich der Textil-, sowie der Lederindustrie — und der im Rahmen von veralteten Formen mit einer veralteten, überholten Technik arbeitenden, sich auf die Abgeschlossenheit der lokalen Märkte stützenden kapitalistischen Industrieproduktion — in erster Reihe der Glas- und Eisenhütten, sowie der Papiermühlen. Ihre Produkte wurden durch den Wettbewerb der Erzeugnisse der österreichischen mechanisierten Grossindustrie, die in zunehmendem Masse mittels Eisenbahn oder Dampfschiff befördert wurden und in immer weitere Gebiete eindrangten, nach und nach von den lokalen Märkten verdrängt. Da aber die Ausmasse der inneren Kapitalakkumulation mit Rücksicht auf die koloniale Abhängigkeit sehr gering waren, fanden diese Betriebe im allgemeinen keine Möglichkeit, den Pfad der industriellen Revolution zu beschreiten, was zur Folge hatte, dass sie zugrunde gingen.

Besonders schwerwiegend berührte die Entwicklung der ungarischen Grossindustrie der Umstand, dass die Textilindustrie von den bestehenden kleingewerblichen, hausindustriellen und Manufaktur-Formen nicht zu den Formen einer mechanisierten Grossindustrie übergehen konnte. Dem klassischen Hergang der kapitalistischen Entwicklung entsprechend, beginnt nämlich die industrielle Revolution in der Textilindustrie und sichert zuerst dort eine schnelle Kapitalakkumulation. Im Gegensatz zu diesem Entwicklungsgang verblieb die industrielle Revolution auf dem Gebiete der Textilindustrie in Ungarn infolge des Wettbewerbs der verhältnismässig schnell sich mechanisierenden Textilindustrie des österreichischen Reichsgebiets und mangels von Schutzzöllen ihrem Wesen nach auf dem Niveau der einfachen Warenerzeugung und der Hausindustrie, beziehungsweise fiel sie auf dieses Niveau zurück. Die österreichische Bourgeoisie erzielte zu dieser Zeit hinsichtlich der maschinellen Ausrüstung und Umgestaltung der Textilindustrie einen so grossen Vorsprung, dass die ungarische Textilindustrie sich ausserstande sah, diesen innerhalb des gemeinsamen Zollgebietes im Verlauf der nächsten fünfzig Jahre aufzuholen.

Die kolonisatorische Tätigkeit der verschiedenen Schichten der österreichischen Bourgeoisie erreichte in den Jahren 1856—1857 ihren Scheitelpunkt.

In den nachfolgenden Jahren traten serienweise politische und wirtschaftliche Krisen, sowie kriegerrische Verwickelungen auf, die die Kräfte sowohl der Habsburger Willkürherrschaft, als auch der sich in ihrem Schatten bergenden österreichischen Bourgeoisie stark erschütterten. Als Folge liess auch der auf Ungarn lastende wirtschaftliche und politische Druck nach, was wiederum dazu führte, dass sich der ungarischen Händler-Bourgeoisie freiere Expansionsmöglichkeiten auch auf dem Gebiete der Grossindustrie boten.

Das Eindringen der ungarischen Händler-Bourgeoisie in die Grossindustrie wurde dadurch ermöglicht, dass zwar die Revolutionierung des Verkehrs- und Transportwesens den Markt der österreichischen Industrie in Ungarn in ausschlaggebender Weise ausdehnte und gleichzeitig den Gang der industriellen Revolution in Ungarn verlangsamte, andererseits aber den *ausländischen*, vornehmlich den österreichischen Markt der ungarischen Landwirtschaft erweiterte. Dies förderte die kapitalistische Entwicklung der Bewirtschaftungsweise des Grundbesitzes und bewirkte hiermit in engstem Zusammenhang den Aufschwung des Getreidehandels. Die Akkumulation des ungarischen Handelskapitals, die bereits in den fünfziger Jahren grössere Ausmasse anzunehmen begann, hat sich in den sechziger Jahren beschleunigt. Als Ergebnis der zunehmenden Kapitalakkumulation legten die Handelskapitalisten ihr freies Geldkapital nach und nach in den die landwirtschaftlichen Produkte verarbeitenden Lebensmittelindustrien, und innerhalb dieser vornehmlich in der Mühlenindustrie an.

All dies veränderte die anfänglichen Wesenszüge und die Entwicklungsrichtung der ungarischen Industrieentwicklung. Während der dem Jahre 1849 folgenden Jahrzehnte wurde die ungarische Industrieentwicklung in einem bedeutend grösseren Masse ein Anhängsel der Landwirtschaft, als sie es früher gewesen war. An Stelle der vom Niveau der Manufakturherzeugung auf das System der mechanisierten grossindustriellen Produktion nicht überzugehen vermögenden Betriebe der Textil-, der Leder-, der Papier- und der Glasindustrie drangen die Betriebe der Lebensmittel-, und in deren Rahmen die der Mühlenindustrie, vor. Die mechanisierte ungarische Grossindustrie besass aber in diesem Anfangsabschnitt ihrer Entwicklung nicht nur einen typischen Kolonialcharakter, sondern blieb zugleich auch hinsichtlich ihrer quantitativen Entwicklung zurück. Die Zahl der Pferdekkräfte der in der ungarischen Grossindustrie zur Anwendung gebrachten Dampfmaschinen stieg zwischen 1852 und 1863 von 969 auf 8601. Diese anfängliche Entwicklung ist jedoch infolge der durch die koloniale Abhängigkeit und der feudalen Überbleibsel gesetzten Schranken in quantitativer Hinsicht höchst unzureichend, gleichgültig, ob wir sie mit der relativ ebenfalls als zurückgebliebenen Entwicklung in Österreich vergleichen, wo im Jahre 1833 je Kopf der Bevölkerung viereinhalbmal so viele maschinelle Pferdekkräfte als in Ungarn vorhanden waren, oder ob wir vor Augen halten, dass die ungarische Industrieherzeugung — von wenigen Zweigen der Lebens-

mittelindustrien abgesehen — den Inlandsbedarf bei weitem nicht zu decken vermochte.

Dergestalt waren die sich der selbständigen und freien bourgeoise nationalen Entwicklung entgegenstellende Hindernisse: die Kolonial-Unterdrückung und die Überreste des Feudalsystems zugleich auch die wirkungsvollsten Hemmschuhe der grossindustriellen Entwicklung, da sie verhinderten, dass die unerlässliche Vorbedingung der Entwicklung des auf dem freien Wettbewerb fussenden Kapitalismus, die Möglichkeit einer freien Bewegung der Kapitalien auf dem Binnenmarkte des Landes, sich auf einem entsprechenden Niveau verwirkliche. Dies bildet die Ursache dessen, dass Ungarn während der dem Jahre 1848 folgenden beiden Jahrzehnte auf dem Gebiete der industriellen Revolution gegenüber den mit ihm gleichzeitig den ersten Anlauf nehmenden westeuropäischen kontinentalen Ländern so stark zurückgeblieben ist.

Die Angelegenheit der selbständigen und freien bourgeoise nationalen Entwicklung — und hiermit im Zusammenhang auch die Angelegenheit der grossindustriellen Entwicklung — wurde aber in den Jahren zwischen 1849 und 1867, in welcher Zeit das ungarische Volk seinen Kampf um Boden und Freiheit fortsetzte, nicht entschieden. Erst mit dem »Ausgleich« des Jahres 1867, der die bürgerliche Revolution und den nationalen Freiheitskampf auf reaktionäre Weise — unvollendet — im wesentlichen zum Abschluss brachte, wurde zugleich auch die Angelegenheit der selbständigen und freien bürgerlichen Entwicklung in Ungarn entschieden.

I. Der anfängliche Entwicklungsgang der Grossindustrie unter den Bedingungen des auf dem freien Wettbewerb fussenden Kapitalismus während der Zeitspanne 1867—1880

Mit dem im Jahre 1867 erfolgten Abschluss der bürgerlichen Revolution und des nationalen Freiheitskampfes trat der auf dem freien Wettbewerb fussende Kapitalismus in Ungarn in einen neuen Abschnitt seiner Entwicklungsmöglichkeiten ein. Zur gleichen Zeit entstanden in Deutschland die neuen Bedingungen der Entwicklung des Kapitalismus und der Grossindustrie. »... unsre grosse Industrie« — schreibt *Engels* — »datiert von den vierziger Jahren, erhielt ihren ersten Aufschwung durch die Revolution von 1848 und konnte sich erst voll entfalten, als die Revolutionen von 1866 und 1870 ihr wenigstens die schlimmsten politischen Hindernisse aus dem Wege geräumt« haben. (*Marx—Engels—Lenin—Stalin* zur Deutschen Geschichte, II. Teil, Zweiter Band, Dietz Verlag, Berlin, S. 1043).

Wir sahen bereits, dass das Jahr 1848 in Ungarn infolge des Fehlschlagens der Revolution und des Freiheitskampfes nicht zum Ausgangspunkt des Auf-

schwungs der Grossindustrie werden konnte und machten uns auch mit der Tatsache bekannt, dass die ungarische kapitalistische Entwicklung gegenüber der entsprechenden Entwicklung von Deutschland, Österreich und anderen westlichen Ländern stark zurückgeblieben ist. Jetzt müssen wir die Antwort darauf suchen, inwiefern die Ereignisse des Jahres 1867 die Grundbedingungen der grossindustriellen Entwicklung verändert haben; wir müssen versuchen festzustellen, ob sich die schwerwiegendsten typisch politischen Hindernisse der grossindustriellen Entwicklung in der Weise beheben liessen, wie zum Beispiel in Deutschland, wo es gelang, die die dortige kapitalistische Entwicklung behindernden — allerdings einen von Ungarn abweichenden Charakter besitzenden — schwerwiegendsten politischen Hindernisse aus der Welt zu schaffen.

Die Bedingungen der grossindustriellen Entwicklung nach dem zwischen Österreich und Ungarn zustande gekommenen Ausgleich des Jahres 1867

Österreich, das Ungarn seit 1849 als Kolonie behandelte, sah sich als Folge der gegen die nationalen Befreiungskämpfe der Jahre 1850—1860 geführten Kriege in territorialer, militärischer und wirtschaftlicher Hinsicht gleicherweise geschwächt. Die Bestrebungen der österreichischen herrschenden Kreise, Deutschland unter ihrer Herrschaft zu vereinigen, scheiterten im Jahre 1866 endgültig. Schlappen und Niederlagen, die die österreichischen herrschenden Kreise von den nationalen Befreiungskämpfen erlitten, überzeugten sie davon, dass sie auf sich selbst angewiesen ihre Herrschaft über die Nationalitäten der »Gesamtmonarchie« nicht aufrechtzuerhalten vermögen, sondern dies nur dann bewerkstelligen können, falls sie die Herrschaft mit den ungarischen herrschenden Klassen teilen. Deshalb hat die österreichische Bourgeoisie im Jahre 1867 mit dem ungarischen Gross- und Mittelgrundbesitz ein Kompromiss abgeschlossen und sich damit abgefunden, dass der Kolonialstand Ungarns durch eine Halb-Koloniallage abgelöst werde. Und da andererseits die ungarischen Grundbesitzerklassen Angst vor den die Abschaffung des feudalen Grundbesitzsystems fordernden demokratischen Bewegungen der Völker des Viel-Nationalitäten-Staates hatten, betraten sie den Weg des Ausgleichs mit der österreichischen Bourgeoisie. Sie wählten diesen Weg auch deshalb, weil die kapitalistische Bewirtschaftung der Grundbesitze während der Jahre der völligen kolonialen Unterdrückung mangels einer ausreichenden Kapitalakkumulation keine hinlänglichen Fortschritte machte, was sie mit einer Schwächung der wirtschaftlichen Grundlage ihrer Klassenherrschaft bedrohte. In der gegebenen Lage war es sowohl der österreichischen Bourgeoisie, als auch den ungarischen Gross- und Mittelgrundbesitzern völlig klar, dass sich ihre wesentlichen Interessen hinsichtlich der Erhaltung ihrer politischen und wirtschaftlichen Macht treffen. Diese Interesseneinheit bildete die Grundlage sowohl des im Jahre

1867 zustande gekommenen Ausgleichs, als auch des weiteren Bestandes der Österreich—Ungarischen Monarchie. Die Interesseneinheit stützte sich auf zwei miteinander eng zusammenhängende grundlegende Punkte: einerseits auf die Sicherung der Unterdrückung und der Ausbeutung der Arbeiterklasse, des werktätigen Volkes und der Nationalitäten, andererseits aber auf die Ausbreitung des Kapitalismus.

Es bildete ein gemeinsames Interesse der ungarischen Gross- und Mittelgrundbesitzerklasse und der österreichischen Bourgeoisie, sich zur Unterdrückung der arbeitenden Klassen und der Nationalitäten der von vielen Nationalitäten bevölkerten Monarchie zu verbinden, da nur dieses Bündnis die vorläufig weitere Erhaltung der Habsburg-Monarchie und hiermit im Zusammenhang ihrer Klassenherrschaft zu sichern vermochte. Sie teilten sich in der Herrschaft über die Nationalitäten der Monarchie, auf Grundlage des Prinzips des »rein österreichischen Systems«: »... unterdrücke und würge deine Nationalitäten in Ungarn, ich werde die meinigen in Österreich würgen...« (J. W. Stalin's Werke, Band 5, 1921—23, Dietz Verlag, Berlin, 1952, S. 223.)

Das mit dem Ausgleich des Jahres 1867 zustande gekommene dualistische System setzte der bourgeois-nationalen Entwicklung der Nationalitäten enge Schranken. Die herrschenden ungarischen Klassen waren bestrebt, die Entfaltung dieser Entwicklung mit den auserwähltesten Mitteln der Unterdrückung zu verhindern. Gegenüber den objektiven Gesetzmässigkeiten der Entwicklung vermochten sie jedoch die Umgestaltung der ungarländischen Nationalitäten in Bourgeois-Nationen nicht zu verhindern, sondern nur zu verzögern.

Der Ausgleich ermöglichte es den ungarischen Grundbesitzerklassen, innerhalb des halb-kolonialen Rahmens einen beschränkt selbständigen ungarischen Staatsapparat ins Leben zu rufen, der in erster Reihe dazu diente, die Aufrechterhaltung der feudalen Grundbesitzverteilung, ferner ihre unbeschränkte ausbeuterische Macht über die arbeitenden Klassen und die Nationalitäten zu sichern.

Die Ausbreitung des Kapitalismus bildete ebenfalls *ein gemeinsames Interesse* der österreichischen Bourgeoisie und der ungarischen Gross- und Mittelgrundbesitzerklassen. Dies bedeutete jedoch die Verbreiterung des kapitalistischen Wirtschaftssystems auf verschiedenen Gebieten: auf dem Gebiet der Grossindustrie, des Bankwesens und der Möglichkeiten der Kapitalanlage für die österreichische Bourgeoisie, hingegen aber auf dem Gebiet der kapitalistischen Wirtschaftsführung des Grundbesitzes und auf dem des Kreditwesens für die ungarischen Grossgrundbesitzer. Der Ausgleich sicherte der österreichischen Bourgeoisie eine Monopolstellung auf dem Industriewarenmarkt, dem Geldmarkt und auf dem Gebiet des Kreditwesens des von vielen Nationalitäten bevölkerten Ungarns, beziehungsweise sicherte auf diesen Gebieten die Kräftigung der bereits ausgebildeten Koloniallage. Zugleich sicherte er aber der ungarischen Grossgrundbesitzerklasse eine Monopolstellung auf dem Produktenmarkt von Österreich, wobei er ferner im Wege des Eindringens des öster-

reichischen Geldkapitals zugleich auch die Stärkung des ungarischen Kreditwesens, die Linderung des Kapitalmangels zuwege brachte. Dies bildeten die wirtschaftlichen Grundlagen des als Ergebnis des Ausgleichs zustande gekommenen dualistischen Systems.

Mit der in der Ausdehnung des Kapitalismus zum Ausdruck kommenden Interesseneinheit war es verträglich, dass Österreich, als verhältnismässig kapitalstarkes Land, Ungarn, ein kapitalarmes Agrarland, in halb-kolonialer Abhängigkeit hielt. Ungarn wurde zum Absatzmarkt der österreichischen Industrieprodukte und zugleich zum Rohstofflieferanten der österreichischen Industrie, ferner zum halb-kolonialen Ausbeutegebiet der österreichischen Geldkapitalisten, vornehmlich der Banken-Bourgeoisie. Den *hauptsächlichsten wirtschaftlichen Gehalt* des zwischen den beiden Ländern entstandenen *halb-kolonialen Verhältnisses* bildete das sich auf die Warenmarkt-Verbindungen gründende Abhängigkeitsverhältnis Ungarns. Dieses Verhältnis besass deshalb kolonialen Charakter, weil Österreich, das heisst also »... das fortgeschrittenere Land seine Waren über ihrem Wert« in Ungarn verkaufen konnte. *Marx* stellt fest: »Das begünstigte Land erhält mehr Arbeit zurück im Austausch für weniger Arbeit, obgleich diese Differenz, dies Mehr, wie beim Austausch zwischen Arbeit und Kapital überhaupt, von einer gewissen Klasse eingesackt wird.« (*Karl Marx* : Das Kapital, Dritter Band. Dietz Verlag Berlin 1949, SS. 265—266.)

Als Ergebnis des zwischen Österreich und Ungarn bestehenden halb-kolonialen Verhältnisses wurde das werktätige Volk von Ungarn durch zweierlei Ausbeutung belastet. Die zweifache Ausbeutung bildet im allgemeinen unter kapitalistischen Bedingungen ein charakteristisches Merkmal der Warenaustauschbeziehungen der Agrar- und Industrieländer. Das zwischen Österreich und Ungarn bestandene halb-koloniale Verhältnis überschritt jedoch die Grenzen der zwischen Agrar- und Industrieländern im allgemeinen bestehenden Abhängigkeitsverhältnisse. Es überschritt diese infolge der Interesseneinheit des ungarischen Grossgrundbesitzes und der österreichischen Bourgeoisie und mit Rücksicht auf das dieser Einheit dienende gemeinsame Zollgebiet und die dieses letztere ergänzenden Einrichtungen, mit einem Wort, infolge des gesamten dualistischen Systems. Dadurch nämlich, dass der ungarische Grossgrundbesitz die Forderung eines selbständigen Zollgebiets aufgab, machte er jene Ausbeutungsmöglichkeit, die sich aus der Zurückgebliebenheit und dem Agrarcharakter des Landes zugunsten der entwickelteren kapitalistischen Länder ergab, zu einem Monopol Österreichs.

Die österreichische Bourgeoisie hat daher Ungarn kolonialmässig vornehmlich mittels der Warenmarktverbindungen ausgebeutet. Der wirtschaftliche Gehalt des zwischen den beiden Ländern bestehenden halb-kolonialen Verhältnisses wurde jedoch durch diese Verbindung nicht voll ausgeschöpft, da er auch noch von anderen Momenten begleitet war. Die österreichische Banken-Bourgeoisie behielt, ja erweiterte nach dem Ausgleich jene ihrer Posi-

tionen, die sie sich in den Jahren vor dem Ausgleich im ungarischen Wirtschaftsleben vermittelt unmittelbarer Kolonisation (d. h. also ohne Teilung mit den ungarischen herrschenden Klassen) ergattert hatte. Zu all diesem gesellte sich, dass der Ausgleich — zum Nachteil der Interessen der ungarischen herrschenden Klassen — Österreich ein Übergewicht hinsichtlich der Lenkung der Armee und der Diplomatie der Monarchie dadurch sicherte, dass er das Heerwesen und die auswärtigen Angelegenheiten zu gemeinsamen Angelegenheiten machte.

Der Ausgleich des Jahres 1867 hat daher die sich der grossindustriellen Entwicklung entgegenstellenden schwerwiegendsten — eigenartig politischen — Hindernisse nicht in der Weise behoben, wie dies zum Beispiel in Deutschland — hinsichtlich von Hindernissen, die in mancher Hinsicht einen anderen Charakter besaßen — durch die »von oben« ausgeführten Revolutionen der Jahre 1866 und 1870 erfolgt ist. Trotzdem hat aber betont zu werden, dass die politischen Bedingungen der grossindustriellen Entwicklung einerseits sich dadurch wesentlich verbesserten, dass die völlige koloniale Abhängigkeit des Landes durch eine halb-koloniale Abhängigkeit abgelöst wurde, andererseits aber dadurch, dass Österreich—Ungarn zu einer dualistischen Monarchie mit zwei Mittelpunkten wurde, die es auch den herrschenden ungarischen Klassen ermöglichte, ihre Interessen in der Politik der Monarchie zur Geltung zu bringen und die auf dem Landesgebiet lebenden nicht-ungarischen Völker uneingeschränkt auszubeuten.

Die österreichischen und ungarischen herrschenden Klassen trafen im Ausgleich zwecks Umsetzung des dualistischen Systems in die Praxis verschiedene Massnahmen. Von diesen diente *dem praktischen Ziel der Interesseneinheit*, dass die österreichische Bourgeoisie und der ungarische Gross- und Mittelgrundbesitz das gemeinsame Zollgebiet gemäss dem Ausgleich weiter aufrechterhielten, den zwischen den beiden Ländern sich abwickelnden Warenverkehr also durch Zölle nicht behinderten. Das gemeinsame Zollgebiet ermöglichte es der österreichischen Bourgeoisie sich den ungarischen Industriewarenmarkt als Monopol zu sichern, während es zugleich andererseits der ungarischen Grossgrundbesitzerklasse die Gelegenheit gab, sich eine Monopolstellung auf dem Gebiete der Versorgung Österreichs mit Getreide zu schaffen, wobei die Ausdehnung des Marktes die Erweiterung der kapitalistischen Bewirtschaftung des Grundbesitzes ermöglichte. Zugleich bedeutete jedoch das gemeinsame Zollgebiet auch das Mittel, mit dessen Hilfe sich der Wettbewerb der weit entwickelteren österreichischen Fabrikindustrie, die auf dem Gebiet der industriellen Revolution einen grossen Vorsprung besass und die überdies über bedeutendes Geldkapital verfügte, frei entfalten konnte. Auf diese Weise vermochte sie auch die Entwicklung der einen Zollschutz vermissenden, auf dem Gebiet industriellen Revolution aber zurückgebliebenen, kapitalschwachen ungarischen Industrie zu behindern, ja geradezu zu unterdrücken.

Diese Funktion des gemeinsamen Zollgebietes gründete sich auf die Voraussetzung, dass die technische Entwicklung, sowie der Kapitalreichtum der österreichischen Fabrikindustrie zur Zeit des Ausgleichs solche Ausmasse erreicht haben, die es ihr ermöglichten, im Wettbewerb gegenüber der technisch zurückgebliebenen und auf manchen Gebieten noch auf dem Niveau der einfachen Warenerzeugung stehenden und mit Kapitalmangel kämpfenden ungarischen Industrie zu verhindern, dass die Entwicklung der zur Zeit des Ausgleichs noch zurückgebliebenen und auf einige wenige Industriezweige beschränkten ungarischen Fabrikindustrie sich auf viele Industriezweige ausdehne und sich beschleunige. Das gemeinsame Zollgebiet hat diese ihre Aufgabe im wesentlichen gut erfüllt; sie verhinderte in Ungarn die normale Entwicklung der Fabrikindustrie und beschränkte die Kapitalakkumulation in Ungarn zugunsten Österreichs.

Das gemeinsame Zollgebiet konnte jedoch auch der Entwicklung der ungarischen Industrie in allen jenen Fällen dienen, in denen das Gesetz der ungleichmässigen Entwicklung des Kapitalismus in der Weise zur Geltung kam, dass der eine oder der andere Industriezweig in Ungarn das technische Niveau und den Kapitalreichtum der österreichischen Fabrikindustrie erreichte. In diesen Fällen sicherte nämlich das gemeinsame Zollgebiet den Interessen der ungarischen Fabrikindustrie einen Schutz, da es einen solchen stets der entwickelteren Industrie den mehr zurückgebliebenen gegenüber gewährt.

Auch das *diente dem Ziel der Interesseneinheit*, dass im Ausgleich die Währungsgemeinschaft aufrechterhalten wurde. Dies erhöhte die Vorteile des ungarischen Ausbeutungsgebietes der österreichischen Bourgeoisie, während es zugleich dazu beitrug, dass die ungarische Grossgrundbesitzerklasse sich das zur Ausbreitung der kapitalistischen Bewirtschaftung des Grundbesitzes erforderliche Geldkapital leichter beschaffen könne. Die gemeinsame Währung bewirkte aber auch, dass die österreichische Banken-Aristokratie den ungarischen Geldmarkt im Wege der Österreichischen Nationalbank — deren Wirkungskreis sich auf Grund der Währungsgemeinschaft auch auf Ungarn erstreckte — in Händen halten und ihren Interessen entsprechend zu beeinflussen vermochte.

Schliesslich *diente auch das dem Ziel der Interesseneinheit*, dass das im Ausgleich vereinbarte Zoll- und Aussenhandelsbündnis, ferner die zu diesen gehörenden, mit dem Ausland abgeschlossenen Handelsverträge auf Grundlage der Anwendung der Prinzipien der freihändlerischen Richtung zustandegekommen sind und den herrschenden Klassen beider Länder die Ausnutzung der Konjunkturen der ausserhalb des gemeinsamen Zollgebietes liegenden auswärtigen Märkte ermöglichten. Zugleich wurde aber die industrielle Entwicklung von Ungarn als Folge der freihändlerischen Richtung nicht nur durch die österreichische Industrie, sondern gleichzeitig auch durch den Wettbewerb der Industrien der westlichen Länder behindert.

Die feudale Grundbesitzverteilung, deren Weiterbestehen der ungarische Gross- und Mittelgrundbesitz im Ausgleich gerettet hat und als deren weitere Folge die den preussischen Weg eingeschlagene kapitalistische Entwicklung des Grundbesitzes behinderten die Freizügigkeit der Kapitalien, die Entfaltung des inneren Marktes und hielten sowohl die Entwicklung des Kapitalismus als auch das Anwachsen der Produktivkräfte ungemein auf.

Auf dem Boden der inneren Widersprüche der kapitalistischen Entwicklung übten auch die der Aufrechterhaltung der halb-kolonialen Abhängigkeit Ungarns dienenden Institutionen eine widerspruchsvolle Wirkung aus. Die Interessen der ungarischen und der österreichischen herrschenden Klassen verwirklichten sich durch innere Widersprüche hindurch und auch die die Entwicklung der ungarischen Grossindustrie grundlegend behindernde Interesseneinheit war nicht bar innerer Widersprüche.

Die Entwicklung einzelner Zweige der ungarischen Fabrikindustrie hing in widerspruchsvoller Weise vom kapitalistischen Aufschwung des Grundbesitzes ab. Hierdurch entstanden nämlich einerseits *grundlegende* Schranken der Entwicklung und Erweiterung der ungarischen Fabrikindustrie, da der Preis ihres Daseins und ihres Aufschwungs die halb-koloniale Abhängigkeit des Landes und die den Interessen des österreichischen Grosskapitals dienende Einschränkung der Industrieentwicklung war; andererseits aber wurde gleichzeitig ihr sich an die Revolutionierung des Verkehr- und Transportwesens und an die industrielle Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte anknüpfendes Interesse, zum Teil unmittelbar, zum Teil aber in indirekter Weise — der mit der österreichischen Bourgeoisie gemeinsamen Interesseneinheit untergeordnet — zum wichtigsten Faktor der Entwicklung der ungarischen Fabrikindustrie.

Die Entwicklung der einzelnen Zweige der ungarischen Fabrikindustrie hing in widerspruchsvoller Weise von den auf dem Gebiete Ungarns liegenden kolonialen Interessen des österreichischen Grosskapitals ab, das vom Standpunkt eines seiner wichtigen Interessengebiete, der Entwicklung der österreichischen Fabrikindustrie ausgehend die Entwicklung und Ausweitung der Fabrikindustrie in Ungarn *grundlegend* behinderte, während es gleichzeitig mit Rücksicht auf seine sich an die nach Ungarn gerichtete Kapitalausfuhr, ferner an das ungarländische Kredit- und Eisenbahnwesen und an die Monopolisierung der Rohstoffquellen anknüpfenden Interessen — zum Teil unmittelbar, zum Teil aber in indirekter Weise — zu einem wichtigen Faktor der Entwicklung der ungarländischen Fabrikindustrie wurde.

Der Ausgleich des Jahres 1867 und die seine Grundlage dienende Interesseneinheit, ferner die den Zielsetzungen dieser Interesseneinheit dienenden Einrichtungen, eröffneten der kapitalistischen Entwicklung des Grundbesitzes eine verhältnismässig freie Bahn, während sie zugleich das Zur-Geltung-Kommen der kolonialen Interessen der österreichischen Grossindustrie, sowie des österreichischen Grosskapitals sicherten. Als Folge von all dem offenbarte

sich die kapitalistische Entwicklung Ungarns nach dem Ausgleich grundlegend in der den preussischen Weg einschlagenden kapitalistischen Entwicklung des Grundbesitzes, die von einer eingeschränkten einseitigen industriellen Entwicklung begleitet war. Die kapitalistische Entwicklung Ungarns ging auf diesem, auf dem Unterbau feudaler Überreste, einer halb-kolonialen Abhängigkeit und der Unterdrückung der Nationalitäten errichteten Weg vor sich, wobei es die zweifache, dem arbeitenden, vielen Nationalitäten angehörenden Volk Ungarns gegenüber bestehende ausbeuterische Macht des Bündnisses der ungarischen Grossgrundbesitzerklasse und der österreichischen Bourgeoisie aufrechterhielt. Dieser Entwicklungsgang des Kapitalismus war durch die für die »selbständige und freie« Entwicklung charakteristischen Krisen- und Aufschwungsperioden und auch durch andere tiefe innere Widersprüche beschwert, zugleich aber auch von solchen eigenartigen inneren Widersprüchen schwanger, die die Entwicklung der Produktivkräfte in weit grösserem Masse und dazu noch in einseitiger Weise gebremst und die Disproportionen und die Anarchie der Produktion erhöht haben. Der Umstand, dass die Klasseninteressen des Grossgrundbesitzes zu Lasten der grossindustriellen Entwicklung zur Geltung kamen, verursachte im inneren Aufbau der Volkswirtschaft sowohl hinsichtlich der beiden Hauptzweige derselben, nämlich der Landwirtschaft und der Industrie, als auch innerhalb von Landwirtschaft und Industrie gleicherweise starke Disproportionen.

*

Zwischen den Faktoren, die zur Zeit des während der Jahre 1867—1873 vor sich gegangenen wirtschaftlichen Aufschwunges eine unmittelbare Wirkung ausgeübt haben, spielte *das erste grosszügige Eindringen des ausländischen Kapitals* in das Kreditsystem und das Kreditwesen von Ungarn eine bedeutsame Rolle. Die sich nach 1867 entfaltende Aufschwungsperiode des Industriezyklus⁷ war in ganz Europa von einem Spekulationsfieber begleitet. »Das sicherste Kennzeichen der industriellen Blüte, der Schwindel, trat in reichem Ausmasse auf . . .« Als Folgeerscheinung des Spekulationsfiebers nahm der Kapitalexport aus Frankreich, zum Teil auch aus England und nach dem deutsch—französischen Krieg auch aus Deutschland nach Österreich einen Anlauf und dies wiederum veranlasste das an und für sich nicht ausreichend kräftige österreichische Bankkapital, vermittels seiner Kapitalausfuhr in das Kreditsystem und das Kreditwesen von Ungarn einzudringen.

Zu dieser Zeit wird die Wirtschaft Ungarns zum ersten Male zum Schauplatz der Spekulationen des ausländischen Bankkapitals. Hals über Kopf entstehen Banken, Sparkassen, Eisenbahn-, andere Bau- und Industrieunternehmungen, wobei das »industrielle« Äussere in der Mehrzahl der Fälle nur einen Deckmantel für schädlichste Börsenspekulationen bildete.

Ein unbenannter Dichter sang zu dieser Zeit in Knüttelversen :

»Viele Unternehmungen entstehen, der Wagende gewinnt,
 »das Geld tröpfelt nicht, sondern rinnt...
 »Banken, Gesellschaften, Vereine wachsen wie die Pilze,
 »auswärtiges Kapital kommt in Verkehr,
 »Franzosen, Belgier, Engländer fragen nicht
 »wer, zu welchem Zweck, was für und wieviel Geld benötigt —
 »der ungarische Kredit ist fest und uneingeschränkt.«

Die auf der Grundlage des wirtschaftlichen Aufschwungs und des Spekulationsfiebers mit reichlichem Profit winkenden geschäftlichen Möglichkeiten, die von den in den dem Jahre 1867 folgenden Jahre amtwaltenden Regierungen freigiebig vergebenen Genehmigungen zur Gründung von Unternehmungen, so wie der unbeschränkte Rahmen der auf Grund von staatlichen Konzessionen abschliessbaren Geschäfte, zogen — in der Form von Banken-, Eisenbahn- und Industrieunternehmungs-Grundkapital, sowie von hypothekarisch sichergestellten und Staatsanleihen — bedeutsame ausländische Kapitalien nach Ungarn. Das mit dem französischen, englischen und deutschen Bankkapital verbundene österreichische Bankkapital gründete in den Jahren 1867—1872 unter Teilnahme des ungarischen Grossgrundbesitzes und von ungarischen Handelskapitalisten 5 Grossbanken in Pest, darunter die von der Rothschild-Credit-Anstalt-Gruppe gegründete Ungarische Allgemeine Creditbank. Das Kapital dieser Banken belief sich im Jahre 1872 auf 140 Millionen Gulden.

Das Gründungsfieber und der Börsenschwindel brachten auch inländisches Kapital in Bewegung und der Wunsch und die Hoffnung von an Aktien erzielten Profiten führte zum Entstehen einer Reihe von kleineren Banken und Sparkassen. Die Zahl der mit inländischem Kapital gegründeten Banken verfünffachte sich zwischen 1867 und 1872 und stieg auf über 300 an, während ihr Kapital das Zweieinhalbfache ihrer früheren Stärke erreichte.

Die wichtigsten Anlagegebiete sowohl der mit ausländischen Kapital gegründeten Grossbanken, als auch des unmittelbar eindringenden ausländischen Kapitals bildeten der Eisenbahnbau und die Inbetriebhaltung der Eisenbahnen.

Marx nennt die Eisenbahn die »couronnement de l'oeuvre« der kapitalistischen Entwicklung, und zwar nicht nur deshalb, weil sie ein den modernen Produktionsmitteln gleichwertiges Verkehrsmittel darstellt, sondern vornehmlich auch deshalb, weil sie die Grundlagen der riesige Ausmasse annehmenden Aktiengesellschaften schuf und zugleich — mit den Banken beginnend — zum Ausgangspunkt von allerlei anderen Aktiengesellschaften wurde. Sie gab der Konzentration des Kapitals einen früher nie geahnten Anstoss, sie trug zur Beschleunigung und grosszügigen Entfaltung der *kosmopolitischen Wirksamkeit* des Leihkapitals bei und umgarnte die Welt mit dem Netz des Finanzschwindels und der gegenseitigen Verschuldung — diesem Mittel der »internationalen« Verbrüderung der kapitalistischen Ordnung (vgl. den an *Danielson* gerichteten Brief von *Marx* vom 10. April 1879). Der Bau der Eisenbahnen hat aber in den hinsichtlich ihrer kapitalistischen Entwicklung rückständigen Ländern — so

z. B. auch in Ungarn — die gesellschaftliche und politische Auflösung gefördert, die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse beschleunigt.

Die Trassierung der unter Mitwirkung von österreichischem, französischem, belgischem, englischem und deutschem Kapital, im Rahmen der »kozmo-politischen Tätigkeit« des Leihkapitals mit staatlicher Zinsgarantie erbauten Eisenbahnlinien erfolgte in Ungarn den Interessen des Grossgrundbesitzes entsprechend; der Getreide erzeugende Grossgrundbesitz wurde in das Landes- und internationale Eisenbahnnetz eingeschaltet. Die Kohlenreviere und Industriegebiete Ungarn erhielten während dieser wirtschaftlichen Aufschwungsperiode — von wenigen Ausnahmen abgesehen — nur sehr spät, oft aber überhaupt keine Eisenbahnlinien. Zwischen 1867 und 1873 wurden neue Eisenbahnlinien in der Länge von 3966 km dem Verkehr übergeben (während die Länge der neuen Eisenbahnlinien in Österreich in der gleichen Zeit 5395 km betrug) und kaum 10 v. H. dieser durchzog Industriegebiete. Das neue ungarische Eisenbahnnetz vernachlässigte — entsprechend der Interesseneinheit des ungarischen Grossgrundbesitzes und der österreichischen Bourgeoisie — die Interessen der ungarischen Industrieentwicklung und diente der kapitalistischen Entwicklung des Grundbesitzes und den Kolonialmarktinteressen der österreichischen Fabrikindustrie. Trotzdem förderten jedoch die neuen Eisenbahnen vermittels ihrer Verbraucherrolle den Kohlenbergbau und die Entwicklung der Eisen- und Maschinenindustrien, während sie zugleich in ihrer Transportmitteleigenschaft zur Erweiterung der Marktbeziehungen beitrugen.

Unter den die Entwicklung der Grossindustrie unmittelbar beeinflussenden Faktoren spielt im allgemeinen die richtig gelenkte *Zollpolitik* eine bedeutsame Rolle. Da aber Ungarn von Österreich durch keine Zollschranke abgesperrt war, bestand keine Möglichkeit, der Entwicklung der ungarischen Industrie dem Wettbewerb der österreichischen Industrie gegenüber vermittels von Zöllen einen Schutz zu gewähren. Daher wäre es besonders wichtig gewesen, dass die ungarischen Regierungen der österreichischen Fabrikindustrie gegenüber eine die Entwicklung der ungarischen Industrie fördernde *Industriepolitik* betreiben. Aber auch die Industriepolitik der ungarischen Regierungen wurde durch die Interessen des innerhalb der herrschenden Klassen eine Vormachtstellung besitzenden Grossgrundbesitzes bestimmt. Der Grossgrundbesitz aber war im allgemeinen der grossindustriellen Entwicklung gegenüber gleichgültig; ja er stand — mit Rücksicht auf die Interessen seiner Klassenmacht und deshalb, weil diese Entwicklung seine Daseinsbedingungen berührte — der grossindustriellen Entwicklung feindlich gegenüber. Er erblickte sein vornehmstes Ziel in der Festigung des Grundbesitzes, der wirtschaftlichen Grundlage seiner politischen Macht. Deshalb war ihm auch die Stärkung der Bourgeoisie unerwünscht; nach der Pariser Kommune fürchtete er aber die Stärkung der industriellen Arbeiterschaft. Zwischen 1867 und 1880 haben die ungarischen Regierungen im Grunde genommen nichts zur Förderung der grossindustriellen

Entwicklung unternommen. Der Grossgrundbesitz aber verwandte das zur Zeit des Aufschwunges zum Teil im Wege des ungarischen Kreditsystems, zum Teil aber unmittelbar eindringende ausländische Geldkapital zur Befriedigung seiner eigenen Kapitalansprüche und lenkte es unter Benutzung der ihm zur Verfügung stehenden staatlichen Mittel in der Weise, dass es der kapitalistischen Entwicklung des Grundbesitzes diene. Als Inhaber der staatlichen Macht schöpfte er schamlos aus den schmutzigen Möglichkeiten des Spekulationsfiebers und des Börsenschwindels.

Der schon zitierte anonyme Dichter singt in seinen Knüttelversen :

»Die vielen grossen Männer sind alle elende Makler,
 »die Staatsmänner, sie alle kann man mit Geld kaufen,
 »ja selbst ihr Preis ist fest, ihrem Wert entsprechend ;
 »wohin sind wohl Vaterlandsliebe, Ehre gewichen?
 »sie wurden vom unersättlichen Moloch : dem Schwindel verschlungen.«

Wenngleich also der Grossgrundbesitz sich der Entwicklung der Grossindustrie entgegenstemmte, wurde er trotzdem zum hauptsächlichsten Nutzniesser der dennoch erfolgten Entwicklung. Die Entwicklung der Grossindustrie leistete nämlich der Ausbreitung der kapitalistischen Bewirtschaftung der Grossgrundbesitze Vorschub.

Zur Zeit der dem Jahr 1867 folgenden Aufschwungsperiode wurde die Entwicklung der Grossindustrie auch durch den *Facharbeitermangel* behindert. *Lenin* betont gelegentlich der Darstellung der Entwicklung des Kapitalismus in Russland die bedeutsame Rolle, die die Manufakturen bei der Ausbildung der in einem Fach bewanderten Arbeiter spielten : »Die mechanisierte Grossindustrie hätte sich während der der Reform folgenden Periode nicht so schnell entwickeln können, wenn dieser keine solche Zeit vorangegangen wäre, in der der Manufaktur eine ganz besondere Bedeutung deshalb zukommt, weil sie eine ganze Reihe von grossen Regionen zustande bringt, die sich auf eine gewisse Produktion spezialisieren und geschickte Arbeiter in grosser Zahl ausbilden.« (W. J. *Lenin* : Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland, S. 540.) In Ungarn aber war die Manufaktur-Industrie nur sehr schwach entwickelt und daher konnte weder von einer grösseren Zahl von Facharbeitern, noch von einer solchen von angelernten Arbeitern die Rede sein. Als Folge der schwachen fabriksindustriellen Entwicklung der vorhergehenden Periode, sowie der in der Industrie weiter aufrechterhaltenen feudalen Beschränkungen gingen Facharbeiter im Grunde genommen nur aus den in Zünften organisierten Gewerbebranchen hervor. Daher standen selbst den wenigen, einen verhältnismässig stärkeren Aufschwung nehmenden Zweigen der Fabrikindustrie im Inland Facharbeiter nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung. Die Lösung dieses Problems ergab sich durch Anstellung ausländischer, vor allem österreichischer und tschechischer Facharbeiter.

Die Gestaltung der grossindustriellen Produktion von der Krise bis zum Aufschwung und hernach vom Aufschwung bis zur Krise

Die Entwicklung der ungarischen Grossindustrie erklimm in den 1867 folgenden Jahren den Wellenkamm des industriellen Zyklus'. Die dem Jahr des Ausgleichs vorangehend im Jahre 1866 eingetretene Überproduktionskrise wurde nämlich im Jahre 1867 von einer wirtschaftlichen Belebung abgelöst, der — wie auf dem Kontinent im allgemeinen — 5—6 Jahr hindurch eine — wenngleich von Zeit zu Zeit durch geringere oder grössere Rückschläge unterbrochene — Periode des Aufschwungs und der wirtschaftlichen Blüte folgte. Diesem Aufschwung setzte die im Jahre 1873 in Wien mit einem Börsenkrach einsetzende Überproduktionskrise ein Ende.

Während der Aufschwungsperiode der Jahre zwischen 1867 und 1873 steigerte sich in Ungarn die Kohlenförderung auf das 2,33fache, die Eisenerzgewinnung auf das 1,85fache, die Roheisenerzeugung auf das 1,56fache; in der Maschinenbauindustrie hat sich der Arbeiterstand verdoppelt. Die Buda pester Mühlenindustrie hat im Jahre 1870 fünfmal so viel Weizen vermahlen als im Jahre 1866. Auch die Zuckererzeugung und der Bierausstoss nahmen zu. Zu Anfang der sechziger Jahre wurden in Pest 10—15 Millionen Stück Ziegel jährlich hergestellt, während sich diese Erzeugung im Jahre 1872 auf 80 Millionen Stück belief. Die im Jahre 1868 gegründete Waggonfabrik baute im Jahr c 1869 574, im Jahre 1873 aber 1755 Eisenbahnwagen. Die Ganz'sche Fabrik verkaufte 1866 20 415, 1872 aber 36 181 Eisenbahn-Räder. Die in der Grossindustrie zur Anwendung kommende mechanische Kraft (Dampfmaschinen) erhöhte sich beiläufig auf das Fünffache, auf 40—43 000 Pferdekkräfte.

Die Zunahme der Produktion war zum grössten Teil das Ergebnis der Mechanisierung und der Schaffung von neuen Betrieben. Die Zunahme des Produktionsniveaus erstreckte sich jedoch nicht auf sämtliche Industriezweige und ging selbst in den von ihr erfassten Industriezweigen nur in beschränktem Rahmen vor sich. In der Textil-, Leder-, Papier- und Glasindustrie erlitt die Erzeugung einen Rückschlag. Und wenn es auch richtig ist, dass sowohl die Kohlen-, als auch die Roheisenerzeugung beträchtlich zunahmen, muss trotzdem darauf verwiesen werden, dass die Kohlenproduktion in Österreich um das Jahr 1880 herum je Kopf der Bevölkerung berechnet mehr als viermal, die auf der gleichen Grundlage berechnete Roheisenerzeugung des Jahres 1873 in Österreich beiläufig anderthalbmal, in Deutschland aber 4,5mal grösser als in Ungarn war. Im ganzen Verlauf der Aufschwungsperiode überstieg die Zuckererzeugung von Österreich die von Ungarn um das Zehnfache, während der österreichische Bierausstoss — bei zunehmender Tendenz — 15—20mal so gross als der ungarische war.

Die ungarische Grossindustrie verblieb daher — wenngleich sich ihre Entwicklung dem in der vorhergehenden Periode erzielten Fortschritt gegenüber

beschleunigt hat — mit dem verhältnismässig niedrigen Produktionsniveau und mit einer einseitigen Entwicklung der verschiedenen Produktionszweige unter dem beschränkenden Einfluss von kolonialen und feudalen Überbleibseln.

Der wirtschaftliche Aufschwung nahm im Jahre 1873 mit dem allbekannten Wiener »Krach« ein jähes Ende. Damit setzte die bis dahin umfassendste, tiefste und verheerendste *periodische Überproduktionskrise* des Kapitalismus ein.

Wenn man die Produktion des Jahres 1873 gleich 100 v. H. setzt, sank bis zum Jahre 1875 die Kohlenenerzeugung auf 89 v. H., die Eisenerzförderung auf 76 v. H., die Roheisenerzeugung auf 75 v. H. Noch stärker ist der Marktpreis des Eisens zurückgefallen: auf 42 v. H. des im Jahre 1873 in Geltung gewesenen Preises. Der Bierausstoss ist auf 56 v. H., die Ziegelerzeugung auf 25 v. H., der Waggonbau auf 17 v. H. zurückgefallen. Die Ganz'sche Fabrik erzeugte gegen Ende der siebziger Jahre um 60 v. H. weniger Eisenbahnräder als im Jahre 1873. Der Umsatz der drei grössten Maschinenfabriken ist — in Geldwert berechnet — auf 42 v. H. des durch sie im Jahre 1873 erzielten Umsatzes zusammengeschrumpft.

Als Folge der Krise sind im Bergbau und in der Schwerindustrie Arbeiter in grosser Zahl arbeitslos geworden. Die Zahl der Bergarbeiter sank von 49 007 im Jahre 1873 bis 1876 auf 38 800. In der Schwerindustrie, in der die Mehrzahl der in der ungarländischen Grossindustrie tätigen Arbeiterschaft Beschäftigung fand, verloren beiläufig 15 000 Arbeiter infolge der völligen Arbeitslosigkeit ihr Brot.

In den während der Aufschwungsperiode zwischen der Jahre 1867 und 1873 in der Form von Aktiengesellschaften entstandenen grossindustriellen Unternehmungen waren beiläufig 70 Millionen Gulden angelegt. Infolge der Überproduktionskrise und der ihr folgenden Stagnation sahen sich viele Unternehmungen gezwungen, ihr Aktienkapital herabzusetzen, während andere Unternehmungen sich wiederum in Einzelhandelsfirmen umwandelten und schliesslich eine geringere Anzahl von Unternehmungen ganz liquidierte. 45 v. H. des neu angelegten Geldkapitals gingen während der Krise ganz verloren und von 125 neu gegründeten Aktiengesellschaften blieben nur 64 weiter bestehen.

Gleichzeitig mit dem Wiener Krach und als Einleitung der Überproduktionskrise setzte auch eine schwere Kreditkrise ein. In den der Krise folgenden Jahren sind im ganzen 74 Banken und Sparkassen verschwunden. Die Krise hat den dritten Teil des zwischen 1867 und 1873 auf das Stammkapital der ungarländischen Kreditinstitute eingezahlten Geldkapitals weggefeßt. Zwischen den verschwindenden Banken befanden sich vier von den fünf mit grösstenteils ausländischem Kapital gegründeten Grossbanken. Nur die dem Interessenkreis der österreichischen Rothschilds angehörende Ungarische Allgemeine Kreditbank blieb weiter bestehen.

Zur Zeit des Eintretens der Krise des Jahres 1873 war das Eisenbahnbaufieher bereits im Abflauen. Im Gegensatz zu den Jahren 1867—1872, in

denen im Jahresdurchschnitt 584 km neue Eisenbahnlinien dem Verkehr übergeben worden sind, wurden im Durchschnitt der Jahre 1873—1880 nur 118 km neu erbaut.

Die Eisenbahnbauten bildeten für das nach dem Ausgleich in Ungarn eindringende österreichische Kapital grossen Nutzen sichernde Geschäfte. Zugleich waren sie die wichtigsten Profitquellen der mit österreichischem und anderem ausländischen Kapital gegründeten Pester Grossbanken. Als dann das Eisenbahnbauieber abflaute und hernach die auf die Hoffnung von Kursgewinnen errichtete Spekulation zusammenbrach, verloren die österreichischen Interessentenkreisen angehörenden ungarischen Grossbanken den Boden unter ihren Füßen; sie zogen sich von den ungarischen Anlagen zurück, genau so, wie sich auch im allgemeinen das ausländische Kapital von diesen zurückzog. Die unmittelbare Ursache der gesetzmässig einsetzenden Überproduktionskrise bildeten denn auch die das tatsächliche Bedürfnis des Marktes weit übersteigenden Eisenbahnbauten. In Ungarn entfiel beiläufig der Dreiviertelteil der Anlagen an fixem Kapital — 650—700 Millionen Gulden — auf die Eisenbahnbauten. Das Tempo der Eisenbahnbauten war zwischen 1867 und 1872 in Ungarn weit schneller als in Österreich, so dass das Zurückbleiben des ungarischen Eisenbahnnetzes dem österreichischen gegenüber (je Kopf der Bevölkerung gerechnet) im Verlauf dieser wenigen Jahre von 45 v. H. abnahm, wobei diese Entwicklung aber zugleich auch zu einer der wichtigsten Ursachen der Überproduktionskrise wurde.

In Ungarn vertiefte sich die Überproduktionskrise deshalb, weil ihr Beginn mit den einige Jahre hindurch ungünstigen Ernteergebnissen und der schweren Krise des Staatshaushaltes zusammenfiel. Der Staatshaushalt, dessen Kräfte die Grundbesitzerklassen während der Aufschwungsperiode hauptsächlich für die Zwecke des Eisenbahnbaus, für die Bezahlung der Zinsgarantien, übermässig in Anspruch genommen hatten, kämpfte mit Zahlungsschwierigkeiten und verfügte nicht einmal über ausreichende Mittel dazu, um auch nur die dringendsten laufenden Auslagen, so z. B. die Angestelltingehälter, decken zu können. Vom Staatsbankerott wurde er nur durch jene Staatsanleihen bewahrt, die die österreichische und die deutsche Bankaristokratie unter — die nationale Souveränität verletzenden — erpresserischen und zugleich sehr schweren materiellen Bedingungen gewährte. Die Eisenbahnen waren denn auch in Ungarn »... eine neue Quelle unterträglicher Staatsverschuldung und Bedrückung der Menschen« (Brief von *Marx* an Danielson, vom 10. April 1879.)

Unter der Einwirkung der Überproduktionskrise nahm die Verelendung der arbeitenden Klassen ganz bedeutende Ausmasse an. In der Industrie und im Bergbau wurden die Arbeiter massenhaft ganz oder teilweise arbeitslos, während die weiter in Arbeit stehenden ihre Arbeitslöhne von den Kapitalisten um 20—30 v. H. gekürzt sahen. Die werktätige Bauernschaft wurde durch die Jahre hindurch auftretenden Missernten und durch die schonungslose Ver-

schärfung der Steuereintreibung gepeinigt, die sie ihres letzten Kissens und ihres gesamten Viehbestandes beraubte. Das dualistische System sah sich durch die Zuspitzung des Klassenkampfes der verelendenden Massen, durch das Auflodern der Nationalitätenbewegungen und auch noch durch einen Staatsbankerott bedroht. Diese Lage verschärfte die innerhalb der herrschenden Klassen bestehenden Gegensätze, so dass zwei Jahre hindurch eine Regierungskrise der anderen folgte. Erst im Jahre 1875 gelang es den herrschenden Klassen, die politische Krise vermittels einer Fusion von zwei politischer Parteien mehrweniger zu beseitigen, ihre Herrschaft einigermassen zu konsolidieren und die verhältnismässige Kräftigung des dualistischen Systems zu sichern. Die zu dieser Zeit an die Regierung gelangende Freisinnige Partei, sowie der neue Ministerpräsident Kálmán Tisza erreichten vermittels einer vollkommenen Unterwerfung gegenüber den Interessen der österreichischen Bourgeoisie und der Aufopferung der Landesinteressen, dass die österreichische Bankendaristokratie Ungarn laufend Staatsanleihen gewährte. Hierdurch und vermittels einer rücksichtslosen Erhöhung der die werktätigen Massen bedrückenden Steuern gelang es gegen Ende der siebziger Jahre die Krise des Staatshaushaltes zu beheben. Die im Jahre 1873 durch den Wiener Krach eingeleitete kapitalistische Überproduktionskrise, die in der zweiten Hälfte dieser Periode den Grundzug der wirtschaftlichen Entwicklung von Ungarn gab, sowie die diese begleitenden anderen Krisen verebbten — mit Ausnahme der sich erst im Stadium der Entfaltung befindlichen Überproduktionskrise der Landwirtschaft — zu Anfang der achtziger Jahre und gaben einem neuerlichen wirtschaftlichen Aufschwung Platz.

Die Ausbeutungsgebiete des österreichischen Grosskapitals und der ungarischen Grossbourgeoisie in der Grossindustrie von Ungarn an der Schwelle des Übergangs zum Imperialismus. 1880

Der bedeutendste Teil des Geldkapitals, welches zur Entfaltung der bis zum Jahre 1880 in Ungarn vor sich gegangenen industriellen Revolution erforderlich war, entsprang nicht einer im Inneren des Landes erfolgten Kapitalakkumulation, sondern hatte die nach Ungarn gerichtete österreichische Kapitalausfuhr zur Quelle. Die kapitalistische Industrialisierung nährte sich in der in Rede stehenden Periode in den verschiedenen europäischen Staaten aus unterschiedlichen Quellen. So wurde zum Beispiel die industrielle Entwicklung Deutschlands durch die von Frankreich erpresste Kriegskontribution beschleunigt. Die Quelle der Industrialisierung von Österreich bildete wiederum, von anderen Faktoren abgesehen, in erster Reihe die koloniale Ausbeutung von Ungarn. Die Quelle der kapitalistischen Industrialisierung von Ungarn aber entsprang vornehmlich aus dem Eindringen des österreichischen Kapitals, obzwar daneben

auch jene stetig zunehmende Kapitalakkumulation eine stets bedeutendere Rolle zu spielen begann, die durch die Ausbeutung der auf dem Gebiete Ungarns lebenden nicht-ungarischen Völker seitens der ungarischen Bourgeoisie zustande kam.

In den Fällen, in denen die österreichische Bourgeoisie das nach Ungarn ausgeführte Kapital unmittelbar als produktives Kapital verwandte, legte sie es zum allergrössten Teil in solchen Unternehmungen an, die entweder industrielle Grundstoffe erzeugten, oder sich dem Verkehrswesen widmeten. Diese Arten der Kapitalanlage standen nämlich mit dem wichtigsten wirtschaftlichen Gehalt des kolonialen, beziehungsweise halb-kolonialen Verhältnisses am besten im Einklang. Sie durchkreuzten die ungarischen Marktinteressen der österreichischen Industrie unmittelbar in keiner Weise, sondern förderten dieselben.

Die den kolonialisatorischen Interessen der österreichischen Bourgeoisie innehaftenden inneren Widersprüche drängten den Gang der industriellen Revolution in Ungarn in eine ganz besondere Richtung ab. Im Gegensatz zu dem regelmässigen Ablauf der industriellen Revolution, die in der Textilindustrie ihren Anfang nimmt und von dort in die Schwerindustrie übergreift, wurde die industrielle Revolution Ungarns durch eine *verhältnismässig starke Mechanisierung der Schwerindustrie und den Verfall der Textilindustrie charakterisiert*. Die Kapitalakkumulation der österreichischen Bourgeoisie reichte nämlich im Anfang nicht dazu aus, um neben der Textilindustrie auch noch die Schwerindustrie zu alimentieren; bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts besass sie keine Interessen in der Schwerindustrie und behinderte daher die Entwicklung der ungarischen Schwerindustrie nicht. Als aber hernach während der sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, mit dem sprunghaften Anwachsen der Eisenbahnbauten und der zunehmenden Anwendung von Maschinen, die Schwerindustrie zum entscheidenden Element der industriellen Entwicklung wurde und die österreichische Bourgeoisie auch schon über ausreichendes Kapital für Anlagen in der Schwerindustrie verfügte, waren sowohl die in Staatseigentum, als auch die in privaten Händen befindlichen Teile der ungarischen Schwerindustrie — mit Ausnahme der Maschinenfabrikation — bereits verhältnismässig so weit erstarkt, dass selbst das gemeinsame Zollgebiet die Entfaltung der industriellen Revolution auf diesem Gebiet nicht mehr zu verhindern vermochte. Daher ging das Bestreben der österreichischen Bourgeoisie darauf aus, ihre kolonialen Positionen auf dem Gebiet der industriellen Grundstoffe erzeugenden Industriezweige zu retten und — meist in Verbindung mit anderen ausländischen Kapitalisten — *die auf dem Gebiete Ungarns vor sich gehende Erzeugung von Kohle, Eisenerzen und Eisen vermittels ihrer Kapitalausfuhr möglichst restlos unter ihre Botmässigkeit zu bringen*.

Bis zum Jahre 1867 expandierte das österreichische Kapital unter völliger Ausschaltung der ungarischen herrschenden Klassen *unmittelbar* auf dem Gebiete der ungarischen Grossindustrie. In der Zeit zwischen 1867 und 1880 blieb auch

weiterhin dieser unmittelbare Weg der Kapitaleindringung von ausschlaggebender Bedeutung, doch erfolgten zu dieser Zeit auch schon *mit dem ungarischen Grosskapital gemeinsame Interessennahmen*.

Als Ergebnis der auf die Aneignung der Grossindustrie gerichteten Bestrebungen, verfügte das österreichische Kapital in den in der Nähe des Ausgleichs gelegenen Jahren in unmittelbarer Weise (ohne daher seine Herrschaft mit den ungarischen herrschenden Klassen zu teilen) über 55 v. H. der Kohलगewinnung, 34,6 v. H. der Roheisenerzeugung und 65 v. H. des Maschinenbaus von Ungarn. Bis zu dem Ende der jetzt besprochenen Periode wuchs sein unmittelbarer Anteil an der Kohlenförderung auf 59 v. H. und an der Roheisenerzeugung auf 44 v. H. an, wohingegen aber sein Anteil am Maschinenbau auf 47 v. H. zurückfiel. Zu gleicher Zeit verfügte es unmittelbar auch über 33—36 v. H. des Eisenerzbergbaus und über 55,9 v. H. der Eisenerzeugung. Sein Interessenskreis erstreckte sich im Jahre 1878 zuzüglich der nach 1867 entstandenen gemeinsamen Unternehmungen auf 83,4 v. H. des Kohlenbergbaus und auf 60,5 v. H. der Eisenerzeugung. Parallel mit der Zunahme der Produktion hat sich die über die ungarische Schwerindustrie ausgeübte Herrschaft des österreichischen Grosskapitals nicht nur verhältnismässig, sondern zugleich auch in absoluter Hinsicht ausgedehnt.

Dergestalt hat das österreichische Grosskapital auf dem Gebiete der Produktion der zur Entwicklung der ungarischen Grossindustrie unumgänglich notwendigen grundlegenden Rohstoffe eine Schlüsselstellung eingenommen. Sein Kapitalexport hat die Frage der Erzeugung der zur Entwicklung der ungarischen Fabrikindustrie erforderlichen Rohstoffe auf Grundlage des halb-kolonialen Verhältnisses auf eine Art gelöst, die — vom Standpunkt Ungarns aus betrachtet — mit vielerlei Nachteilen einherging. Die österreichische Bourgeoisie hat aber zugleich auch bis zu einem gewissen Grade — im Gegensatz zu ihren grundlegenden kolonisatorischen Interessen — auf dem Boden der auf allen Gebieten der kapitalistischen Entwicklung bestehenden inneren Gegensätze, zu der Entwicklung der ungarischen Fabrikindustrie beigetragen. Der nach Ungarn gerichtete Kapitalexport des österreichischen Grosskapitals wurde zu einem bedeutsamen Faktor der Entfaltung der industriellen Revolution, der sich aber zugleich — vom Standpunkt der Werktätigen des ungarischen Volkes und der in Ungarn lebenden anderen Volkschaften im allgemeinen, sowie der Arbeiterklasse im besonderen — in ungemein schmerzlicher Weise auswirkte.

Das österreichische Kapital, das bestrebt war, sich je grössere Gebiete der Erzeugung von industriellen Grundstoffen anzueignen, unternahm die weitere Verarbeitung der Rohstoffe auf ungarländischem Gebiet nur ausnahmsweise, im Falle besonders erfolgversprechender Möglichkeiten der kolonialen Ausbeutung. Die feinere Bearbeitung der Rohstoffe behielt sie der österreichischen Fabrikindustrie vor. Das österreichische Kapital übernahm während

der jetzt besprochenen Periode keine neuen Wagnisse in dem vom Standpunkt der industriellen Revolution aus betrachtet wichtigsten Industriezweig, in dem Produktionsmittel herstellenden Maschinenbau. Es liess die beiden bereits bestehenden, seine Schiffs- und Eisenbahnunternehmen beliefernden Maschinenfabriken (in Altofen [Óbuda], beziehungsweise in Reschitza [Reșița]) wohl weiter arbeiten, ja erweiterte diese sogar, doch errichtete es keine neuen Maschinenfabriken auf ungarländischem Gebiet.

Neben der Erzeugung der industriellen Grundstoffe gehörten in den Interessenkreis der österreichischen Bourgeoisie die gesamte ungarische Zuckerproduktion und der grösste Teil der Schnittholzindustrie. In allen anderen — im Grunde genommen recht engbegrenzten und unentwickelten — Industriezweigen, mit Ausnahme der Lebensmittelindustrien und der einen mehr lokalen Charakter besitzenden Industrien, befanden sich einige bedeutendere Unternehmen in den Händen des österreichischen Kapitals. Im Jahre 1880 entfielen von Aktienkapital der ungarischen grossindustriellen Aktiengesellschaften 58 v. H. auf unmittelbar österreichischen Interessenkreisen angehörende Unternehmungen und weitere 9 v. H. auf solche Unternehmungen, die im gemeinsamen österreichischen und ungarischen Besitz standen. Dies bedeutete, dass der ungarischen Grossindustrie in zweifacher Hinsicht ein kolonialer Charakter anhaftete: einerseits konnte sich die industrielle Revolution infolge des uneingeschränkten Wettbewerbs der österreichischen Fabrikindustrie nur in einzelnen Industriezweigen und auch in diesen nur in beschränktem Masse entwickeln, andererseits aber sicherte sich das österreichische Grosskapital ein Übergewicht dem ungarischen Grosskapital gegenüber auf dem Gebiete der mechanisierten Grossindustrie, welche letztere auf die beschriebene Weise einseitig geworden war und zugleich auch nur über ein eingeschränktes Produktionsvolumen verfügte.

Die verhältnismässige Bedeutung des österreichischen Grosskapitals innerhalb der ungarischen Grossindustrie hat zwischen 1867 und 1880 — trotz weiteren Platzgreifens — abgenommen, sein Übergewicht blieb aber trotzdem bestehen. Die Ursache dieses verhältnismässigen Rückfalls war darin zu erblicken, dass *die ungarische Grossbourgeoisie* auf den Gebieten der Mühlen-, der Spiritus- und der Maschinenfabriken, ferner auch auf dem der Lokalindustrien *unter Zuhilfenahme von inländischem Kapital* neue Unternehmungen gründete, wobei auch ihr Eindringen in die Grossindustrie grössere Ausmasse annahm, als die neuere Expansion des österreichischen Grosskapitals in den Jahren zwischen 1867 und 1880 in Ungarn.

In der vorherigen Periode akkumulierte sich das Geldkapital, dem Entwicklungsgrad des ungarischen Kapitalismus' entsprechend, beziehungsweise als Folge des die kapitalistische Entwicklung hemmenden kolonialen Abhängigkeitsverhältnisses und der feudalen Überreste, vornehmlich in den Händen der Pester Getreidehändler und zwar selbst innerhalb dieses engen Kreises der

Bourgeoisie in überaus ungleichmässiger Weise. Über bedeutenderes Vermögen verfügten nur wenige Kaufmannsfamilien (Ullmann, Brüll, Deutsch, Fuchs).

Das Eindringen der ungarischen Händler-Bourgeoisie in die Industrie wurde im Verlauf dieser Periode durch die Entfaltung des Kreditsystems und den Aufschwung des Kreditwesens, vornehmlich aber durch das als Folge dieser immer stärkere Verbreitung findende Aktienwesen beschleunigt. Die Entwicklung des bis zum Jahre 1867 auf dem Weg der individuellen Kapitalakkumulation und Unternehmung einherschreitenden ungarländischen Grossindustrie wurde in der diesem Jahr folgenden Zeit durch den Aufschwung des Kreditwesens und das Gründungsfieber, grundlegend mit dem Aktienwesen, der gesellschaftlichen Form der Kapitalkonzentration, verkoppelt, wodurch eine »... ungeheure Ausdehnung der Produktion und Unternehmungen« sich ermöglichte, »die für Einzelkapitale unmöglich waren«. (*Karl Marx* : Das Kapital, Dritter Band, Dietz Verlag, Berlin, 1949, S. 477.) Dergestalt verbreitete sich durch das Aktienwesen auch im Kreise der ungarischen Bourgeoisie jene Unternehmungsform, die zur Beschleunigung der industriellen Revolution erforderlich war.

In der dem Ausgleich folgenden Aufschwungsperiode der ungarischen Fabrikindustrie, sowie in der ungarischen Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems im allgemeinen kam dem sich nach dem Ausgleich entfaltenden Aktienwesen eine ganz besondere Bedeutung zu, da die individuelle Kapitalakkumulation infolge der halb-kolonialen Verhältnisse und der feudalen Überbleibsel nur in überaus beschränkten Ausmassen vor sich ging. Ohne der Entfaltung des Aktienwesens, diesem wichtigen Mittel der Kapitalzentralisation, hätte man weder Eisenbahnen bauen, noch Grossmühlen errichten können, usw. *Marx* stellt fest (Das Kapital, Erster Band, Verlag JHW Dietz Nachf. Berlin, 1947, S. 661) »Die Welt wäre noch ohne Eisenbahnen, hätte sie solange warten müssen, bis die Akkumulation einige Einzelkapitale dahin gebracht hätte, dem Bau einer Eisenbahn gewachsen zu sein. Die Zentralisation dagegen hat dies, vermittels der Aktiengesellschaften, im Handumdrehn fertig gebracht. Und während die Zentralisation so die Wirkungen der Akkumulation steigert und beschleunigt, erweitert und beschleunigt sie gleichzeitig die Umwälzungen in der technischen Zusammensetzung des Kapitals...«

Das Eindringen der ungarischen Produktenhändler Bourgeoisie in die Industrie wurde dadurch gefördert, dass der Ausgleich für den diesen Handelskreisen am nächsten liegenden Industriezweig, der Mühlenindustrie, ganz einzigartig günstige Entwicklungsbedingungen geschaffen hatte. Die kolonialen und feudalen Überbleibsel, sowie das die Entwicklung der ungarischen Grossindustrie in ausschlaggebender Weise behindernde gemeinsame Zollgebiet und das Grossgrundbesitzsystem schufen die Grundlagen einer grosszügigen Entwicklungsmöglichkeit der Mühlenindustrie. Der Reichtum und die hervorragende Qualität der Rohstoffbasis — Folgen der kapitalistischen Entwicklung des Grossgrundbesitzes — ferner die Ausweitung des Binnenmarktes, die technische

Rückständigkeit der österreichischen Mühlenindustrie, die günstigen Exportmöglichkeiten nicht nur nach Österreich, sondern — sich auf den Markt der Monarchie stützend — als Ergebnis einerseits der durch die in Westeuropa vor sich gehende schnelle industrielle Entwicklung belebten Konjunktur und andererseits des Freihandels auch nach ausserhalb Österreichs liegenden ausländischen Märkten: diese waren die ausschlaggebenden Faktoren, die bewirkten, dass in Budapest und in einigen Provinzstädten Grossmühlen entstanden.

Das im Jahre 1867 einsetzende Gründungsfieber wendete sich auf dem Gebiet der Industrie vor allem den Mühlen zu. Die grossen Profite, die in der Mühlenindustrie zum Teil infolge der günstigen Konjunkturlage, zum Teil aber als Folge der Anwendung einer fortschrittlicheren Technik erzielt werden konnten, zogen die Geldkapitalien der Getreidehändler an. Die mit einer rückständigen Vermahlungstechnik arbeitenden Tausende und Zehntausende der provinziellen Bauernmühlen vermochten die sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht anwachsenden Bedürfnisse nicht zu befriedigen, ein für den Export sich eignendes Mehl herzustellen vermochten sie aber überhaupt nicht. In den Jahren 1866—1868 zahlten die Pester Grossmühlen Dividenden in der Höhe von 30—45 v. H. an ihre Aktionäre. »Solange sich der Maschinenbetrieb in einem Industriezweig auf Kosten des überlieferten Handwerks oder der Manufaktur ausdehnt, sind seine Erfolge so sicher, wie etwa der Erfolg einer mit dem Zündnadelgewehr bewaffneten Armee gegen eine Armee von Bogenschützen wäre. Diese erste Periode, worin die Maschine erst ihren Wirkungskreis erobert, ist entscheidend wichtig wegen der ausserordentlichen Profite, die sie produzieren hilft. Diesen bilden nicht nur an und für sich eine Quelle beschleunigter Akkumulation, sondern ziehen einen grossen Teil des beständig neugebildeten und nach neuer Anlage drängenden gesellschaftlichen Zusatzkapitals in die begünstigte Produktionssphäre«. (*Karl Marx*: Das Kapital, Erster Band, Verlag JHW Dietz Nachf. Berlin, 1947, S. 474.) Diese von *Marx* gegebene Charakterisierung entspricht vollkommen dem Verlauf der Entstehung der Budapester Grossmühlenindustrie.

Die Budapester Mühlenindustrie hat sich zwischen 1866 und 1870 vollkommen verwandelt. Es entstanden neue Mühlen und die alten wurden erweitert. Ihre Produktionskapazität erreichte das 4—5fache ihres früheren Standes; im Jahre 1870 eignete sie sich bereits zur Vermahlung von einem Drittel der gesamten Weizenerzeugung des Landes. Ihre technische Einrichtung stand auf der höchsten Stufe dieses Zeitalters, sie nahm im Weltmassstabe den zweiten, in Europa aber den ersten Platz ein. Die organische Zusammensetzung ihres Kapitals war sehr hochgradig. Im Jahre 1880 betrug die Vermahlungskapazität von 11 Budapester Mühlen genau so viel, wie die der 760 besten, elementare Triebkraft verwendenden österreichischen Mühlen. Zu gleicher Zeit aber war die Grundlage, die die Mühlenindustrie vom Standpunkt der Kräftigung der industriellen Arbeiterschaft aus betrachtet bedeutete, überaus schmal, sie

stand in keinem Verhältnis mit dem entwickeltsten Zweig der Fabrikindustrie eines Landes : in den 11 Mühlen, die das halbe Land mit Mehl zu versorgen imstande waren, waren alles in allem nur 2900 Arbeiter tätig.

Das Gros der Aktionäre der Budapester Grossmühlen entstammte den Kreisen der Produktenhändler. Es gab weder in Pest noch in Ofen ein bedeutenderes Handlungshaus, das nicht an der Gründung zumindest einer Mühle beteiligt gewesen wäre. In der Gesellschaft der beiläufig 150 Köpfe zählenden, an der Gründung von Mühlen beteiligten Händler-Kapitalisten waren die Ahnen der Mitglieder und der Vasallenheere der späteren ungarischen Finanzoligarchie ausnahmslos anzutreffen. *Die erste bedeutsamere Schritt*, die diese Händler-Kapitalisten der Industrie zu unternahmen, bestand in der Schaffung der Budapester Grossmühlen. Die Beteiligung am Profit der Grossmühlen und die gleichzeitige Ausweitung der Handelsmöglichkeiten — auch auf dem Gebiete des Geldhandels — wurde zu einer erweiterten Quelle der Geldkapitalakkumulation der Mühlenaktien besitzenden Produktenhändler und anderer Kaufleute. Auf diesem Wege wurden aus den Händler-Kapitalisten mehr und mehr grossindustrielle Kapitalisten, da sie immer grössere Teile ihres Profits aus der Fabrikindustrie bezogen und wiederum auch in der Fabrikindustrie anlegten. Nach 1867 bildete dies den vornehmlichsten Gang der Entstehung einer grossindustriellen Bourgeoisie in Ungarn. *Die ungarische grossindustrielle Bourgeoisie*, die zur Zeit des Ausgleichs aus halbwegs Handels-Kapitalisten und halbwegs industriellen Kapitalisten erst im Entstehen war, *hat sich* bis zum Jahre 1880 *entfaltet*.

Die Rolle, die in der klassischen kapitalistischen Entwicklung des Westens die Textilindustrie als grossindustrielle Quelle der Kapitalkonzentration bei der Entstehung der Fabrikindustrie und der grossindustriellen Bourgeoisie der betreffenden Länder gespielt hat, kam in Ungarn, infolge der kolonialen und feudalen Überbleibsel, in dem durch die bestehenden Verhältnisse bestimmten engen Rahmen, in erster Reihe der Mühlenindustrie zu. Der verhältnismässig hohe Entwicklungsgrad der ungarischen Schwerindustrie aber trug auch dazu bei, dass die Mühlenindustrie imstande war, dieser Aufgabe nachzukommen und dass sie mit ihrer innerhalb der ungarischen Grossindustrie erfolgten ungleichmässigen Entwicklung zu einem Industriezweig von ausschlaggebender Bedeutung wurde. Wenn also dergestalt die unmittelbare, feste Grundlage der Entwicklung der Mühlenindustrie die Getreideerzeugung des feudalen Grundbesitzsystems, des Grossgrundbesitzes, war, hat trotzdem auch darauf verwiesen zu werden, dass auch der Mangel einer Textilindustrie, sowie der verhältnismässig hohe Entwicklungsgrad der Schwerindustrie zu ihrem Ausbau beigetragen haben.

Die Mühlen errichtenden Kaufleute haben während der Aufschwungsjahre auch in anderen Industriezweigen Fabriken gegründet. Wir treffen solche im Kohlenbergbau, in der Eisen- und Spirituserzeugung, in den im Besitz von Aktiengesellschaften oder von Einzelkaufleuten stehenden Betrieben der Textil-,

der Holz-, der chemischen, der Bau-, sowie der Baumaterialien erzeugenden Industrien an. Von den Maschinenfabriken kamen die allergrössten, nämlich die Ganz'sche und die Schlick'sche Fabrik, in dieser Zeit endgültig in die Hände der Pester Grossbourgeoisie. Von den 74 Verwaltungsratsmitgliedern der 12 Budapester Grossmühlen waren 66 zugleich auch Mitglieder der Verwaltungsräte von anderen grossindustriellen Unternehmungen. Die Verwaltungsräte der Mühlen bekleideten insgesamt 240 Verwaltungsratsstellen von zusammen 25 grossindustriellen Unternehmungen.

Die Mitglieder der Getreidehändler- und Mühlen gründenden Bourgeoisie waren sowohl als Kaufleute, als auch als Grossindustrielle und als Bankiers an der Erhaltung des dualistischen Systems weitgehend interessiert. Sie waren — neben den Mitgliedern der Grossgrundbesitzerklasse — Teilhaber und Nutzniesser der die Grundlage des Ausgleichs bildenden Interesseneinheit und daher unerschütterliche Stützen des dualistischen Systems.

Die hauptsächlichsten Ausbeutungsgebiete der ungarischen Gross- und Mittelbourgeoisie innerhalb der Grossindustrie bildeten die Mühlenindustrie und neben dieser die Spirituserzeugung, die Bierbrauerei und die Ziegelindustrie, wenngleich sie auch in fast allen anderen Industriezweigen über einige als Einzelhändlerfirmen oder als Aktiengesellschaften organisierte Unternehmungen verfügten. In der ebenfalls recht ausgedehnten Mühlenindustrie der Provinz, so wie in den anderen, einen lokalen Charakter besitzenden Industriezweigen — den Ziegeleien, Druckereien, usw. — hatte die lokale Händler-Bourgeoisie die Führung inne, während in den Grossstädten der ungarischen Tiefebene die über Grundbesitz verfügende städtische »civis« Bourgeoisie die führende Rolle spielte. Der Anteil des Auslandkapitals war in der Spiritusindustrie — genau so wie in der Mühlenindustrie — von verschwindend kleiner Bedeutung, so dass sich auch dieser Industriezweig in den Händen der ungarischen Bourgeoisie befand.

Der Kohlenbergbau und die Eisenerzeugung befanden sich — wie bereits ausgeführt — grösstenteils im Interessenkreis der österreichischen Bourgeoisie, doch spielte hierbei, wenn auch in untergeordneter Weise, auch jener am frühesten entstandene Teil der ungarischen industriellen Bourgeoisie eine Rolle, der den an der Mittelindustrie interessierten Schichten der oberungarischen und siebenbürgischen Patrizier-Kaufleute und adeligen Grundbesitzer, teilweise deutscher oder anderer Nationalitäten angehörend.

Von den Unternehmungen des Maschinenbaus befanden sich sämtliche Fabriken im Besitz der ungarischen Gross- und Mittelbourgeoisie, mit Ausnahme der bereits erwähnten, im Besitz der österreichischen Bourgeoisie stehenden und nach 1867 noch um eine Waffenfabrik vermehrten zwei, zusammen also drei Grossbetriebe.

Die ungarische industrielle Bourgeoisie wurde auf dem Gebiete des Maschinenbaus — aber auch in anderen Industriezweigen — durch die beschränkte,

ungenügende Kapitalakkumulation daran gehindert, die mittels Maschinen zu erfolgende Bearbeitung der Rohstoffe in grösseren Ausmassen zu verwirklichen. Dies hätte nämlich mehr Maschinen, eine grössere Kapitalanlage erfordert. Mangels dieser musste man sich auf *eine rohe, nur einfachere Operationen erforderlich machende Verarbeitung der Rohstoffe beschränken*. Dieser Umstand bildete einen charakteristischen Wesenszug der ungarischen Maschinenindustrie. Zu betonen ist aber auch, dass — angesichts des Wettbewerbes der österreichischen Fabrikindustrie — sowohl im Maschinenbau, als auch in anderen Industriezweigen von den sich im Besitz der ungarischen industriellen Bourgeoisie befindlichen Fabriken *nur jene gedeihen und sich schwungvoller entwickeln konnten, die dadurch, dass sie eine höherentwickelte Technik anwendeten, in eine günstigere Lage kamen, als die, in welcher sich die österreichischen Fabriken befanden*. Diese günstigere Lage konnte verschiedenen Umständen entspringen: sie konnte eine Folge einer äusserst entwickelten Mechanisierung des Betriebes sein (Mühlenindustrie), sie konnte mit der sehr hochstehenden Konzentration der Erzeugung im Zusammenhang stehen (mechanisierte Verkehrsmittel), sie konnte sich auf im Ausland nicht bekannte Verfahren der Erzeugung und auf Patente gründen (Walzenstuhl, Kartondruck, Ziegelerzeugung), usw. In sozusagen sämtlichen, sich im Besitz der ungarischen Bourgeoisie befindlichen mechanisierten Grossbetrieben, die sich trotz des österreichischen Wettbewerbes zu Grossunternehmungen von beträchtlichen Ausmassen zu entwickeln vermochten, lässt sich ein technischer Vorsprung als Quelle der Extraprofite enthüllen.

Auf dem Gebiet des Maschinenbaus setzte die industrielle Revolution um das Jahr 1867 ein und hat bis zum Jahr 1880 ansehnliche Fortschritte gemacht. Um diese Zeit entstanden Lokomotiven- und Waggonbau, die sich später als überaus entwicklungsfähige Zweige der ungarischen Fabrikindustrie erwiesen. Auch die Erzeugung der für die Landwirtschaft und die Lebensmittelindustrien erforderlichen Geräte und Maschinen hat sich entwickelt, wobei besonders letztere sich durch den von der Ganz'schen Fabrik hergestellten Walzenstuhl eine weltumfassende Bedeutung errang. Die Mehrzahl der Werkzeug- und Arbeitsmaschinen lieferte jedoch das Ausland und auch der Bedarf an landwirtschaftlichen Maschinen wurde zum allergrössten Teil durch das Ausland befriedigt. Die Höhepunkte auf dem Gebiete der technischen Leistungen bildeten neben der Erzeugung einiger einfacheren Werkzeugmaschinen die Serienerzeugung von Lokomotiven und Eisenbahnwaggons, ferner die Konstruktion einer Dampfmaschine mit 500 Pferdekräften.

Die Entwicklung der Maschinenfabrikation in Ungarn ist — gleichgültig, ob wir sie mit den im Ausland erzielten Fortschritten, oder mit den im Inland bestehenden Bedürfnissen vergleichen — stark zurückgeblieben. Ihr Produktionsgebiet war beschränkt und lückenhaft. Gemäss gleichalteriger Schätzungen vermochte die ungarische Maschinenindustrie (einschliesslich der Erzeugung von Verkehrsmitteln) während der siebziger Jahre nur 20 v. H. des Inland-

bedarfs zu decken. Zu gleicher Zeit betrug der Anteil des Wertes der Produkte der Eisen- und Metallindustrie und des Maschinenbaus nahezu 25 v. H. des Gesamtwertes der aus Österreich eingeführten industriellen Erzeugnisse.

Die Produkte der einheimischen Textil-, Leder-, Papier-, Glas- und chemischen Industrien befriedigten die Bedürfnisse von Ungarn in noch weit geringerem Masse als die des Maschinenbaus. Zweidrittel der aus Österreich stammenden Einfuhr entfielen auf die Produkte dieser Industriezweige. Die kolonialen und feudalen Überbleibsel sicherten daher im Wege der Beschränkung der grossindustriellen Entwicklung der österreichischen Bourgeoisie ein weites Feld zur kolonialen Ausbeutung vermittels von Warenmarktbeziehungen.

*

In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre kam in Ungarn der sich auf den freien Wettbewerb gründende Abschnitt des Kapitalismus zum Abschluss; dieser erreichte die Schwelle des Übergangs zum Imperialismus. Wenn wir an diesem Grenzpunkt die Ergebnisse des anfänglichen Entwicklungsganges der ungarischen Grossindustrie zusammenfassen, so können wir feststellen, dass die ungarische Grossindustrie in der Zeit zwischen 1867 und 1880 eine Erweiterung erzielte und hierbei auch mechanisierter und konzentrierter wurde. Gleichzeitig wurde jedoch ihre innerindustrielle Struktur noch schlechter proportioniert, noch ungleichmässiger. Die Mühlenindustrie wurde zu dem entwickeltesten Zweig der ungarischen Grossindustrie, neben welchem auch der Kohlenbergbau, die Eisenindustrie, die Holzindustrie, die Bierbrauereien, die Spirituserzeugung und die Lokalindustrien zur Befriedigung des inländischen Bedarfs mehr-weniger ausreichten. Hingegen waren die Ausmasse der Entwicklung der Maschinen-, der Textil-, der Leder-, der Papier-, der Glas- und der chemischen Industrien, ferner der Zuckerfabrikation sehr unzugänglich. Die Erzeugung dieser Industriezweige reichte zur Befriedigung des inländischen Verbrauchs bei weitem nicht aus. Der hinsichtlich der Erzeugnisse dieser Industriezweige bestehende Bedarf fand seitens der österreichischen Fabrikindustrie Befriedigung, die in der Versorgung des ungarischen Binnenmarktes die ausschlaggebende Rolle innehatte. Die Ausweitung des ungarischen Binnenmarktes diente nur teilweise als Grundlage der industriellen Entwicklung von Ungarn. Selbst in den Fällen, in denen die Bedürfnisse des einheimischen Marktes zum grossen Teil durch Erzeugnisse der heimischen Industrie befriedigt wurde, wie z. B. hinsichtlich von Kohlen, Eisen, Holzwaren, dienten diese Erzeugung und dieser Absatz vorwiegend der Kapitalakkumulation der österreichischen Bourgeoisie. Die Revolutionierung des Verkehrs und des Transportwesens, die Zunahme des Warenverkehrs, die Entwicklung des Kreditsystems, die Auflösung der landwirtschaftlichen und gewerblichen einfachen Warenerzeugung machten zwar nach 1867 schnelle Fortschritte und auch die Zahl sowohl der aus Lohnarbeit

lebenden, als auch der städtischen Bevölkerung nahm zu, doch ging mit der Ausdehnung des inneren Marktes der entsprechende Ausbau der mechanisierten Grossindustrie nicht einher. Die Abhängigkeit der Grossindustrie von der Landwirtschaft, sowie ihre halb-kolonialen Züge traten immer stärker hervor.

Die Arbeiterklasse und ihre Lage

Der grundlegende wirtschaftliche Gehalt des zwischen Ungarn und Österreich bestehenden halb-kolonialen Verhältnisses bestand in der auf Warenmarktbeziehungen beruhenden Abhängigkeit Ungarns von Österreich, in der durch die österreichische grossindustrielle Bourgeoisie ausgeübten Herrschaft über den ungarischen Warenmarkt. Dieses Moment engten in Ungarn die Lebensbedingungen sowohl der grossindustriellen Bourgeoisie als auch des grossindustriellen Proletariats in ausschlaggebender Weise ein und setzten ihrer Entwicklung Grenzen. In der Zurückgebliebenheit der kapitalistischen Entwicklung Ungarns spielte der Umstand eine äusserst bedeutende Rolle, dass die Auflösung der bäuerlichen und gewerblichen einfachen Warenerzeugung in ausschlaggebender Weise nicht durch seine eigene Grossindustrie, sondern durch die Entwicklung der österreichischen Grossindustrie beschleunigt wurde.

Die Zunahme der Heerschar der in Ungarn in den Arbeitslosenstand verdrängten Bauern und gewerblichen Kleinproduzenten führte grösstenteils in Österreich zur Zunahme der Nachfrage nach Lohnarbeit. Daher konnte die Zahl der industriellen Arbeiter in Ungarn keinen ansehnlicheren Stand erreichen. Hingegen nahm die arbeitslose landwirtschaftliche Reservearmee über alle Masse zu, da sich ihren Mitgliedern keine Möglichkeit bot, im Verhältnis der Ausweitung der Nachfrage nach Produkten der Industrie in die Reihen des fabriksindustriellen Proletariats einzutreten und sie auch nicht Gelegenheit hatten, neuen Bodenbesitz zu erwerben. Dies liess ein Überangebot auf dem Markt für Arbeitskräfte entstehen und drückte die Arbeitslöhne auf ein halb-koloniales Niveau herab, was zur Entstehung von durch feudale Überbleibsel beschwerte Arbeitsverhältnisse führte.

Dieser Zustand wurde zur Grundlage einer furchtbaren Verelendung des industriellen und des landwirtschaftlichen Proletariats in Ungarn. Als Folge des ihm innehaftenden inneren Widerspruches enthielt dieser Zustand auch den Keim jener Entwicklung, die den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Lebensbedingungen der ungarischen grossindustriellen Proletariats und der Entwicklung der Lebensbedingungen der ungarischen grossindustriellen Bourgeoisie zerriss und *die ersteren erweiterte*. Diesen Keim stellte das dem ausländischen Kapital Extraprofite sichernde Arbeitslohniveau dar.

Die erste, zwischen den Jahren 1867—1873 erfolgte sprunghafte Ausdehnung der ungarischen Fabrikindustrie wurde durch die riesige Reservearmee

der zu Proletariern oder Halbproletariern gewordenen landwirtschaftlichen Arbeitslosen ermöglicht. Während der Jahre des Aufschwungs aber, in denen parallel mit der sprunghaften Entwicklung der Fabrikindustrie auch die kapitalistische Produktion des Grundbesitzes sich sprunghaft erweiterte und zugleich auch der Bau von Eisenbahnen, Flussregulierungen und die städtische Bautätigkeit Zehntausende des landwirtschaftlichen Proletariats aufsogen, entstand jener »Arbeitermangel, über den sich die Unternehmer in einzelnen Industriezweigen, in gewissen Jahren und in verschiedenen Teilen des Landes nicht selten beklagten«. Hierbei spielte auch der Charakter der arbeitslosen Reservearmee eine Rolle. Die Mehrzahl der in die Lage von Halbproletariern oder Proletariern gedrängten Bauern wurde durch die in ihrem Besitz verbliebenen oder in diesen gekommenen Handtuchfelder, sowie durch die auf den Grundbesitzen verrichtbare Saisonarbeit an die Scholle gebunden. Zur Zeit der landwirtschaftlichen Saisonarbeiten verliessen sie ihre Arbeitsplätze in den Fabriken. Daher konnte sich die Schicht von angelernten Arbeitern — deren man schon infolge des Mangels an Facharbeitern in grosser Zahl bedurfte — nur langsam heranbilden.

Eine weitere wichtige Ursache des »Arbeitermangels« war die Kulturpolitik der ungarischen herrschenden Klassen und innerhalb der herrschenden Klassen — zu dieser Zeit noch — des Grossgrundbesitzes. Die Mehrzahl der Arbeiter konnte sich nicht einmal eine Elementarschulbildung aneignen, gab es doch um die Mitte der siebziger Jahre in 3000 Gemeinden von Ungarn noch überhaupt keine Schule.

Die Zusammensetzung der grossindustriellen Arbeiterschaft wurde in der jetzt beschriebenen Zeit als Folge der dargestellten Verhältnisse dadurch charakterisiert, dass die Mehrzahl der Tagelöhner und der angelernten Arbeiter in Ungarn beheimatet war, wobei die Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten mit verhältnismässig hohen Zahlen in ihren Reihen (besonders im Kohlenbergbau) vertreten waren, und zwar nicht nur in den vornehmlich von Nationalitäten bewohnten Gebieten, sondern auch in den ungarisch-nationalen Landesteilen; die Mehrzahl der Facharbeiter bestand hingegen aus Ausländern, vornehmlich aus Österreichern.

Die Zahl der grossindustriellen Arbeiter belief sich im Jahr 1880 auf annähernd 110 000. Innerhalb dieser Zahl betrug die Zahl der Bergbauarbeiter — gemäss amtlicher Angaben — 41 799. Zu diesem Zeitpunkt wiesen die Angaben der Volkszählung innerhalb der industriellen Erwerbsbevölkerung die Anzahl der Arbeiter mit 408 000 aus, was besagt, dass beiläufig der vierte Teil der in der Industrie tätigen Bevölkerung aus Arbeitern der Grossbetriebe bestand.

Die politische Bedeutung des grossindustriellen Proletariats war grösser, als man auf Grund seiner Zahl hätte gewärtigen können, zum Teil deshalb, weil die Betriebskonzentration der Erzeugung innerhalb der jungen ungarischen Fabrikindustrie, deren Entwicklung erst während der Spätperiode des auf Grund-

lage des Wettbewerbes fussenden Kapitalismus' einen stärkeren Anlauf genommen hatte, verhältnismässig hochentwickelt war — im Jahre 1880 gab es 10 Unternehmungen mit einem Arbeiterstand von über 1000 —, zum Teil aber auch deshalb, weil die Grossindustrie auch in territorialer Hinsicht in einigen — vornehmlich von Nationalitäten bewohnten — Provinzzentren, Städten und Bergbaugebieten, vor allem aber in Budapest konzentriert war, in welcher letzterer Stadt ihre Zahl in der ersten Hälfte des Jahres 1873 30 000 überstieg.

Die betriebliche und territoriale Konzentration der grossbetrieblichen Arbeiterschaft spielte eine grosse Rolle darin, dass am 8. Februar 1868 in Pest die erste Organisation der ungarischen sozialistischen Arbeiterbewegung entstehen konnte — der Keim der ungarischen sozialistischen Arbeiterpartei: der Allgemeine Arbeiterverein.

Der Allgemeine Arbeiterverein, dessen Tätigkeit durch den im Jahre 1869 in Pest gegründeten Lokalverband der I. Internationale beeinflusst wurde, feuerte die Arbeiter anfangs des Jahres 1870 in ihrem um die Erhöhung der Arbeitslöhne und besonders um die Verkürzung des damals in Budapest üblichen zwölfstündigen Arbeitstages auf einen zehnstündigen geführten täglichen Kampf an. Die ersten Streikbewegungen der Ofen-Pester Arbeiter forderten die Herabsetzung der Arbeitszeit und erzielten einen teilweisen Erfolg.

Während der ersten Hälfte des Jahres 1871, zur Zeit der Pariser Kommune, belebten sich die Streikbewegungen. Die durch den Allgemeinen Arbeiterverein organisierte und unterwiesene ungarische Arbeiterschaft begrüsst den Sieg der Kommune mit grosser Begeisterung und betrachtete sich als solidar mit dieser ersten Proletardiktatur der Welt. Sie erblickte in der Pariser Kommune ihren eigenen Sieg und dies erhöhte ihre kämpferische Entschlossenheit.

Unter dem Eindruck der Nachrichten über den Sturz der Pariser Kommune und von den Mordtaten der Bourgeoisie organisierte die Arbeiterschaft unter der Anleitung des Allgemeinen Arbeitervereins am 11. Juni 1871 einen Trauerumzug und drückte den heldenhaften Proletariern von Paris gegenüber ihr Mitgefühl auf diesem Wege aus. Die Regierung liess die Organisatoren dieser Kundgebung, 30 Mitglieder des Allgemeinen Arbeitervereins, verhaften und strengte gegen sie einen Prozess wegen »Hochverrats« an. Der Gerichtshof hat jedoch nach einem beinahe ein volles Jahr sich hinziehenden Verfahren alle Arbeiterführer — mit einer Ausnahme — von dieser Anklage freigesprochen.

Der Ausgang dieses ersten Sozialisten-Prozesses in Ungarn bedeutete sowohl einen moralischen als auch einen politischen Erfolg der ungarischen Arbeiterschaft. Der gegen die Arbeiterbewegung gerichtete Regierungsterror zerschlug jedoch den Allgemeinen Arbeiterverein. Die Versuche zur Gründung einer Partei blieben in den nachfolgenden Jahren erfolglos.

Die Arbeiterschaft organisierte in der ersten Hälfte der siebziger Jahre und besonders zur Zeit der Krise des Jahres 1873 mehrere erfolgreiche Streiks. Während der der Krise unmittelbar folgenden Jahre trat jedoch eine Ebbe in

den Streikbewegungen ein. Die Arbeiterbewegung stand unter dem Druck des gegen Organisationstätigkeiten und Arbeiterbewegungen jedweder Art gerichteten Regierungsterrors, der zum Teil der Durchführung des Ende 1872 zwischen den ungarischen, österreichischen und preussischen Regierungen abgeschlossenen Geheimabkommens diente, welches die gegen die sozialistischen Bewegungen zu unternehmenden Massnahmen und das Zusammenwirken der Polizeien regelte.

Mangels einer Arbeiterpartei und des Stimmrechtes wurde die Stetigkeit der Bewegung durch die unter Anleitung des ungarischen Lokalverbandes der I. Internationale erscheinenden Veröffentlichungen »Arbeiter Wochenchronik« (in ungarischer Sprache) und »Arbeiter Wochenzeitung« (in deutscher Sprache) aufrechterhalten. Die sozialistische Presse unterstützte die Arbeitervereine, sorgte für die Erziehung der Arbeiter und befasste sich auch mit den Tagesfragen der Arbeiterschaft.

Leo Frankel, einer der Führer der Pariser Kommune, der im Jahre 1876 nach Ungarn heimgekehrt war und ein hervorragender Kämpfer der internationalen Arbeiterbewegung war, schaltete sich ebenfalls in die Redaktion der Arbeiterpresse ein. Vorher war er seitens der I. Internationale mit der Organisation der Arbeiterbewegung in Ungarn und Österreich betraut. Nach seiner Rückkehr übernahm er die Lenkung der sozialistischen Bewegung in Ungarn. Frankel bekämpfte drei Jahre hindurch den Unterdrückungsmachtmassstab des Ministerpräsidenten Kálmán Tisza und die sich um die im Jahre 1877 zu erscheinen beginnende »Népszava« (»Volksstimme«) zusammenrottende, unter verräterischer Leitung stehende rechtsgerichtete Fraktion, bis es ihm als Ergebnis einer richtigen Taktik gelang, im Jahre 1880 die »Ungarländische Allgemeine Arbeiterpartei« zu gründen. Vom Jahre 1878 angefangen haben sich auch die Streikbewegungen wieder belebt.

Zu dieser Zeit waren die Streikbewegungen immer mehr auf eine Hebung der Arbeitslöhne abgestellt.

Die zeitgenössischen Angaben und die anknüpfenden gleichalterigen Bemerkungen erweisen, dass die Löhne sowohl der Facharbeiter als auch der ungelernten Arbeiter äusserst niedrig waren. Zwischen den Arbeitslöhnen gab es verschiedene Unterschiede. So bestand ein grosser Abstand zwischen den Löhnen der ausländischen, grösstenteils österreichischen, Facharbeiter und denen der ungarischen Facharbeiter und der ungelernten Arbeiter. Die in den Steinbrucher* Maschinenfabriken tätigen österreichischen Facharbeiter erhielten z. B. Arbeitslöhne in der Höhe von 35—40 Gulden, d. h. das 3—5 fache der ungarischen Facharbeiter, die einen Wochenlohn von 7—12 Ft bezogen, was aber noch immer nicht bedeuten soll, dass die verhältnismässig höheren Arbeitslöhne der ausländischen Arbeiter diesen eine besonders auskömmliche Lebenshaltung hätten sichern können.

* Steinbruch (= Kőbánya) ist der Name des 10-ten Verwaltungsbezirkes von Budapest.

Hinsichtlich der Arbeitslöhne gab es auch grosse Unterschiede zwischen den in Budapest und in der Provinz gezahlten Löhnen. Am niedrigsten waren die in den von Nationalitäten bewohnten Gebieten, ferner die an Angehörige der Nationalitäten bezahlten Arbeitslöhne. Da aber die Bergarbeiter zu dieser Zeit grösstenteils aus den Reihen der verschiedenen Nationalitäten angehörten, waren die niedrigsten Arbeitslöhne und zugleich ein — durch die Stücklöhne erzielter — überaus hoher Grad der Ausbeutung im Bergbau anzutreffen.

Eine Folge der Überproduktionskrise des Jahres 1873 war die Zunahme der vollen und teilweisen Arbeitslosigkeit, was zu einer Senkung der Arbeitslöhne um 20—30 v. H. führte.

Im Gefolge der Verbreitung der Anwendung von Maschinen in den ungarischen Fabriken nahm die Zahl und das Verhältnis der weiblichen Arbeitskräfte und jener zu, die das Kinderalter noch nicht überschritten haben; besonders die im Jahre 1873 einsetzende Überproduktionskrise führte zu einer Beschleunigung ihrer Anstellung. Während der Krisenjahre bestand mehr als der fünfte Teil der grossindustriellen Arbeiter aus weiblichen Arbeitskräften oder solchen, die noch im Kindheitsalter standen. Ihre Verhältniszahl bewegte sich in den Zuckerfabriken, Ziegeleien und Tabakfabriken zwischen 50 und 94 v. H. Die Arbeitslöhne der Frauen beliefen sich auf 50—60 v. H., die der Kinder aber nur auf 25—40 v. H. der niedrigsten Kategorie der Löhne für männliche Arbeitskräfte.

Die Löhne der Arbeiter in Ungarn waren äusserst niedrig, aber selbst diese erhielten sie nicht ungeschmälert ausbezahlt. Die ungarische grossindustrielle Bourgeoisie verwendete neben anderen der Ausbeutung der Arbeiter dienenden Mitteln all jene Verfahren der Lohnabzüge, die das Kapital im allgemeinen anzuwenden pflegt: Strafgehalte, Zurückhaltung der Arbeitslöhne, Abzüge unter den verschiedensten Vorwänden, das Trucksystem — all dies diente zur *Kürzung des Arbeitsverdienstes*, zur Erhöhung der Ausbeutung.

Die zeitgenössische Arbeiterpresse hat zahlreiche solche aus den Kreisen der Arbeiter erhaltene Briefe veröffentlicht, in denen die Arbeiter sich über ungerechtfertigte Lohnabzüge beklagen. Aus diesen Briefen erfahren wir z. B., dass der Bergarbeiter, der bei der »gemeinsamen Andacht« verspätet erschien, oder der im Kindesalter stehende Arbeiter, der von einer Religionsunterrichtsstunde fortblieb, eine Busse in der Höhe von 30 Kreuzer zu entrichten hatte. Der als Busse in Abzug gebrachte Betrag macht beinahe die Hälfte des Tagesverdienstes eines Grubenarbeiters und fast den gesamten Betrag des Tageslohnes eines Arbeiters im Kindesalter aus.

Zu den Kürzungen der Arbeitslöhne gehörten auch die als Krankenkassenbeitrag abgezogenen Beträge.

Die Beträge, die die Arbeiter in die durch die Unternehmungen erhaltenen Krankenkassen jahraus-jahreinzahlten, gingen — abgesehen davon, dass

für dieselben den Arbeitern sehr wenig geboten wurde — im Falle eines Wechsels ihres Arbeitsplatzes für die Arbeiter endgültig verloren. Das Kapital bezweckte nämlich die Arbeiter vermittels der Krankenkassen der Unternehmungen an die Fabriken zu ketten. Aus diesem Grunde kam der im Jahre 1870 aufgenommenen Tätigkeit der durch die Arbeiterschaft gegründeten Arbeiter-Krankenkasse besondere Bedeutung zu. Die durch die in die Krankenkasse geleisteten laufenden Einzahlungen erworbenen Rechte blieben auch beim Wechsel des Arbeitsplatzes weiter bestehen und behinderten daher den Arbeiter am Wechsel seines Arbeitsplatzes nicht. Der Mitgliederbestand der Krankenkasse stieg verhältnismässig schnell an; trotzdem belief er sich im Jahre 1880 erst auf den fünften Teil des Gesamtbestandes der ungarischen Arbeiterschaft.

Der Bindung der Arbeiter an ihre Arbeitsplätze dienten die Knappschaftskassen in noch höherem Masse. Die durch die Knappschaftskassen gebotene Alters- und Invalidenversicherung der Grubenarbeiter war an eine ununterbrochene Dienstzeit von mindestens vollen zehn Jahren gebunden, wobei die Leistungen dieser Kassen so geringfügig waren, dass sie die arbeitsunfähig gewordenen Arbeiter nur knapp vor dem Verhungern bewahrten. Falls sie die fortlaufende Stetigkeit ihres Arbeitsverhältnisses bei einer Unternehmung unterbrachen und während der Zeit dieser Unterbrechung die vorgeschriebene Knappschaftsversicherungsgebühr nicht entrichteten, verloren sie alle ihre Pensionsansprüche. Sollten sie aber ihren Arbeitsplatz endgültig verändert haben, so gingen sie ihrer auf dem alten Arbeitsplatz zur Sicherung ihres Pensionsanspruches erworbenen Jahre endgültig verloren und konnten auf ihren neuen Arbeitsplätzen mit der Sammlung der Pensionsjahre von vorne beginnen. Viele Bergarbeiter sahen sich gezwungen, eine grobe Behandlungsweise und die durch den Arbeitsgeber diktierten niedrigen Löhne hinzunehmen, wenn sie an den in späterem Alter erreichbaren geringen Ruhegehalt oder an die Möglichkeit dachten, vorzeitig invalid zu werden.

Als Mittel der Kürzung des Arbeitslohnes war in dieser Zeit auch die Anwendung des Trucksystems sehr verbreitet, besonders seitens der von den Städten entfernt gelegenen Grubenbetriebe, deren Arbeiter die notwendigsten Waren nur aus den Warenlagern der Unternehmung beziehen konnten. Doch auch einige Budapester Fabrikunternehmungen wendeten das Trucksystem an.

Die Lebensbedingungen der Budapester Arbeiter wurden überdies auch noch durch die als Folge der industriellen Revolution aufgetretene Wohnungsnot und den Wohnungswucher erschwert. Die Wohnungsbauten sind in dem sich in schnellem Tempo zu einer Fabrikstadt entwickelnden Budapest weit hinter den Bedürfnissen zurückgeblieben. Die Mehrzahl der Arbeiter musste sich daher mit ungesunden, überfüllten Kellerwohnungen begnügen, deren Zins 25—30 v. H. ihres durchschnittlichen Verdienstes in Anspruch nahm.

Gemäss den Berechnungen der zeitgenössischen Arbeiterpresse vermochte die karge Lebenshaltung einer aus fünf Köpfen bestehenden Familie nur der

gemeinsame Verdienst zweier Facharbeiter zu sichern. Doch selbst die bürgerliche Presse gab der Ansicht Ausdruck, dass »Infolge der allgemeinen Teuerung selbst der fleissigste Arbeiter nicht imstande sei, eine dreiköpfige Familie aus seinem Arbeitsverdienst anständig zu erhalten. Ja eine sehr genaue und minutiöse Berechnung ergibt, dass er selbst bei einfachster Lebenshaltung und unter ständigen Entbehrungen nicht nur nichts ersparen kann, sondern dass er ein jährliches Deficit von 300 Gulden aufzuweisen hat«.

Die Arbeiterschaft war zum grössten Teil in ungesunden, schmutzigen, ungelüfteten und nur notdürftig beleuchteten Räumen tätig. Die Bourgeoisie vernachlässigte selbst die primitivsten Schutzmassnahmen gegen Gewerbekrankheiten. Eine Bestimmung (§ 69) des Gewerbegesetzes vom Jahre 1872 verfügte zwar, »jeder Fabrikant ist verpflichtet in seiner Fabrik auf eigene Kosten all jene Einrichtungen anzuschaffen und in Stand zu halten, die — unter Berücksichtigung des Industriezweiges und der Anlage — der möglichsten Sicherung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter zu dienen geeignet sind«, da jedoch diese Bestimmung keinerlei konkrete Massnahmen über den Arbeiterschutz enthielt und die maximale Busse für ihre Übertretung nur 300 Gulden betrug, blieb sie völlig wirkungslos.

Eine Folge des Mangels und der Vernachlässigung des Schutzes gegen industrielle Krankheiten war z. B., dass 36 v. H. der unter den Mühlenarbeitern auftretenden Krankheiten solche der Atmungsorgane waren, während 46,8 v. H. der Todesfälle durch Lungenschwindsucht verursacht waren.

Die ungünstigen Arbeitsverhältnisse und die industriellen Krankheiten wirkten besonders auf die Gesundheit der Frauen- und Kinderarbeiter verheerend ein und behinderten auch die geistige Entwicklung der Kinder. Die Kapitalisten beuteten sie nicht nur aus, sondern behandelten sie zugleich auch mit barbarischer Schonungslosigkeit.

Nicht nur aber, dass die Bourgeoisie nicht für einen Schutz gegen industrielle Krankheiten sorgte, nicht nur, dass sie die Arbeiter in ungesunden Räumen arbeiten liess, sorgte sie auch dafür nicht, dass die Arbeitsplätze mit Schutzeinrichtungen gegen Unfälle ausgerüstet seien. Im Falle von Unfällen machte der Verwaltungsapparat für diese immer die Arbeiter, nie aber die Kapitalisten verantwortlich.

Das Fehlen der notwendigen Schutzeinrichtungen erschwerte ganz besonders die Lage der untermittels arbeitenden Grubenarbeiter, die sowieso für noch niedrigere Löhne und auch sonst unter ungünstigeren Bedingungen als die anderen Arbeiter arbeiteten.

Die den Grubenarbeit-Unfällen folgenden Untersuchungen haben stets ergeben, dass selbst das Minimum an Schutzeinrichtungen gefehlt hat und man schon mit ganz geringen Auslagen viel zur Behebung der bestehenden lebensgefährlichen Lage hätte beitragen können. Die Ursache der Unfälle war aber gemäss dieser Untersuchungen entweder eine Unterlassung seitens des Arbeiter

oder der Zufall. Der Bergwerkbesitzer oder der Fabrikant wurden wegen der Unfälle nie zur Rechenschaft gezogen, was dem Vorschub leistete, dass der Kapitalist es unterliess, Schutzeinrichtungen bei den mit Gefahren drohenden Maschinen in den Fabriken anzubringen, beziehungsweise die Gruben mit Lüftungs- und Sicherungsanlagen zu versehen.

Da aber die Arbeiter einen bedeutenden Teil ihres Lebens auf ihren Arbeitsplätzen verbringen, bestimmen die dort herrschenden Verhältnisse ihren Lebensablauf in wichtigen Beziehungen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet kommt ihren Wohnungsverhältnissen ähnliche Bedeutung zu.

Die Budapester Arbeiter litten nicht nur unter den ungesunden und gefährlichen Verhältnissen ihrer Arbeitsplätze, sondern auch unter den ungünstigen Wohnungsverhältnissen. Das Sanitätswesen der Stadt konnte mit der schnellen Bevölkerungszunahme von Budapest nicht Schritt halten. Die sanitären Verhältnisse der aus unkanalisierten, dabei ungepflasterten, mit Flugsand bedeckten Gassen bestehenden Stadt, deren Wasserleitungsnetz auch nur einen Teil der Stadt durchzog, waren überaus kläglich. Die Arbeiter pferchten sich infolge des Wohnungsmangels und dem Wohnungswucher in ungesunden, übelriechenden, verpesteten Kellerwohnungen zusammen, die zu Nestern von Epidemien wurden und zu deren schnellen Umsichgreifen beitrugen.

Im Jahre 1873 trat — zu gleicher Zeit mit der Überproduktionskrise — eine schwere Choleraepidemie in Ungarn auf, die besonders in den Reihen der Bevölkerung von Budapest grosse Verheerung anrichtete. Die Choleraepidemie erfasste in Budapest hauptsächlich die inmitten von denkbar ungesunden Wohnungsverhältnissen lebenden, aus ihren elenden Arbeitslöhnen ein kümmerliches Dasein fristenden, sich ungenügend ernährenden und zu dieser Zeit auch schon bereits durch die Arbeitslosigkeit bedrückten Arbeiter und suchte sich ihre Opfer aus deren Reihen. Aber nicht nur die Cholera, sondern auch manche andere Epidemien dezimierten die Arbeiterschaft, und zwar nicht nur in Budapest, sondern in allen Teilen des Landes. In den 1867 folgenden ersten zehn Jahren der ungarischen Gesetzgebung erbrachten die herrschenden Klassen kein einziges, das Sanitätspolizeiwesen betreffendes Gesetz. Der völlige Mangel des Sanitätspolizeiwesens bildete eine der Ursachen dessen, dass sich die Bevölkerungszahl von Ungarn zwischen 1870 und 1880 nicht erhöht hat.

*

Die Lage der industriellen Arbeiterschaft war zur Zeit des zwischen 1867 und 1873 vor sich gegangenen industriellen Aufschwungs sehr schwer, aber noch immer günstiger, als hernach, während der Jahre der 1873 folgenden wirtschaftlichen Krise und Stagnation. Zwischen 1867 und 1873 hatte die industrielle Arbeiterschaft im Grunde genommen unter keiner Arbeitslosigkeit zu leiden. Nach 1873 machte aber auch die junge ungarländische Arbeiterschaft die

Bekanntheit der Arbeitslosigkeit und ihrer sie dem Elend überantwortenden Folgen. Die Überproduktionskrise hat — trotzdem ein grosser Teil der aus dem Ausland gekommenen Facharbeiter während der Krise in ihre Heimat zurückkehrte — eine ansehnliche Anzahl von Fabrikarbeitern in die arbeitslose Reservearmee gestossen.

Zugleich beschleunigte sich in Ungarn, als Folge der kapitalistischen Entwicklung, der Zersetzungsprozess der Bauernschaft: die arbeitslose landwirtschaftliche Reservearmee nahm rapid zu; sie nahm Ausmasse an, die in keinem Verhältnis mit der infolge der verbliebenen kolonialen und feudalen Überbleibsel beschränkten Entwicklung der Fabrikindustrie standen. Die beinahe völlige Stilllegung der Eisenbahnbauten und der städtischen Bautätigkeit, sowie der Flussregulierungen erhöhte die arbeitslose Reservearmee um eine bedeutende Zahl industrieller Wanderarbeiter.

Die ungarischen herrschenden Klassen haben — zwecks Sicherung ihrer Macht — innerhalb der Interesseneinheit der österreichischen Bourgeoisie und des ungarischen Grossgrundbesitzes die industrielle Entwicklung Ungarns den Interessen der österreichischen Bourgeoisie untergeordnet. Dieser Preis der Sicherung ihrer Macht beinhaltete jedoch seinen eigenen Widerspruch. Die Beschränkung der industriellen Entwicklung — die zugleich auch die Beschränkung der kapitalistischen Entwicklung überhaupt bedeutete — führte nämlich zu einem Anschwellen der industriellen Reservearmee. Dies ermöglichte es zwar den herrschenden Klassen die Ausbeutung zu steigern, doch führte andererseits das im Gefolge dieser Zunahme des Heeres der Arbeitslosen einhergehende Elend und die zum Durchbruch gelangende Unzufriedenheit zu einer Verschärfung des Klassenkampfes und zu einer ständigen Bedrohung der Machtpositionen der herrschenden Klassen.

Auf diese Weise wird nach 1880 der Klassenkampf des ungarländischen Proletariats zu einer wichtigen Treibkraft der industriellen Entwicklung von Ungarn.

II. Die Entfaltung der Grossindustrie während der Zeit des Überganges in den Imperialismus, 1880—1900

Während des letzten Drittels des neunzehnten Jahrhunderts hat sich der Übergang der kapitalistischen Entwicklung von den Zuständen des freien Wettbewerbs in jene der Monopole vollzogen: dies war die Zeit des Entstehens des Monopolkapitalismus'. Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts wird der auf dem freien Wettbewerb fussende Kapitalismus bereits durch den entwickelten Monopolkapitalismus, durch den Imperialismus abgelöst.

Marx hat auf der Grundlage einer theoretischen und geschichtlichen Analyse des Kapitalismus den Nachweis erbracht, dass der freie Wettbewerb

auf Grundlage der Kapitalakkumulation zu einer *Konzentration der Erzeugung führt, diese Konzentration aber — auf einer entsprechend sehr hohen Stufe ihrer Entwicklung, die Bildung von Monopolen verursacht.*

Lenin hat, seinen Ausgangspunkt von den Lehren von *Marx* nehmend, in seinem »Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus« betitelten Werk den Entwicklungsgang und die Gesetzmässigkeiten der Entstehung des Monopolkapitalismus' dargestellt.

Von den das Entstehen des Monopolkapitalismus' kennzeichnenden geschichtlichen Abläufen hat er als die »vier Haupterscheinungen des Monopolkapitalismus« vier Momente hervorgehoben :

»Erstens : Das Monopol ist aus der Konzentration der Produktion auf einer sehr hohen Stufe ihrer Entwicklung erwachsen ...

Zweitens : Die Monopole haben in verstärkter Masse zur Besitzergreifung der wichtigsten Rohstoffquellen geführt ...

Drittens : Das Monopol ist aus den Banken erwachsen ...

Viertens : Das Monopol ist aus der Kolonialpolitik erwachsen ...«

(*W. I. Lenin* : Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1947, SS. 140—141.)

Lenin hat die die Ausbildung des Monopolkapitalismus kennzeichnenden wichtigsten geschichtlichen Abläufe in ihrer für die Kolonien begründenden westlichen Länder gültigen Reihenfolge zusammengefasst. Ungarns halbkoloniales Abhängigkeitsverhältnis Österreich gegenüber, sowie die Bedeutsamkeit der bestehenden feudalen Überbleibsel führten in Ungarn zu einer Änderung dieser Reihenfolge und haben die Kolonialpolitik, beziehungsweise deren für die Periode des Übergangs in den Monopolkapitalismus charakteristischste Erscheinung, die *Kapitalausfuhr* — neben den hohen Grad der Konzentration der Erzeugung, — an die Spitze der geschichtlichen Reihenfolge gestellt.

Die Bedingungen der grossindustriellen Entwicklung während der Zeit des Überganges in den Monopolkapitalismus

Im Wirtschaftsleben Ungarns machten sich gegen Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts jene neuen Erscheinungen geltend, die die Anfänge des Überganges in die Zeit des Monopolkapitalismus verkündeten, während die ersten Anfänge des Monopolkapitalismus' selber sich — im Gefolge einer langsamen Stärkung der Grossindustrie — während der ersten Hälfte der achtziger Jahre langsam zu entfalten begannen. Während der letzten Jahre des Jahrzehnts aber, nach dem Abflauen der Überproduktionskrise der Jahre 1886—1888 beschleunigten sich die Entfaltung der Grossindustrie und der Prozess der Entstehung des Monopolkapitalismus', da die weitere industrielle Entwicklung in Ungarn bis zu dem Ende des Jahrhunderts durch keine weiteren Überproduktionskrisen gehemmt wurde. Vom Jahre 1880 angefangen wurde auch das

Wirtschaftsleben Ungarns immer mehr von solchen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen durchdrungen, die zur Herrschaft des Monopolkapitalismus' führten und die die auf Grundlage des Ausgleichs vom Jahre 1867 zustande gekommenen Bedingungen der grossindustriellen Entwicklung in manchen Beziehungen — wenn auch unter Aufrechterhaltung der durch die kolonialen und feudalen Überbleibsel geschaffenen Schranken — veränderten.

Vor allem veränderte sich der *wirtschaftliche Gehalt des halb-kolonialen Abhängigkeitsverhältnisses* von Ungarn.

Während der Zeit des sich auf den freien Wettbewerb gründenden Kapitalismus' der 1880 vorangehenden Jahre bildeten die Warenverkehrsverbindungen den ausschlaggebenden Gehalt der zwischen Österreich und Ungarn bestehenden halb-kolonialen Beziehungen. Diese Verbindungen blieben nach 1880, während der Übergangszeit zum Monopolkapitalismus, wohl weiter *bestehen, doch kam neben diesen das sich auf die Kapitalausfuhr gründende halb-koloniale Abhängigkeitsverhältnis Ungarns* zu immer grösserer Bedeutung. Das zunehmende Eindringen des ausländischen, vornehmlich österreichischen Kapitals wurde zu einem der Hauptfaktoren der Entstehung des ungarischen Monopolkapitalismus'.

Die *österreichische Kapitalausfuhr* nach Ungarn spielte schon zu Zeit des sich auf den freien Wettbewerb gründenden Kapitalismus' eine wichtige Rolle in den zwischen Österreich und Ungarn bestehenden Beziehungen. Während der Zeit des Übergangs in den Monopol-Kapitalismus, das heisst also von den 1880er Jahren angefangen, in der Zeit also, in welcher der österreichische Monopolkapitalismus in Verbindung mit dem französischen und deutschen Finanzkapital entsteht, *steigt die Kapitalausfuhr von Österreich nach Ungarn. Einerseits kommt sie — im Gegensatz zu der für die bis zu dem Jahre 1880 andauernden Periode in grundlegender Weise charakteristischen Warenausfuhr — zu grosser Bedeutung, sie erhält eine ausschlaggebende Wichtigkeit auf dem Gebiet des ungarländischen Kreditwesens und Kreditsystems. Sie spielt eine wichtige Rolle bei der Beschlagnahme der wichtigsten Rohstoffquellen und dringt immer stärker in das Gebiet der Fabrikindustrie ein; andererseits aber kommt sie immer mehr als eine Transaktion des im Entstehen begriffenen Finanzkapitals in Erscheinung, und da das österreichische Finanzkapital infolge seiner eigenen Unzulänglichkeit nur mit Hilfe des westeuropäischen Finanzkapitals, beziehungsweise in Verbindung mit diesem zur Ausnutzung der sich aus dem halbkolonialen Abhängigkeitsverhältnis Ungarns ergebenden Ausbeutungsmöglichkeiten imstande ist, wird die nach Ungarn gerichtete Kapitalausfuhr zu einem Kettenglied der Transaktionen des im Entstehen begriffenen internationalen und ungarischen Finanzkapitals.*

In Ungarn spielt in der vermittels der Kapitalausfuhr erfolgenden halb-kolonialen Ausbeutung das österreichische Kapital, in Verbindung mit dem westlichen Grosskapital, die Hauptrolle. Das westliche Grosskapital ist aber auch auf sich selbst angewiesen an und für sich stark genug dazu, um sich unter Ausschaltung des österreichischen Finanzkapitals auf einzelnen Gebieten

der ungarischen Wirtschaft, besonders im Wege der Aneignung und Ausbeutung der industriellen Rohstoffquellen sein eigenes Ausbeutungsgebiet zu schaffen, wodurch Ungarn auch zu einem sich auf Kapitalausfuhr gründendes koloniales Ausbeutungsgebiet des westeuropäischen Finanzkapitals wird.

Neben der Änderung des wirtschaftlichen Gehaltes des zwischen Österreich und Ungarn bestehenden Abhängigkeitsverhältnisses verändern sich mehr oder weniger auch jene Institutionen, die im Ausgleich des Jahres 1867 der praktischen Verwirklichung der Interesseneinheit der österreichischen und ungarischen herrschenden Klassen dienten.

Von diesen verblieb das *gemeinsame Zollgebiet* auch weiterhin die wichtigste Einrichtung des die halb-koloniale Abhängigkeit Ungarns aufrechterhaltenden dualistischen Systems. Im Zusammenhang jedoch mit dem Entstehungsgang des Monopolkapitalismus' übernehmen hinsichtlich wichtiger Industriezweige, so z. B. hinsichtlich der Eisenerzeugung, die sich nach und nach vermehrenden industriellen Monopolorganisation, die *gemeinsamen österreichisch-ungarischen Kartelle* jene die Entwicklung der ungarischen Industrie hemmende Rolle, die bis dahin das gemeinsame Zollgebiet gespielt hat. Die Österreichische Nationalbank wurde im Jahre 1878 durch die ungarischen herrschenden Klassen — bei nominellen Sicherung ihres Einflusses — zu einer gemeinsamen Notenbank — der Österreichisch-Ungarischen Bank — verwandelt. Schliesslich wurde innerhalb des gemeinsamen Zollsystems *die freihändlerische durch eine schutzzöllnerische Richtung abgelöst*.

Während der Übergangszeit zum Monopolkapitalismus verändern sich jedoch nicht bloss die durch den Ausgleich festgelegten grundlegenden Bedingungen der grossindustriellen Entwicklung, sondern auch jene Faktoren verändern sich und weiten sich aus, die ihre Entwicklung unmittelbar beeinflussen. Zu diesen gesellte sich Ende der siebziger Jahre als neuer Faktor *die landwirtschaftliche Überproduktionskrise*.

Hinsichtlich des Überganges in den Monopolkapitalismus schufen in Ungarn nicht nur das halbkoloniale Abhängigkeitsverhältnis des Landes, sondern auch die feudalen Überbleibsel ganz besondere Bedingungen. Der kapitalistische Entwicklungsgang von Ungarn wurde nämlich ausser dem Österreich gegenüber bestehenden Abhängigkeitsverhältnis durch die kapitalistische Entwicklung des Grundbesitzes, dem halb-feudalen Agrarcharakter der ungarischen Volkswirtschaft bestimmt. Eben mit Rücksicht hierauf hatte in Ungarn die sich durch die ganze Übergangsperiode hinziehende landwirtschaftliche Überproduktionskrise einen ausschlaggebenden Einfluss auf die Gestaltung des Überganges in den Monopolkapitalismus.

Die landwirtschaftliche Überproduktionskrise begann ungefähr zur gleichen Zeit mit der im Jahre 1873 einsetzenden periodischen industriellen Überproduktionskrise, erreichte ihren Tiefstand in Ungarn um die Mitte der neunziger Jahre und kam in den Jahren um die Jahrhundertwende zu einem Abschluss.

Schwerere Auswirkungen liess sie in Ungarn erst zur Zeit verspüren, als Deutschland im Jahre 1880 mittels eines die Einfuhr der landwirtschaftlichen Produkte belastenden Zolltarifs den grösseren Teil des deutschen Marktes dem ungarischen Getreide gegenüber abriegelte.

Die schutzzöllnerische Richtung trat in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in den westlichen Ländern des europäischen Kontinents, doch auch anderswo, z. B. in Russland, fast zu gleicher Zeit auf und bezweckte anfänglich die Brechung des sich auf den Freihandel gründenden und sich unter anderem auf ganz Europa erstreckenden Industriemonopols von England, um sich allmählich zu einem Mittel des imperialistischen Protektionismus³ zu verwandeln.

Unter dem Eindruck der Überproduktionskrise des Jahres 1873 begann das österreichische Grosskapital bereits anfangs 1875 — im Zeitpunkt der Bildung der Tisza-Regierung — den Übergang vom Freihandel auf das Schutz-zollsystem zu fordern. Innerhalb der Monarchie gelang es ihm auch, sich den freihändlerischen Interessen der ungarischen Grossgrundbesitzerklasse widersetzend, anlässlich der im Jahre 1878 erfolgten Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses, die Erfüllung seiner wesentlichsten Forderungen zu erkämpfen.

Der ungarische Grossgrundbesitz bekämpfte lange die Einführung der Schutzzölle, weil ihm diese von allem Anfang an mit dem Verlust seines Getreideabsatzmarktes in Deutschland bedrohten. Der wirtschaftliche Ausgleich des Jahres 1878 kam aber unter dem starken Druck der österreichischen Bourgeoisie und im Zeichen eines Zurückweichens der ungarischen Regierung auf Grundlage einer Annahme der Prinzipien der schutzzöllnerischen Richtung zustande und erschwerte für die herrschenden Klassen beider Länder die Ausnutzung der Konjunkturen der ausserhalb des gemeinsamen Zollgebiets liegenden Auslandsmärkte.

Nach dem Sieg der schutzzöllnerischen Richtung verschlossen sich die ausserhalb der Zollgrenzen liegenden Märkte nach und nach den Industrieartikeln der österreichischen Bourgeoisie und den Produkten des ungarischen Grossgrundbesitzes. Gleichzeitig festigte sich jedoch das Monopol der österreichischen Industrie auf dem ungarischen Markt, da es unter dem Schutz der erhöhten Zölle den Wettbewerb der höher entwickelten englischen, französischen, belgischen, deutschen, usw. Fabrikindustrien erfolgreich abzuweisen vermochte. Vom Standpunkt der Entwicklungsmöglichkeiten der ungarischen Industrie bedeutete jedoch dies keine günstige Wendung, da der Wettbewerb der durch höhere Zölle geschützten und daher erstarkten österreichischen Industrie an Stelle des Wettbewerbes der westlichen Länder in Erscheinung trat. Hierdurch nahm die koloniale Ausbeutung des Landes durch die österreichische Bourgeoisie zu, da diese die Produkte der österreichischen Fabrikindustrie unter dem Schutz der Zölle nun zu höheren Preisen an Ungarn absetzte, als sie zur Zeit des weniger eingeschränkten Wettbewerbes der westlichen Länder erzielen konnte. All

dies erhöhte die Last der seitens Ungarn an die österreichische Bourgeoisie geleisteten Steuerzahlung.

Die Bedeutung des österreichischen Marktes für den ungarischen Grossgrundbesitz, sowie die Wichtigkeit des ungarländischen Marktes für die österreichische Grossindustrie nahmen gleicherweise zu. Ihre Interesseneinheit wurde noch enger. Zugleich entstanden jedoch auch der grundlegenden Interesseneinheit untergeordnete Gegensätze zwischen den herrschenden österreichischen und ungarischen Klassen, beziehungsweise innerhalb der herrschenden ungarischen Klassen.

Das Deutsche Reich verhinderte die nach Deutschland gerichtete ungarische Getreideausfuhr ausser der Anwendung von Schutzzöllen auch vermittels der Tarifpolitik der Eisenbahnen, indem es nämlich den Frachttarif für die aus der Monarchie eingeführten landwirtschaftlichen Waren erhöhte. Der ungarische Grossgrundbesitz erachtete die deutsche *Eisenbahntarifpolitik* als noch schädlicher, als die deutsche Zollpolitik. Anfänglich war er der Meinung, es handle sich nur um ein politisches Druckmittel und die ganze Tarifangelegenheit sei nur eine Angelegenheit von vorübergehender Bedeutung. Im Jahre 1880 aber erkannte er bereits die Lage klar und forderte nunmehr von der Regierung, diese solle — zum Ausgleich der deutschen Tarifierhöhungen — die ungarischen Eisenbahnfrachtsätze herabsetzen.

Da der ungarische Grossgrundbesitz infolge der Verbindung Ungarns mit Österreich zur Anwendung einer selbständigen Zollpolitik ausserstande war, verlegte er das Schwergewicht der der Abwehr der Krise zu dienen berufenen staatlichen Massnahmen auf die Fragen des Transports und versuchte vornehmlich vermittels der Eisenbahntarifpolitik die Krisenwirkungen zu vermindern. Ausserdem stellte er von Zeit zu Zeit vermittels von mit der österreichischen Bourgeoisie abgeschlossenen Kompromissen auch den Versuch an, die Mittel der Zollpolitik in den gleichen Dienst zu stellen. Auch die erhöhte Mechanisierung der Erzeugung kam an die Reihe, wobei aber die Billigkeit der Arbeitskräfte auf die erhöhte Anwendung der Maschinen retardierend wirkte. Die Hauptrolle unter den wichtigsten kapitalistischen Mitteln der Krisenbekämpfung bildeten aber die zunehmende Ausbeutung, die Herabdrückung der Arbeitslöhne und Produktenanteile, die Erhöhung der Arbeitsintensität, das Weiterbestehen der Überbleibsel der feudalen Arbeitsorganisation und die Überwälzung der Krisenlasten auf die Schultern des arbeitenden Volkes.

Die Vorbedingung der Schaffung einer den Interessen der Grossgrundbesitzerklasse entsprechenden, auf die Bekämpfung der Krise abgezielten Eisenbahntarifpolitik war, dass die ungarische Regierung ihren Einfluss auf die Tarifpolitik der im Besitz des österreichischen und des mit diesem verbundenen ausländischen Bankkapitals stehenden ungarländischen Eisenbahnen erhöhe. Die Regierung erwarb, beziehungsweise verstärkte diesen Einfluss auf das Eisenbahnnetz Ungarns vermittels der *Verstaatlichung der Eisenbahnen*.

Von dem eine Ausdehnung von 17 108 km besitzenden Eisenbahnnetz befanden sich im Jahre 1900 bereits 14 153 km in staatlicher Verwaltung. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen erfolgte zu vom Gesichtspunkt des ausländischen Grosskapitals aus betrachtet äusserst günstigen Bedingungen. Zugleich erhöhte sie sowohl die Schuldenlast des ungarischen Staatshaushaltes, als auch die Steuerlasten des werktätigen Volkes in sehr beträchtlichem Masse. Das, was *Engels* hinsichtlich der Verstaatlichung der deutschen Eisenbahnen festgestellt hat, dass nämlich »die den Aktionären vom Staat zugestandenen Preise sehr viel höher waren, als der reale Wert sogar guter Eisenbahnlinien« (*Engels* : Der Sozialismus des Herrn Bismarck, *Marx—Engels—Lenin—Stalin* zur Deutschen Geschichte, II. Teil, 2. Band, Dietz Verlag Berlin 1954, S. 1016.), gilt in uneingeschränkter Weise auch für die Verstaatlichung der ungarischen Eisenbahnen. Die Kräftigung des auf die Eisenbahnen ausgeübten Regierungseinflusses ermöglichte es, dass der Grossgrundbesitz seine Produkte zu ganz besonders günstigen Tarifbedingungen befördern könne.

Die gemäss dem Gesetzesartikel XXXI vom Jahre 1881 für den Bau von Lokaleisenbahnen zu gewährenden staatlichen Begünstigungen dienten ebenfalls zur Bekämpfung der landwirtschaftlichen Krise. Im Gefolge der durch diesen Gesetzesartikel gesicherten staatlichen Vergünstigungen hat sich der Bau von Lokaleisenbahnen belebt.

Die Materialversorgung der unter staatlichen Einfluss gelangten Eisenbahnen, der Bau von Lokaleisenbahnen, die Zunahme der Anwendung von Maschinen in der landwirtschaftlichen Produktion übten einen unmittelbaren Einfluss auf die Entwicklung der Schwerindustrie, besonders der Kohlenförderung, der Eisenproduktion, der Erzeugung von Verkehrsmitteln und den Maschinenbau aus. Die Ausdehnung des Verkehrsnetzes aber hat, vermittels der *Ausdehnung des Binnenmarktes*, die Entwicklung der Fabrikindustrie im allgemeinen gefördert.

Die Krise der Landwirtschaft hat die Auflösung des Bauerntums beschleunigt. Die der Not und dem Elend anheimfallenden bäuerlichen Kleinproduzenten wanderten in immer grösserer Zahl nach Amerika aus — im Verlauf der jetzt besprochenen Zeitläufte vornehmlich aus den Gebieten mit vorherrschend slowakischer Bevölkerung. Gleichzeitig hat sich aber auch die Binnenwanderungsbewegung den Städten, vornehmlich Budapest zu, ebenfalls belebt.

Die Krise der Landwirtschaft hat daher *im allgemeinen* einen Einfluss auf die Beschleunigung der Ausdehnung des inneren Marktes ausgeübt, doch übte sie auch *besondere* Einflüsse aus, und zwar dadurch, dass sie das Angebot an Arbeitskräften erhöhte, was trotz der verhältnismässigen Zunahme der Produktion, zu einer Verschärfung der zwischen einzelnen Elementen des inneren Marktes, vornehmlich zwischen der Produktion und dem Markt der Arbeitskräfte vorhandenen, durch das Fortbestehen von kolonialen und feudalen Überbleibseln verursachten Disproportionen führte.

Die Zunahme des Angebots an Arbeitskräften übte vor allem durch die Herabdrückung des Lohnniveaus und durch die hierdurch erhöhten Profitmöglichkeiten auf die verhältnismässige Beschleunigung der grossindustriellen Entwicklung einen Einfluss aus — wobei jedoch nebenbei auch darauf zu verweisen ist, dass der Umstand, dass nunmehr eine arbeitslose Reservearmee ständig vorhanden war, die grundlegenden Klassengegensätze sehr verschärfte und zu Bewegungen führte, denen ein revolutionärer Charakter anhaftete, was wiederum *die herrschenden Klassen zu einer Beschleunigung der grossindustriellen Entwicklung drängte*. Dergestalt trat in der Übergangszeit zum Monopolkapitalismus als Folge der Verschärfung des Klassenkampfes ein neues Moment auf: *die Veränderung in der Industriepolitik der ungarischen Regierungen*.

Die sich durch den Bau von Lokaleisenbahnen darbietenden geschäftlichen Möglichkeiten machte sich auch ein Teil der ungarischen Händler-Kapitalisten als Unternehmer zunutze, wodurch sich ihre Kapitalakkumulation beschleunigte. Demgegenüber verringerte sich aber als Folge der landwirtschaftlichen Krise das Kapitalerfordernis des im ungarländischen Handel eine führende Rolle spielenden Produktenhandels und seine Profite verminderten sich. Die so freigesetzten und mit den vermittels der Eisenbahnbauunternehmungen akkumulierten Kapitalien erhöhten Geldkapitalien suchten nach Verwendung und veranlassten die ungarische Gross- und Mittelbourgeoisie, grossindustrielle Unternehmungen zu gründen. Zu all diesem kam hinzu, dass im Gefolge der Ende der siebziger Jahre erneut beginnenden Belebung der ungarischen Volkswirtschaft auch das ausländische Kapital wieder in Erscheinung trat. Die ungarische Bourgeoisie wollte aber angesichts des Wettbewerbs der österreichischen Industrie das volle Risiko nicht übernehmen und forderte daher von der Regierung die Einführung einer systematischen staatlichen Unterstützung der Industrie. Ihre Forderung erhielt den Beistand der Tagespresse, sowie vieler Flugschriften und auf dieser Grundlage auch die einer breiten öffentlichen Meinung. Nach diesen Antezedentien erbrachte das Parlament den Gesetzesartikel XLIV vom Jahre 1881, der für die Gründung von neuen und die Erweiterung von bestehenden Unternehmungen in bestimmten Industriezweigen eine fünfzehnjährige Steuerfreiheit gewährte.

Das Industrieförderungsgesetz hätte die Aufgabe gehabt, die Österreich gegenüber fehlende Zolllinie zu ersetzen und zugleich neben dem ungarischen Grosskapital auch das österreichische Kapital und auch das anderer Länder zur Gründung von Fabriksunternehmungen auf dem Gebiete Ungarns anzu-spornen. Die Industrieförderungspolitik richtete sich nicht gegen das gemeinsame Zollgebiet, sondern wollte bei dessen Aufrechterhaltung das Tempo der Entwicklung der Fabrikindustrie vermittels der Hereinlockung des ausländischen Kapitals, also durch eine Straffung des halb-kolonialen Abhängigkeitsverhältnisses von Ungarn, beschleunigen.

Die Regierung machte sich im fraglichen Gesetz nur einen Bruchteil der sich auf das Mass und die Mittel der Industrieförderung beziehenden ursprünglichen Forderungen zu eigen. Der Grossgrundbesitz und der Mittelgrundbesitz, die im Jahre 1867 den Industriemarkt Ungarns der österreichischen Bourgeoisie ganz ausgeliefert haben und vermittels ihrer Regierungen auch in den 1867 folgenden Jahren nicht nur nichts im Interesse der fabriksindustriellen Entwicklung unternahmen, sondern dessen Gang mit ihren entgegengesetzten Interessen durchkreuzten, standen auch anfangs der achtziger Jahre der grossindustriellen Entwicklung feindlich gegenüber. Sie waren der Meinung, die staatliche Unterstützung der industriellen Unternehmungen der Bourgeoisie stehe im Gegensatz zu ihren Interessen, da sie die materiellen Mittel des Staates für die Unterstützung des Grundbesitzes vorbehalten wollten. Gross- und Mittelgrundbesitz waren angesichts des wirtschaftlichen und politischen Erstarkens der Grossbourgeoisie um ihre Macht besorgt, sie fürchteten sich vor der Zunahme der industriellen Arbeiterschaft und hatten Angst vor der Ausbreitung der sozialistischen Bewegung und davor, dass die sich entwickelnde Grossindustrie einen Teil der arbeitslosen landwirtschaftlichen Reservearmee aufsaugen könnte und sie nicht mehr imstande sein werden, Tagelöhner für einige Kreuzer zu dingen. Nur die Verschärfung des Klassenkampfes und ihre vermittels der Wahlkasse der Freisinnigen Partei mit der sie unterstützenden ungarischen Grossbourgeoisie sich enger knüpfenden Verbindungen veranlassten die Tisza-Regierung das unzulängliche Industrieförderungsgesetz unter Dach zu bringen. Bei der Anwendung des Gesetzes wurden der Mehrzahl der gewährten Begünstigungen die auf den Grundbesitzen errichteten Spiritusbrennereien teilhaftig: von 418 gewährten Steuerbefreiungen entfielen 236 auf landwirtschaftliche Brennereien. Dergestalt diente das Industrieförderungsgesetz in vorwiegender Weise den Interessen des Grossgrundbesitzes.

Während der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, unter dem Einfluss der in Europa im Jahre 1882, in Ungarn aber erst im Jahre 1886 wieder einsetzenden periodischen Überproduktionskrise und mit Rücksicht auf die ungenügenden Ergebnisse des Industrieförderungsgesetzes vom Jahre 1881 wurde die Forderung nach einer kräftigeren Unterstützung der Industrie immer lauter. Zugleich wurde die Notwendigkeit einer Erhöhung der Industrieunterstützung auch durch die Gestaltung der internationalen Lage in den Vordergrund gerückt. Der bulgarisch-serbische Krieg der Jahre 1885—1887, sowie die zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich aufgetretene, mit kriegerischen Verwickelungen drohende Spannung machten die Festigung der Grossmachtstellung der Monarchie in den Augen ihren herrschenden Kreise zu einem dringenden Gebot. Zu gleicher Zeit verbreitete sich das deutsche Finanzkapital immer mehr in der Monarchie. Diese — auf der Grundlage des Überganges in den Imperialismus auftretenden — neuen Momente führten dazu, dass in der Industrieförderungspolitik der ungarischen Regierung und in dem Standpunkt, den ein Teil des ungarischen

Grossgrundbesitzes der Industrieentwicklung gegenüber einnahm, sowie in seinem Verhältnis zur Grossbourgeoisie eine Änderung eintrat.

In den Jahren 1885—1887, als die internationale Lage derart gespannt war, dass schon der Ausbruch eines Krieges drohte, wurden die herrschenden Kreise der Monarchie durch diese Umstände bewogen, die Grossmachtstellung der Monarchie durch Rüstungen grösseren Massstabs zu festigen. Eine Grundbedingung hierzu war, die finanzielle Lage der Monarchie in Ordnung zu bringen. Der Staatshaushalt Österreichs war bereits im Gleichgewicht, doch musste daneben auch der ungarische Staatshaushalt, der schon über ein Jahrzehnt mit ständigem Defizit zu kämpfen hatte, konsolidiert werden, was durch den Ausbau des Verbrauchssteuersystems und durch die Konversion der Staatsanleihen, durch weitere Überwälzung der Lasten auf die Werktätigen im Jahre 1891 auch erreicht wurde. Der Goldschatz der Österreichisch-Ungarischen Bank erhöhte sich von 109 Millionen Kronen im Jahre 1891 bis 1901 auf 986 Millionen Kronen. Damit wurde die Lage der Monarchie auf dem Gebiete der Finanzen gefestigt und es kam eine der Grundlagen zum Ausbau der Wehrmacht zustande.

Eine erhöhte Unterstützung der Industrie wurde der Regierung durch die Transaktionen zur Eliminierung des Defizits im Staatshaushalte : notwendig — durch die Erweiterung des Vizinalbahnnetzes und durch die Übernahme der Privatbahnen in Staatseigentum : ermöglicht. Bis 1887—1888 sicherte die Eisenbahntarifpolitik der Regierung nur dem Grossgrundbesitz Vorteile. Von dieser Zeit an gewährt jedoch die Regierung auch den Industrieunternehmungen der Grossbourgeoisie in zunehmendem Masse sehr bedeutende Tarifbegünstigungen. Auf Grund des durch die Tarifbegünstigungen gesicherten Extraprofits gründeten z. B. die ungarischen Grosskapitalisten Hatvany-Deutsch fünf Zuckerfabriken bedeutenderen Ausmasses und drangen auch in die Mühlenindustrie der Provinz ein.

Die Erfordernisse der in staatliche Verwaltung übernommenen Eisenbahnen und die weiteren Bahnbauten bedeuteten für das Bankkapital ein ausgezeichnetes Geschäft und auch die unternehmende Grossbourgeoisie bereicherte sich daran. Das zur Instandhaltung und zum Betrieb der Bahnen benötigte Material wurde nur insoweit aus dem Auslande bezogen, als es in Ungarn nicht erzeugt wurde. Dadurch wurde die Entwicklung der Schwerindustrie, besonders der Kohlenbergwerke und der Eisenproduktion, des Waggon- und Maschinenbaus gefördert. Das Privileg der Versorgung des staatlichen Bedarfs wurde daher die Grundlage *der fiskalischen Unterstützung*, des Bestandes zahlreicher Fabrikunternehmungen.

Neben den gesetzlich festgelegten Begünstigungen zur Förderung der Industrie werden in stets grösserem Masse die seitens der Regierung einzelnen Gruppen der Grossbourgeoisie und dem ausländischen Finanzkapital über die gesetzlichen Grenzen hinaus gewährten wesentlich ausgiebigeren »Unterstützungen« entscheidend, wie zinsfreie Darlehen, Begünstigungen bei den Fracht-

sätzen der Eisenbahnen, Staatsaufträge, zollfreier Import von Fabriksausrüstungen, die unentgeltliche Überlassung von Bauparzellen usw. Die Brosamen der in engem Rahmen gewährten gesetzlichen Begünstigungen fallen der Klein- und der Mittelindustrie zu.

Im Jahre 1890 wurde die Industrieförderungs-Steuerbegünstigung mit Ausnahme von einigen Fabrikationsgebieten — die die Regierung auf Wunsch der österreichischen Regierung aus dem Gesetzentwurf gestrichen hatte — auf das ganze Gebiet der Industrie ausgedehnt. Ebenfalls im Jahre 1890 wurde vom Parlament ein Gesetz angenommen (Ges. Art. XIV.), welches den Banken für die aus der Gründung von Industrieunternehmungen entstandenen Gewinne Steuerfreiheit sicherte.

Der Anteil des ungarischen Grosskapitals am Profit aus der Konversion der Staatsanleihen und die den Industrieunternehmungen des Grosskapitals gewährten staatlichen Unterstützungen zeigen *die in den seit dem Ausgleich herausgebildeten Verbindungen zwischen Grossgrundbesitz und Grosskapital in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre sich vollziehende qualitative Veränderung*. Der Grossgrundbesitz war in stets wachsendem Masse auf die Konservierung der kolonialen und feudalen Überreste, im Interesse der Aufrechterhaltung des das werktätige Volk, die Arbeiterklasse und die Nationalitäten grenzenlos unterdrückenden und ausbeutenden Regierungssystems, auf die Unterstützung des Grosskapitals angewiesen, welch letzteres wirtschaftlich immer mehr erstarkte. Die Regierung Tisza deckte die Wahlauslagen der Freisinnigen Partei anfangs aus den Taxen für die an die Grossbourgeoisie verliehenen Orden, Titel, und Erhebungen in den Adelsstand. Seit Mitte der achtziger Jahre wird die Wahlkasse der Freisinnigen Partei schon systematisch von der Grossbourgeoisie, die sich an den Staatsaufträgen mästete, und von dem sich herausbildenden Finanzkapital dotiert; als Gegenleistung können sie systematisch an den Staatslieferungen Teil haben, die immer reichlichere Extraprofite sichern. Zu gleicher Zeit wird einer Gruppe von Grossgrundbesitzern der Freisinnigen Partei in steigendem Masse Anteil am Profit der Unternehmungen des Grosskapitals gewährt. Gegen Ende der achtziger Jahre bildete sich unter der Führung Kálmán Tiszas auf dieser Grundlage eine enge Zusammenarbeit zwischen der Grossbourgeoisie und einem Teil der der Freisinnigen Partei angehörenden Grossgrundbesitzer heraus. Letztere können wir als »Merkantilisten« bezeichnen. *So entstand der Block des »merkantilistischen« Grossgrundbesitzes und des Grosskapitals*. Die Grossgrundbesitzergruppe des Blocks hat im Rahmen ihrer Klasseninteressen und bei voller Wahrung ihrer Hegemonie — also das Grosskapital sich unterwerfend — die Interessen des Grosskapitals konsequent in Betracht gezogen und vertreten. Die Freisinnige Partei sicherte als Partei des Blocks die Geltendmachung der Interessen des Grosskapitals im Parlamente.

Die Verbindungen des Grosskapitals mit einem Teile der der Freisinnigen Partei angehörenden Grossgrundbesitzer, den »Merkantilisten« wurde durch

das sich gegen Ende der achtziger Jahre herausbildende Bündnis beider Gruppen mit dem deutschen Finanzkapital gefestigt. Der Block vertrat am konsequentesten das Klassenbündnis des ungarischen Grossgrundbesitzes und des ungarischen Grosskapitals, sowie das Bündnis zwischen den ungarischen, den österreichischen und den deutschen herrschenden Klassen. Kálmán Tisza und der Block waren die Wegbereiter für das Eindringen des mit dem österreichischen Finanzkapital verbündeten deutschen Finanzkapitals. Diesem Zweck diente z. B. die Gründung der Ungarischen Bank für Industrie und Handel, an welcher das deutsche Finanzkapital unmittelbar beteiligt war, ebenso die den Banken zur Gründung von Industrieunternehmungen gewährten — und bereits erwähnten — gesetzlichen Begünstigungen.

Wie bereits erwähnt, wurden durch die Konsolidierung des Staatshaushaltes und durch die Valutareform bis zur Jahrhundertwende die finanziellen Grundlagen zum Ausbau der Wehrmacht niedergelegt. Zu gleicher Zeit werden auch auf dem Gebiete der Fabrikindustrie Vorbereitungen getroffen, um die *technischen Grundlagen der Kriegsindustrie zu schaffen*. In beiden Beziehungen spielt — in Verbindung mit dem österreichischen Finanzkapital — das *deutsche Finanzkapital* eine wichtige Rolle, das von 1889—1890 an seine Beteiligungen am ungarländischen Kreditsystem, im ungarländischen Kreditwesen, an den Eisenbahnen und in der Fabrikindustrie vorwiegend im Wege des österreichischen Finanzkapitals, aber auch unmittelbar, erhöht. Von den Titres der ungarischen Staatsanleihen befanden sich im Jahre 1890 58 v. H. in Österreich, 13,1 v. H. in Deutschland; bis 1901 sank der Anteil Österreichs auf 32 v. H., während sich jener Deutschlands auf 26 v. H. erhöhte. Von den Aktien der ungarländischen Lokalbahnen befanden sich sechsmal so viel Werte in Deutschland, als in Österreich. Bis zur Jahrhundertwende wurde neben Österreich Deutschland der Hauptgläubiger Ungarns.

Bis gegen Ende der achtziger Jahre besass das deutsche Grosskapital in der ungarländischen Fabrikindustrie keine nennenswerten Beteiligungen. Von 1889 an beteiligt es sich jedoch in grösserem Ausmasse an den neuen Industrie Gründungen und um die Jahrhundertwende erstreckt sich sein Interessenkreis bereits auf ungefähr ein Viertel der ungarländischen Industrie-Aktiengesellschaften.

Durch das stets stärkere Eindringen des österreichisch-deutschen Finanzkapitals und durch das Erstarken des Grossgrundbesitz-Grosskapital Blocks erhöht sich im Laufe der neunziger Jahre die übergesetzliche Industrieförderung und wird die Herausbildung des ungarländischen Finanzkapitals beschleunigt. Auch das Entwicklungstempo der Fabrikindustrie erhöht sich — in den Jahren 1880—1887 wurden jährlich durchschnittlich 5,6 Millionen Kronen in das Stammkapital von Industrie-Aktiengesellschaften investiert, in den Jahren 1891—1900 fast das sechsfache, jährlich durchschnittlich 31,2 Millionen — andererseits verschiebt sich die Entwicklung der Grossindustrie von der Lebens-

mittelindustrie in gewissem Masse in Richtung der Schwerindustrie : des Maschinenbaus und der chemischen Industrie.

Die in den achtziger und neunziger Jahren getätigte Industrieförderungspolitik hat jedoch mit ihren gesetzmässigen und übergesetzlichen Begünstigungen die halbkolonialen und halbfeudalen Schranken, welche die Entwicklung der ungarländischen Fabrikindustrie grundlegend behindert hatten, nicht beseitigt ; diese Politik hat die Schutzzölle auf dem gemeinsamen Zollgebiet nicht ersetzt und führte auch weder dazu, dass sich die eigenartige, halbkoloniale Richtung der Entwicklung der ungarländischen Grossindustrie ändere, noch dazu, dass sich die ungarländische Fabrikindustrie in einem solchen Masse erweitere, dass sie den grösseren Teil des Bedarfes des Landes an Industrieartikeln auf den Binnenmarkt decken hätte können. Zu gleicher Zeit hatte sie jedoch neben den übrigen gegebenen Umständen Anteil daran, dass sich das Produktionsniveau der ungarländischen Grossindustrie erhöhte und sich sein Entwicklungstempo vom Ende der achtziger Jahre an beschleunigte — doch hat sie auch daran Anteil, dass sich mit der Entwicklung der Grossindustrie die auf dem Kapitalexport fussende Abhängigkeit Ungarns vom Auslande erhöhte. In den neunziger Jahren wird die Richtung der Industrieentwicklung durch die relative Entwicklung bzw. Herausbildung der bisher unentwickelten oder gänzlich fehlenden Schwerindustrie charakterisiert und erstreckt sich hauptsächlich auf jene Zweige, die die Heeresausrüstung liefern. Diese Richtung der Entwicklung stand im Einklang mit der allgemeinen kapitalistischen Entwicklung, mit der Beschleunigung der Herausbildung des Monopolkapitalismus, und diente — besonders nach 1887, als das zwischen der Monarchie und Deutschland im Jahre 1879 geschlossene Militärbündnis veröffentlicht wurde — »... der direkten Vorbereitung des imperialistischen Krieges von 1914« (J. W. Stalins Werke. Band 7. Dietz Verlag, Berlin, 1952. S. 239).

*

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre — zu gleicher Zeit, als sich der Block des »merkantilen« Grossgrundbesitzes und des Grosskapitals herausbildete — nach der nunmehr zum zweitenmal erfolgten Erneuerung des wirtschaftlichen Ausgleichs mit Österreich erneuerten sich die zollpolitischen Gegensätze, welche sich zum erstenmal bereits beim Übergang auf das Schutzzollsystem gezeigt hatten. Im Jahre 1886 wurden gelegentlich der Erneuerung des Zollbündnisses zwischen Österreich und Ungarn zwar neben der bedeutenden Erhöhung der Industriezölle auch die Agrarzölle erhöht, der Grossgrundbesitz war jedoch mit dem Ausmass dieser Erhöhung nicht zufrieden und hielt die in der Fabrikindustrie interessierte österreichische und ungarische Grossbourgeoisie für jenen Faktor, der eine weitere Erhöhung der Agrarzölle verhinderte. Die Bourgeoisie hingegen erachtete das Ausmass der Erhöhung der Industrie-

zölle für ungenügend. Die Grundlage des zollpolitischen Gegensatzes zwischen Grossgrundbesitz und Grossbourgeoisie bildete die Gegensätzlichkeit ihrer Interessen: der Grossgrundbesitz benötigte Freihandel gegenüber dem Westen und Schutzzölle gegen den Osten — die Industriebourgeoisie hingegen verlangte Freihandel gegen Osten und Schutzzölle dem Westen gegenüber. Die Einführung des Schutzzollsystems führte in Ungarn zu wesentlich anderen Folgen als z. B. in Deutschland, wo es das Bündnis der Bourgeoisie mit dem Junkertum festigte, während es in Ungarn zu einer Quelle der Gegensätze zwischen der Bourgeoisie und dem Grossgrundbesitz wurde.

Die Gegensätze, die sich in den Fragen der Zollpolitik zwischen dem ungarischen Grossgrundbesitz und der österreichischen Bourgeoisie ergaben, waren dieselben, die zwischen dem ungarischen Grossgrundbesitz und der ungarischen Bourgeoisie herrschten. Diese Gegensätze wurden durch den im Jahre 1886 ausgebrochenen Zollkrieg mit Rumänien noch verschärft.

Zu diesen Gegensätzen zwischen dem ungarischen Grossgrundbesitz und der ungarischen Grossbourgeoisie kamen seit 1888 weitere Gegensätze, die sich um die Verteilung des Spirituskontingents ergaben. Als die Regierung festgesetzt hatte, welche Menge an Spiritus erzeugt werden darf, forderte der Grossgrundbesitz das ganze Kontingent für die landwirtschaftlichen Spiritusbrennereien; obzwar der Grossgrundbesitz diese seine Forderung nicht durchsetzen konnte, so viel hat er immerhin erreicht, dass sich das Kontingent der landwirtschaftlichen Brennereien auf Kosten der industriellen Spiritusfabriken von Jahr zu Jahr erhöhte.

Im Laufe der achtziger Jahre erhöhten sich also die inneren Gegensätze zwischen den herrschenden Klassen — durch welche ihr grundlegendes Klassenbündnis natürlich nicht berührt wurde —, diese drangen jedoch bis gegen Ende des Jahrzehnts nur ganz wenig an die Oberfläche. Ähnlich verschärften sich unter der relativ ruhig scheinenden Oberfläche auch die grundlegenden Klassengegensätze weiter. Durch die Agrarkrise wurde die Verarmung der Bauernschaft rapid, ihre Auflösung beschleunigt. Der Grossgrundbesitz steigerte durch die Ausdehnung der Frauen-, und Kinderarbeit, durch das Herabdrücken der Löhne, durch die Verschärfung der Reste der Fronarbeit (des Robot) die Ausbeutung der armen Bauern und des Agrarproletariats. Mit der relativen Entwicklung der Fabrikindustrie wurde die Ausbeutung der Industriearbeiterschaft ebenfalls immer grösser. Der auch die bewaffnete Macht in Anspruch nehmende Unterdrückungsterror der Regierung Tisza gegen die Ausgebeuteten in Stadt und Land wurde immer schwerer. Bajonette und Gendarmerie und Polizeiwillkür konnten den Ausbruch der Unzufriedenheit auf dem Lande sowie die Organisierung und die Bewegungen der Industriearbeiter nur kurze Zeit hemmen. Viele Anzeichen und Bewegungen deuteten darauf, dass sich unter der scheinbar ruhigen Oberfläche Kräfte sammeln, die bereit sind, den Klassenkampf zu entfesseln.

Und tatsächlich: vom Jahre 1890 an wird die scheinbare Ruhe durch die Zeit gesellschaftlicher Gärungen und politischer Krisen, einer bedeutenden Verschärfung der grundlegenden Klassengegensätze abgelöst.

Als sich in den neunziger Jahren die Entwicklung der Grossindustrie beschleunigt, führt dies nicht nur dazu, dass die Zahl der Kartelle zunimmt, dass der monopolistische Charakter des ungarländischen Kapitalismus immer offener zu Tage tritt, dass die ungarische Grossbourgeoisie erstarkt, sondern auch dazu, dass die Zahl der Industriearbeiter rasch zunimmt, wodurch ihre Organisierung zu einer Klasse auf die Tagesordnung gesetzt wurde.

Im Jahre 1890 konstituierte sich die Ungarländische Sozialdemokratische Partei und es begann die kraftvolle fachliche und politische Organisierung der Industriearbeiterschaft. Mit dem Aufschwung der Organisierung brachen gleichzeitig von Jahr zu Jahr grosse Streiks aus. Durch den Schwung der Industriearbeiterbewegung nahm auch der Kampf des landwirtschaftlichen Proletariats — das durch die Verschärfung der Agrarkrise schwer getroffen wurde — einen Aufschwung.

Die neunziger Jahre werden durch die turbulenten und blutigen Bewegungen der Arbeiter und der armen Bauern gekennzeichnet. Mit besonderer Kraft sind die revolutionären demokratischen »agrarsozialistischen« Bewegungen der Landarbeiter und der armen Bauern ausgebrochen, die sich im Jahre 1891 entfalteten und in Bezug auf revolutionären Schwung zu dieser Zeit selbst die Aktivität der Industriearbeiterschaft übertroffen haben. Die Bewegung der Landarbeiter und der armen Bauern erreichte in den grossen Erntestreiks der Jahre 1897 und 1898 ihren Höhepunkt.

Infolge der revolutionären Zuspitzung der grundlegenden Klassengegensätze dehnten sich die Gegensätze innerhalb der ungarischen herrschenden Klassen auch auf weitere Gebiete aus. Zugleicher Zeit nahmen auch die innerhalb der grundlegenden Interessengemeinschaft der ungarischen und österreichischen herrschenden Klassen bestehenden Gegensätze zu, und auch neue erschienen auf der Oberfläche.

Eine weitere Quelle von Gegensätzen wurde der in der Aussenpolitik Deutschlands zu Beginn der neunziger Jahre erfolgte Richtungswechsel, der Übergang zur imperialistischen Expansion, was der Monarchie und innerhalb derselben Ungarn gegenüber auch in der zunehmenden Expansion des deutschen Finanzkapitals zum Ausdruck kam.

Dem freisinnigen Block gegenüber, der auch mit seiner Industrieförderungspolitik die Expansion des deutschen Finanzkapitals begünstigte, trat eine andere, die sogenannte »Agrarier«-Gruppe des Grossgrundbesitzes auf, deren Mitglieder sich in der gemässigten Oppositionspartei zusammenfanden. Das im Entsehen begriffene Bündnis zwischen dem Block und dem deutschen Finanzkapital diente nämlich in erster Linie den Interessen der ungarischen Grossbourgeoisie und des sich in den Anfangsstadien seiner Entwicklung befindlichen ungar-

ländischen Finanzkapitals. Die »Agrarier« Grossgrundbesitzer hingegen, die die Interessen des Grossgrundbesitzes am konsequentesten vertraten, standen — im Gegensatz zur »merkantilistischen« Grossgrundbesitzer-Gruppe des Blocks — unverändert jedweder Politik gegenüber, welche dem Erstarken des Grosskapitals diene; sie waren daher auch Gegner der Industrieförderungspolitik, worin auch weiterhin ihre Angst vor dem Erstarken der Industriearbeiterschaft und der sozialistischen Bewegung eine grosse Rolle spielte. Die ureigensten Gebiete der grosskapitalistischen Ausbeutungstätigkeit aber — das Kredit-system und die Fabrikindustrie — wollten sie als Ausbeutungsgebiet des Grossgrundbesitzes aufrechterhalten.

Im Laufe der neunziger Jahre wurden durch das Erstarken des ungarländischen Finanzkapitals die Gegensätze zwischen dem Agrarier-Grossgrundbesitz und dem Block, die Gegensätze der »Merkantilisten« und der »Agrarier« vergiftet. Die Agrarier machten für die Verschärfung der Agrarkrise das Grosskapital verantwortlich. Sie richteten Angriffe gegen die Industrieförderungspolitik, die — ihrer Meinung nach — »den Aufschwung jedes Industriezweiges auf Kosten der Landwirtschaft zu bewerkstelligen trachtet«. Sie haben auch die von den Provinzmühlen begonnene Aktion gegen den sogenannten »Mahlverkehr« der Grossmühlen aufgegriffen. Dieser ermöglichte es den Grossmühlen, das vom Balkan stammende billigere Getreide zollfrei einzuführen, mit der Bedingung, dass sie verpflichtet sind, eine entsprechende Menge Mehl zu exportieren. Neben der Forderung, den Mahlverkehr einzustellen — was die in den Grossmühlen fast ausnahmslos interessierte Grossbourgeoisie sehr empfindlich getroffen hätte — wollten sie an Stelle der Goldwährung wieder die Silberwährung einführen lassen, sie richteten Angriffe gegen die Vorverkaufsgeschäfte mit Getreide, gegen den Weinhandel, gegen die Börse und forderten, dass die zur Verpflegung des Militärs benötigten Lieferungen dem Grossgrundbesitz übertragen werden.

Der hauptsächlichste Gegensatz zwischen dem Grossgrundbesitz und dem sich herausbildenden Monopolkapital bestand jedoch darin, dass sich der Grossgrundbesitz durch die Erhöhung der Schutzzölle auf dem Markte der Monarchie für seine Produkte Monopolpreise sichern wollte. In dieser Frage geriet er jedoch nicht nur mit dem ungarländischen, sondern auch mit dem österreichischen Monopolkapital in Gegensatz. Zu gleicher Zeit trat die österreichische Bourgeoisie — deren aus Ungarn stammenden Kolonialprofit das sich herausbildende österreichisch-ungarische Finanzkapital in stets steigendem Masse aneignete — im Laufe des Gezänkes um den fetten Bissen aus der ungarischen Kolonie gegen die Aufrechterhaltung des gemeinsamen Zollgebietes auf und verhinderte im Jahre 1896 die gesetzgeberische Bestätigung der Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses. Dann folgte die Stellungnahme eines Grossteils der in dieser Zeit erstarkenden ungarischen Mittelbourgeoisie im Interesse der Abschaffung des gemeinsamen Zollgebietes; in dieser Frage geriet sie in Gegensatz zum ungarländischen Finanzkapital.

Der sich revolutionär verschärfende Klassenkampf, die auf dem ganzen Gebiete der Monarchie stets lebhafter werdenden nationalen Bewegungen, die sich stets vertiefenden Gegensätze zwischen einzelnen Gruppen der ungarischen und österreichischen herrschenden Klassen führten zu einer Reihe von Regierungskrisen. Das dualistische System selbst geriet in eine Krise. Hierdurch wurden die ungarischen herrschenden Klassen bewogen, im Jahre 1899 vorübergehend ein Kompromiss zu schliessen und die Gegensätze zwischen Merkantilisten und Agrariern auszugleichen. Von den Forderungen der Agrarier wurden mehrere verwirklicht — so wurde z. B. der Mahlverkehr abgeschafft. Zu gleicher Zeit nahm jedoch die Industrieförderung zu. Darin spiegelten sich nicht nur die Folgen der periodischen Überproduktionskrise, die in dem das neunzehnte Jahrhundert abschliessenden Jahre auftrat; einen bedeutenden Anteil hatten daran auch der sich verschärfende Kampf der Arbeiterklasse und die den Grossgrundbesitz unmittelbar berührenden »agrarsozialistischen« Bewegungen. Eine zunehmende Industrieförderung »ist umso notwendiger — stellt der Bericht der Budapester Handels- und Gewerbekammer fest —, denn gewisse sich zeigende Momente verweisen uns nunmehr gebieterisch, auf diesem Gebiete neue Anstrengungen zu machen; unter diesen erwecken die agrarsozialistischen Bewegungen am meisten unsere Aufmerksamkeit. Einer der Beweggründe des Agrarsozialismus kann nämlich . . . in der Arbeitslosigkeit gefunden werden . . .«

*Das ungarländische Kreditsystem, die Grossindustrie und die Monopole
am Vorabend des imperialistischen Zeitalters. 1900*

Das österreichische Bankkapital, dass sich infolge der Überproduktionskrise des Jahres 1873 zum grössten Teile aus Ungarn zurückgezogen hatte, enthielt sich bis zum Jahre 1878 bedeutenderer Investitionen in Ungarn, einestheils weil sich die Überproduktionskrise in die Länge zog, andernteils weil es allein — ohne Verbindung mit dem stärkeren Grosskapital des Westens — nicht über die genügende Kapitalkraft verfügte. Sein neuerliches Eindringen in Ungarn wurde durch das Aufhören der Krise, durch die scheinbare Festigung des dualistischen Systems und durch den seit 1879 zunehmenden Kapitalexpert des französischen Finanzkapitals ausgelöst. Im Jahre 1879 gründeten zwei konkurrierende Gruppen der französischen und der österreichischen Grossbanken je eine grosse Versicherungsgesellschaft in Ungarn. Die eine Bankgruppe, welche aus der französischen Union Générale und der Österreichischen Länderbank bestand, gründete im Jahre 1880 mit einem Stammkapital von 4 Millionen Fl. die Ungarische Eisenbahn-Bank (Magyar Vasúti Bank), um den Bau von Lokalbahnen zu finanzieren. Im Jahre 1881 erweitern ihre französischen, österreichischen und ungarischen Aktionäre den Geschäftskreis der Bank, erhöhen ihr Stammkapital auf 10 Millionen und ändern ihren Namen auf Ungarische Landes Bank (Magyar Országos Bank). Eine zweite Bankgruppe, die aus der französischen Société

Générale und der Banque de Paris et des Pays Bas, sowie aus der österreichischen Union Bank bestand, übernahm ebenfalls im Jahre 1880 einen Anteil an der Ungarischen Escompte und Wechsler Bank (Magyar Leszámitoló és Pénzváltó Bank) sowie an der Ungarischen Hypotheken Bank (Magyar Jelzáloghitelbank). Das Stammkapital beider Banken wurde von 525 000 bzw. 1 400 000 Fl. auf 10—10 Millionen erhöht. Zu gleicher Zeit erhöhte die Pester Ungarische Commercial Bank (Pesti Magyar Kereskedelmi Bank) bei Beteiligung der Länderbank ihr Stammkapital auf 5 Millionen Gulden.

Nach dem zweiten Eindringen des österreichischen Bankkapitals, im Jahre 1881 bestanden im ungarländischen Kreditsystem — die in die Interessensphäre der Rotschild Credit-Anstalt gehörende Ungarische Allgemeine Creditbank (Magyar Általános Hitelbank) hinzugerechnet — 5 *Grossbanken mit ausländischen Beteiligungen*, mit einem Stammkapital von insgesamt 42 Millionen Fl. und relativ mächtiger Kapitalkraft.

Nach einer Pause von ungefähr 10 Jahren entstehen in den neunziger Jahren weitere vier Grossbanken: die Ungarische Bank für Industrie und Handel (Magyar Ipar és Kereskedelmi Bank), die Ungarische Agrar- und Rentenbank (Magyar Agrár- és Járadékbank), die Vaterländische Bank (Hazai Bank) und der Budapester Bankverein (Budapesti Bankegyesület).

Zu dieser Zeit hat das österreichische Finanzkapital nicht mehr das französische, sondern *das deutsche Finanzkapital* zum Hauptverbündeten. Der Wiener Bankverein, der im Jahre 1888 auch an der neuerlichen Kapitalerhöhung der Pester Ungarischen Commercial Bank (Pesti Magyar Kereskedelmi Bank) teilnimmt, steht zu dieser Zeit schon in enger Verbindung mit dem deutschen Finanzkapital, in erster Reihe mit der Deutschen Bank. Im Jahre 1890 gründen die Deutsche Bank und der Wiener Bankverein mit der durch die Regierung Tisza gewährten staatlichen Unterstützung die Ungarische Bank für Industrie und Handel (Magyar Ipar és Kereskedelmi Bank), welche den Charakter einer Industrie-Finanzierungsbank hat. Im Jahre 1894 zieht das Bankhaus Erlanger (Frankfurt am Main) den Budapester Bankverein (Budapesti Bankegyesület) in seine Interessensphäre. Das deutsche Finanzkapital hatte auch an der durch die Ungarische Escompte und Wechsler Bank und die Ungarische Hypotheken Bank im Jahre 1896 gemeinsam gegründeten Ungarischen Agrar- und Rentenbank einen Anteil. Der Pester Vaterländische Erste Sparkassa Verein (Pesti Hazai Első Takarékpénztár-egyesület) gründet gemeinsam mit der Niederösterreichischen Escompte Gesellschaft im Jahre 1895 die Vaterländische Bank (Hazai Bank).

Im Zustandekommen der Grossbanken spielte das österreichische Bankkapital die Hauptrolle, doch hatte darin neben dem französischen und deutschen Bankkapital auch die ungarische *innere Kapitalakkumulation* einen nicht zu vernachlässigenden Anteil. Dies zeigt auch der Umstand, dass — vom ersten Eindringen des ausländischen Kapitals in den Jahren 1867—1873 an — die

bereits bestehenden Banken — teils als Rahmen der neuen Grossbanken, teils als deren Gründer — im Zustandekommen der neuen Grossbanken eine bedeutende Rolle spielten. In diesen Bereich fällt auch die Tatsache, dass in der Führung der Grossbanken neben den Vertretern des ausländischen Finanzkapitals auch die ungarischen Grosskapitalisten und Grundbesitzer eine Rolle zugewiesen erhielten und dass unter den Direktionsmitgliedern der Grossbanken in stets steigender Anzahl die Mitglieder des politischen Lebens erscheinen, besonders solche, die der Freisinnigen Partei angehören, doch auch andere. *Einzelnen Vertretern der ungarischen Grossbourgeoisie und des Grossgrundbesitzes sicherten die Bedeutung der inneren Kapitalakkumulation und ihre Verbindungen zur Regierung — in Abhängigkeit vom österreichischen Bankkapital — führende Rollen und Profitanteile in den Grossbanken* und hierdurch Einfluss auf wichtige Gebiete des ungarländischen Kreditwesens. *Der Anteil am Profit der Grossbanken war eine wichtige Quelle des wirtschaftlichen und politischen Erstarkens der ungarischen Grossbourgeoisie, der Herausbildung der Finanzoligarchie.*

Die in die Interessensphäre des österreichischen und des mit ihm verbündeten französischen und deutschen Bankkapitals gehörenden oder von diesem eng abhängigen ungarländischen Grossbanken erstarkten rasch infolge ihrer ausländischen Verbindungen und der Beschränktheit der ungarischen Kapitalakkumulation und *die Konzentration des Bankkapitals in diesen wenigen Grossbanken wurde im Verhältnis zum Ganzen des ungarländischen Kreditsystems überwiegend.* Die den grössten Profit eintragenden Kreditoperationen: die Emission von Staatsanleihen und anderer verzinslicher Wertpapiere und die Gründung diverser Unternehmungen — die sogenannten »Gründungsgeschäfte« — werden zum Monopol der Grossbanken, denn nur diese können mit Hilfe ihrer ausländischen Verbindungen den inländischen, nur über ungenügendes Kapital verfügenden Banken gegenüber diese — ein grosses Geldkapital erfordernden — Geschäftszweige monopolistischen Charakters ausnutzen. Die Kapitalkraft der vier — bereits im Jahre 1880 bestandenen — grössten Banken erhöht sich vom Jahre 1880 bis zum Jahre 1900 auf fast das neunfache.

Auch die Gänze des ungarländischen Kreditsystems entwickelte sich rasch zur Zeit des Überganges in den Monopolkapitalismus. Die Zahl der ungarländischen Banken und Sparkassen erhöhte sich in der Zeit von 1880 bis 1900 von 432 auf 1011, ihre Kapitalkraft aber von 1 Milliarde Kronen auf 4,37 Milliarden Kronen. Ihre Entwicklung war zwar rascher als die der ähnlichen österreichischen Kreditinstitute, doch erreichten sie bis zum Jahre 1900 kaum ein Drittel der Kapitalkraft der österreichischen Kreditinstitute. Der Gesamtbetrag der Spareinlagen — der das Anwachsen der inneren Kapitalakkumulation anzeigt — ist im Jahre 1900 in Österreich viermal so gross, als in Ungarn.

Die kleineren Kreditinstitute waren mittels des Wechsel-Reeskomptes in überwiegender Masse von den Budapester Grossbanken abhängig. Durch die Beteiligung der Budapester Grossbanken am Stammkapital der Provinz-

banken war die engere Form der Abhängigkeit, die Konzentration des Bankwesens in Herausbildung begriffen.

Der nach Ungarn gerichtete Kapitalexport des österreichischen und des mit ihm verbündeten ausländischen Grosskapitals wird *als Zustandebringer der monopolistischen Grossbanken zum Ausgangspunkt der Konzentration des Bankwesens* in Ungarn. Die sich herausbildende Konzentration des Bankwesens bringt bis zum Jahre 1900 23 Banken umfassende vier mächtige Bankengruppen zustande, die Gruppen der Pester Ungarischen Commercial Bank, der Ungarischen Allgemeinen Creditbank, der Ungarischen Escompte- und Wechsler Bank und des Pester Vaterländischen Ersten Sparkassa Vereines. Die Kapitalkraft der einzelnen Gruppen überstieg eine halbe Milliarde Kronen, ihre gesamte Kapitalkraft repräsentierte 46,9 v. H. der Gesamtkapitalkraft des ungarländischen Kreditsystems. Innerhalb der einzelnen Gruppen lag die Leitung in den Händen der vier Grossbanken, diese wieder gehörten in die Interessensphäre des ausländischen Monopolkapitals, bzw. waren sie von diesem abhängig.

Neben den in den Rahmen der einfachen Geldvermittlung fallenden Geschäftszweigen erstreckte sich der Geschäftskreis der ungarländischen monopolistischen Grossbanken hauptsächlich auf folgende Zweige des Bankwesens: ungarische Staatsanleihen, Gewährung von Hypothekendarlehen, Finanzierung des Baues von Vizinalbahnen, Gründung von Verkehrsunternehmungen, Lagerhaus- und Warengeschäfte. Bis zum Jahre 1890 haben nur die Ungarische Allgemeine Creditbank und die im Jahre 1887 liquidierende Ungarische Landes Bank *in unbedeutendem Masse Industrieunternehmungen gegründet*. Seitens der Grossbanken nimmt die Übernahme von Anteilen an Gründungen bzw. an Unternehmungen der Fabrikindustrie erst von 1890 an zu, als einesteils die Entfaltung des österreichischen Finanzkapitals bereits vorwärtsgeschritten, die ungarländische innere Kapitalakkumulation angewachsen war und *die Konzentration der grossindustriellen Produktion* schon einen höheren Grad erreicht hatte, andernteils aber der in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre einsetzende Einfluss des deutschen Monopolkapitals in den in Ungarn interessierten grossen österreichischen Banken und in den ungarländischen Grossbanken sich in bedeutendem Masse verstärkte.

Die vom ausländischen Grosskapital abhängigen heimischen monopolistischen Grossbanken wurden durch die der grundlegenden Entwicklungsrichtung des ungarländischen Kapitalismus entsprechenden Kreditgeschäfte nicht an die Grossindustrie, sondern *in entscheidendem Masse an die Entwicklung des Grundbesitzes gebunden*. Dies ist daraus zu ersehen, dass von den in den Jahren 1892—1901 in Ungarn emittierten Wertpapieren im Nominalwerte von 2474 Millionen Kronen insgesamt bloss 319 Millionen — das sind 13 v. H. — auf Investitionen in der Industrie entfallen. Der Charakter des ungarländischen Kreditwesens wurde einesteils durch seine Abhängigkeit vom ausländischen Kapital, andererseits durch seine enge Verbindung mit dem Grundbe-

sitz bestimmt, und zwar so, dass es sich überwiegend auf die in erster Reihe Grundbesitzer-Interessen dienenden Staats- und Hypothekaranleihen, auf mit den Bahnen und dem Verkehr zusammenhängende Geschäfte erstreckte. Die halbkolonialen und halbfeudalen Schranken der Entwicklung des Kapitalismus haben dem Bankkapital in der Volkswirtschaft Ungarns eine ganz eigene herrschende Lage gesichert.

Zu gleicher Zeit haben die ungarländischen Grossbanken im Einklang mit der Aussenpolitik der herrschenden Klassen ihre Verbindungen zum österreichischen und zu anderem westeuropäischen Bankkapital dazu benutzt, ihren Geschäftskreis auf einzelne Länder des Balkans auszudehnen. Als Wegbereiter des westlichen Bankkapitals und als dessen Satelliten-Geschäftspartner nehmen sie an dem nach dem Balkan gerichteten westeuropäischen Kapitalexport teil und haben auch Anteil an dem sich daraus ergebenden sehr hohen Profit, sie dringen in das Kreditsystem mehrerer Balkanländer ein und steigern durch die Erweiterung ihrer Verbindungen auf dem Warenmarkte die koloniale Ausbeutung der Balkanländer. Als erste erhält als »Bahnbrecher« von 1880 an die Pester Ungarische Commercial Bank Anteil am Profit des nach dem Balkan gerichteten westlichen Kapitalexportes, in erster Reihe an den Staatsanleihen der Balkanländer. Ihre Geschäftsverbindungen nehmen mit Bankengründungen ihren Fortgang. Bis zur Jahrhundertwende errichtete sie in Belgrad, in Sofia und in Bukarest je eine Bank-Affiliation. Ihrem Beispiel folgten alsbald die übrigen monopolistischen Grossbanken.

Gleichzeitig mit dem Fortgang der Konzentration des Bankkapitals und des Bankwesens erhöht sich in bedeutendem Masse die Konzentration der industriellen Produktion und *die industrielle Revolution erreicht ihren Höhepunkt.*

Als Ergebnis der in Ungarn im Jahre 1848 einsetzenden und nach dem Jahre 1867 sich beschleunigenden industriellen Revolution wird bis zum Ende der achtziger Jahre in der industriellen Produktion — dieselbe als Ganzes betrachtet — neben der menschlichen Kraft die maschinelle Kraft stufenweise vorherrschend. Die Leistung der in der ungarländischen Fabrikindustrie verwendeten Kraftmaschinen erhöht sich vom Jahre 1863 bis zum Jahre 1884 von 8601 Pferdekraften auf 63 869, d. h. auf das 7,4fache, bis zum Jahre 1898 aber auf 262 070, d. h. auf das weitere 4,1fache, bzw. — da die Daten des Jahres 1863 auch den Bergbau beinhalten — auf 307 361 Pferdekraften, so dass die Zahl der Pferdekraften fast das 36fache jenes des Jahres 1863 betrug. In den Jahren um die Jahrhundertwende standen in Österreich (ohne Hinzurechnung der Bergwerksbetriebe) Kraftmaschinen mit einer Leistung von 1,2 Millionen Pferdekraften, in Deutschland — die Bergwerksbetriebe miteingerechnet — (1895) solche mit 3,9 Millionen Pferdekraften in Verwendung.

Die Mechanisierung der ungarländischen Grossindustrie betrug im Durchschnitt — gemessen an der Zahl der auf einen Arbeiter entfallenden Pferde-

kräfte — 1,00 Pferdekraft, d. h. fast ebensoviel wie in der deutschen Grossindustrie (1,07 Pferdekräfte). Dies an sich zeigt schon, dass in Ungarn die industrielle Revolution ihren Höhepunkt erreicht hat. Bei einem Vergleich mit den Verhältnissen in Deutschland zeigt sich jedoch gleichzeitig, dass das Produktionsgebiet der ungarländischen Grossindustrie in grossem Masse beschränkt war, dass sich die industrielle Revolution in Ungarn auf einem engen Gebiete abgespielt hatte, denn während in Ungarn auf 100 Einwohner von der in der Grossindustrie verwendeten maschinellen Kraft 1,8 Pferdekkräfte entfielen, betrug diese Zahl in Deutschland 6,9. Die Entwicklung der ungarländischen Grossindustrie blieb jedoch nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ hinter der westeuropäischen Entwicklung zurück.

Die Mechanisierung ging in den einzelnen Industriezweigen und Fabrikationsgebieten nicht gleichmässig vor sich. Die Mechanisierung, die die höhere organische Zusammensetzung des Kapitals und den Höhepunkt der industriellen Revolution anzeigt, erreichte ihre höchste Stufe in der *Mühlenindustrie*, in der auf einen Arbeiter 5 Pferdekkräfte entfielen. In der Mühlenindustrie wurden jedoch nur 4 v. H. der grossindustriellen Arbeiterschaft beschäftigt; weitere 28,7 v. H. der Arbeiterschaft waren in solchen Betrieben tätig, in denen der Grad der Mechanisierung 1—3 Pferdekkräfte 13,8 v. H. in Betrieben in denen dieser nur 0,5—1 Pferdekraft erreichte, während in den Betrieben, in denen die grössere Hälfte der Arbeiterschaft tätig war, der Grad der Mechanisierung nicht einmal 0,5 Pferdekraft erreichte, oder die Betriebe überhaupt nicht mechanisiert waren (10,5 v. H.). Trotzdem wurde in der industriellen Gesamtproduktion (Gewerbe und Grossindustrie zusammen) am Produktionswert gemessen der Anteil der Grossindustrie entscheidend. Die ganze Grossindustrie (die überhaupt nicht oder kaum mechanisierten Betriebe mit modernem »Manufaktur«-Charakter mit eingerechnet) produzierte um die Jahrhundertwende 70 v. H. des Gesamtwertes der industriellen Produktion, die mechanisierte Grossindustrie aber zirka 55—60 v. H. Der durch die Grossindustrie hergestellte neue Wert, d. h. der aus dem Volkseinkommen auf die Grossindustrie entfallende Teil betrug ungefähr 77,4 v. H. des von der Industrie produzierten neuen Wertes. Zu gleicher Zeit erreichte sie kaum ein Drittel des aus der Landwirtschaft stammenden neuen Wertes. Ungarn tritt daher als Agrarland ins Zeitalter des Imperialismus ein. Von seiner grossindustriellen Entwicklung kann nicht das Gleiche gesagt werden, was Engels im Jahre 1893 über Deutschland sagte, nämlich: »... vor einem Menschenalter ... war Deutschland ein ackerbauendes Land ... heute ist es ein Industrieland ersten Ranges« (Marx—Engels—Lenin—Stalin Zur deutschen Geschichte. Dietz Verlag, Berlin, 1954. Bd. II. S. 1158). Die kapitalistische Entwicklung Ungarns, die ebenso wie in den westlichen Ländern im Jahre 1848 einsetzte, blieb hinter den letzteren weit zurück.

Den Höhepunkt der industriellen Revolution zeigt auch das relativ rasche Ansteigen der Produktion. Die Produktion der wichtigsten Rohstoffe und der

ureigensten Fabrikate der ungarländischen Fabrikindustrie stieg von 1880 bis 1900 im allgemeinen auf das drei bis vierfache*, was durchschnittlich einem jährlichen Ansteigen von 6,5—7 v. H. entspricht.

In unserem Zeitalter war das Tempo der grossindustriellen Entwicklung in den kapitalistischen Ländern im allgemeinen rasch, so betrug z. B. die jährliche durchschnittliche Zunahme der industriellen Produktion in Russland von 1895 bis 1905 10,7 v. H., in den Vereinigten Staaten von 1890 bis 1895 5,2 v. H. Ungarn hat daher in dieser Zeit mit dem Tempo der allgemeinen industriellen Entwicklung im grossen und ganzen Schritt gehalten.

Die industrielle Entwicklung war jedoch selbst in jenen Zweigen, in denen diese Entwicklung verhältnismässig rasch vor sich ging, vom Standpunkt des Volumens der Produktion betrachtet, nicht bedeutend. So entfielen in Ungarn im Jahre 1900 von der Kohlenförderung auf einen Einwohner 389 kg, in Deutschland 2662 kg; von der Eisenproduktion in Ungarn 28,1 kg, in Deutschland hingegen 135,2 kg. Ungarn erreichte bloss 9 v. T. der Weltkohlenförderung, bloss 1,29 v. H. der Roheisenproduktion. In der Zuckerindustrie, in der die Zunahme der Produktion in den Jahren 1867—1900 die bedeutendste war, erreichte die ungarische Produktion nur ein Fünftel der österreichischen.

In der Schwerindustrie entwickelte sich in der Maschinenindustrie in erster Reihe die sich seit 1867 herausbildende Fabrikation der Verkehrsmittel bedeutend weiter. Die erste Dampflokomotive wurde in Ungarn im Jahre 1873 gebaut; im Jahre 1893 schon die 500ste und im Jahre 1896 schon die 1000ste. Bis zur Jahrhundertwende wurden in der Maschinenfabrik der Staatsbahnen 1434 Lokomotiven gebaut. Eisenbahnwaggons wurden in den achtziger Jahren nur von der Firma Ganz erzeugt; im Jahre 1898 sind neben dieser bereits fünf Waggonfabriken in Betrieb. In den achtziger Jahren wurden in Ungarn 14 500, in den neunziger Jahren 28 100 Eisenbahnwaggons hergestellt. Der Schiffbau nahm in der ersten Hälfte der neunziger Jahre mit der Gründung der Ungarischen Fluss- und Seeschiffahrts Aktien Gesellschaft (Magyar Folyam- és Tengerhajózási Részvénytársaság) einen Aufschwung. Der Schiffpark dieser Gesellschaft wurde von den Fabriken Danubius und Nicholson hergestellt. In der Dampfmaschinenenerzeugung wurde die grösste Leistung durch den Bau einer 3000 Pferdekkräfte entwickelnden reversierenden Dampfmaschine im Jahre 1891 von der Maschinenfabrik Láng vollbracht. Die Dampfmaschinen und Kessel der ungarländischen Betriebe waren bis zu 70—75 v. H. einheimischer Provenienz.

Die ungarländische Maschinenfabrikation hatte einen eigenen Zug: ihre Entwicklung wurde infolge der auf dem gemeinsamen Zollgebiete sich freigeltend machenden Konkurrenz der österreichischen Maschinenfabriken und

* Von 1880 bis 1900 stieg die Kohlenförderung auf das 3,6fache, die Eisenerzproduktion auf das 3,7fache, die Roheisenproduktion auf das 3,4fache, die Stahlerzeugung auf das 10,5fache, der Waggonbau auf das 11,5fache, die Mehlerzeugung auf das 2,3fache, die Zuckererzeugung auf das 4,9fache, der Bierausstoss auf das 3,4fache.

infolge des in Ungarn herrschenden Kapitalmangels auf solche Fabrikationsgebiete beschränkt, welche bloss eine gröbere Bearbeitung des Rohmaterials erfordern. Die Herstellung von — eine feinere Bearbeitung erfordernden — Werkzeugmaschinen der Holz- und der Metallindustrie, der Maschinen für Zucker-, Spiritus- und Textilfabriken und ähnlicher Maschinen begann zwar im Laufe der neunziger Jahre, deckte jedoch kaum ein Viertel des Bedarfes.

Das technische Niveau der Maschinenfabrikation war niedrig; im allgemeinen wurde die Entwicklung dadurch behindert, dass sich die Produktion nur auf den Binnenmarkt stützen konnte, was die Einführung der wirtschaftlichen Massenproduktion nicht ermöglichte.

Eine Ausnahme hiervon bildete die Elektroindustrie, die sich in der zweiten Hälfte unserer Epoche entfaltet. In dieser konnte die Firma Ganz in erster Reihe durch die auf dem Gebiete der technischen Entwicklung, der Ausarbeitung neuer Erfindungen erzielten Erfolge der Konkurrenz der österreichischen Fabrikindustrie gegenüber bestehen und erstarken. In unserer Epoche hatte sie in der Erzeugung von Wasserturbinen und besonders in der Entwicklung der Elektroindustrie eine wichtige Rolle. Das von drei Ingenieuren der Fabrik, Zipernovszky, Déry und Bláthy ausgearbeitete Drehstrom-Transformatorensystem hat auf der ganzen Welt der Entwicklung der Starkstromtechnik den Weg eröffnet und der ungarischen technischen Wissenschaft einen guten Namen verschafft. Von grosser Bedeutung war der von Ottó Titusz Bláthy konstruierte Induktions-Wattstundenzähler. Kálmán Kandó begann im Jahre 1897 beim Bau der italienischen Valtellina-Bahn mit seinen Experimenten zum Bau von dreiphasigen elektrischen Lokomotiven. Durch die Erfindungen dieser hervorragend begabten Ingenieure gelangte die Firma Ganz rasch zu Weltbedeutung. Ihr Absatzmarkt war überwiegend das Ausland: die ersten Elektrizitätszentralen von Rom, Wien, Mailand und noch einer ganzen Reihe von österreichischen, italienischen und schweizer Städte wurden von der Firma Ganz eingerichtet. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre setzt in Ungarn in grösserem Masse auch die Fabrikation von Glühlampen und elektrischen Kabeln ein. Die Elektrizitätsartikel erzeugenden Fabriken lieferten $\frac{4}{5}$ ihrer Produktion ins Ausland, hauptsächlich nach Österreich, Deutschland, Italien und Russland.

Von den diversen Zweigen der Leichtindustrie entwickeln sich in unserer Epoche *die Leder- und die Papierindustrie* — bei sehr zurückgebliebenem Niveau der Produktion — zu maschinellen Grossindustrien. Diese Industriezweige deckten nicht im entferntesten den inländischen Bedarf. Die Entwicklung der *Textilindustrie* blieb ganz besonders zurück. Wie sehr zurückgeblieben die ungarländische Textilindustrie war, das zeigen folgende Daten: im Jahre 1898 betrug in Ungarn die Zahl der Spindeln 110 152, in Österreich 4 649 000, in Deutschland 9 493 000. Die heimische Textilindustrie deckte bloss 14,3 v. H. des Inlandverbrauchs.

Auf dem Gebiete der *Lebensmittelindustrie* erhöhte sich die Produktion von Mehl und Bier, hauptsächlich aber von Zucker. Die Spirituserzeugung hingegen war in Stagnation begriffen. Die technische Entwicklung war auf allen drei Gebieten der Fabrikindustrie bedeutend. In der Mühlenindustrie verbreitete sich zu dieser Zeit die Verwendung von Walzenstühlen. Die Budapester Mühlen und der grösste Teil der Provinzmühlen entwickeln unter dem Druck der ausländischen Konkurrenz und zur Aufrechterhaltung ihres Profits ständig die Mahltechnik.

In den achtziger Jahren entwickelt sich als neuer Industriezweig — zeitlich vor Österreich — die *Petroleumraffinerie*. Im schwerindustriellen Zweige der *chemischen Industrie* entwickeln sich in bedeutendem Masse die Fabrikation von Soda, von Schwefelsäure, von Kunstdünger, von Gerbmitteln sowie der im Wege der Holzdestillation erzeugten chemischen Produkte.

Gleichzeitig mit dem Höhepunkt der industriellen Revolution, der relativen Entwicklung des technischen Niveaus der Produktion und einer gewissen einseitigen Erweiterung des Produktionsgebietes bildet sich *eine hochgradige Konzentration der industriellen Produktion und des Kapitals* heraus.

Eine hohe Stufe der Konzentration der Produktion kam in erster Reihe in der Erzeugung von industriellen Grundstoffen zustande. Drei Kohlenbergwerks-Unternehmungen hielten 52,7 v. H. der Produktion, 54 v. H. der im Kohlenbergbau verwendeten maschinellen Kraft und 49 v. H. der Arbeiterzahl; fünf Unternehmungen 77 v. H. der Eisenerzproduktion, vier Unternehmen 86,8 v. H. der Roheisenproduktion, 96,4 v. H. der Stahlproduktion, 94,1 v. H. der Schmiedeeisenproduktion in ihren Händen. Diese vier Unternehmungen verfügten über 92,4 v. H. der in der Eisenerzeugung verwendeten maschinellen Kraft, über 84,7 v. H. des Hohlraumes der Hochöfen und über 86 v. H. der Siemens-Martin Öfen. Drei von diesen bildeten mächtige Eisenkombinate mit einer Belegschaft von je über 10 000 Arbeitern, welche das aus den eigenen Gruben geförderte Eisenerz mit selbst produziertem Holz und selbst geförderter Kohle zu Roheisen, und dieses dann zu Eisenwaren bzw. Maschinenbestandteilen verarbeiteten.

Doch nicht nur in der Produktion von industriellen Grundstoffen bildete sich eine hochgradige Konzentration der Produktion heraus. Die dem Westen gegenüber sich verspätet entfaltende ungarländische Fabrikindustrie erforderte eine relativ hochgradige Konzentration der Produktion und Investierung von fixem Kapital, weil die kapitalistische Konkurrenz es erforderte, sich dem technischen Niveau der entwickelteren westlichen, besonders der österreichischen Fabrikindustrie anzupassen oder dasselbe sogar zu überbieten.

In 6 v. H. der Maschinenfabriken waren 56 v. H. der Arbeiterschaft, in der Textilindustrie in 7,6 v. H. der Unternehmungen 44,1 v. H. der Arbeiterschaft beschäftigt.

In der Mühlenindustrie erhöhte sich die Konzentration der Produktion und die organische Zusammensetzung des Kapitals auch weiterhin, obwohl sie

schon bis zum Jahre 1880 einen bedeutenden Grad erreicht hatte. Der Anteil der grossen Dampfmühlen an der Produktion erreichte im Jahre 1896 72,3 v. H. In der Zuckerindustrie erhöhte sich die auf je eine Fabrik entfallende Produktemenge von 1890 bis 1900 auf das doppelte. Die Konzentration der ungarländischen Zuckerproduktion war auch in internationaler Beziehung sehr hochgradig. Im Jahre 1900 betrug die durchschnittliche Produktionskapazität der heimischen Zuckerfabriken mehr als das zweifache der österreichischen und deutschen, und mehr als das dreifache der russländischen Fabriken. In der Bierbrauerei hielten 5 v. H. der Unternehmungen 59 v. H. der Produktion, in der Spiritusfabrikation 20 v. H. der Unternehmungen 53,3 v. H. der Produktion in ihren Händen.

In der ungarländischen Eisenerzeugung, Maschinenfabrikation, Mühlenindustrie, Zuckerfabrikation, Bierbrauerei und Petroleumraffinerie erreichte die Konzentration der Produktion einen höheren Grad, als in den ähnlichen Zweigen der österreichischen oder der deutschen Industrie.

Der Grad der Betriebskonzentration der ungarländischen Fabrik- und Bergwerkindustrie war im Jahre 1900 — am Arbeiterstand der einzelnen Betriebe gemessen — im allgemeinen grösser, als im Jahre 1895 in Deutschland.

In bedeutendem Masse nahm in unserer Epoche *die Konzentration des Kapitals* in einzelnen Zweigen der Fabrikindustrie zu. Das Stammkapital der fabrikindustriellen Aktiengesellschaften (nur Stammkapitale von über 200 000 Kronen in Betracht gezogen) erhöhte sich von 1880 bis 1900 auf das 3,3fache : von 202,5 Millionen auf 669,9 Millionen Kronen. Das Verhältnis der Zunahme war in der Textilindustrie, in der chemischen Industrie, in der Maschinenfabrikation, in der Stein- und Tonwarenindustrie am erheblichsten.

Die bedeutende Zunahme der Konzentration der Produktion und des Kapitals ging auf einzelnen Gebieten der Grossindustrie mit der Entwicklung des technischen Niveaus und der Zunahme der organischen Zusammensetzung des Kapitals einher. »Der Kapitalismus ist für neue Technik, wenn sie ihm Höchstprofite verheisst« (*J. Stalin : Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau, 1953. S. 50*). Auf einzelnen Gebieten der ungarländischen Fabrikindustrie stand der technischen Entwicklung das niedrige Volumen der Produktion gegenüber. Die Produktion der ungarländischen Zuckerfabriken z. B., die technisch entwickelter waren und auf einer höheren Stufe der Konzentration der Produktion standen als die österreichischen, erreichte bloss 18—20 v. H. der österreichischen Produktion. Auf vielen Gebieten der ungarländischen Grossindustrie war jedoch nicht nur das Volumen der Produktion gering, sondern die Betriebe blieben auch hinter dem technischen Niveau des Zeitalters zurück. Zwischen den einzelnen Industriezweigen gab es betreffs technischer Entwicklung, der Produktion und Konzentration der Produktion, ferner innerhalb derselben zwischen den einzelnen Fabrikationsgebieten extreme Unterschiede.

Im ganzen betrachtet gab es in der ungarländischen Fabrikindustrie neben dem niedrigen Volumen der Produktion ein Missverhältnis der Zusammensetzung der Industriezweige, eine Einseitigkeit, ein Abweichen von der Zusammensetzung der Fabrikindustrie der westlichen Länder. Wenn wir die Betriebe auf Grund der Mechanisierung vergleichen, dann ergibt sich folgendes Bild: in der österreichischen Fabrikindustrie, deren Gesamtpferdekräfte im Jahre 1901 das 4,5fache der ungarländischen Fabrikindustrie des Jahres 1898 ausmachten, betrug die Mechanisierung der Textilindustrie das 19,8fache, die der Papierindustrie das 9,1fache, die der Bierbrauerei das 7,6fache, die der Zuckerindustrie das 6,3fache, die der chemischen Industrie das 4,9fache, die der Eisen und Metall bearbeitenden Industrie das 3,1fache, die des Maschinenbaus das 2,9fache des entsprechenden Industriezweiges in Ungarn. Die ungarländische Fabrikindustrie übertraf die österreichische nur in einem einzigen Industriezweige, in der Mühlenindustrie mit der 2,2fachen Pferdekraftanzahl.

In der ungarländischen Fabrikindustrie war unverändert die Mühlenindustrie vorherrschend; der Produktionswert der Fabrikindustrie betrug im Jahre 1898 1.367 Millionen Kronen, wovon mehr als ein Viertel auf die Mühlenindustrie entfiel. Der Grösse der Produktionswerte nach folgten dann der Maschinenbau, die Eisenindustrie, die Tabakfabrikation, die chemische Industrie, die Eisen- und Metallindustrie und die Schnittholzindustrie. Ganz am Ende standen die Leder-, die Papier- und die Textilindustrie. Dies alles bedeutete, dass die ungarländische Fabrikindustrie *trotz ihrer relativen Entwicklung sowohl bezüglich ihrer Entwicklungsrichtung als auch hinsichtlich des Niveaus ihrer Produktion auch weiterhin innerhalb der durch die kolonialen und feudalen Überreste gezogenen Schranken verblieb.*

Die hochgradige Konzentration der Produktion und des Kapitals, welche zur Zeit des Überganges in den Monopolkapitalismus in vielen Zweigen der ungarländischen Fabrikindustrie zustande kam, führte zur Bildung von Monopolorganisationen, zur Bildung von Kartellen, von Trusts und Konzernen.

In der ungarländischen Fabrikindustrie wurden bereits in den siebziger Jahren Versuche unternommen, Kartelle zu bilden. Die zu jener Zeit zustandegeworbenen Kartelle waren jedoch nicht gefestigt und nur von kurzer Dauer. Das erste fest organisierte und dauerhafte Kartell kam während der kapitalistischen Überproduktionskrise des Jahres 1886 zwischen den Eisenwerken zustande.

Auf das Entstehen der ungarländischen Monopolorganisationen übten die halbkoloniale Abhängigkeit und die feudalen Überreste eine eigene Wirkung aus. In Ungarn kommen in erster Reihe in jenen Industriezweigen bzw. Fabrikationsgebieten Kartelle zustande, welche durch hohe Zölle *gegen die Konkurrenz aus Ländern ausserhalb der Monarchie geschützt sind, in denen das österreichische Finanzkapital in bedeutendem Masse interessiert ist und hauptsächlich in jenen, in denen die Steigerung des Produktions- und des technischen*

Niveaus der ungarländischen Fabrikindustrie der österreichischen Fabrikindustrie eine *ernste Konkurrenz bereitet*. Dementsprechend haben die in Ungarn entstehenden und tätigen Kartelle in bedeutendem Prozentsatz die Form von österreichisch-ungarischen Kartellen.

Die *österreichisch-ungarischen Kartelle* waren neue, der Interessengemeinschaft der ungarischen und der österreichischen herrschenden Klassen dienende, für das Zeitalter des Monopolkapitalismus charakteristische Mittel, welche in einzelnen Industriezweigen, in denen die ungarländische Entwicklung fortgeschrittener war, die Rolle des gemeinsamen Zollgebietes übernommen hatten, als das gemeinsame Zollgebiet seine ursprüngliche Funktion: im gegebenen Industriezweige das ungarländische Marktmonopol der österreichischen Fabrikindustrie aufrechtzuerhalten, nicht mehr erfüllen konnte. Das österreichisch-ungarische Kartell ermöglichte es der österreichischen Grossbourgeoisie auch weiterhin, den ungarländischen Markt auszunutzen, es schützte den österreichischen Markt vor dem Eindringen der ungarischen Industrieartikel, behinderte die Entwicklung der ungarländischen Fabrikindustrie und sicherte dem nach Ungarn gerichteten Kapitalexpert des österreichischen Grosskapitals den Monopol profit. Der ungarischen Grossbourgeoisie ermöglichte es, ihren in der ungarländischen Fabrikindustrie eingenommenen Platz zu festigen, es sicherte ihr den Anteil am Kartell-Profit und damit die Beschleunigung ihrer Kapitalakkumulation und der Herausbildung des ungarländischen Finanzkapitals. Durch die österreichisch-ungarischen Kartelle erhöhte sich jedoch die Abhängigkeit des ungarischen Grosskapitals vom österreichischen Grosskapital; die Monopolpreise der industriellen Grundstoffe wurden zum Hemmschuh der ganzen ungarischen Volkswirtschaft, innerhalb derselben in erster Reihe der Fabrikindustrie, die den Markt beschränkenden Übereinkommen behinderten ausserdem auch die Entwicklung der kartellierten Industriezweige. Als Folge all dieser Umstände wurde die Verarmung der Arbeiterklasse und der arbeitenden Bauernschaft im vielnationalen Ungarn noch ärger, denn die Tätigkeit der im dualistischen System wurzelnden Kartelle wurde von der Zunahme der doppelten Ausbeutung begleitet.

Die *österreichisch-ungarischen Kartelle* — das Eisenkartell (1886), das Sodakartell (1888), das Kupferdrahtkartell (1890), das Emaillkartell, das Petroleumkartell (1892), das Zuckerkartell, das Kartell der Kupferwalzwerke (1894) das Kunstdüngerkartell, das Stärkekartell (1897), das Jute-, Waggon-, Gummi-, Syrup-, Wachseinwandkartell (1899) — erwiesen sich bereits zur Zeit des Überganges in den Monopolkapitalismus als relativ feste und dauerhafte Gebilde. Dies war von der allgemeinen Entwicklung der Kartelle abweichend, denn infolge ihrer Rolle, die sie als Mittel zur Aufrechterhaltung der halbkolonialen Lage zwischen Österreich und Ungarn spielten, wuchsen sie über die allgemeine Rolle der Kartelle hinaus. Demgegenüber hatten die auf das Territorium Ungarns beschränkten Kartelle — das betriebseinschränkende Kartell der Budapester

Mühlen (1882), dann das Kartell über die Verkaufsbedingungen der Mühlen (1887), das partielle Lederkartell (1897), das Spirituskartell (1897), das partielle Kohlenkartell (1898) — in vielen Fällen bloss lokalen Charakter und waren minder feste und dauerhafte Gebilde.

Im Laufe der neunziger Jahre erscheint in Ungarn auch eine weitere Form der Monopolorganisationen, der Trust. In der Interessensphäre des ausländischen Finanzkapitals, unter dem entscheidenden Einfluss desselben bilden sich in Ungarn einige Unternehmungen, die den Charakter von Trusts haben, welche eine ganze Reihe von Gas- und Elektrizitätswerken zusammenfassen. Vier solche Trusts hielten 17 Gasanstalten und zwei Trusts 12 Elektrizitätswerke in der Hand. Zur selben Zeit beginnt auch die Herausbildung einer weiteren Form der industriellen Monopolorganisationen, des *Konzerns*, auf die wir noch zu sprechen kommen.

Die österreichisch-ungarischen Kartelle und Trusts waren durch enge Bande an das westliche Finanzkapital gebunden. Einige österreichisch-ungarische Kartelle — wie z. B. das Emaikartell, das Sodakartell — waren gleichzeitig auch Mitglieder deutscher oder anderer westeuropäischer Kartellorganisationen.

Eine Folge der Kartelle war, dass sich die kartellierten Industrieartikel in grossem Masse — durchschnittlich um 25—30 v. H. — verteuerten. Viele wichtige Gebrauchsartikel wurden verteuert, und daran hatten infolge der Zollgemeinschaft nicht nur die österreichisch-ungarischen, nicht nur die ungarischen, sondern auch die rein österreichischen Kartelle Anteil. Infolge der Monopolpreise erhöhte sich der Profit der kartellierten Unternehmungen in so riesigem Masse, dass sie ihre Gewinne selbst mit den Mitteln der »Bilanztechnik« nicht verschwinden lassen konnten. Die Zuckerfabrik von Nagysurány (Vel'ké Šurany) z. B. hatte vor der Kartellbildung eine Dividende von 7,8 v. H. ausgeschüttet, im Kartell hingegen eine Dividende von 52,3 v. H.

In den Jahren vor der Jahrhundertwende sind also infolge der zunehmenden Konzentration der Produktion und des Kapitals die industriellen Monopole immer rascher herausgewachsen. Die Kartelle, Trusts und Konzerne haben — obwohl sie erst am Anfang ihrer Entwicklung standen — die Wirtschaft Ungarns immer mehr durchdrungen.

Das in Herausbildung begriffene Finanzkapital und die Finanzoligarchie

Die sich entfaltende Konzentration des Bankwesens, die Zunahme der Konzentration der Produktion und des Kapitals auf einzelnen Gebieten der Fabrikindustrie, der Kampf um die Beschlagnahme der Rohstoffquellen, die Vermehrung der Monopolorganisationen bildeten *den Weg* zur Verschmelzung der industriellen und der Bankmonopole, zur *Herausbildung des Finanzkapitals*.

Die kolonialen und feudalen Überreste, deren Netz die ganze Wirtschaft Ungarns umspinnen hatte, verliehen dem sich herausbildenden Finanzkapital einen eigenartigen Charakter. Bei der Herausbildung sowohl der Bank- als auch der Industriemonopole spielte der nach Ungarn gerichtete Kapital-export eine wichtige Rolle, deshalb hatte er natürlich auch im Zustandekommen des Finanzkapitals eine wichtige Rolle.

Als das ausländische Finanzkapital durch den Kapitalexport mit einem Beine in der Wirtschaft Ungarns Fuss fasste, stand es mit dem anderen auf dem Boden seiner eigenen Volkswirtschaft und investierte den aus der Wirtschaft Ungarns herausgepumpten Extraprofit grösstenteils im eigenen Lande. Der nach Ungarn gerichtete Kapitalexport war solcherart nicht nur in Ungarn die Grundlage der Herausbildung des Finanzkapitals, sondern ergab auch im exportierenden Lande, unter den gegebenen Umständen in erster Reihe in Österreich,, eine der Grundlagen zur Herausbildung des Finanzkapitals.

Die zwischen Österreich und Ungarn bestehende halbkoloniale Verbindung bildete — wie bereits dargestellt wurde — als Folge des dualistischen Systems zur Zeit des auf Grundlage des freien Wettbewerbs stehenden Kapitalismus für Ungarn eine engere Abhängigkeit, als die zwischen den Industrie- und den Agrarländern auf Grund der Verbindungen auf dem Warenmarkte fussende »alte« Abhängigkeit im allgemeinen für den Agrarpartner bedeutete.

Als Folge dieser engen Abhängigkeit wurden dadurch, dass das moderne Element der kolonialen Verbindungen, der Kapitalexport entscheidend wurde, das sich herausbildende ungarländische Finanzkapital sowie die Tätigkeit des internationalen Finanzkapitals in Ungarn, da sie im Dualismus wurzelten, zur Personifikation des Dualismus. Ungarn wurde durch die auf Grund der »alten« kolonialen Verbindungen bestehende halbkoloniale Abhängigkeit, durch die Wirkungskraft der kolonialen und feudalen Überreste, zum monopolartig gesicherten Ausbeutungsgebiet für das sich herausbildende österreichische Finanzkapital. Die ausbeutende Tätigkeit sowohl des nicht österreichischen ausländischen Finanzkapitals, als auch des ungarländischen Finanzkapitals, bildet sich in Ungarn in entscheidendem Masse unter der Kontrolle des österreichischen Finanzkapitals, durch seinen Anteil an dem aus Ungarn stammenden Profit heraus.

Dadurch, dass die auf dem Kapitalexport fussenden Verbindungen entscheidend wurden, geriet das importierende Land im allgemeinen in engere Abhängigkeit, als durch die alten kolonialen Verbindungen. Im Falle Ungarns bedeutete der Umstand, dass dieses moderne Element der Abhängigkeit zur Herrschaft gelangte, nicht nur deshalb eine engere Verbindung, weil es alle jene Unterdrückungs- und Ausbeutungsmöglichkeiten der kolonialen Abhängigkeit erhöhte bezw. festigte, welche — teils im Keime, teils schon in ihrer entwickelten Form — auch auf Grund der alten kolonialen Verbindungen bestanden, und nicht nur deshalb, weil sich das ungarländische Finanzkapital dem

österreichischen Finanzkapital untergeordnet herausbildet, sondern auch deshalb, weil den grundlegenden Interessen der herrschenden Klassen sowohl Österreichs als auch Ungarns entsprechend, der nach Ungarn gerichtete Kapital-export in erster Reihe der Beibehaltung und der Festigung des sich auf Grund der alten kolonialen Verbindungen herausgebildeten halbkolonialen Verhältnisses untergeordnet wurde.

Das Interesse der herrschenden Klassen beider Länder kam dadurch zum Ausdruck, dass der nach Ungarn gerichtete Kapitalexport nicht zur Förderung der ungarländischen Industrie, sondern in überwiegendem Teile zur kapitalistischen Entwicklung des Grundbesitzes benutzt wurde. Im Jahre 1901 schuldete Ungarn dem Ausland an Leihkapital 5,02 Milliarden Kronen — nach welchem es jährlich 360 Millionen Kronen Zinsen zahlte —, zu gleicher Zeit betrugen die Aktieninvestitionen des ausländischen Finanzkapitals in Ungarn 0,73 Milliarden Kronen, von welchen 0,28 Milliarden auf Eisenbahnen, 0,45 Milliarden auf Bank- und industrielle Investitionen entfielen. Die Hauptgläubiger Ungarns, das österreichische, das deutsche und das französische Finanzkapital standen Ungarn als Wucher-Finanzkapital gegenüber. Der Wucher-Charakter des ausländischen Finanzkapitals Ungarn gegenüber bedeutete zugleich, dass das Finanzkapital in Ungarn mit seinen Hypothekar- und Staatsanleihen die feudale Bodenverteilung festigte und die politische Macht des Grossgrundbesitzes konservierte.

Das Verhältnis der ungarländischen industriellen Investitionen des ausländischen Finanzkapitals dem Leihkapital gegenüber erhöhte sich zwar im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts, doch nicht einmal annähernd in solchem Masse, dass es den Wucher-Charakter des ausländischen Finanzkapitals Ungarn gegenüber geändert hätte.

Das nicht österreichische ausländische Finanzkapital — insoferne es vom österreichischen Finanzkapital unabhängig in Ungarn eingedrungen war — wurde nicht durch das Ziel der Aufrechterhaltung der »alten« kolonialen Verbindungen gebunden. Nach 1880 drang jedoch nur das deutsche Finanzkapital in relativ bedeutendem Masse ein. Das deutsche Finanzkapital war jedoch — seinen Interessen entsprechend — bestrebt, das zwischen Österreich und Ungarn bestehende halbkoloniale Verhältnis nicht zu zerstören, sondern zu festigen. Es realisierte seinen Kapitalexport in Ungarn deshalb in entscheidendem Masse in Form von Leihkapital — in vielen Fällen wurde auch bei industriellen Investitionen diese Form angewendet — und übernahm nur in kleinem Masse Aktien von Industrieunternehmen. Gleichviel um welches unmittelbare Investitionsgebiet sich handelte — Ungarn geriet durch den Kapitalexport in ein stets engeres Abhängigkeitsverhältnis auch vom deutschen Finanzkapital, ohne dass jedoch durch die Zweiteilung der Abhängigkeit zwischen Österreich und Deutschland die halbkoloniale Abhängigkeit Ungarns Österreich gegenüber dadurch geschwächt worden wäre.

Insoferne das österreichische und sonstige ausländische Kapital in die ungarländische Grossindustrie eingedrungen war, geschah dies in entscheidendem Masse durch das Aktienwesen. Um die Jahrhundertwende waren von den 2264 Unternehmungen der Grossindustrie (nur solche Betriebe in Betracht gezogen, die mindestens 20 Arbeiter beschäftigten und elementare Kraft verwendeten) ungefähr $1\frac{1}{5}$ in Form von Aktiengesellschaften tätig und diese beschäftigten mehr als $2\frac{1}{5}$ der grossindustriellen Arbeiterschaft. Zu gleicher Zeit beschäftigten die über $\frac{3}{4}$ der Betriebe verfügenden Einzelhandelsfirmen kaum $\frac{2}{5}$ der grossindustriellen Arbeiterschaft, während das restliche $\frac{1}{5}$ auf die in Staatseigentum befindlichen Betriebe entfiel. Neben den Staatsunternehmungen waren die bedeutendsten Betriebe also in Form von Aktiengesellschaften tätig und die Beteiligung des ausländischen Kapitals erreichte in diesen Unternehmungen die grösste Verhältniszahl.

Auch das österreichische Grosskapital verbreitete sich in erster Reihe im Wege der Aktiengesellschaften in der ungarländischen Grossindustrie. Sein »unmittelbarer« (d. h. ohne Beteiligung der ungarischen herrschenden Klassen bestehender) Interessenkreis in der ungarländischen Fabrikindustrie nahm nach dem Jahre 1880 weiter zu. Besonders in den neunziger Jahren, nachdem sich seine Verbindungen mit dem deutschen Finanzkapital gefestigt hatten, bringt es — angespornt auch von den durch die industriefördernde ungarische Politik gebotenen Extraprofitmöglichkeiten und von den das gemeinsame Zollgebiet bedrohenden politischen Ereignissen — eine ganze Reihe von Industrieunternehmungen zustande. Der Charakter seiner Unternehmungen ändert sich jedoch in dieser Zeit. Wenn das österreichische Grosskapital vor den neunziger Jahren in Ungarn Fabriken gründete, so verband es dies mit der Beschlagnahme von Rohstoffquellen und richtete sich nur zur gröberen Bearbeitung der Rohstoffe ein. Die feinere Bearbeitung und die Aufarbeitung der Rohstoffe — z. B. den Maschinenbau — behielt es seinen österreichischen Fabriken vor. In den neunziger Jahren entstehen jedoch an diesem bisher konsequent eingehaltenen, den kolonialen Marktinteressen des österreichischen Grosskapitals dienenden Prinzip immer mehr Risse, denn die ungarländischen Profitmöglichkeiten sind derart günstig, dass das österreichische Finanzkapital nicht nur in der Metallindustrie, sondern auch in der Textilindustrie Unternehmungen in Ungarn gründet. Ein bedeutender Teil der durch das österreichische Finanzkapital gegründeten neuen Industrieunternehmungen entsteht in Form von Zwillings- oder Filialfabriken, d. h. das österreichische Unternehmen oder der Unternehmer hatten auch in Österreich eine ähnliche Fabrik in Betrieb. Die Schaffung eines Unternehmens von diesem Typ schuf für die Entwicklung der heimischen Grossindustrie nur beschränkte Möglichkeiten, da sich ihre Produktion ausschliesslich auf den ungarländischen Binnenmarkt beschränkte und der Weg zu ihrer Entwicklung in Weltmarktmassstäben von vornherein versperrt war. Scheinbar gaben sie dem Begriff des »selbständigen« ungarischen Zollgebietes Ausdruck, weil

sie auf dem gegebenen Fabrikationsgebiete das ungarländische Monopol der ausländischen Fabrikindustrie abschaffen; in Wirklichkeit erstreckte sich die »Selbständigkeit« bloss auf den Binnenmarkt, denn das interessierte ausländische Kapital sorgte dafür, dass sie ausserhalb der Grenzen Ungarns nicht als Konkurrenten auftreten.

In unserer Epoche erreichten auch die Ausmasse der durch das österreichische Finanzkapital geschaffenen Unternehmungen nicht die Ausmasse der früher gegründeten Unternehmungen. Das gesamte Stammkapital der in die Interessensphäre der Rotschild-Credit-Anstalt gehörenden und bereits vor 1867 entstandenen und inzwischen riesig angewachsenen Unternehmungen (Bergwerke und Eisenwerk der Österreichisch-Ungarischen Staats-Eisenbahngesellschaft, Kohlenbergwerke und Schiffswerft der Donau Dampf Schifffahrts Gesellschaft, Allgemeine Gasindustrie Gesellschaft), welches im Jahre 1900 fast 100 Millionen Kronen betrug, war fast eben so hoch, als jenes der in den Jahren 1880—1900, durch das »unmittelbare« Eindringen des österreichischen Finanzkapitals geschaffenen 44 Unternehmungen.

Im Jahre 1900 entfielen auf das Stammkapital des »unmittelbaren« ungarländischen fabrikindustriellen Anteiles des österreichischen Finanzkapitals (nach unvollständigen Daten) 190,17 Millionen Kronen. Obzwar diese Summe als absoluter Wert die »unmittelbaren« Investitionen des Jahres 1880 übertraf, sank der relative Anteil der »unmittelbaren« Investitionen des österreichischen Finanzkapitals an dem Gesamt-Stammkapital der ungarländischen Aktien-Fabrikindustrie von 58 v. H. im Jahre 1880 bis zum Jahre 1900 auf 27 v. H.

Dieser Gebietsverlust, den das österreichische Finanzkapital auf dem Gebiete der »unmittelbaren« Investitionen erlitt, war teilweise eine Folge davon, dass sich mit der Herausbildung des Finanzkapitals das Verhältnis zwischen dem österreichischen und dem mit ihm verbundenen sonstigen — hauptsächlich deutschen und französischen — Grosskapital änderte. Von der zweiten Hälfte der achtziger Jahre an sinkt das österreichische Grosskapital — auf Grund des Gesetzes der ungleichen Entwicklung des Kapitalismus — neben dem sich viel rapider entwickelnden deutschen und französischen Grosskapital vom gleichgestellten Partner immer mehr in die Rolle des schwächeren, verbündeten Satelliten herab. Der aus der kolonialen Ausbeutung Ungarns stammende Profit genügte nicht mehr, um in seinen österreichischen Fabriken die Produktion in demselben Masse zu erweitern, als der Markt der Monarchie anwuchs und um seinen ungarländischen kolonialen Warenmarkt entsprechend ausnutzen zu können. Das österreichische Grosskapital geriet daher in immer engere Abhängigkeit von dem in der österreichischen Fabrikindustrie sich ausbreitenden ausländischen, hauptsächlich deutschen Finanzkapital und konnte zu gleicher Zeit das vom österreichischen unabhängige Eindringen des westlichen Finanzkapitals nach Ungarn nicht verhindern. Das sich herausbildende deutsche und französische Finanzkapital liess immer häufiger unberücksichtigt,

dass die Ausbeutung Ungarns ein Monopol des österreichischen Grosskapitals ist, und begann das Land als sein eigenes Ausbeutungsgebiet zu betrachten. Dies kam in der Beschlagnahme der Rohstoffquellen — Kohlenbergwerke, Eisenerzlager, Goldgruben, Wälder —, in der hochgradigen Enteignung der industriellen Grundstoffe und der elektrischen Energieerzeugung zum Ausdruck, als das ausländische Finanzkapital vom österreichischen Finanzkapital unabhängig seine eigenen Wege ging, und dies wiederholte sich auch auf anderen Gebieten der ungarländischen Grossindustrie.

Bis 1900 entfielen auf die »unmittelbaren« ungarländischen grossindustriellen Anteile des nicht österreichischen ausländischen Finanzkapitals, ebenfalls auf Grund unvollständiger Daten, 104,55 Millionen Kronen Stammkapital. Im Endergebnis erstreckte sich im Jahre 1900 der »unmittelbare« Interessenskreis des österreichischen und sonstigen ausländischen Kapitals auf 41,9 v. H. des Gesamtstammkapitals der ungarländischen Aktien-Fabrikindustrie.

Alle diese grossindustriellen Unternehmungen, an welchen die ungarischen herrschenden Klassen grösstenteils überhaupt nicht, in einzelnen Fällen aber nur in ganz unbedeutendem Masse beteiligt waren, bildeten die Grundlage zur Herausbildung und zum Erstarken des ausländischen Finanzkapitals.

Das österreichische Grosskapital drang nach 1867 nicht nur »unmittelbar« in die ungarländische Grossindustrie ein, sondern es gründete auch Unternehmungen, an denen es mit den ungarischen herrschenden Klassen gemeinsam interessiert war. In den Jahren 1867—1890 kam es jedoch — obzwar dieser Weg der grossindustriellen Unternehmungen der Interessengemeinschaft der österreichischen Bourgeoisie und der ungarischen herrschenden Klassen am meisten entsprach — nur spärlich zu solchen Gründungen. Eine Grundbedingung zum Zustandekommen gemeinsamer Unternehmungen war nämlich im allgemeinen, dass auf den gegebenen Gebieten der ungarländischen Grossindustrie die Unternehmungen der ungarischen Grossbourgeoisie einen solchen Grad der Konzentration der Produktion erreichen, welcher das österreichische Finanzkapital zur Sicherung seiner ungarländischen Position bewegt. Ein Teil der industriellen Unternehmungen der ungarischen Grossbourgeoisie erstarkte im Laufe der achtziger Jahre und ihre Konkurrenz wurde erst vom Ende der achtziger Jahre an in der ganzen Monarchie fühlbar.

Die gemeinsamen Unternehmungen des österreichischen und des ungarischen Grosskapitals kamen in zweierlei Formen zustande: das österreichische Finanzkapital gründete die Unternehmung entweder gemeinsam mit dem ungarischen grossindustriellen Kapital, mit Ausschluss der Beteiligung der ungarländischen monopolistischen Grossbanken, oder es war die in die Interessensphäre des österreichischen Finanzkapitals gehörende oder unter dessen Einfluss stehende ungarländische monopolistische Grossbank die Gründerin der Unternehmung.

Im ersteren Falle war das Finanzkapital ausschliesslich ausländisch — ihr ungarländischer industrieller Anteil hingegen teilweise Anteil der ungarischen Grossbourgeoisie. Diese Form der Unternehmung wurde dadurch bedeutend, dass das österreichische Finanzkapital bestrebt war, die kolonialen Überreste zu konservieren. Zugleich übte es auf die Entwicklung der aus der ungarischen grossindustriellen Bourgeoisie entstehenden Finanzoligarchie und so mittelbar auf die Entwicklung des ungarländischen Finanzkapitals eine bedeutende Wirkung aus.

Im Jahre 1900 entfielen auf das Stammkapital der gemeinsamen Unternehmungen des ausländischen Finanzkapitals und der ungarischen grossindustriellen Bourgeoisie 128,05 Millionen Kronen, ungefähr 18,2 v. H. des gesamten Stammkapitals der ungarländischen grossindustriellen Aktiengesellschaften.

Ein sehr bedeutender Teil der Grossindustrie Ungarns gehörte daher in die Interessensphäre des ausländischen, in erster Reihe österreichischen Finanzkapitals. In einzelnen Industriezweigen, besonders in der Eisenerzeugung, im Kohlenbergbau und in der Energieerzeugung wuchsen die Kapitale der grössten Unternehmungen und die Industriemonopole mit den österreichischen oder sonstigen ausländischen Bankmonopolen zusammen. Von den österreichischen Grossbanken hatten der Wiener Bankverein an 96,04 Millionen, die Bodencredit-Anstalt und die Credit-Anstalt an 104,89 Millionen, die Anglo-Österreichische Bank und die Union Bank an 14,88 Millionen Kronen Stammkapital repräsentierenden ungarländischen Industrieunternehmungen unmittelbaren oder mittelbaren Anteil. Das sich unmittelbar verbreitende österreichische und ausländische Finanzkapital, sowie die gemeinsamen Unternehmungen des österreichischen Finanzkapitals und der ungarischen Grossbourgeoisie hatten mit insgesamt 422,7 Millionen Kronen Stammkapital (60,1 v. H.) den grössten Teil der Rohstoffquellen, der industriellen Grundstoff- und der Energieproduktion Ungarns in ihren Händen. Von den 422,7 Millionen Kronen entfielen auf das Stammkapital der mit der Beschlagnahme der Rohstoffquellen verbundenen Unternehmungen ungefähr 65 v. H., auf Elektrizitäts- und Gaswerke 14 v. H., auf Metallwaren- und Maschinenfabriken 9 v. H., auf sämtliche übrigen Industriezweige 12 v. H. Im Jahre 1899 war der Anteil an der heimischen Kohlenförderung folgender: in die unmittelbare Interessensphäre des österreichischen Finanzkapitals gehörende Bergwerksunternehmungen 26 v. H., unmittelbare Unternehmungen des französischen Finanzkapitals 17 v. H., gemeinsame Unternehmungen des österreichischen Finanzkapitals und der ungarischen Bourgeoisie 42 v. H. Zu gleicher Zeit lieferten diese drei Typen von Unternehmungen mit ausländischer Beteiligung 65,6 v. H. der Roheisenproduktion, 64,4 v. H. der Stahlproduktion und verfügten über 68 v. H. des Hohlraumes der Hochöfen, über 73,1 v. H. der in der Eisenindustrie verwendeten mechanischen Kräfte. Das grösste Industriekombinat Ungarns, die 16,500 Arbeiter beschäftigenden Werke und Gruben in Resica (Resita) der Österreichisch-

Ungarischen Staatseisenbahn Gesellschaft gehörte in die unmittelbare Interessensphäre des österreichischen Finanzkapitals, das Kombinat des Rimamurány-Salgótarjánér Eisenwerkes mit 10 800 Arbeitern in die gemeinsame Interessensphäre des deutschösterreichischen Finanzkapitals und der ungarischen Bourgeoisie.

Eine zweite Form des Zustandekommens gemeinsamer fabrikindustrieller Unternehmungen des österreichischen und des ungarischen Finanzkapitals war die Herausbildung des fabrikindustriellen Interessenkreises der in den Interessenkreis des österreichischen Finanzkapitals gehörenden bzw. unter dessen Einfluss stehenden monopolistischen Grossbanken. Dies bedeutete gleichzeitig den Weg der Herausbildung des ungarländischen (österreichisch—ungarischen) Finanzkapitals.

In dieser Richtung gelangten die beiden monopolistischen Grossbanken des ungarländischen Kreditsystems, die Ungarische Allgemeine Creditbank und die Pester Ungarische Commercial Bank am weitesten; durch gemeinsame industrielle Anteile schlossen sich ihnen die Ungarische Escompte- und Wechsler-Bank, die Vaterländische Bank und die Ungarische Bank für Industrie und Handel an, mit Anteilen an Industrieunternehmungen mit insgesamt 120,00 Millionen Kronen Stammkapital, d. s. ungefähr 17,2 v. H. des gesamten Stammkapitals der ungarländischen Aktien-Industrieunternehmungen.

Von den ungarländischen Grossbanken verbreiterte die in die Interessensphäre der österreichischen Rotschids und der Credit-Anstalt gehörende Ungarische Allgemeine Creditbank am frühesten — bereits zu Beginn der achtziger Jahre — stetig ihren Anteil an ungarländischen Industrieunternehmungen. Bis zur Jahrhundertwende bildet sich in Gemeinschaft mit dem deutschen Finanzkapital der Maschinenfabriks-Konzern der Ungarischen Allgemeinen Creditbank heraus, der die grössten Maschinenfabriken Ungarns umfasst, ein Stammkapital von 33,1 Millionen Kronen repräsentiert und mehr als 10 000 Arbeiter beschäftigt; ihr Lebensmittelindustrie-Konzern repräsentiert ein Stammkapital von 24,93 Millionen Kronen und ihr Konzern in der chemischen Industrie 6,5 Millionen Kronen Stammkapital. Das Stammkapital aller industrieller Beteiligungen der Ung. Allg. Creditbank belief sich auf insgesamt 67,7 Millionen Kronen. Die Ung. Allg. Creditbank als Bankmonopol war mit den internationalen finanzkapitalistischen Organisationen der Elektroindustrie, der Waffenfabrikation und der Sprengstoffindustrie, dem österreichisch—ungarischen Zuckerkartell und dem ungarländischen Mühlenkartell verwachsen und schuf die Konzern-Form der industriellen Monopole.

Der Expansion der Ung. Allg. Creditbank auf dem Gebiete der Grossindustrie folgte die Pester Ungarische Commercial Bank erst vom Jahre 1890 an. Ihr Interessenkreis erstreckte sich um die Jahrhundertwende auf dreizehn, verschiedenen Industriezweigen angehörenden Unternehmungen mit einem Stammkapital von insgesamt 35,6 Millionen Kronen, grösstenteils gemeinsam

mit österreichischen, in kleinerem Teile mit deutschem Finanzkapital. Das Bankmonopol verwuchs mit dem österreichisch-ungarischen Petroleum- und dem Kunstdünger-Kartell, sowie mit dem ungarländischen Mühlen- und Ziegelkartell. Die Ungarische Escompte- und Wechsler-Bank, die Vaterländische Bank und die Ungarische Bank für Industrie und Handel fassten auf dem Gebiete der heimischen Grossindustrie hauptsächlich durch gemeinsame Beteiligungen mit der Ung. Allg. Creditbank und der Pester Ung. Commercial Bank Fuss. Ihre selbständigen, jedoch mit dem ausländischen Finanzkapital gemeinsamen Beteiligungen erstreckten sich bloss auf acht Unternehmungen mit insgesamt 20,2 Millionen Kronen Stammkapital.

Von den diversen Wegen des Eindringens des ausländischen Kapitals in die Industrie ist für unsere Epoche das Eindringen im Wege der heimischen Bankmonopole das charakteristische; dies ist der Weg der weiteren Entwicklung, der Hauptweg des Zusammenwachsens der ungarländischen Bank- und Industrie-monopole, der Herausbildung des in Abhängigkeit vom ausländischen Finanzkapital stehenden ungarländischen Finanzkapitals und der Finanzoligarchie.

In der Herausbildung des ungarländischen Finanzkapitals hatten — wie allgemein in der Herausbildung des Finanzkapitals — die einen ausserordentlich hohen Profit eintragenden sogenannten Gründungsgeschäfte eine wichtige Rolle. Bei derartigen Geschäften betrug der Gewinn der Bank nicht nur die den durchschnittlichen Zinssatz bestimmende usuelle Profitrate der Bankgeschäfte, sondern er erreichte und übertraf sogar in den meisten Fällen die allgemeine Profitrate — wie dies das Archivmaterial der Banken beweist. Die »Gründungs«- und die mit den Industrieunternehmungen abgeschlossenen Kreditgeschäfte — letztere wurden meistens ebenfalls als Gründungsgeschäfte abgewickelt — waren bereits das Finanzkapital charakterisierende Geschäfte, die aus dem Bankmonopol herauswuchsen.

Das kapitalistische Kreditsystem, das sich auf einer niedrigeren Stufe der Entwicklung aus dem Wucher herausgebildet hatte, schlug — nachdem es im Finanzkapital den höchsten Grad seiner Entwicklung erreicht hatte — wieder in den Wucher um. Früher hatte das kapitalistische Kreditsystem eine dem Produktivkapital untergeordnete Rolle — auf dem Niveau des Finanzkapitals wird ihm aber das Produktivkapital untergeordnet und es enteignet sich die Ergebnisse der gesellschaftlichen Produktion.

Mit der Herausbildung der finanzkapitalistischen Geschäfte der Bankmonopole kommen gleichzeitig zwischen ihnen und den Industriemonopolen enge, gegenseitige persönliche Verbindungen zustande. Bis zum Ende unserer Epoche, in diesem Anfangsstadium der Herausbildung des heimischen Finanzkapitals, sassen in den Direktionen der Bankmonopole einige führende Mitglieder des ungarischen Grossindustrie-Kapitals, zu gleicher Zeit erhielten jedoch in ihren Unternehmungen die Führer der Grossbanken keinen Platz; das heisst, während ein enger Kreis der ungarischen grossindustriellen Kapita-

listen, als einflussreiche Aktionäre der Bankmonopole am Profit der Gründungsgeschäfte Anteil hatten, hatten die übrigen Kapitalisten der heimischen Bankmonopole an den Profiten aus den Unternehmungen dieser grossindustriellen Kapitalisten keinen Anteil, der in engerem Sinne genommene Einfluss der Bankmonopole erstreckte sich auf diese wenigen Unternehmungen nicht. Die, über eine vom Bankmonopol unabhängige grossindustrielle Basis verfügende Finanzoligarchie, sass mit den Vertretern des Bankkapitals zusammen in den Direktionen der in die Interessensphäre der Bankmonopole gelangten Unternehmungen. Sie hatten an den Gründungsgeschäften und am Profit der in die Interessensphäre der Bankmonopole gelangten Unternehmungen auf zweierlei Weise Anteil: als Aktionär der Bank, im Wege der durch die Bank ausgeschütteten Dividende und als Partner der Bank, durch den in den Gründungsgeschäften übernommenen unmittelbaren Anteil. In den finanzkapitalistischen Geschäften verschwand fast der Anteil der Bank oft — ja sogar meistens — neben dem Anteil solcher und ähnlicher Partner. Die Dividende der in die Interessensphäre des Bankmonopols gehörenden Industrieunternehmungen und der hohe Profit der Gründungsgeschäfte erhöhte in den meisten Fällen nur in bescheidenem Masse den Profit der Bank, er wurde grösstenteils unmittelbar von den führenden Aktionären der Bank, als Partnern der Bank eingeheimst. Die sich herausbildende Finanzoligarchie schloss auf diese Weise aus der Teilnahme am Profit der Gründungsgeschäfte alle jene aus, die nicht zu ihren Kreisen gehörten.

Aus obigem folgt, dass das Zusammenwachsen des Kapitals der monopolistischen Grossbanken und der Industrieunternehmungen so vor sich ging, dass das, das tätige Industriekapital widerspiegelnde, durch die Aktien repräsentierte fiktive Kapital entweder zu einem Teile des Bankkapitals wurde, oder nur unter die Verfügung des Bankkapitals geriet, d. h. nicht Teil des Bankkapitals wurde. Es ist daher keine unbedingte Eigenschaft des Finanzkapitals, dass es als zinsentragendes Geldkapital primär placiert wird, sondern es steht bereits ursprünglich in der Form von fiktivem Kapital dem Bankkapital gegenüber und kann sich nur beschränkt, nicht aber nach dem Belieben des Eigentümers, wieder in Geldkapital rückverwandeln.

Ebenfalls aus obigem folgt, dass — obzwar die Grossindustrie in stets steigendem Masse in Abhängigkeit vom Bankkapital geriet — dies nicht gleichzeitig bedeutete, dass die grössten industriellen Kapitalisten in Abhängigkeit von den Bankkapitalisten geraten; im Gegenteil, so wie das Kapital selbst immer mehr zum Finanzkapital wird, so vereinigt die Finanzoligarchie immer mehr im Wege der Herrschaft über das Bankkapital die Herrschaft über das nationale Gesamtkapital.

Auf das Stammkapital der Unternehmungen der über eine von den Bankmonopolen unabhängige grossindustrielle Basis verfügenden, jedoch am Profit des Finanzkapitals beteiligten Finanzoligarchie entfielen 32,12 Millionen Kronen,

4,6 v. H. des gesamten Stammkapitals der ungarländischen Aktien-Industrie unternehmungen. Der bedeutendste unter diesen war der Lebensmittelindustriekonzern der Hatvany-Deutsch mit einem Stammkapital von 13 Millionen Kronen. In die Reihe dieser Unternehmungen gehörte auch ein Teil der Buda-pesther Grossmühlen.

Das vom Finanzkapital bisher Gesagte zusammenfassend kann festgestellt werden, dass im Jahre 1900 der Anteil der diversen finanzkapitalistischen Gruppen am gesamten Stammkapital der ungarländischen grossindustriellen Unternehmungen 81,9 v. H. betrug. Von den übrigen 18,1 v. H. entfielen 4,7 v. H. auf die staatlichen Eisen- und Maschinenfabriken, welche als Mitglieder des Eisenkartells monopolistische Unternehmungen waren, und 13,4 v. H. auf die vom Finanzkapital unabhängigen Unternehmungen der ungarischen Gross- und Mittelbourgeoisie. Die letztere Gruppe bestand in ihrer Mehrheit aus Unternehmungen mit einem Stammkapital unter 1 Million Kronen, hauptsächlich aus zu den Mühlen-, Ziegelei-, Maschinen- und Vervielfältigungsindustrien gehörenden Unternehmungen mittelindustriellen Charakters.

Die unmittelbare und mittelbare Interessensphäre des ausländischen Finanzkapitals erstreckte sich auf 77,3 v. H. des gesamten Stammkapitals der heimischen, in der Form von Aktiengesellschaften tätigen grossindustriellen Unternehmungen, in diesem Rahmen die »unmittelbare« Interessensphäre des ausländischen Finanzkapitals auf 41,9 v. H., die Interessensphäre der ungarländischen Finanzoligarchie auf 40 v. H., die Interessensphäre der ungarischen Bourgeoisie im allgemeinen auf 58,1 v. H.

Der Grossteil der vom Finanzkapital unabhängigen grossindustriellen Unternehmungen der ungarischen Bourgeoisie — ziffernmässig ungefähr 1400 — waren nicht als Aktien-Gesellschaften, sondern als Einzelhandels-Unternehmungen tätig. Unter diesen fungierten in zwar relativ kleiner Anzahl doch mit bedeutendem Arbeiterstand und bedeutendem stehendem Kapital die in Form von Einzelhandels-Unternehmungen tätigen Betriebe der Finanzoligarchie sowie der Grossbourgeoisie. Der überwiegende Teil der Einzelhandels-Unternehmungen (mit einem Arbeiterstand von 20—100) befand sich in unserer Epoche in individuellem Eigentum der sehr rasch erstarkenden mittelindustriellen Bourgeoisie.

Wenn wir die Verteilung der Grossindustrie Ungarns nach Unternehmungsformen und nach Kapitalbeteiligungen betrachten, kann festgestellt werden, dass ein sehr bedeutender Teil der Unternehmungen die Grundlage zur Herausbildung des ausländischen, in erster Reihe des österreichischen Finanzkapitals bildete. Dieser Umstand war ebenso eine Folge dessen, dass der aus dem halbkolonialen Verhältnis zwischen Österreich und Ungarn fliessende neue, auf dem Kapitalexport fussende wirtschaftliche Inhalt auf dem Boden der »alten« kolonialen und feudalen Überreste grundlegend wurde, wie auch der Umstand, dass das ungarländische Finanzkapital, das sich mit dem österreichischen und

dem sonstigen ausländischen Finanzkapital verbunden, dem österreichischen Finanzkapital untergeordnet herausbildet, der Vermittler der in erster Reihe den Interessen des Grundbesitzes dienenden ausländischen Darlehenskapitals, der Staatsanleihen und der Hypothekardarlehen ist.

Eine der Hauptgrundlagen der Herausbildung und des Erstarkens des ungarländischen Finanzkapitals war sein mit dem ausländischen Finanzkapital bestehendes untergeordnetes Bündnisverhältnis. Zu gleicher Zeit hat jedoch das ausländische Finanzkapital — seinen eigenen Interessen entsprechend — die Entwicklung des ungarländischen Finanzkapitals beeinflusst, was auch darin zum Ausdruck kam, dass bis zur Jahrhundertwende der grossindustrielle Interessenkreis des ungarländischen Finanzkapitals sowohl hinter dem »unmittelbaren« ungarländischen Interessenkreis des ausländischen Finanzkapitals, als auch hinter den vom Finanzkapital unabhängigen Beteiligungen der ungarischen Gross- und Mittelbourgeoisie — dem auch die in individuellem Eigentum befindlichen Unternehmungen zuzuzählen sind — weit zurückblieb. Das *ungarländische* Finanzkapital wurde bis zur Jahrhundertwende in der ungarländischen Fabrikindustrie nicht vorherrschend.

Die Arbeiterklasse und ihre Lage

Im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts erstarkt im Zusammenhang mit der beschleunigten Entwicklung der Fabrikindustrie und des Bergbaus die ungarländische Arbeiterschaft der Grossbetriebe, ihre Organisiertheit nimmt zu und es erhöht sich ihr wirtschaftlicher und politischer Kampf gegen die mit der Herausbildung des Monopolkapitalismus sich verschärfende Unterdrückung und Ausbeutung.

Das Erstarken der ungarländischen Arbeiterschaft der Grossbetriebe kam unter anderem in der raschen Zunahme ihrer Gesamtzahl zum Ausdruck. Die Zahl der in der Industrie und im Bergbau nicht selbständig tätigen Arbeiter stieg in der Zeit von 1880 bis 1890 von 408 000 auf 478 801, dann bis 1900 auf 700 597, d. h. 3,5mal rascher als die Gesamtbevölkerung. Zu gleicher Zeit erhöhte sich die Zahl der in den Grossbetrieben tatsächlich arbeitenden Werk-tätigen von 110 000 im Jahre 1880 bis 1890 auf 156 581, bis 1898 auf 305 254, und sank dann infolge der einsetzenden Überproduktionskrise im Jahre 1900 auf 281 416. Auf Grund der über die Arbeitslosen zur Verfügung stehenden unvollständigen und lückenhaften Daten kann die Gesamtzahl der Arbeiterschaft der Grossbetriebe im Jahre 1890 auf 160—170 000, im Jahre 1898 auf 320—330 000 geschätzt werden.

Im Hinblick auf die wirtschaftliche und politische Kraft der Arbeiterklasse ist es von grosser Wichtigkeit, in welchem Masse sie sich in einzelnen Betrieben, in einzelnen Industriezweigen und auf einzelnen Gebieten des Landes konzentriert. Die Konzentration der ungarländischen Arbeiterschaft der Grossbetriebe

war der eigenartigen Entwicklung der ungarländischen Fabrikindustrie entsprechend in allen drei Beziehungen sehr bedeutend.

Im Jahre 1900 überstieg der Arbeiterstand von 96 Betrieben 500, bzw. von 41 Betrieben den Arbeiterstand von 1000 Köpfen, was 39 bzw. 25,9 v. H. der Arbeiterschaft der Grossbetriebe entspricht.

Territorial konzentrierte sich die Arbeiterschaft der Grossbetriebe in Budapest und in den neunziger Jahren in den mit Budapest gemeinsam zu einem grossindustriellen Zentrum sich entwickelnden Gemeinden in der Umgebung von Budapest. Im Jahre 1900 beträgt die Arbeiterzahl der Grossbetriebe in Budapest und Umgebung 73 675, d. s. 27,5 v. H. des ganzen Landes. In 23 Betrieben mit je mehr als 500 Arbeitern waren 25 695 Arbeiter beschäftigt, in 10 mit je mehr als 1000 Arbeitern 16 868.

Die in den Schranken der kolonialen und feudalen Überreste sich entwickelnde ungarländische Fabrikindustrie schuf keine Grundlage zur Herausbildung eines zweiten, dem Budapester ähnlichen industriellen Zentrums. Budapest und seine Umgebung repräsentierten im mächtigen Agrargürtel der Tiefebene, Transdanubiens und des südlichen Gebietes sozusagen ganz allein die Grossindustrie, und neben ihr blieben auch die Provinzstädte des Gürtels — mit wenigen Ausnahmen (Pécs und Győr) — agrarische Handels- und gewerbliche Kleinproduzenten-Städte. Mit der rapiden Zunahme der Budapester Grossindustrie wurde die Teilung zwischen industriellen und Agrargebiet, der Gegensatz zwischen Stadt und Dorf immer schärfer; dazu kam noch, dass die Werktätigen des Dorfes neben dem Grossgrundbesitz und dem ungarischen Grosskapital auch vom österreichischen und sonstigen ausländischen Grosskapital ausgebeutet wurden. Die Grossindustrie an sich war jedoch in Budapest bei weitem nicht von so grossem Ausmasse, als es sich im Verhältnis zur Entwicklung der Grossindustrie im ganzen Lande zeigte. In Budapest entfielen im Jahre 1900 auf 1000 Einwohner 93 Industriearbeiter gegenüber 16 im ganzen Lande, hingegen betrug die durchschnittliche Zahl (auf das ganze Land berechnet) in Deutschland 69.

In der Provinz konzentrierte sich die Arbeiterschaft der Grossbetriebe in erster Reihe auf den Nationalitätengebieten, auf den an Bergwerksprodukten und Holz reichen Gebieten der Kohlengruben und Eisenwerke. In 73 Provinzbetrieben betrug der Arbeiterstand mehr als 500, bzw. in 31 Betrieben mehr als 1000. Nach Budapest sind besonders die Städte in den von Nationalitäten bewohnten Gebieten: Pozsony (Bratislava), Selmecbánya (Banská Štiavnica), Arad, Temesvár (Timișoara), Kolozsvár (Cluj) und Fiume (Rijeka) bedeutendere grossindustrielle Zentren der Provinz. Nach approximativen Berechnungen waren ungefähr 40—50 v. H. der grossindustriellen Arbeiterschaft in den von Nationalitäten bewohnten Gebieten tätig, wo selbst in den Schranken der nationalen Unterdrückung einzelne Städte zu grossindustriellen Zentren, zu wichtigen Punkten der Arbeiterbewegung, der nationalen Bewegungen, der politischen und kulturellen Entwicklung wurden.

Die Einwohnerschaft der Städte vermehrt sich in den Jahren 1880—1900 im ganzen Lande durchschnittlich viermal so rasch, als in den vorhergehenden Epochen, was in entscheidendem Masse der beschleunigten grossindustriellen Entwicklung zuzuschreiben ist. Die Abwanderung der Arbeitskräfte vom Dorf in die Stadt wird in erster Reihe durch die — in den Schranken der kolonialen und feudalen Überreste sich vollziehende — Entwicklung der Grossindustrie ermöglicht und dies bestimmte in einem auch ihre engen Grenzen. Deshalb nahm auch der Bedarf der Städte und der sonstigen Industriegebiete an Arbeitskräften viel langsamer zu, als die »getarnte« Arbeitslosigkeit auf dem Dorfe. Diese Arbeitslosigkeit nahm nicht nur infolge des gesetzmässigen Zerfalles der Bauernschaft im Kapitalismus rasch zu, sondern auch infolge der ausserordentlich gesteigerten Ausbeutung als Folge der Agrarkrise und schliesslich dadurch, dass die zeitweilige Arbeitslosigkeit des Agrarproletariats nunmehr zu ständiger Arbeitslosigkeit wurde.

Besonders schwierig wurde das Missverhältnis zwischen der Beschränktheit der grossindustriellen Entwicklung und der sich ausbreitenden Verproletarisierung der Bauernschaft in den meisten, von Nationalitäten bewohnten Gebieten, und hatte eine grosse Verbreitung der »getarnten« Arbeitslosigkeit zur Folge. Die Bewohnerschaft der slowakischen und karpatoukrainischen Gebiete wurde durch die Arbeitslosigkeit nicht nur in die nahen Städte, sondern auch in das Innere des Landes, in erster Reihe nach Budapest getrieben. In Budapest, wo in den neunziger Jahren die Bautätigkeit rapid zunahm, rekrutierte sich der Grossteil der Bauarbeiter aus slowakischen Arbeitern des Oberlandes. In den Budapester Ziegeleien arbeiteten slowakische und karpatoukrainische, in den Spiritusfabriken und Bierbrauereien slowakische Arbeiter. In den neunziger Jahren erreichte in Budapest die Zahl der slowakischen, tschechischen und polnischen Arbeiter 60 000. Die sogenannten »angesiedelten« Arbeiter der Kohlengruben waren grösstenteils (zirka 8000) ebenfalls Slowaken. Die Arbeiter der verschiedenen Nationalitäten wurden also vom ungarländischen Grosskapital nicht nur in ihrem Wohnsitz, sondern auch im Inneren des Landes ausgebeutet. — Das ganze Land in Betracht gezogen betrug der Anteil der Nationalitäten in der Arbeiterschaft im Bergbau, in der Leder-, in der Lebensmittel- und in der chemischen Industrie mehr als 50 v. H., in der Stein- und in der Papierindustrie mehr als 60 v. H., in der Holz- und in der Textilindustrie mehr als 70 v. H.

Zur Zeit des Überganges in den Imperialismus nahm neben der inneren Wanderung auch die Auswanderung der industriellen Arbeiterschaft und der Bauernschaft zu. Ein bedeutendes Ausmass nahm die Abwanderung der Industriearbeiterschaft nach Österreich an, wo um die Jahrhundertwende schon mehr als 10 000 in Ungarn beheimatete Bergarbeiter und zirka 100 000 Industriearbeiter beschäftigt waren. Ein kleinerer Teil von diesen stammte aus den von Slowaken bewohnten westlichen Gebieten, der grössere Teil aus Trans-

danubien. Zu gleicher Zeit arbeiteten auch in den westfälischen Kohlengruben 3000 ungarländische Arbeiter.

Das Hauptziel der Auswanderung war jedoch zu dieser Zeit schon Amerika, wohin in den letzten Jahren des Jahrhunderts hauptsächlich Zehntausende von slowakischen Bauern durch die Not und die nationale Unterdrückung getrieben wurden.

Die in den Jahren 1867 bis 1880 meistens noch tatsächlich »getarnte« Arbeitslosigkeit nahm in den neunziger Jahren nicht nur in der erhöhten Auswanderung eine sehr augenfällige Form an, sondern auch in der Verschärfung des Klassenkampfes der Industriearbeiterschaft und in den revolutionären Bewegungen des Agrarproletariats.

Während infolge der kolonialen und feudalen Überreste die relativ sehr hohe Überbevölkerung trotz der ständig zunehmenden Auswanderung sich stets vergrösserte, war in den Reihen der grossindustriellen Arbeiterschaft die Zahl und das Verhältnis der ausländischen Arbeiter auch weiterhin bedeutend.

In den Jahren nach 1867 war — wie wir wissen — der Mangel an Facharbeitern der Grund, dass ausländische Arbeiter angestellt wurden. In unserer Epoche wurden jedoch vom Grosskapital ausländische Arbeiter nicht nur zu Facharbeiten herangezogen, sondern auch zu den niedrigst qualifizierten Arbeiten; so waren z. B. in den Ziegeleien und in den Zementfabriken mehr als 5000 polnische Arbeiter aus Galizien und in den Steinbrüchen italienische Arbeiter beschäftigt. Und als in den neunziger Jahren die Lohnstreiks der Arbeiterschaft immer häufiger wurden, war das Grosskapital — wenn auch nicht immer mit Erfolg — bestrebt, diese Lohnstreiks durch aus dem Ausland herbeigeholte Arbeiter zu brechen.

Und was den Mangel an Facharbeitern betrifft: der kapitalistischen Wirtschaft gelang es auch während der über ein halbes Jahrzehnt andauernden Entwicklung der Grossindustrie nicht, diesen zu beheben. Obzwar es im Interesse des Grosskapitals gestanden wäre, dass für alle Arbeiten den Ausländern gegenüber billigere heimische Facharbeiter zur Verfügung stehen, wurde dessen Verwirklichung durch seine grundlegenden Interessen an der hochgradigen Ausbeutung der Arbeiterschaft und an der Aufrechterhaltung der diese sichernden politischen, nationalen und kulturellen Unterdrückung verhindert. Die ungarischen herrschenden Klassen boten den Kindern der Arbeiterschaft und des werktätigen Volkes nur in sehr beschränkter Masse Möglichkeit zum Schulbesuch, doch konnten die werktätigen Massen infolge ihrer hochgradigen Ausbeutung und ihres Elends nicht einmal diese engen Möglichkeiten ausnutzen. Ein bürgerliches Fachwerk aus dieser Zeit schreibt: »Dem Vorwärtstommen vieler ungarischer Arbeiter der Maschinenfabriken steht der Mangel an den elementarsten Kenntnissen im Wege . . . diejenigen aber, die das Glück hatten, sich die elementarsten Kenntnisse irgendwie anzueignen, haben kaum Gelegen-

heit, ihr in den Werkstätten angeeignetes Wissen . . . mit theoretischen Kenntnissen zu ergänzen.«

Als »Ergebnis« der Kulturpolitik der ungarischen herrschenden Klassen konnten im Jahre 1900 fast 2/5 der Bewohnerschaft des ganzen Landes, in den Gebieten der Nationalitäten in Siebenbürgen 3/5 der Bewohner, im Komitate Máramaros gar fast 4/5 der Bevölkerung weder lesen noch schreiben.

Als Folge der halbkolonialen Lage erlitt die ungarische Arbeiterklasse und das werktätige Volk Ungarns hauptsächlich im Wege der zwischen Österreich und Ungarn bestehenden Warenmarkts-Verbindungen auch schon zur Zeit des auf dem freien Wettbewerb fussenden Kapitalismus eine zweifache Ausbeutung. In unserer Epoche ermöglichte es der Ausbau des Schutzzollsystems der österreichischen Bourgeoisie, die Preise der Industrieartikel zu erhöhen, was schon an und für sich die doppelte Ausbeutung erhöhte. Diese wurde jedoch auch durch weitere zwei Faktoren gesteigert. Der eine : der starke Preissturz der landwirtschaftlichen Produkte als Folge der Agrarkrise ; der zweite : die weitere Preiserhöhung der Industrieartikel durch die österreichischen und die österreichisch-ungarischen Kartelle. Zur Zeit des Überganges in den Imperialismus wird neben den Warenmarkts-Verbindungen zwischen Österreich und Ungarn auch das stets zunehmende Eindringen des ausländischen Kapitals — unter anderem im Wege des Kreditsystems, der Staatsanleihen und des inneren Warenverkehrs — zur Hauptgrundlage der doppelten Ausbeutung des werktätigen Volkes, der Arbeiterklasse.

In der ungarländischen Arbeiterbewegung — von deren Spitze sich Leo Frankel, der die Ungarländische Allgemeine Arbeiterpartei ins Leben rief, zu Beginn der achtziger Jahre entfernen musste — trat ein Rückgang ein. Die Leitung der Partei geriet in die Hände der die Regierung bedienenden Bürokraten der Arbeiter-Krankenkasse, die die Herausbildung der breiten Massenorganisationen der Arbeiterklasse hinderten. Trotzdem machte die Organisation der Arbeiterklasse unter ständigen Reibereien zwischen den Selbstbildungs- und den Gesellenvereinen sowie der Leitung der Arbeiterpartei weitere Fortschritte und um die Mitte der achtziger Jahre beginnen sich bereits die Konturen der späteren Gewerkschaften abzuzeichnen.

In den achtziger Jahren befassen sich — als Erfolg der Arbeiterbewegungen — bereits vier Gesetze mit der Lage der Arbeiterschaft : der Gesetz-Artikel XVII. vom Jahre 1884, das sogenannte Gewerbegesetz, das unter anderem die Institution der Fabrikinspektoren einführt, der Ges. Art. XIII. v. J. 1891 über die Sonntagsruhe, der Ges. Art. XIV. v. J. 1891 über die obligatorische Krankenversicherung und der Ges. Art. XXVIII. v. J. 1893 über den Unfallschutz und die Regelung des Wirkungskreises der Fabrikinspektoren. Diese Gesetze dienten in erster Reihe den Interessen der Bourgeoisie, weil sie die Steigerung der Ausbeutung ermöglichten, doch mussten bis zu einem gewissen Grade auch die Forderungen der Arbeiterklasse in Betracht gezogen werden.

Auf dem Gebiete der Organisierung der ungarländischen Arbeiterschaft bildete im Jahre 1889 der Pariser konstituierende Kongress der II. Internationale einen Wendepunkt. Auf diesem Kongresse wurde der Verrat der Krankenkassen-Führer der Ungarländischen Allgemeinen Arbeiterpartei entlarvt und die Führung der Partei kam mit Hilfe der II. Internationale in kämpferische Hände.

Im Jahre 1890 wurde im Sinne des Beschlusses der II. Internationale sowohl in Budapest, als auch in den grösseren Provinzstädten der Feiertag des Proletarierinternationalismus, der 1. Mai seitens der Arbeiterschaft gefeiert. In Budapest hatten sich im Stadtwäldchen 60 000 Arbeiter eingefunden. Die grossangelegte Demonstration, welche zeigte, über welch mächtige Massenkraft die Arbeiterschaft verfügt, hob das Selbstbewusstsein der Arbeiterschaft zu weiteren Kämpfen.

Im Jahre 1890 konstituierte sich die Ungarländische Sozialdemokratische Partei; im Gegensatz zu der von der Bureaukratie der Krankenkasse bisher verfolgten Politik tat sie alles nur Mögliche, dass die Arbeiterklasse an Stelle der Selbstbildungs- und Selbsthilfsvereine moderne, kämpferische Gewerkschaften herausbilde. Die II. Internationale und Engels selbst waren der Ungarländischen Sozialdemokratischen Partei behilflich, der Bureaukratie der Krankenkasse gegenüber die Arbeiterbewegung in richtigere Bahnen zu lenken. Und die Parteileitung hat in den wichtigsten Fragen einen wenn auch nicht fehlerlosen, so doch richtigeren Standpunkt eingenommen, als ihre späteren opportunistischen Führer. Sie half den Bauernbewegungen und fasste die Bewegungen der verschiedenen Nationalitäten zusammen. Sie förderte die Streikbewegungen, rief die Arbeiter zur Organisierung von Versammlungen und Demonstrationen, ja zur Verweigerung des Steuerzahlens und des Militärdienstes auf, wenn die Regierung dem Volke nicht das Wahlrecht erteilt.

Den Opportunisten innerhalb der Partei gelang es in dieser Zeit noch nicht, die Massenbewegungen zu bremsen, es kam die Kampfbereitschaft der Massen zur Geltung. In den ersten Jahren wurde die Tätigkeit der Ungarländischen Sozialdemokratischen Partei hierdurch gekennzeichnet, obzwar sie sich von der Leitung der Bewegung des Agrarproletariats schon in den Jahren vor der Jahrhundertwende zurückgezogen hatte. Unter anderem zeigte auch dies, dass der Opportunismus sich in die Parteileitung eingeschlichen hatte.

Im Laufe der Kämpfe der neunziger Jahre wurde die ungarländische Arbeiterschaft — die dem Kapital gegenüber schon bisher eine Klasse war — auch für sich selbst zur Klasse.

Im Laufe der neunziger Jahre werden die Bewegungen und die Streiks der Arbeiterschaft stets häufiger, im Verhältnis zum vorherigen Jahrzehnt vervielfacht. Gegen die mit der anfänglichen Herausbildung des Monopolkapitalismus gleichzeitig zunehmende Ausbeutung und Unterdrückung kämpft die ziffernmässig zunehmende und sich stark konzentrierende Arbeiterklasse

mit ihrer Organisiertheit, mit der Erhöhung ihres wirtschaftlichen und politischen Kampfes. Der grundlegende innere Widerspruch des Kapitalismus, der unversöhnliche Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit verschärft sich mit dem Erscheinen des Finanzkapitals und wird in breiten Massen der Arbeiterschaft in höherem Masse bewusst.

In den Bewegungen der neunziger Jahre spielten die Gewerkschaften schon eine bedeutende Rolle. Bis zum Jahre 1894 ergab die Organisierung 17 Budapest und 15 Provinzgewerkschaften.

Im Jahre 1898, also gleichzeitig mit der revolutionären Bewegung des Agrarproletariats — worüber bereits gesprochen wurde — verschärft sich auch der Kampf der Industriearbeiterschaft um die Organisierung. Das ungarländische Finanzkapital wollte — im Bunde mit der Regierung Bánffy — die Bewegung der Industriearbeiter und der armen Bauernschaft mit Gendarmerie- und Polizeiterror brechen. Die führenden Männer der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften wurden verhaftet, in ihre Zuständigkeitsorte abgeschoben und unter Polizeiaufsicht gestellt. Sammlungen zur Unterstützung der Streikenden wurden verboten. Die Gewerkschaften wurden einer ständigen Polizeiaufsicht unterworfen und es wurde alles unternommen, um ihre Tätigkeit zu verhindern. Die Arbeiterzeitungen wurden zensuriert, konfisziert und ihr Druck verhindert.

Nach dem Bericht der Sozialdemokratischen Partei aus dem Jahre 1898 wurden auf dem Gebiete des ganzen Landes in 51 Städten bzw. Ortschaften bei mehreren hundert Arbeitern polizeiliche Hausdurchsuchungen vorgenommen; die angesagten Versammlungen wurden in 56 Städten bzw. Dörfern verboten; 259 Arbeiter wurden verhaftet und längere Zeit in Untersuchungshaft gehalten; aus 32 Städten wurden 216 Arbeiter ausgewiesen und abgeschoben. Die Arbeiter wurden zu insgesamt 62 495 Tagen Haft verurteilt und es wurden Geldstrafen im Betrag von 33 504 Fl. verhängt. In 21 Städten bzw. Ortschaften wurden die Statuten der geplanten Gewerkschaften nicht genehmigt und 26 Vereine wurden aufgelöst.

Das war die berüchtigte »Ära Bánffy«, welche bis 1899, bis zum Sturze Bánffys dauerte.

Trotz der Verfolgung durch die Regierung führte die Gewerkschaftsbewegung bis zur Jahrhundertwende zu bedeutenden Ergebnissen. Im Jahre 1899 waren in Ungarn 126 Gewerkschaften mit 23 603 Mitgliedern tätig. Die grosse Anzahl der Gewerkschaften war eine Folge davon, dass die Regierung die Schaffung von Landesorganisationen nicht genehmigte.

In den Mittelpunkt der Streikbewegungen der Arbeiterklasse gerät — im Gegensatz zu den Streiks der früheren Epochen — immer mehr die Forderung nach Lohnerhöhungen, obwohl dies auch weiterhin mit dem Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit verbunden bleibt. Auch das ungarische Grosskapital wendet stufenweise modernere Methoden zur Ausbeutung der Arbeiterklasse

an. An Stelle des Zeitlohns wird in immer zunehmendem Masse der Stücklohn eingeführt, der bis zur Jahrhundertwende zur Hauptform der Entlohnung wird.

Einzelne Gruppen der Arbeiterklasse haben sich in der ersten Hälfte der neunziger Jahre — besonders in den ersten Jahren — in einzelnen Industriezweigen eine 10—30prozentige Lohnerhöhung erkämpft und das erreichte Lohnniveau mit weiteren zähen Kämpfen bis zur Jahrhundertwende auch aufrechterhalten. Das allgemeine Bild zeigt jedoch, dass während sich die Löhne für hochqualifizierte Arbeit erhöhten, die Löhne für niedriger qualifizierte Arbeiten sanken. In den neunziger Jahren differenzieren sich die Löhne nach der Qualifikation der Arbeit schärfer, als in der vorhergehenden Epoche. Einesteils wird durch die Zunahme der »getarnten« Arbeitslosigkeit der Preis für nicht qualifizierte oder nur niedrig qualifizierte Arbeit infolge des grossen Angebotes in grösserem Masse herabgedrückt; andererseits wurde durch die kräftigere Entfaltung einzelner Industriezweige die Nachfrage nach höher qualifizierten Arbeitskräften immer grösser, wodurch die Löhne in grösserem Ausmasse erhöht wurden. Eine Folge dieses Prozesses war, dass die Lohnverhältnisse der einzelnen Industriezweige sehr unterschiedlich wurden. Es gab Industriezweige, in denen die Zahl der mit Mindestlohn (Wochenlohn unter 10 Fl.) beschäftigten Arbeiter kaum $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{3}$ der Gesamtzahl betrug. Andere wieder, in denen diese Zahl 80—95 v. H. erreichte. Demgegenüber gab es Industriezweige, in denen die Zahl der Höchstentlohnnten (Wochenlohn über 20 Fl.) auch 10—20 v. H. der Gesamtzahl der Arbeiter erreichte, während es in anderen Industriezweigen solche überhaupt nicht gab. Besonders in drei Industriezweigen: in der Eisen- und Metallindustrie, in der Maschinenbauindustrie und im Vervielfältigungsgewerbe war die Verhältniszahl der hochbezahlten Arbeiter die grösste, doch war ihre Gesamtzahl nicht bedeutend. Diese Arbeiter können als Keim der Arbeiteraristokratie betrachtet werden.

Der überwiegende Teil der grossindustriellen Arbeiterschaft bezog einen Wochenlohn unter 7 Fl., der grössere Teil davon weniger als 4 Fl. Da in der vorhergehenden Epoche ein Wochenlohn von 6 Fl. am verbreitetsten war, ist im Nominallohn kaum eine Besserung eingetreten. Die durch die Lohnbewegungen erzielten Lohnerhöhungen waren — die grossindustrielle Arbeiterschaft als Ganzes betrachtet — nur sehr relativ, sie betrafen nur die Arbeiter einzelner Industriezweige und einzelner Arbeitsgebiete, die grossen Massen der Arbeiterschaft hatten keinen Anteil daran.

Die Lohnverhältnisse waren nicht nur nach Industriezweigen, sondern auch nach Gegenden abweichend. In den von Nationalitäten bewohnten Gebieten war der Arbeitslohn der grossindustriellen Arbeiterschaft niedriger, als im Inneren des Landes. Die Abweichung nach Industriezweigen fiel in mehreren Fällen mit der gebietsweisen Abweichung überein. So betrug z. B. das durchschnittliche Lohnniveau in der Holz- und in der Zuckerindustrie — deren Betriebe grössten-

teils auf die von Nationalitäten bewohnten Gebiete entfielen — kaum die Hälfte der in Budapest konzentrierten Maschinenbauindustrie.

Zur Zeit des Überganges in den Imperialismus steigert sich die Ausbeutung der weiblichen Arbeitskräfte und jener im Kindesalter. Die Zahl der in der Industrie angestellten weiblichen Arbeiter stieg von 1890 bis 1900 um 60 v. H. 45 v. H. der weiblichen Arbeitskräfte waren in grossindustriellen Betrieben beschäftigt, in denen auf 3—4 männliche Arbeitskräfte eine weibliche Arbeitskraft entfiel. Neben den weiblichen Arbeitskräften — deren Zahl in der Grossindustrie 50 000 überstieg — erhöhte die Bourgeoisie auch durch die Ausbeutung von Jugendlichen und Kindern ihren Profit. Diese wurden im allgemeinen in jenen Betrieben in grösserer Anzahl angestellt, in denen auch die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte verhältnismässig hoch war. Ihre Zahl überstieg 35 000.

Die weiblichen Arbeitskräfte erhielten im allgemeinen nur die Hälfte des Lohnes der männlichen Arbeiter, in vielen Fällen noch weniger, fast nur Bruchteile desselben. 70 v. H. von ihnen bezogen einen Wochenlohn von weniger als 5 Fl. Fast 40 v. H. der weiblichen (und der jugendlichen) Arbeitskräfte waren in den staatlichen Tabakfabriken beschäftigt. Die weiblichen Arbeitskräfte der Tabakfabriken erhielten hier einen so niedrig bemessenen Stücklohn, dass sie täglich höchstens 50—60 Kreuzer verdienten.

Der Lohn bedeutete jedoch nicht den tatsächlichen Verdienst des Arbeiters, denn es wurden unter verschiedenen Titeln Abzüge vorgenommen; zu diesen gehörte z. B. der Krankenkassenbeitrag.

Die ungarische Arbeiterschaft führte in den achtziger Jahren einen zähen Kampf um die Aufhebung der Betriebs-Krankenkassen, um ihre Einschmelzung in die Allgemeine Krankenkassa, sowie um die gesetzliche Einführung der obligatorischen Krankenversicherung. Dieser Kampf war teilweise erfolgreich. Im Jahre 1891 votierte das Parlament das Gesetz über die obligatorische Krankenversicherung (Ges. Art. XIV.), die Betriebs-Krankenkassen wurden jedoch nicht aufgehoben. Es war dies daher nur eine halbe Massnahme, denn es verblieb die Betriebs-Krankenkasse, durch die die Arbeiter an ihren Betrieb gebunden waren. In unzähligen Fällen erhielten die Arbeiter — trotzdem, dass ihnen vom Lohn Beiträge abgezogen wurden — weder ärztliche Betreuung, noch Medikamente. Zu all dem kam noch, dass die Fabrikanten die Vorschriften des Gesetzes überhaupt nicht befolgten. So wurden z. B. im Jahre 1898 654 Fabrikanten von den Fabrikinspektoren auf die Einhaltung des Krankenkassengesetzes »aufmerksam« gemacht.

Die Kranken- und Unfallversicherung der Bergarbeiter wurde auch weiterhin von den Bruderladen versehen, was »... eine Art der weissen Sklaverei« bedeutete. Der Hauptzweck der Bruderladen war, den Arbeiter an seinen Betrieb zu binden; dabei hatten die Bergwerksunternehmungen die Möglichkeit, die Beiträge und die Unterstützungsgelder einseitig abzuändern. Dies war im Jahre 1897 der Fall, als die Bruderlade der Österreichisch-Ungarischen

Staatseisenbahn-Gesellschaft die Bedingungen willkürlich zum Nachteil der Arbeiter abänderte. Die Arbeiter traten in einen Proteststreik, im Verlaufe desselben durch eine Salve der Gendarmerie 10 Arbeiter getötet und 11 verwundet wurden.

Im Jahre 1897 kam es in Budapest zum Streik der Ziegeleiarbeiter. Im Zusammenhange damit schrieb eine Zeitung folgendes: »Die Arbeiter müssen von 3—4 Uhr morgens — bei einer Mittagspause von einer Stunde — bis abends 6—9 Uhr ununterbrochen arbeiten, besser gesagt viehische Arbeit leisten. Für diese erhalten sie dann 60—80 Kreuzer täglich, und von diesen werden noch 10 v. H. unter dem Titel »Sparsamkeit« abgezogen. Wenn nun ein Arbeiter, der über seine Kräfte arbeiten muss und sich infolge des niedrigen Lohnes nur mangelhaft ernähren kann, morgens verschläft und bloss um 5 Minuten verspätet in die Fabrik kommt, werden ihm strafweise 50 Kr. vom Lohne abgezogen. Und wenn sich jemand erkühnt, dagegen zu protestieren, so kann er froh sein, wenn ihm ausser den 50 Kreuzern nur noch 2 Gulden wegen »Ungehorsams« abgezogen werden; denn in den meisten Fällen wird er von seinen Vorgesetzten mit Peitsche oder mit Ohrfeigen belehrt, den keine Widerrede duldenden Willen derselben zu respektieren.«

In dieser Reportage finden wir die diversen gemeinen Ausbeutungsmethoden des Kapitals vor: die lange Arbeitszeit, den Hungerlohn, die Ausplünderung durch »Sparsamkeit« und Ordnungsstrafen und die grausame, rohe Behandlung.

Eine weitere Methode der Ausplünderung war das sogenannte Truck-System, welches zwar gesetzlich verboten war, welches aber trotzdem eben in unserer Epoche ihre volle Blüte erreichte, besonders in der Grubenindustrie. Die Bergwerksunternehmungen des Finanzkapitals haben zur Ausnutzung dieser doppelten Ausbeutungsmöglichkeit ein mächtiges System ausgebaut, womit sie einen Jahresumsatz von mehr als 5 Millionen Kronen erzielten. Dort, wo das Truck-System eingeführt war, erhielten die Arbeiter ihren Lohn nicht in Bargeld, sondern in Anweisungen. Wollte der Arbeiter zu Bargeld kommen, so musste er diese Anweisungen verwerten, was jedoch zur Hälfte oder zu einem Viertel des Nominalwertes erfolgen konnte.

Das Lebensniveau der Arbeiterschaft als Ganzes war niedriger, als in der vorhergehenden Epoche. Dem durch verschiedene Abzüge verminderten Verdienste gegenüber nahmen die Lebenshaltungskosten in den Jahren 1880—1900 zu. Die Preise der wichtigsten Lebensmittel stiegen um durchschnittlich 10 v. H., die Mietzinse in Budapest um 50 v. H. In Budapest lebte der Mietzinswucher nicht nur weiter, sondern wurde noch ärger, obzwar die Bautätigkeit einen grossen Aufschwung nahm. In welchem Masse das Lebensniveau gesunken war, zeigen folgende Daten: von 1882 bis 1895 sank der Mehlkonsum pro Kopf um 25 v. H., der Fleischkonsum von 1874 bis 1899 um 13 v. H. pro Kopf. Der Getreidekonsum betrug in Ungarn pro Kopf 124,6 kg, in Österreich 173

kg, in Deutschland 197 kg, in Belgien 304 kg. Der Zuckerkonsum betrug in Ungarn pro Kopf nur 29 v. H. jenes in Österreich, 32 v. H. jenes in Deutschland, 27 v. H. jenes in Frankreich und 10 v. H. jenes in England. Auf den Verbrauch von Tabakwaren entfielen im Jahre 1898 in Österreich 7,72 Kronen, in Ungarn 5,31 Kronen je Kopf der Bevölkerung. Im Jahre 1898 wird — laut Mitteilungen der Arbeiterpresse — »das Leben tagtäglich schwerer. Die Lebensmittelpreise steigen täglich, weil stets neue Verbrauchssteuern ausgeworfen werden, weil die Preise künstlich in die Höhe getrieben werden. Die Arbeiter und ihre Familien müssen täglich mehr und mehr entbehren, denn der Verdients hält mit den steigenden Preisen der Konsumgüter nicht Schritt, ja er nimmt eher ab ... Das Volk verkümmert langsam, es geht materiell, körperlich und geistig zugrunde ... In allem herrscht Überfluss, und das Volk muss darben ... In den Palästen gibt es viele leere Wohnungen, und das Volk muss in Kellern und Hütten wohnen.«

Doch selbst dieses Lebensniveau — das bedeutend unter jenem der ausländischen Arbeiter lag — konnte nur dann gesichert werden, wenn mehrere Mitglieder der Arbeiterfamilie ständig arbeiteten. Krankheit und Arbeitslosigkeit bedeuteten für die Arbeiterfamilie Hunger, Delogierung, Bettelstab.

Schon im vorhergehenden wurde erwähnt, dass die ungarische Bourgeoisie — in erster Reihe das Grosskapital — zur Zeit des Überganges in den Imperialismus zur Anwendung moderner Ausbeutungsmethoden übergeht. Die Ausbeutung wird nicht durch Verlängerung der Arbeitszeit, sondern dadurch erhöht, dass aus den Arbeitern eine das Normale übersteigende Arbeitsintensität herausgepresst wird. Die Erhöhung der Arbeitsintensität hat im allgemeinen zwei Vorbedingungen. Die eine ist: Verkürzung der Arbeitszeit, wodurch die subjektiven Bedingungen der Zusammenballung der Arbeit geschaffen werden, denn der Arbeiter wird dadurch befähigt, in der gegebenen Zeit eine höhere Kraftleistung zu entfalten; zweitens: Steigerung der Mechanisierung, die es dem Kapitalisten objektive ermöglicht, innerhalb der gleichen Zeitspanne aus dem Arbeiter mehr Arbeit herauszupressen.

Die erste Bedingung wird in einem Lande dann allgemein, wenn dort der Normal-Arbeitstag gesetzlich geregelt wird. In Ungarn gab es jedoch kein derartiges Gesetz. Der Arbeitstag wurde zwar durch das Gewerbegesetz vom Jahre 1884 auf 16 Stunden (bei einer Mittagspause von 1½ Stunden) »beschränkt« doch betrug der Arbeitstag bereits beim Inkrafttreten des Gesetzes — besonders in Budapest — tatsächlich nur 12—13 Stunden, und am Ende des Jahrhunderts war im ganzen Lande der zwölfstündige Arbeitstag überwiegend. (Doch war die Zahl jener Betriebe nicht unbedeutend, in denen beträchtlich länger, sogar über das »gesetzliche« Mass von 16 Stunden hinaus gearbeitet wurde.) In den Bergwerken, in denen untertags allgemein in zwei Schichten gearbeitet wurde, ergab sich von selbst der zwölfstündige Arbeitstag. In den achtziger und neunziger Jahren fordert die Arbeiterklasse bei ihren Streiks einen 8—10-stündigen

Arbeitstag. Die Arbeiterklasse hat sich wohl den zwölfstündigen Arbeitstag erkämpft, der aber zur Zeit, als er allgemein wurde, bereits länger war, als der Normal-Arbeitstag. Zu dieser Zeit wird — nach den Direktiven des Pariser Kongresses — prinzipiell bereits um den Achtstundentag gekämpft.

Die Arbeiterschaft kämpfte ausser um die Verkürzung der Arbeitszeit auch um die Verwirklichung der Sonntagsruhe, mit dem Erfolge, dass im Jahre 1891 die Sonntagsruhe gesetzlich geregelt wurde. Durch die Inartikulierung der Sonntagsruhe erhielt jedoch in Wirklichkeit bloss das Prinzip Gesetzeskraft. Ein ausländischer bürgerlicher Volkswirt meinte, das ungarische Gesetz über die Sonntagsruhe, welches 63 verschiedene Ausnahmen ermöglicht, kodifiziere eigentlich das Recht des Arbeitsgebers, an Sonntagen arbeiten zu lassen; dieses Gesetz sei »... nichts anderes, als eine leere Dekoration, welches — wenn es auch in die ungarische Gesetzgebung hineinpasst — derselben umsoweniger zur Ehre gereicht«. Die Arbeiterklasse musste noch einen langen und zähen Kampf führen, bis aus dem Prinzip der Sonntagsruhe Praxis wurde.

Die eine Vorbedingung zur Steigerung der Arbeitsintensität, der Normal-Arbeitstag kam zwar nicht zustande, doch wurde die Arbeitszeit trotzdem etwas verkürzt. Die zweite Vorbedingung, die Mechanisierung erreichte jedoch in vielen Industriezweigen einen solchen Grad, der es den Kapitalisten ermöglichte, aus den Arbeitern systematisch eine »komprimiertere« Arbeit herauszupressen. In mehreren Industriezweigen wurde dies jedoch auch dann durchgeführt, wenn zur Erhöhung der Arbeitsintensität weder durch eine kürzere Arbeitszeit noch durch Mechanisierung die objektiven Grundlagen gegeben waren. Mit dem Erscheinen der Monopole und des Finanzkapitals erlangt dieses System der Ausbeutung immer grössere Verbreitung.

Für den Kapitalisten hat der Stücklohn günstigere Eigenschaften, als der Zeitlohn, denn er erleichtert die Steigerung des normalen Intensitätsgrades. Beim Stücklohn liegt es nämlich im persönlichen Interesse des Arbeiters, seine Arbeitskraft so weit als möglich am intensivsten anzuspannen.

In der ungarländischen Grossindustrie kann vom Ende der achtziger Jahre an die Verbreitung des Stücklohnes beobachtet werden. Zu Beginn der neunziger Jahre fordern die Arbeiter bei mehreren Streiks die Abschaffung des Stücklohnes. In den späteren Jahren wird jedoch nicht mehr die Abschaffung, sondern die Erhöhung des Stücklohnes gefordert. So fordern z. B. die Arbeiter der staatlichen Maschinenfabrik bereits im Jahre 1890 die Erhöhung des Stücklohnes um 30 v. H.; im Jahre 1895 treten aus demselben Grunde die Arbeiter der Lederfabriken in Budapest und in der Provinz, im Jahre 1896 und 1897 die Ziegeleiarbeiter in den Streik. Jede Lohnforderung der Arbeiter in den Kohlengruben bezieht sich auf die Erhöhung des Stücklohnes. Bis zur Jahrhundertwende wird der Stücklohn besonders in den Bergwerken, in der Eisen- und Metallindustrie, in der Maschinenbau-Industrie, in der Stein- und Tonwaren-

industrie und in der Textilindustrie verbreitet und wird — die Grossindustrie als Ganzes betrachtet — die Hauptform des Arbeitslohnes (55,5 v. H.).

Eine weitere Eigenheit des Stücklohnes ist es — wie Marx feststellte —, dass er »zu fruchtbarster Quelle von Lohnabzügen und kapitalistischer Prellerei wird« (Das Kapital. Erster Band. Verlag JHW Dietz Nachf., Berlin, 1947. S. 579).

Die Auszahlung des Stücklohnes erfolgte auf Grund einer Qualitätskontrolle. In den Kohlengruben von Pécs z. B. wurde, falls »unter 25—30 Hunden in einem Hunde ein halber Meter Gestein gefunden wurde, nicht nur dieser Hund, sondern die ganze geförderte Kohlenmenge strafweise zu Lasten der Arbeiter gestrichen«. Dieses System war nicht nur in Pécs, sondern allgemein in den ungarländischen Bergwerken üblich. Aus den nicht bezahlten Hunden wurde später das Gestein entfernt und die Kohle verblieb dem Unternehmen, ohne dass es dafür Arbeitslohn bezahlt hätte. Die auf diese Weise den Arbeitern weggenommene Kohlenmenge wurde auf ungerfähr 10 v. H. der Gesamtförderung geschätzt. — In einzelnen Fabriken wurde vom Stücklohn auch der Abfall abgezogen, der aus der Verarbeitung schlechten Materials entstand, und zwar nicht der Herstellungs-, sondern der Verkaufspreis. In vielen Ziegeleien musste der in Stücklohn arbeitende Arbeiter eine »Draufgabe« leisten. Die Fabrik bezahlte für 1000 Ziegel 2 Fl., der Arbeiter musste jedoch 1100 Ziegel abliefern, um die 2 Fl. zu erhalten. Aus der Draufgabe von 100 Ziegeln erhielt der Fabrikant den für 1000 Ziegeln ausbezahlten Lohn zurück.

Um ihren Profit zu erhöhen, haben die ungarischen Fabrikanten neben der Steigerung der Arbeitsintensität, dieser modernen Methode der Ausbeutung, auch die *unbeschränkte* Ausbeutung der Kinder und der Jugendlichen angewendet — was in den entwickelteren kapitalistischen Ländern nicht mehr auf der Tagesordnung war. Das Gewerbegesetz vom Jahre 1884 verfügte, dass Kinder nur von ihrem 12. Lebensjahre an in Arbeit gestellt werden dürfen und verpflichtete die Arbeitgeber, Kinder und Jugendliche nur mit kürzerer Arbeitszeit zu beschäftigen, doch ermöglichte das Gesetz unzählige Ausnahmen und Auswege. Die Verfügungen über die Kinderarbeit nahm auch die Regierung nicht ernst. Der Handelsminister verteidigte z. B. in seinem Berichte vom Jahre 1891 die Glasfabrikanten, die Kinder unter 10—12 Jahren mit Arbeitszeiten von 14—15 Stunden besonders arg missbrauchten. Dasselbe war auch in den Ziegeleien der Fall. Die Befolgung der gesetzlichen Vorschriften zu überwachen wäre Aufgabe der Fabrikinspektoren gewesen, doch war ihre Zahl so gering, dass jede Fabrik nur jedes zweite oder dritte Jahr kontrolliert werden konnte. Doch selbst unter solchen Umständen melden die Fabrikinspektoren in den Jahren 1891—1894 jährlich 50—60 Fälle, in denen die Fabrikanten Kinder mit Umgehung der gesetzlichen Vorschriften beschäftigten. Nachdem jedoch für die gesetzwidrige Ausbeutung kein einziger Fabrikant bestraft wurde, ging diese Ausbeutung ungestört weiter.

Der Kapitalist erhöht — wie wir wissen — seine Profitrate nicht nur durch die Steigerung der Ausbeutung, sondern auch durch Sparsamkeit bei den Produktionsbedingungen, welche die Lebensbedingungen des Arbeiters bilden. Als Folge dieser Sparsamkeit musste das Gros der Arbeiter in gesundheitsschädlichen Werkstätten arbeiten, wo infolge Fehlens der Schutzeinrichtungen Gesundheit und Leben in steter Gefahr waren. Die seinerzeitigen Fabrikinspektoren zählen in ihren Berichten eine lange Reihe von Betrieben auf, in denen die Arbeiter in ungelüfteten, gesundheitsschädlichen Räumen arbeiteten. Unter den Gewerbekrankheiten ist die Phosphornekrose eine der furchtbarsten; diese tritt in den Fabriken auf, in denen Phosphor-Zündhölzer hergestellt werden. Die Vorbeugungsmassnahmen wurden jedoch nicht befolgt, und die Krankheit — die meistens das Gebiss und die Kiefer angreift — wütete auch weiter unter den Arbeitern, und es kamen oft Fälle vor, dass die Kiefer der Erkrankten gänzlich vereiterten und verkümmerten.

Der Wirkungskreis der Fabrikinspektoren — deren Zahl vorerst von 3 auf 10, dann im Jahre 1899 auf 18 erhöht wurde — wurde im Ges. Art. XVIII. v. J. 1893 neu geregelt; eine ihrer Aufgaben war, die Einrichtungen zur Verhütung von Unfällen zu überprüfen. Aus den Inspektionsberichten geht hervor, dass zu Beginn der neunziger Jahre in 300—400 Fällen, am Ende der neunziger Jahre in mehr als 1500 Fällen »Verfügungen getroffen wurden«, weil Trieb- und Zahnräder sowie Transmissionen vorschriftswidrig in Gebrauch standen, weil Schutzvorrichtungen fehlten, in 100—150 Fällen, weil Kreissägen und Schleifmaschinen vorschriftswidrig montiert waren. Im Jahre 1898 fehlten in 1388 Fabriken die zur ersten Hilfeleistung notwendigen Verbandzeuge vollkommen. Was die »Verfügungen« in Wirklichkeit bedeuteten, das enthüllen die Inspektionsberichte selbst, wenn in denselben darauf verwiesen wird, dass »dies nicht nur der heikelste, sondern auch der schwierigste Teil der Überprüfung ist, denn . . . man muss auf der Hut sein, damit der Arbeitgeber durch die bezug habenden Verfügungen nicht getroffen werde . . .«

Durch den Kampf der Arbeiterklasse wurde die Regierung gezwungen, den Unfall- und Gesundheitsschutz durch ein neues Gesetz zu regeln, das »wirksamer« ist als jenes vom Jahre 1884. Der Ges. Art. XXVIII. v. J. 1893 »über den Schutz der gewerblichen und Fabrikarbeiter gegen Unfälle« geht über die allgemeinen Verfügungen des Gesetzes vom Jahre 1884 hinaus und bezeichnet — wenn auch in ungenügendem und beschränktem Rahmen — in konkreter Weise jene Massnahmen, welche er zur Verhütung von Unfällen und zum Schutz der Gesundheit in den einzelnen Industriezweigen für notwendig erachtet. Diese Verfügungen gingen jedoch infolge Widerstandes des Kapitals und des energielosen, keine Strafen anwendenden Vorgehens der Regierung nur in sehr geringem Masse in die Praxis über. Der Handelsminister erklärte: »Ein Teil der Arbeitgeber beschafft die vorgeschriebenen Schutzeinrichtungen nur deshalb, um bei der Anmeldung von Unfällen den wahren Grund der Unfälle zu ver-

heimlichen«. In den meisten Fällen wurden jedoch die notwendigen Einrichtungen überhaupt nicht angeschafft. Im Jahre 1894 wurde auch die obligatorische Anmeldung von Unfällen verfügt, doch gelang es bis zur Jahrhundertwende nicht, die Fabrikanten dazu zu zwingen — stellt der Handelsminister fest.

Im Zusammenhange mit der Charakterisierung der englischen Fabrikgesetzgebung bemerkt Marx: »... was ... auffällt, ist einerseits die dem Parlament der herrschenden Klassen aufgezwungene Notwendigkeit, so ausserordentliche und ausgedehnte Massregeln gegen die Übergriffe der kapitalistischen Exploitation im Prinzip anzunehmen; andererseits die Halbheit, der Widerwille und die mala fides [die böse Absicht], womit es diese Massregeln dann wirklich ins Leben rief« (Das Kapital. Erster Band. S. 520). In Ungarn wich die Fabrikgesetzgebung von jener des Englands vor 30—40 Jahren darin ab, dass ihre Massnahmen überhaupt nicht ausgedehnt und ausserordentlich waren, dass jedoch die Bourgeoisie im Laufe ihrer Verwirklichung die englischen Verhältnisse an Halbheit, Widerwillen und böser Absicht weit übertroffen hat.

Weder das Gesetz über die Krankenversicherung, weder jenes über den Unfallschutz erstreckte sich auch auf die Bergarbeiter; die Aufsicht über die Bergwerke verblieb auch weiterhin im Wirkungskreise der Berghauptmannschaft. Der Profit des ausländischen Finanzkapitals und der mit ihm verbündeten ungarischen Grossbourgeoisie wuchs durch den Schweiss und das Blut der Bergarbeiter an. Die schlecht ausgerüsteten und in ihrem Grossteil hinter dem allgemeinen technischen Niveau zurückbleibenden ungarländischen Bergwerke forderten immer mehr und mehr schwere und tödliche Unfälle. Besonders in den neunziger Jahren nahm die Zahl der Unfälle in den Bergwerken — infolge der rasch zunehmenden Kohlenförderung — zu. Auch den ausserordentlich mangelhaften statistischen Daten kann entnommen werden, dass auf je 30—40 000 Tonnen Kohle ein tödlicher Unfall entfiel. Unter den Gründen, welche zur Zunahme der Unfälle beigetragen haben, spielte die Steigerung der Arbeitssintensität eine entscheidende Rolle.

Die Lage der Arbeiterklasse wurde durch die Herausbildung der arbeitslosen industriellen Reservearmee, die mit der relativ raschen Entwicklung der ungarländischen Fabrikindustrie zusammenfällt, weiter verschlechtert.

Zur Zeit der Milleniumsausstellung (im Jahre 1896) bildeten die Arbeitslosen in Budapest schon eine grössere Masse. Die Daten über das Jahr 1897 weisen in Budapest 15 000 Arbeitslose aus. »Später, als auch in der Landwirtschaft die Arbeit abnahm und auch die Landarbeiter aus der Provinz in die Hauptstadt strömten, um dort Arbeit zu suchen, wurde die Lage noch besorgniserregender. Als die bürgerliche Gesellschaft die grosse Arbeitslosigkeit sah — eröffnete sie Suppenanstalten und Volksküchen...« *Die Arbeitslosigkeit war nunmehr eine ständige Erscheinung.* Die Arbeitslosen halten eine Versammlung nach der anderen ab und ihre Zahl beträgt — nach Schätzungen der damaligen Arbeiterführer — im Jahre 1899 und 1900 in Budapest 30 000.

Die industrielle Arbeitslosenarmee wuchs daher in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre rasch an. »Die infolge der wirtschaftlichen Stagnation eingetretene Arbeitslosigkeit wurde vom Jahre 1896 an eine sich ständig wiederholende Erscheinung der Hauptstadt und verursachte besonders in den Wintermonaten ein Massenelend.« Im Jahre 1899 wurde die Schaffung einer staatlichen Arbeitsvermittlung beschlossen.

Die zunehmende Zahl der Arbeitslosen, der Umstand, dass das Heer der industriellen Arbeitslosen immer mehr zu einer ständigen Erscheinung wurde, dass die Arbeitslosen der Landwirtschaft in den Wintermonaten in die Städte strömten, bedeutete, dass sich die Lage der ungarländischen Arbeiterklasse sehr verschlechterte, denn ihre elende Lage verschlechterte auch die materielle Lage der in der Produktion beschäftigten Arbeiter weiter.

Wenn sich auch innerhalb der Arbeiterklasse, in der Lage der einzelnen Gruppen und Schichten infolge des verschiedenen Charakters der einzelnen Industriezweige, infolge der Verschiedenheit des Lohnes für qualifizierte und für nicht qualifizierte Arbeit sowie des Lohnes der Männer und Frauen, infolge der grösseren Ausbeutung in den von den Nationalitäten bewohnten Gebieten usw. Abweichungen ergaben, wurde *um die Jahrhundertwende* die Lage der ungarländischen Arbeiterschaft im allgemeinen durch das Sinken des Lebensniveaus, durch die Zunahme und die beginnende Stabilisierung der industriellen Reservearmee an Arbeitslosen, durch die zunehmende Verelendung charakterisiert.

Im multinationalen Ungarn, in welchem die Lage der Arbeiter durch die halbkoloniale Abhängigkeit und die feudalen Überreste erschwert wurde und in welchem die Werktätigen von der herrschenden Klasse der Finanzkapitalisten und Grossgrundbesitzer in der schwersten Form des räuberischen Kapitalismus ausgebeutet wurden und der herrschende Produktionszweig der Volkswirtschaft die Landwirtschaft war, übte das Arbeitskräfteangebot des in die Städte getriebenen landwirtschaftlichen Proletariats einen ständigen Druck auf die städtischen Arbeitslöhne aus. Dieser Zustand wurde auch durch die Auswanderung nicht geändert, denn die langsamere Zunahme der relativen Überbevölkerung wurde durch die Zunahme der organischen Zusammensetzung des Kapitals wettgemacht.

Die zur Zeit des industriellen Aufschwungs, in den neunziger Jahren einsetzende, die Industrie betreffende Gesetzgebung — obligatorische Krankenversicherung, Sonntagsruhe, Unfallverhütung und bis zu einem gewissen Grade Einführung der Unfallversicherung —, in einzelnen Betrieben die Reduzierung der Arbeitszeit, die Erhöhung des Reallohnes einzelner Arbeiterkategorien konnte gegenüber der auf Erzielung des maximalen Profits ausgehenden, zunehmenden Ausbeutung durch die sich herausbildenden Industriemonopole und durch das Finanzkapital nicht verhindern, dass die relative Verelendung der Arbeiterklasse zunahm.

Bei dem gegebenen Grade der Entwicklung verspürte und ertrug die Arbeiterschaft von den »Errungenschaften« der Industriegesetze in erster Reihe deren Mängel, ihre Beschränktheit, die Halbheit der Gesetze und ihrer Durchführung, die Folgen des Widerwillens und der bösen Absicht der Bourgeoisie.

Bei spärlicher Verkürzung des Arbeitstages, die nur durch ständigen Kampf erhalten werden konnte, wurde die Lebenskraft der Arbeiter durch die Erhöhung der Arbeitsintensität rascher und schonungsloser vernichtet.

Die Zunahme des Reallohnes einzelner Arbeiterkategorien, die höhere Entlohnung für einzelne Arten der qualifizierten Arbeit, das Erscheinen der Arbeiteraristokratie in einzelnen Industriezweigen bedeutete, dass das österreichisch—ungarische Finanzkapital im Wege der Monopole die Ausbeutung des Dorfproletariats und besonders jenes der von Nationalitäten bewohnten Gebiete steigerte und aus dem auf diese Weise erzielten Extraprofit der Arbeiteraristokratie Brosamen zukommen liess.

Die Zunahme der Lebenshaltungskosten, die in engem Zusammenhang mit der Herausbildung der Monopole stand, der zunehmende Mietzinswucher gingen mit der Abnahme der Reallöhne einher und dies führte dazu, dass die Arbeiterklasse — mit Ausnahme der Arbeiteraristokratie — weiter absolut verelendete.

Der unversöhnliche Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit wurde deshalb im Laufe der neunziger Jahre stets schärfer. Die zahlenmässig zunehmende und in ihrem Selbstbewusstsein erstarkende Arbeiterklasse kämpfte unter der Direktive der Sozialdemokratischen Partei — die zu Beginn der neunziger Jahre noch als kämpferisch betrachtet werden kann — mit dem Ausbau ihrer Organisationen, ihren Aufschwung nehmenden Streikbewegungen um die Verbesserung ihrer Lage und um ihre Rechte. Die doppelte Ausbeutung durch das in Herausbildung begriffene österreichisch—ungarische Finanzkapital lastete immer schwerer auf der Arbeiterklasse. Ihre Lage wurde durch die politische Rechtlosigkeit, den Terror der Regierungen, durch die Polizeischikanen, durch das System der Verfolgung und Unterdrückung, durch die immer häufigeren Salven der Gendarmerie und durch die rohe, erniedrigende, die menschliche Würde beleidigende Behandlungsweise unerträglich. Die Kraft der ungarischen Arbeiterklasse wurde in den Prüfungen und in den Kämpfen der neunziger Jahre gestählt. Sie tritt mit der reichen Tradition der in den Bewegungen erworbenen Erfahrungen und der zum Kampf aufmunternden Erfolge ins neue Jahrhundert, das ins Zeitalter des Imperialismus und der befreienden Revolutionen führt.

ANMERKUNGEN

¹ Das Material dieser Studie siehe ausführlicher: *Sándor, Vilmos: Nagyipari fejlődés Magyarországon 1867—1900* (Die grossindustrielle Entwicklung in Ungarn 1867—1900), Szikra-Verlag, Budapest, 1954, 770 Seiten (in ungarischer Sprache).

Archivmaterial

Aus den Beständen der Archive habe ich bei Abfassung dieses Kapitels folgende Schriften benutzt: Aus dem Landesarchiv (Országos Levéltár): Schriften der Ofner Berghauptmannschaft aus den Jahren 1872—1880, 1882, 1884, 1890—1892, 1894, 1895, 1897, und 1898; Schriften des Ackerbau-, Gewerbe- und Verkehrsministeriums aus den Jahren 1872, 1874, 1875 und 1879; Schriften des Handels- und Verkehrsministeriums aus den Jahren 1870, 1876 und 1881; Ministerratsprotokolle aus den Jahren 1869, 1872—1876, 1880—1882, 1884, 1886, 1887, 1889—1891, 1894, 1896, 1899—1900; Schriften des Ministerpräsidiums aus den Jahren 1871—1872; Schriften des Finanzministeriums aus dem Jahre 1869, Nordbahn — Bericht über den Zustand der staatlichen Güter 1868 — Ergebnisse der ungarländischen staatlichen Bergbaubetriebe 1862—1868; aus den Jahren 1882, 1889, 1893, 1894, 1895 und 1897. Denkschrift über den Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn vom Jahre 1915; Ausgleichsverhandlungen der österreichisch-ungarischen Fachkommission. Sitzung vom 24. Sept. 1906; Schriften des Handelsministeriums aus den Jahren 1890, 1892, 1893, 1895, 1897 und 1899; Aus dem Budapestener Staatlichen Archiv Nr. 1 wurden die Schriften des Altofner Archivs aus den Jahren 1869—1872 benutzt. Ausserdem habe ich die Archive der Pester Ungarischen Commercial Bank, der Ungarischen Allgemeinen Creditbank und der Ungarischen Escompte- und Wechsler Bank benutzt

Amtliche statistische Veröffentlichungen

Die statistischen Daten dieses Kapitels wurden folgenden amtlichen Veröffentlichungen entnommen: Magyarország iparstatisztikája 1885-ben. Összeállította Jekelfalussy József. Statisztikai közlemények (Industriestatistik Ungarns im Jahre 1885. Zusammengestellt von J. Jekelfalussy. Statistische Mitteilungen). Budapest, 1886; Magyarország gyáripára 1898-ban. Kiadja a kereskedelemügyi miniszter (Die Fabrikindustrie Ungarns im Jahre 1898. Herausgegeben vom Handelsminister). Budapest, 1901. Heft Nr. I—XX; Magyarország malomipára az 1906. évben. Magyar Statisztikai közlemények. Új sorozat (Die Mühlenindustrie Ungarns im Jahre 1906. Ungarische Statistische Mitteilungen. Neue Serie). Bd. 26. Budapest, 1909; Magyarország hitelintézetei az 1894—1909 években. Magyar statisztikai közlemények. Új sorozat (Ungarns Kreditinstitute in den Jahren 1894—1909. Ungarische Statistische Mitteilungen. Neue Serie. Bd. 35). Budapest, 1910; Magyarország 1890. évi népszámlálásának gyáripari felvétele (Fabrikindustrielle Bestandsaufnahme der ungarischen Volkszählung vom Jahre 1890); Magyarország 1900. évi népszámlálásának gyáripari statisztikája. Statisztikai közlemények (Fabrikindustrielle Statistik der ungarischen Volkszählung vom Jahre 1900. Statistische Mitteilungen 1900. Bd. 12); Magyarország külkereskedelmi forgalma az 1882—1913. években. Magyar statisztikai közlemények. Új folyam (Aussenhandelsumsatz Ungarns in den Jahren 1882—1913. Ungarische Statistische Mitteilungen. Neue Reihe. Bd. 63); Az 1901-ben Magyarországon fönállott gyárak üzemi és munkásstatisztikája. Kiadja a kereskedelemügyi miniszter (Betriebs- und Arbeiterstatistik der im Jahre 1901 in Ungarn bestandenen Fabriken. Herausgegeben vom Handelsminister). Budapest, 1903; A székesfőváros múltja és jelene számokban. Statisztikai közlemények (Vergangenheit und Gegenwart der Haupt- und Residenzstadt in Zahlen. Statistische Mitteilungen. Bd. 87. Nr. 1). Budapest, 1934. Mitteilungen aus dem Gebiete der Statistik. Herausgegeben von der k. statistischen Centralkommission. 11. Jahrg. Heft 2. Wien, 1864; Übersichtstafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie. 1. Heft. Wien, 1855; Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr. Band XXXVIII. Wien, 1889; Statistik der österreichischen Industrie nach dem Stande vom Jahre 1885.

Periodische Veröffentlichungen

Die angeführten Daten wurden teilweise folgenden periodischen Veröffentlichungen entnommen: Az aradi kereskedelmi és iparkamara jelentése a kamarai kerület közgazdasági viszonyairól (Bericht der Arader Handels- und Gewerbekammer über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Kammerdistriktes) 1877—1879, 1881, 1882, 1885—1889, 1892, 1894; A brassói kereskedelmi és iparkamara jelentése a kamarakerület közgazdasági viszonyairól (Bericht der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Kammerdistriktes) 1878—1879 und 1879—1880, 1880—1884 und 1896; A budapesti kereskedelmi és iparkamarának jelentése a kamarai kerület kereskedelmi és forgalmi viszonyairól. 1870—1872.

I. rész (Bericht der Budapester Handels- und Gewerbekammer über die Handels- und Verkehrsverhältnisse des Kammerdistriktes. 1870—1872. I. Teil). Budapest, 1874. Ferner die ähnlichen Berichte über die Jahre 1874, 1876, 1878, 1881, 1882, 1884, 1886, 1887, 1889, 1890, 1892, 1894—1897; Kereskedelmünk és iparunk az 1898-as évben (Unser Handel und unsere Industrie im Jahre 1898); dasselbe über die Jahre 1899 und 1900; Bericht der Budapester Handels- und Gewerbekammer über Gewerbe und Industrie des Budapester Kammerdistriktes für die Jahre 1870—1875; A debreceni kereskedelmi és iparkamarai kerület közzgazdasági viszonyairól (Über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Debreziner Handels- und Gewerbekammer-Distriktes) 1878—1879 und 1879—1880; A győri kereskedelmi és iparkamara jelentése a kamarai kerület közzgazdasági viszonyairól (Bericht der Raaber Handels- und Gewerbekammer über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Kammerdistriktes) 1893 und 1894; A kassai kereskedelmi és iparkamarának jelentése kerülete közzgazdasági viszonyairól az 1877. évben (Bericht der Kaschauer Handels- und Gewerbekammer über die wirtschaftlichen Verhältnisse ihres Distriktes im Jahre 1877); dasselbe über die Jahre 1879—1880 und 1881, 1882, 1889, 1890 und 1892; A kolozsvári kereskedelmi és iparkamara jelentése kerülete gazdasági, kereskedelmi, ipari és forgalmi viszonyairól. 1878 (Bericht der Klausenburger Handels- und Gewerbekammer über die wirtschaftlichen, Handels-, Gewerbe- und Verkehrsverhältnisse ihres Distriktes. 1878, 1883—1885, 1886—1889, und 1890—1892; A miskolci kereskedelmi és iparkamara jelentése a kamarai kerület ipari és forgalmi viszonyairól. 1881. II. rész (Bericht der Miskolcer Handels- und Gewerbekammer über die Gewerbe- und Verkehrsverhältnisse des Kammerdistriktes. 1881. II. Teil), 1885—1887, 1889 und 1890; A pozsonyi kereskedelmi és iparkamara jelentése a kamarakerület általános földművelési, ipari és forgalmi viszonyairól (Bericht der Pressburger Handels- und Gewerbekammer über die allgemeinen landwirtschaftlichen, Gewerbe- und Verkehrsverhältnisse des Kammerdistriktes) 1878 und 1879, 1890, 1891, 1893, 1894 und 1896; A soproni kereskedelmi és iparkamarának fő jelentése a kamarai kerület kereskedelmi, ipari és forgalmi viszonyairól (Hauptbericht der Ödenburger Handels- und Gewerbekammer über die Handels-, Gewerbe- und Verkehrsverhältnisse des Kammerdistriktes) 1878; A temesvári kereskedelmi és iparkamara jelentése (Bericht der Temesvárer Handels- und Gewerbekammer) 1879—1881, 1889 und 1890; Compass, Kalender und Jahrbuch für Handel, Industrie und Verkehr, Capital und Grundbesitz. Herausgegeben von Gustav Leonhardt. Wien, 1869; Compass, Jahrbuch für Volkswirtschaft und Finanzwesen. Herausgegeben von Gustav Leonhardt. Wien, 1870 und 1873; Compass. Finanzielles Jahrbuch für Österreich-Ungarn. Herausgegeben von Gustav Leonhardt. Wien, 1874 bis 1879; Compass. Finanzielles Jahrbuch für Österreich-Ungarn. Herausgegeben von S. Heller. Jahrgang 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1903, 1905 und 1909; Nagy magyar compass (Grosser ungarischer Compass) 1875, 1877, 1880—1883, 1886, 1887, 1888, 1889—1890, 1891—1892, 1894, 1895—1896, 1896—1897, 1897—1898, 1899—1900, 1901—1902 und 1917—1918; Jelentés az 1887. évi gyárvizsgálatokról (Bericht über die im Jahre 1887 in den Fabriken vorgenommenen Kontrollen). Budapest, 1888. Dasselbe über das Jahr 1888. Budapest, 1889; Jelentés a kereskedelemügyi minisztériumnak évi működéséről (Bericht über die Jahres-Tätigkeit des Handelsministeriums). 1889, 1892, 1894 und 1895; Jelentés a magyar kormány 1898. évi működéséről és az ország közállapotáról (Bericht über die Tätigkeit der ungarischen Regierung im Jahre 1898 und über den allgemeinen Zustand des Landes); Képviselőházi napló (Sitzungsprotokolle des Abgeordnetenhauses) aus den Jahren 1868—1869, 1871, 1873—1876, 1878, 1881, 1882, 1885, 1886, 1888, 1889, 1890, 1892, 1893, 1896—1898, 1900, 1901; Pester Lloyd Társulat évkönyve (Jahrbuch der Pester Lloyd Gesellschaft) 1900 und 1903.

Presse

Von den verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften habe ich bei meinen Forschungen folgende benutzt: Bányászati és kohászati lapok (Blätter für Bergwerks- und Hüttenwesen) aus den Jahren 1868, 1873, 1875—1878, 1880, 1881, 1883, 1884, und 1887—1891; Budapesti Napló (Budapester Tagblatt) vom Jahre 1898; Hazánk (Unser Vaterland) vom Jahre 1891 und 1897; A Hon (Die Heimat) 1871 und 1873; Iparügyek (Industriangelegenheiten) vom Jahre 1887, 1889, 1890, 1893, 1895 und 1896; Magyar Kereskedők Lapja (Blatt der ungarischen Kaufleute) vom Jahre 1887 und 1888; Magyar Nemzetgazda (Ungarischer Volkswirt) aus den Jahren 1890, 1891, 1894, 1895, 1897 und 1898; Magyar Pénzügy (Ungarisches Finanzwesen) aus den Jahren 1882, 1888—1892, 1894—1896 und 1898; Munkás Heti Krónika (Arbeiter Wochen Chronik) aus den Jahren 1873—1875, 1878, 1879; Munkások Újsága (Zeitung der Arbeiter) 1868; Népszava (Volksstimme) aus den Jahren 1878—1880, 1884, 1889, 1895 und 1899; Pester Lloyd aus den Jahren 1867—1869 und 1878, 1896; Pesti Hírlap (Pester Zeitung) vom Jahre

1944; Szabadság mint a nép zászlója (Freiheit als Banner des Volkes) 1871; Szombati lapok (Samstagsblätter) 1872; Vas- és Fémmunkás (Eisen- und Metallarbeiter) vom Jahre 1899; Die Zeit (Wien) vom Jahre 1898; Österreichisch-Ungarische Finanzrundschau vom Jahre 1898.

Literatur

Aus der einschlägigen Literatur habe ich folgende Werke benutzt: a) *Quellenwerke*: Baross János: Idegenek birtokszerzése (Baross, J.: Gutserwerbungen Fremder). Budapest 1900; Bauszern, Guido: Deutschland und Österreich-Ungarn. Leipzig, 1890; Brüll Lipót: A munkásosztály sorsának javítása (Brüll, L.: Verbesserung des Loses der Arbeiterklasse). Budapest, 1882; Déry Károly: Magyar bányakalauz (Déry, K.: Ungarischer Bergwerksführer. Zweiter Jahrgang 1888, dritter Jahrgang 1892 und vierter Jahrgang 1900); Éber Ernő: Munkabér és kivándorlás (Éber, E.: Arbeitslohn und Auswanderung). Budapest, 1902; Ecseri Lajos: A munkássegélyezések ügye Magyarországon (Ecseri, L.: Die Angelegenheit der Arbeiterunterstützungen in Ungarn). Budapest, 1899; Fellner Frigyes: A nemzetközi fizetési mérleg alakulása Magyarországon (Fellner, F.: Die Gestaltung der internationalen Zahlungsbilanz in Ungarn). Budapest, 1908; Galgóczy Károly: Az ipar fontossága Magyarországon, hátramaradásának okai és előmozdításának eszközei (Galgóczy, K.: Die Wichtigkeit der Industrie in Ungarn, Gründe ihrer Zurückgebliebenheit und Mittel ihrer Förderung). Budapest, 1880; Gelléri Mór: Ipartörténeti vázlatok (Gelléri, M.: Industriegeschichtliche Skizzen). Budapest, 1906; Guttmann Oszkár: Magyar bányakalauz (Guttmann, O.: Ungarischer Bergwerksführer). Erster Jahrgang, Wien, 1881; György Endre: Keletre magyar (György, E.: Auf nach Osten, Ungar). Budapest, 1877; Hantken Miksa: Magyarország szentelei és szénbányászata (Hantken, M.: Kohlenreviere und Kohlenbergbau Ungarns). Budapest, 1878; Hatvani Lajos: Urak és emberek (Hatvani, L.: Herren und Menschen). Budapest, 1930; Jellinek Mór: Die niedrigen Getreidepreise. Pest, 1865; Kalecsinszky, Sándor: Die Mineralkohlen Ungarns. Budapest, 1903; Kecskeméthy Aurél naplója 1851—1878. Bevezetéssel és jegyzetekkel ellátta Rózsa Miklós (Tagebuch A. Kecskeméthys 1851—1878. Einleitung und Anmerkungen von M. Rózsa). Budapest, 1909; Keleti Károly: Honismertető (Keleti, K.: Heimatkunde). Budapest, 1873; Kerpely Antal: Das Eisenhüttenwesen in Ungarn. Pest, 1872; Kerpely Antal: Vasbányászat és kohászat (Kerpely, A.: Eisenerzbau und Hüttenwesen, in: Matlekovits Sándor: Magyarország közgazdasági és közművelődési állapota ezeréves fennállásakor és az 1896. évi ezredéves kiállítás eredménye — Matlekovits, S.: Die volkswirtschaftliche und kulturelle Lage Ungarns zur Zeit seines tausendjährigen Bestandes und Ergebnis der Millenniumsausstellung im Jahre 1896. Bd. 8). Budapest, 1898; Konek Sándor: Magyar birodalom statisztikai kézikönyve folytonos tekintettel Ausztriára (Konek, S.: Statistisches Handbuch des Ungarischen Reiches bei ständiger Berücksichtigung Österreichs. Zweite Auflage). Budapest, 1878; Kormos Alfréd — Kende Zsigmond: Közgazdaságunk és kereskedelmünk 1883-ban (Kormos, A.—Kende, Zs.: Unsere Volkswirtschaft und unser Handel im Jahre 1883). Budapest, 1884; Körössi József: Pénzkrízis és bankkalamitások (Körössi, J.: Geldkrise und Bankkalamitäten). Pest, 1870; Laky Dezső: 15 év kivándorlásunk történetéből (Laky, D.: 15 Jahre aus der Geschichte unserer Auswanderung). Budapest, 1918; Láng Lajos: Magyarország gazdasági statisztikája (Láng, L.: Wirtschaftsstatistik Ungarns. Bd. 2). Budapest, 1887; Liefmann, Rudolf: Beteiligungs- und Finanzierungsgesellschaften. IV. Ausgabe. Jena, 1923; Mandello, Károly: Rückblicke auf die Entwicklung der ung. Volkswirtschaft. 1879, 1880, 1881; Máriássy Béla: Pénzügyeinkről (Máriássy, B.: Über unsere Finanzen). Budapest, 1874; Mihok Sándor: Magyarország pénz, hitel és iparintézetei 1873 évi március hó végéig (Mihok, S.: Geld-, Kredit- und Industrieinstitute Ungarns bis Ende März 1873). Budapest, 1873; Moldoványi István: Az ipari és gyári alkalmazottaknak baleset elleni védelméről és az iparfelügyelőkrol (Moldoványi, I.: Über den Unfallschutz der gewerblichen und der Fabrikangestellten und über die Gewerbeinspektoren). Budapest, 1899; Moldoványi István: A gyufagyári munkások védelme (Moldoványi, I.: Der Schutz der Arbeiter in den Zündholzfabriken). Budapest, 1904; Mudrony Soma: Iparpolitikai tanulmányok a hazai ipar emelése tárgyában (Mudrony, S.: Industriepolitische Studien über die Hebung der heimischen Industrie). Budapest, 1877; Neményi, Ambrus: Die Verstaatlichung der Eisenbahnen in Ungarn. Leipzig, 1897; Neményi Ambrus: A budapesti lakáskérdés (Neményi, A.: Die Wohnungsfrage in Budapest). Budapest, 1883; Orincsay László: Az ipari munkának vasárnapi szüneteléséről (Orincsay, L.: Über die Sonntagsruhe in der Industrie). Budapest, 1902; Papp Dávid: Magyar vámterület (Papp, D.: Ungarisches Zollgebiet). Budapest, 1906; Rubinek Gyula: Kiegyezésünk Ausztriával (Rubinek, Gy.: Unser Ausgleich mit Österreich). Budapest, 1896; Somogyi Manó: Az Óbudai Hajógyár munkásainak helyzete. Statisztikai közlemények (Somogyi, M.: Die Lage der Arbeiter in der Altofner Schiffswerft. Statistische Mitteilungen. Bd. 76. I. Teil); Sztérényi József: Régmúlt idők emberei. Politikai feljegyzések (Sztérényi, J.: Menschen längst vergangener Zeiten. Politische Aufzeichnungen). Budapest,

1925; *Táborszky Ottó*: Gépipar (*Táborszky, O.*: Maschinenindustrie — in Matlekovits Bd. 7); *Thirring Gusztáv*: Budapest építőipara és építkezései (*Thirring, G.*: Das Baugewerbe und die Bauten in Budapest). Budapest, 1900; *Wahlner Aladár*: Munkásviszonyok. A bányamunkások helyzete Magyarországon (*Wahlner, A.*: Arbeiterverhältnisse. Die Lage der Bergarbeiter in Ungarn). Selmecbánya, 1900; *Weltner Jakab*: Földalatti Magyarország (*Weltner, J.*: Das Ungarn der Bergwerkschachte). Budapest, 1909; Emlékirat a hazai kis- és gyáripár fejlesztéséről (Denkschrift über die Förderung des heimischen Kleingewerbes und der heimischen Fabrikindustrie). Budapest, 1899; A bányamunkások helyzete Magyarországon (Die Lage der Bergarbeiter in Ungarn. Flugblatt). Budapest, 1890. S. 9—10; Magyar vasművek és gépgyárak országos egyesületének 50 esztendeje (Fünfzig Jahre des Landesvereines der ungarischen Eisenwerke und Maschinenfabriken). Jelentés a kereskedelemügyi minisztériumnak évi működéséről (Bericht über die Jahres-Tätigkeit des Handelsministeriums). Budapest, 1894; A szabadalmazott Osztrák—Magyar államvasutttársaság magyarországi uradalmának leírása (Beschreibung der ungarländischen Domäne der priv. Österreichisch-Ungarischen Staatseisenbahn-Gesellschaft). Budapest, 1891; Emlékirat a felsőmagyarországi—gömöri iparvasút ügyében (Denkschrift in Angelegenheit der Oberungarischen-Gömörer Industriebahn). Pest, 1868; A gömörmegyei vasipar (Die Eisenindustrie des Komitates Gömör). Rozsnyó, 1885; A Magyar Általános Hitelbank kormányzó tanácsának üzletjelentése az 1868 dec. 31-ig terjedő első üzletszakaszról (Geschäftsbericht des Regierungsrates der Ungarischen Allgemeinen Creditbank über den bis zum 31. Dez. 1868 reichenden ersten Geschäftsabschnitt). Pest, 1869. b) *Geschichtliche Bearbeitungen*. *Apponyi Albert*: Emlékirataim. Ötven év. Ifjúkorom. Huszonöt év az ellenzéken (*Apponyi, A.*: Meine Memorien. Fünfzig Jahre. Meine Jugendzeit. Fünfundzwanzig Jahre in den Reihen der Opposition). Budapest, 1922; *Balla Ignác*: A Rothschildok (*Balla, I.*: Die Rothschilds). Budapest, 1912; *Baumgarten-Meszlény*: Kartellek, trösztök; keletkezésük, ejlődésük, helyzetük a gazdasági és jogrendben (*Baumgarten-Meszlény*: Kartelle, Trusts; ihre Entstehung, ihre Entwicklung, ihre Lage in der Wirtschafts- und in der Rechtsordnung). Budapest, 1906; *Berlász Jenő*: A Ganz-gyár története (*Berlász, J.*: Geschichte der Ganz'schen Fabrik). Manuskript; *Bossányi Endre*: Cukoripar (*Bossányi, E.*: Zuckerindustrie — in Matlekovits Bd. 8); *Bunczel, Julius*: Studien für Sozial- und Wirtschaftspolitik in Ungarn; *Burchard Bélaváry Konrád*: Malomipar (*Burchard Bélaváry, K.*: Mühlenindustrie — in Matlekovits. Bd. 8); *Déry Károly*: A magyar szénbányászat ismertetése különös tekintettel az 1900 évi párizsi nemzetközi kiállításra (*Déry, K.*: Beschreibung des ungarischen Kohlenbergbaus mit besonderer Rücksicht auf die Pariser internationale Ausstellung des Jahres 1900). Budapest, 1900; *Ecseri Lajos*: A munkássegélyezés ügye Magyarországon (*Ecseri, L.*: Das Arbeiterunterstützungswesen in Ungarn). Budapest, 1884; *Félegyházy Ágost*: A budapesti tőzsde története 1864—1895 (*Félegyházy, Á.*: Geschichte der Budapester Börse. Bd. I—II). Budapest, 1896; *Gárdonyi Albert*: Ötven esztendő Budapest történetéből 1873—1923 (*Gárdonyi, A.*: Fünfzig Jahre aus der Geschichte Budapests. 1873—1923; *Gelléri Mór*: Ötven év a magyar ipar történetéből 1842—1892 (*Gelléri, M.*: Fünfzig Jahre aus der Geschichte der ungarischen Industrie 1842—1892). Budapest, 1892; *Gelléri Mór*: Hetven év a magyar ipar történetéből 1842—1912 (*Gelléri, M.*: Siebzig Jahre aus der Geschichte der ungarischen Industrie 1842—1912). Budapest, 1912; *Gelléri Mór*: Ipartörténeti vázlatok (*Gelléri, M.*: Industrie-geschichtliche Skizzen). Budapest, 1906; *Gonda Béla*: A hajózás (*Gonda, B.*: Die Schifffahrt — in Matlekovits, Bd. 8); *Grunzel, József*: Handelspolitik und Ausgleich in Österreich-Ungarn. Wien, 1912; *Hegedűs Lóránt*: A Pesti Magyar Kereskedelmi Bank keletkezésének és fennállásának története 1892—1917 (*Hegedűs, L.*: Geschichte der Entstehung und des Bestehens der Pester Ungarischen Commercial Bank 1892—1917. Bd. 2.). Budapest, 1917; *Jászai Samu*: A magyar szakszervezetek története (*Jászai, S.*: Geschichte der ungarischen Gewerkschaften). Budapest, 1923; *Kállai László*: A 150 éves Goldberger-gyár (*Kállai, L.*: Die 150-jährige Goldberger'sche Fabrik). Budapest, 1935; *Kálmán Mihály*: A magyar társadalmi biztosítás története (*Kálmán, M.*: Geschichte des ungarischen Sozialversicherungswesens). Budapest, 1928; *Kelemen József*: A magyar hitelügy története (*Kelemen, J.*: Die Geschichte des ungarischen Kreditwesens). Budapest, 1938; *Konkoly Thege Miklós*: Gépipar Magyarországon az utolsó negyven év alatt (*Konkoly Thege, M.*: Maschinenindustrie in Ungarn in den letzten vierzig Jahren). Budapest, 1912; *Leipziger Vilmos*: Szeszipar (*Leipziger, V.*: Spiritusindustrie — in Matlekovits, Bd. 8); *Liebermann Leo*: Vegyészet (*Liebermann, L.*: Chemie — in Matlekovits Bd. 7); *Mayer-Koncz*: A debreceni István-Gőzmalom története 1843-tól 1896 végéig (*Mayer-Koncz*: Geschichte der Debrecener István Dampfmühle vom Jahre 1843 bis Ende 1896). Debrecen, 1898; *Mehrens, Bernhard*: Die Entstehung und Entwicklung der grossen französischen Kreditinstitute mit Berücksichtigung ihres Einflusses auf die wirtschaftliche Entwicklung Frankreichs. Stuttgart, 1911; *Móricz Pál*: Országgyűlési pártok küzdelmei (*Móricz, P.*: Kämpfe der parlamentarischen Parteien. Bd. 2); *Nádas László*: A kartellek és trust-ök kérdése (*Nádas, L.*: Die Frage der Kartelle und Trusts). Budapest, 1905; *Neuwirth, Joseph*: Die

Speculationskrisis von 1873. Leipzig, 1874; *Pólya Jakab* : A Pesti Magyar Kereskedelmi Bank keletkezésének és 50 éves fennállásának története 1841—1892 (*Pólya, J.* : Geschichte der Entstehung und des fünfzigjährigen Bestandes der Pester Ungarischen Commercial Bank 1841—1892. Bd. 1); *Ráth Zoltán* : Emlékirat a kartellekről (*Ráth, Z.* : Denkschrift über die Kartelle). Budapest, 1900; *Schulhof Géza* : A munkásmozgalom keletkezése Magyarországon (*Schulhof, G.* : Die Entstehung der Arbeiterbewegung in Ungarn). Budapest, 1895; *Surányi Unger Tivadar* : Gazdasági válságok 1920-ig (*Surányi Unger, T.* : Wirtschaftskrisen bis zum Jahre 1920). Budapest, 1921; *Szávay Gyula* : A magyar kamarai intézmény és a budapesti kamara története 1850—1925 (*Szávay, Gy.* : Geschichte der ungarischen Kammerinstitution und der Budapester Kammer 1850—1925). Budapest, 1927; *Szende Pál* : Önálló vámterület és osztályharc (*Szende, P.* : Selbständiges Zollgebiet und Klassenkampf). Budapest, 1906; *Szilágyi Sándor* : A magyar nemzeti története (*Szilágyi, S.* : Geschichte der ungarischen Nation. Bd. 1). Budapest, 1895; *Sztudinka Ferenc* : A gácsi posztógyár története. Magyar ipartörténet (*Sztudinka, F.* : Geschichte der Tuchfabrik in Gács. Ungarische Industriegeschichte. Bd. 1). Losonc, 1906; *Vargha Gyula* : A magyar hitelügy és hitelintézetek története (*Vargha, Gy.* : Geschichte des ungarischen Kreditwesens und der ungarischen Kreditinstitute). Budapest, 1896; *Vécsey Tamás* : Tisza Kálmán élete (*Vécsey, T.* : Das Leben Kálmán Tiszas). Celldömölk, 1931; *Wiener, K.* : Österreichische Industrie- und Aussenhandelspolitik — Hundert Jahre Österreichische Wirtschaftsentwicklung; *Wiener Moszko* : A magyar cukoripar fejlődése (*Wiener, M.* : Die Entwicklung der ungarischen Zuckerindustrie. Bd. I—II.) Budapest, 1902; *Wirth, Max* : Oesterreichs Wiedergeburt aus den Nachwehen der Krisis. Wien, 1876; *Zapf, Johann* : Die Wirtschaftsgeschichte Wiens. Wien, 1888; A magyar ipar (Die ungarische Industrie). Budapest, 1941; A hengerszék fejlődése és a malomipar történetének rövid vázlata (Entwicklung des Walzenstuhles und kurze Skizze der Geschichte der Mühlenindustrie). Budapest, 1929; Technikai fejlődésünk története 1867—1927 (Geschichte unserer technischen Entwicklung 1867—1927). Budapest, 1928. c) *Bearbeitungen auf der Grundlage des geschichtlichen Materialismus. Aranyossi Magda* : Frankel Leo (*Aranyossi, M.* : Leo Frankel). Budapest, 1952; *Babics András* : A pécsvidéki köszénbányászat története (*Babics, A.* : Geschichte des Steinkohlenbergbaus des Fünfkirchner [Pécsér] Reviers). Budapest, 1952; *Kuczinsky, Jürgen* : Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1800 bis in die Gegenwart. Berlin, 1948; *Mérei Gyula* : Magyar iparfejlődés 1790—1848 (*Mérei, Gy.* : Industrieentwicklung in Ungarn 1790—1848). Budapest, 1951; *Nemes Dezső* : Az Általános Munkásegylet története 1868—1873 (*Nemes, D.* : Geschichte des Allgemeinen Arbeitervereines 1868—1873). Budapest, 1952; *Oelsner, Fred* : Die Wirtschaftskrisen. Berlin, 1949; *Ruzsás Lajos* : A pécsi Zsolnay gyár története (*Ruzsás, L.* : Die Geschichte der Zsolnay'schen Fabrik in Pécs). Budapest, 1954; *Varga Jenő* : Magyar kartellek (*Varga, J.* : Ungarische Kartelle). Budapest, 1912; *Végh Joachim* : Az 1893. évi pécskörnyéki bányászmozgalom (*Végh, J.* : Geschichte der Bergarbeiterbewegung des Jahres 1893 im Fünfkirchner [Pécsér] Revier). Budapest, Századok, 1949; A magyar munkásmozgalom történetének válogatott dokumentumai (Ausgewählte Dokumente zur Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung. Bd. 1 und 2). Budapest, 1951, 1954.

РАЗВИТИЕ КРУПНОЙ ПРОМЫШЛЕННОСТИ В ВЕНГРИИ 1867—1900 гг.

В. ШАНДОР

Резюме

Развитие механизированной крупной промышленности в Венгрии, промышленная революция в период между 1849 и 1867 годами значительно отстали от развития крупной промышленности в Западной Европе. Основными причинами этого отставания были стоявшие перед самостоятельным и свободным буржуазным развитием Венгрии препятствия: обрушившаяся на Венгрию после 1849 года австрийская система колониального угнетения и оставшиеся в распределении земельных владений пережитки феодализма. В этот период одновременно с распространением механизированной крупной промышленности в мировом масштабе произошло региональное обособление крупной промышленности и сельского хозяйства. В ходе этого процесса, повторившегося отдельно в отношении Венгрии и Австрии, Австрия стала индустриальной страной, Венгрия же — рынком промышленности Австрии и аграрной страной, снабжающей Австрию сырьем и, главным образом, продовольствием. Механизированная крупная промышленность Австрии, благо-

даря использованию колониального положения Венгрии, развивалась относительно быстрыми темпами, что стимулировало австрийскую буржуазию на дальнейшую экспансию. В середине 1850-х годов началась австрийская колониальная экспансия банковской аристократии в Венгрии, в результате чего в ее руки перешло господство над монополией венгерского железнодорожного и водного транспорта, над важными источниками промышленного сырья и венгерским денежным и кредитным рынком.

Вследствие революции, происшедшей в транспорте, австрийская фабрично-заводская промышленность на общей таможенной территории во все растущей мере наводняла Венгрию своей продукцией. Под влиянием этой конкуренции предприятия большинства отраслей не защищенной пошлинами отечественной легкой промышленности, особенно текстильные предприятия, не смогли перейти от неразвитых форм к механизированной крупной промышленности и обанкротились.

Вследствие изменения политической обстановки в 1860-х годах в Венгрии усилилось накопление торгового капитала, особенно в торговле сельскохозяйственными продуктами. Торговая же буржуазия обращалась к промышленным предприятиям и распространялась в пищевой промышленности, прежде всего в мукомольной промышленности. Итак, курс развития крупной промышленности изменился: пищевая промышленность все более отнеслась на задний план легкую промышленность.

Этап буржуазной революции и национальной освободительной войны закончился в 1867 году соглашением между австрийскими и венгерскими реакционными господствующими классами. Одновременно с этим в Венгрии открылись новые возможности развития капитализма, базирующегося на свободной конкуренции. На основании соглашения колониальная зависимость Венгрии от Австрии превратилась в полуколониальную зависимость, главное содержание которой составляла зависимость Венгрии во внешнеторговых отношениях. Соглашение 1867 года, правда, не устранило главнейшие политические и экономические препятствия с пути развития крупной промышленности, но все же создало более благоприятные условия развития. Был открыт относительно более свободный путь, главным образом перед капиталистическим развитием венгерских землевладений, обеспечивая одновременно осуществление в Венгрии интересов австрийского крупного капитала.

В период подъема между 1867 и 1873 годами среди факторов, непосредственно влияющих на развитие крупной промышленности, большую роль сыграло широкое проникновение австрийского и другого иностранного капитала в кредитную систему Венгрии. Важнейшей областью иностранных капиталовложений спекулятивного характера было строительство железных дорог. Хотя политика железнодорожного строительства служила интересам крупных поместий, и промышленные районы Венгрии были включены в железнодорожную сеть лишь позже, все же постройка железных дорог оказала благоприятное влияние на повышение производства основных промышленных материалов и на развитие некоторых отраслей машиностроения. При отсутствии возможностей самостоятельной таможенной политики Венгрии большое значение имело бы, если бы венгерское правительство проводило политику поддержки промышленности. Однако, стоящий у власти крупнопоместный класс считал поддержку промышленности противоречащей его интересам, ибо он не желал укрепления буржуазии и особенно боялся роста промышленного рабочего класса. Поэтому правительство в период между 1867 и 1880 годами не оказывало промышленности никакой поддержки.

В период экономического подъема 1867-1873 годов промышленное производство возросло вследствие расширения механизации и вступления в строй новых предприятий. Значительно увеличилась добыча угля и железной руды и производство чугуна. Однако, отрасли легкой промышленности продолжали находиться в состоянии застоя, в то же время значительно развивалась мукомольная промышленность.

В 1873 году развитие приостановилось из-за острейшего в XIX столетии кризиса перепроизводства. Производство сократилось, началась сильная безработица. В Венгрии кризис еще более усугубляло то, что он совпал с рядом неурожайных лет, что с кризисом боролся и государственный бюджет. Обеднение трудящихся классов принимало большие размеры, обострялась классовая борьба, выявлялись и противоречия внутри господствующих классов. Один за другим следовали правительственные кризисы. Только в 1875 году удалось господствующим классам преодолеть политический кризис. Экономический застой продолжался до конца 70-х годов.

Значительная часть финансового капитала, необходимого для развития крупной промышленности, поступала не из внутреннего накопления капитала, а из экспорта австрийского капитала. Австрийский капитал распространялся прежде всего в области производства основных промышленных материалов. До 1867 года австрийский капитал создавал в Венгрии свои предприятия без участия венгерских господствующих клас-

сов, во второй же половине 70-х годов появились уже общие предприятия с участием австрийского и венгерского капитала. Кроме промышленности, производящей основные материалы, в руках австрийских капиталистов находилась почти вся венгерская сахарная промышленность.

Важнейшей из отраслей промышленности, развивающихся на основе внутреннего накопления капитала, была мукомольная промышленность, для развития которой благоприятные условия создали соглашения 1867 года и быстрые темпы продвижения вперед промышленной революции в западных странах. В годах до и после 1867 г. в акционерных обществах венгерской торговой буржуазии развертывается в Будапеште работающая на экспорт крупная мукомольная промышленность, которая в развитии отечественной промышленности играла такую же роль, как текстильная промышленность в развитии промышленности других стран. Производство спирта и преобладающая часть машиностроения также находились в руках венгерской буржуазии, хотя машиностроительные заводы выполняли лишь грубую переработку сырья.

До 1880-х годов образовалась венгерская крупно-промышленная буржуазия. Подъем промышленности в период между 1867 и 1873 годами сделала возможным большая резервная армия безработных сельскохозяйственных пролетариев и полупролетариев. В годы подъема вследствие расширения возможностей труда возник относительный недостаток в рабочей силе, особенно недостаток в квалифицированных рабочих. Вследствие недостатка в квалифицированных рабочих в Венгрию приехало значительное число иностранных квалифицированных рабочих. В 1880 году более 1/4 промышленного рабочего класса, насчитывавшего 408 тысяч человек, составляли рабочие крупных предприятий. Это, а также относительная заводская и территориальная концентрация, последняя особенно в Будапеште, способствовало началу развертыванию социалистического рабочего движения. В 1868 году было образовано общее объединение рабочих. В 1871 году венгерский рабочий класс выступил за Парижскую Коммуну. Исход первого политического судебного процесса был политической победой венгерского рабочего класса. Начиная с 1876 года рабочим движением руководил Лео Франкель. Забастовки рабочего класса были направлены главным образом на сокращение рабочего дня и против снижения заработка. Вследствие недостатка в квартирах большинство рабочих жило в нездоровых подвальных помещениях. После 1873 года безработица обрушилась на молодой венгерский рабочий класс. Одновременно с этим ускорилось разложение крестьянства, возросло число безработных крестьян.

В конце 1870-х и в начале 1880-х годов в Венгрии начинается эпоха перехода от основанного на свободной конкуренции капитализма к монополистическому капитализму, к империализму. В период перехода изменяется экономическое содержание полукolonиальной зависимости Венгрии. Наряду со «старой» зависимостью, основанной на внешнеторговых отношениях, все большее значение получает «современная» зависимость, основанная на проникновении иностранного капитала. Экспорт австрийского капитала и капитала других западных стран в Венгрию все более осуществляется в форме операций слагающегося международного финансового капитала.

В эпоху перехода к империализму сохраняются полукolonиальная зависимость и пережитки феодализма, значительно препятствующие развитию крупной промышленности. Однако изменяются некоторые факторы, непосредственно влияющие на развитие крупной промышленности, появляются новые факторы, которые вместе создают в некоторой степени более благоприятные условия. Так, тенденция свободной торговли сменяет тенденция покровительственной пошлины, как момент перехода к монополистическому капитализму. Кризис промышленного перепроизводства в период между 1880 и 1890 годами возник в Венгрии только один раз, в 1886—1888 годах, но его последствия были гораздо менее серьезными, чем последствия кризиса 1873 года. В качестве нового фактора, влияющего на развитие экономики, возник кризис сельскохозяйственного перепроизводства, продолжавшийся в течение всего переходного периода. Под влиянием сельскохозяйственного кризиса ускорились темпы железнодорожного строительства, значительная часть железных дорог, находившихся в руках иностранных капиталистов, перешла в руки государства. Крупные поместья в противовес последствиям кризиса ускорили темпы механизации сельского хозяйства. Все это, естественно, оказало благоприятное влияние на развитие некоторых отраслей производства основных промышленных материалов и машиностроения, главным образом, на развитие производства оборудования для железнодорожного и водного транспорта и средств передвижения.

Сельскохозяйственный кризис ускорил разложение крестьянства, относительное же распространение машин в сельском хозяйстве привело к росту безработицы в рядах сельскохозяйственных рабочих и крестьянской бедноты. Такое положение обострило основные классовые противоречия, привело к революционным движениям и принудило

господствующий класс ускорить развитие крупной промышленности. Таким образом, в период перехода к монополистическому капитализму в качестве нового фактора появилось изменение промышленной политики венгерских правительств, политика поддержки промышленности. Проводить такую политику венгерские правительства заставляло укрепление крупной промышленной буржуазии, усиление проникновения иностранного капитала в конце 1870-х годов, обострение международного положения и т. д. Во второй половине 80-х годов поддержка промышленности усиливается.

Ко второй половине 80-х годов создавшийся после соглашения классовый союз между крупными помещиками и крупными капиталистами преобразуется и в качественном отношении. Создается блок крупного капитала и «меркантилистических» крупных поместий. Либеральная партия, партия блока, обеспечила осуществление в парламенте интересов крупного капитала при сохранении гегемонии крупных поместий. В этот период в более значительном размере начинается проникновение в Венгрию также и немецкого финансового капитала.

Еще в первой половине 80-х годов внутри господствующих классов возникли противоречия в вопросах таможенной политики и в других вопросах. Несмотря на обострение, противоречия — подчиненные, естественно, основному классовому союзу — до конца столетия выявлялись лишь в небольшой мере. Подобно этому — при мнимом спокойствии — продолжали обостряться и основные классовые противоречия. Однако, начиная с 1890 года, периоду мнимого спокойствия последовал период общественного брожения и политических кризисов — сильного обострения основных классовых противоречий. В 90-х годах развернулись революционные движения рабочих и крестьянской бедноты. На новые области распространились и противоречия между господствующими классами. Против блока либеральной партии выступила так называемая аграрная группа крупных помещиков, члены которой наиболее последовательно представляли интересы крупных поместий и выступали против политики укрепления крупного капитала.

В 80-х и 90-х годах австрийский и другой иностранный капитал в усиленной мере проникал в отечественную кредитную систему путем основания крупных банков и заинтересованности в крупных банках. Главным союзником проникающего австрийского капитала вначале был французский финансовый капитал, с конца же 80-х годов его главным союзником становится немецкий финансовый капитал. Концентрация капитала в некоторых банках, входящих в сферу интересов иностранного капитала, достигла очень значительных размеров. Наряду с иностранным капиталом, значительную роль играли в крупных банках также и представители венгерских господствующих классов, что свидетельствовало об усилении накопления капитала в Венгрии. Участие же в прибылях монополистических крупных банков стало одним из важных источников образования отечественной финансовой олигархии. В годы, предшествовавшие рубежу столетий, быстро продвигалась вперед также и концентрация банкового дела. Сфера деятельности зависящих от иностранного капитала отечественных крупных банков в решающей мере была связана с капиталистическим развитием не крупной промышленности, а поместий. Характер венгерского кредитного дела определяла, с одной стороны, зависимость от иностранного капитала, с другой стороны, связь с крупными поместьями. В то же время монополистические крупные банки, прокладывая путь западному финансовому капиталу, распространили свою деятельность и на Балканы.

Одновременно с продвижением вперед концентрации банкового капитала и банкового дела в значительной мере усилилась концентрация промышленного производства и завершается промышленная революция. Применение в венгерской крупной промышленности машинной силы в значительной мере усилилось. Производство крупной промышленности получило решающий перевес в промышленном производстве. В 90-х годах темпы развития промышленного производства были относительно быстрыми, самыми быстрыми в истории развития отечественной капиталистической промышленности. Несмотря на это, Венгрия переступила порог эпохи империализма как преимущественно аграрная страна. Рост объема производства крупной промышленности был незначительным и, даже при быстрых темпах развития, отставал от развития крупной промышленности целого ряда других стран и от потребления внутреннего рынка.

Одновременно с завершением промышленной революции создалась сильная концентрация промышленного производства, в первую очередь, в области производства основных промышленных материалов, а также и в других отраслях промышленности. В металлургической промышленности, в машиностроении, в мукомольной, сахарной, пивной и нефтеперерабатывающей промышленности концентрация производства в Венгрии достигла большого размера, чем концентрация промышленности в подобных отраслях в Австрии или в Германии. Одновременно значительно усилилась концентрация промышленного капитала.

Большие размеры концентрации производства и капитала привели к образованию промышленных монополистических организаций. В Венгрии эти организации образовались прежде всего в тех отраслях промышленности, в которых австрийский финансовый капитал был сильно заинтересован, отечественная же крупная промышленность являлась значительным конкурентом австрийской крупной промышленности. Поэтому создавались главным образом австро-венгерские картели, венгерские же — лишь в меньшем количестве и менее значительные. К рубежу столетий было создано примерно 15 австро-венгерских картелей. В Венгрии в связи с производством осветительного газа и электроэнергии появилась и другая форма монополистических организаций — тресты.

Концентрация, развертывающаяся в банковом деле, усиление концентрации производства и капитала в некоторых отраслях фабрично-заводской промышленности, рост числа монополистических организаций привели к объединению промышленных и банковых монополий, к началу образования финансового капитала. В образовании отечественного финансового капитала решающую роль играл проникающий в Венгрию австрийский и иной иностранный капитал. Однако экспорт иностранного капитала, направленный в Венгрию, составил основу образования финансового капитала не только в Венгрии, но и в экспортирующих капитал странах, прежде всего в Австрии. В то же время в соответствии с системой дуализма эксплуататорская деятельность как не австрийского иностранного капитала, так и венгерского финансового капитала осуществлялась решающим образом под контролем австрийского финансового капитала при их участии в прибылях, происходящих из Венгрии.

Направленный в Венгрию экспорт капитала использовался не в целях развития венгерской крупной промышленности, а преимущественно в целях капиталистического развития крупных поместий. Главные кредиторы Венгрии, австрийский, немецкий и французский капитал, выступали по отношению к Венгрии как ростовщический финансовый капитал. Ипотечными и государственными займами финансовый капитал укрепил феодальное разделение земельных владений и консервировал власть крупных помещиков.

Проникновение иностранного капитала в венгерскую крупную промышленность произошло через акции, именно двумя главными путями: иностранный капитал проник либо «непосредственно», исключая из прибылей венгерские господствующие классы, либо «косвенно», через общие с венгерскими господствующими классами предприятия. Правда, в период перехода к империализму проникновение австрийского крупного капитала значительно усилилось, но все же уменьшился его удельный вес. Одной из причин этого являлось то, что как новый момент данной эпохи — в крупную промышленность Венгрии независимо от австрийского капитала «косвенно» проник также немецкий, французский и другой западный капитал, главным образом в производство основных промышленных материалов, осветительного газа и электроэнергии.

Однако австрийский и другой иностранный капитал распространялся не только «непосредственно», но и «косвенно», через общие с венгерскими господствующими классами предприятия. Путь косвенного проникновения разветвлялся на два новых пути. Либо сам иностранный капитал создавал предприятия совместно с венгерским крупно-промышленным капиталом, обходя при этом венгерские банковые монополии, либо основателем предприятия была венгерская банковая монополия, входящая в сферу интересов иностранного финансового капитала или находящаяся под его влиянием.

Значительная часть венгерской крупной промышленности входила в сферу интересов иностранного, прежде всего австрийского капитала, причем «непосредственным» или «косвенным» путем, с обходом отечественных банковых монополий. Представляющие венгерский финансовый капитал банковые монополии, то есть отечественный финансовый капитал к рубежу столетий не стал господствующим в венгерской крупной промышленности. Важную роль играли в развитии венгерского финансового капитала так называемые учредительные операции. При таких операциях прибыли банка обычно превышают общую часть прибыли, то есть капиталистическая кредитная система, достигнув в финансовом капитале высшей степени развития, переходит в ростовщичество.

Часть венгерской финансовой олигархии в данную эпоху еще имела независимую от банковых монополий крупнопромышленную базу. Долю из учредительных операций они получали не только в качестве главных акционеров банковской монополии, но и как ее равноправные партнеры. Зачастую доля самого банка при учредительных операциях была незначительной по сравнению с долей таких партнеров.

Большинство независимых от финансового капитала предприятий венгерской буржуазии функционировало в форме индивидуальных предприятий и в преобладающей части находилось в руках среднепромышленной буржуазии.

В последние десятилетия XIX столетия укрепился венгерский рабочий класс, усилилась его организация, развернулась его экономическая и политическая борьба.

Возросло число крупнозаводского рабочего класса, значительной степени достигла его заводская и региональная концентрация. «Скрытая» безработица в деревне росла быстрее, чем емкость промышленности. Поэтому наряду с внутренней миграцией большие размеры приняла эмиграция, главным образом из районов, населенных словаками. Классовая борьба промышленного рабочего класса и аграрного пролетариата приняла революционный характер. В период перехода к империализму усилилась двойная эксплуатация венгерского рабочего класса.

В 80-х годах венгерское рабочее движение пришло в упадок, потому что руководство партией все более переходило в руки соглашательских элементов. Поворот в этой области произошел только после учредительного конгресса II Интернационала. В 1890 году была создана Венгерская социал-демократическая партия. В 90-х годах отечественный рабочий класс стал классом и для самого себя. Главной целью стачечных движений все более становилась борьба за повышение зарплаты. В результате движений повысилась оплата труда высших категорий, оплата же труда низших категорий снизилась.

Появляется тонкий слой венгерской рабочей аристократии. Зарплата рабочих других национальностей значительно ниже зарплаты венгерских рабочих. Жизненный уровень всего рабочего класса по сравнению с предшествующим периодом снизился. Изменился метод усиления эксплуатации: вместо продления рабочего дня на первый план было выдвинуто повышение интенсивности труда. Правда, одной из предпосылок этого — нормального рабочего дня — не было налицо, но рабочий день сократился. Другая предпосылка, механизация, в большинстве отраслей промышленности достигла необходимого уровня. Начиная с 80-х годов распространилась наиболее подходящая форма повышения интенсивности труда, сдельная оплата труда. Фабриканты не соблюдали даже недостаточных законов об охране здоровья рабочих и о безопасности труда. Положение рабочего класса ухудшалась начинающаяся в последние годы столетия стабилизация безработной резервной армии промышленности. К рубежу столетий положение венгерского рабочего класса характеризовалось усилением релятивного и абсолютного обнищания. В 90-х годах все более обострялись противоречия между капиталом и трудом. Пролетариат переступил порог нового столетия, ведущего в эпоху империализма и освободительных революций, с поднимающим на борьбу богатым наследством революционного опыта и успехов.

L'ÉVOLUTION DE L'INDUSTRIE MANUFACTURIÈRE EN HONGRIE ENTRE 1867 ET 1900.

V. SÁNDOR

Résumé

Pendant la période qui se situe entre 1849 et 1867, la révolution industrielle et la constitution d'une grande industrie manufacturière souffrirent un retard considérable en Hongrie, par rapport à l'Europe Occidentale. Cela s'explique essentiellement par les obstacles qui entravaient le développement libre et autonome d'une bourgeoisie nationale, par le régime d'oppression coloniale que l'Autriche faisait peser sur la Hongrie et par les survivances féodales qui subsistaient dans la répartition de la propriété agricole. Parallèlement à l'expansion internationale de l'industrie manufacturière mécanisée, une séparation territoriale s'opéra à cette époque, sur le plan mondial, entre la grande industrie et l'agriculture et cette séparation se reproduisit à part, entre l'Autriche et la Hongrie. De l'Autriche, elle fit un pays industriel et, de la Hongrie, le débouché de l'industrie autrichienne et un pays agricole approvisionnant l'Autriche en matières premières et, surtout, en denrées alimentaires. Grâce à l'exploitation de la condition coloniale de la Hongrie, la grande industrie de l'Autriche se développait assez rapidement, ce qui incita la bourgeoisie autrichienne à poursuivre son expansion. Vers le milieu des années 1850, l'aristocratie bancaire autrichienne entreprit une expansion colonisatrice en Hongrie et, au cours de cette évolution elle devait s'emparer du monopole des transports ferroviaires et fluviaux du pays, des sources les plus importantes de matières premières industrielles, ainsi que de l'hégémonie sur le marché national des capitaux et des crédits.

À la suite de la révolution qui s'était opérée dans le domaine des transports et des communications, l'industrie manufacturière autrichienne submergea dans une mesure croissante la Hongrie de ses produits, sur le territoire douanier unifié des deux pays. Sous la pression de cette concurrence, l'industrie nationale hongroise, n'étant pas protégée par des taxes douanières, ne

put évoluer vers une industrie manufacturière mécanisée, mais sombra dans la ruine. Cela s'applique à la plupart des branches de l'industrie légère et surtout à l'industrie textile.

Vers les années 1860, le changement des conditions politiques provoqua en Hongrie, surtout dans le commerce des produits agricoles, une accumulation des capitaux commerciaux. La bourgeoisie commerçante se tourna vers les entreprises industrielles, étendant son emprise sur l'industrie de l'alimentation et, surtout, sur l'industrie minotière. La place de l'industrie légère en déperdition était prise, dans une mesure sans cesse accrue, par celle de l'alimentation.

Le compromis conclu en 1867 entre les classes dirigeantes autrichienne et hongroise marquait d'une manière réactionnaire le terme de la période de la révolution bourgeoise et de la guerre de libération nationale. Ce fut, en même temps, l'éclosion de possibilités nouvelles, en Hongrie, devant le développement du capitalisme fondé sur la libre concurrence. En vertu du Compromis, la dépendance coloniale de la Hongrie vis-à-vis de l'Autriche se transforma en une dépendance semi-coloniale, fondée essentiellement sur la sujétion de la Hongrie dans le domaine du commerce extérieur. Le compromis de 1867 ne débarrassait, certes, pas l'évolution de l'industrie manufacturière des ses entraves essentielles, mais lui créa des conditions plus favorables qu'auparavant. En premier lieu, il débaya le chemin devant le développement capitaliste de la propriété agricole en Hongrie, tout en garantissant que les intérêts du capital autrichien puissent se faire valoir dans le pays.

Parmi les éléments qui exercèrent une influence directe sur le développement de la grande industrie pendant la période de prospérité allant de 1867 à 1873, une place importante doit être attribuée à la première grande pénétration des capitaux autrichiens et autres au marché du crédit en Hongrie. La construction ferroviaire devint le terrain d'élection des manœuvres du capital étranger. Le tracé des lignes servait, certes, les intérêts de la grande propriété foncière et les régions industrielles de la Hongrie n'obtinrent leurs lignes que fort tard, mais ces travaux n'en exercèrent pas moins une influence stimulatrice considérable sur la production des matières de base industrielles et sur le développement de certaines branches de la construction mécanique. A défaut d'une politique douanière hongroise autonome, une politique adéquate de soutien de l'industrie de la part du gouvernement hongrois eût néanmoins revêtu une importance considérable. Mais la classe des grands propriétaires, qui était au pouvoir, jugeait le soutien de l'industrie contraire à ses intérêts, d'abord parce qu'elle ne souhaitait pas voir une bourgeoisie forte et surtout parce qu'elle craignait l'apparition d'une classe ouvrière puissante. Voilà pourquoi, de 1867 à 1880, le gouvernement ne faisait rien pour soutenir le développement de l'industrie.

Pendant cette période de prospérité économique qui se situe entre 1867 et 1873, la production industrielle s'accrut à la suite des progrès de la mécanisation et de la création d'usines nouvelles. L'augmentation fut sensible, en ce qui concerne l'extraction du charbon et du minerai de fer, ainsi que la production de fonte brute. Mais la stagnation continuait dans l'industrie légère, alors que l'industrie minotière enregistrait un essor très notable.

Cette ère de prospérité fut interrompue en 1873 par la plus grave des crises de surproduction du XIX^e siècle. En conséquence de cette crise, la production baissa et le chômage revêtit de vastes proportions. En Hongrie, la crise s'aggravait du fait qu'elle venait à la suite d'une série de plusieurs années de mauvaises récoltes, ébranlant jusqu'au budget de l'État. L'appauvrissement des classes laborieuses prit des proportions très larges et des antagonismes se firent sentir au sein des classes dirigeantes. Ce fut une crise gouvernementale après l'autre. La crise politique ne put être résolue par les classes dirigeantes avant 1875. Quant à la dépression économique, elle devait durer jusqu'à la fin des années 1870.

Une part importante des capitaux-argent nécessaires au développement d'une grande industrie mécanisée provenait non pas d'une accumulation intérieure, mais d'une exportation de capitaux de l'Autriche. Le capital autrichien opérait son expansion en premier lieu dans le domaine de la production des matières de base de l'industrie. Jusqu'à 1867, elle écartait les classes dirigeantes de Hongrie des entreprises qu'il créait dans le pays, mais au cours de la seconde moitié des années 1870, on assistait déjà à l'apparition des premières entreprises communes de capitaux autrichiens et hongrois. Outre la production des matières de base, la fabrication du sucre était presque entièrement entre les mains des capitalistes autrichiens.

Parmi les branches d'industrie qui se développaient à la suite d'une accumulation intérieure de capitaux, la place la plus importante revenait à l'industrie minotière, que le Compromis, ainsi que les rapides progrès de la révolution industrielle dans les pays occidentaux dotaient de débouchés très favorables. Dans les sociétés anonymes créées aux environs de 1867 par la bourgeoisie commerçante de Hongrie, la grande industrie minotière travaillant pour l'exportation prenait à Budapest une place de plus en plus importante, assumant dans le développement de l'industrie hongroise un rôle analogue à celui de l'industrie textile dans d'autres pays. La distillerie était également entre les mains de la bourgeoisie hongroise, de même que la majeure partie de la construction mécanique, bien que les usines hongroises se limitassent à une transformation assez grossière des matières premières.

Aux environs de 1880, la grande bourgeoisie industrielle était née en Hongrie. L'essor industriel de la période allant de 1867 à 1873 se fondait sur la présence d'une immense armée de réserve de chômeurs agricoles, prolétaires et semi-prolétaires. L'accroissement des débouchés du travail devait aboutir, pendant les années de prospérité, à une certaine pénurie de main-d'œuvre, accentuée par le manque d'ouvriers qualifiés. Ce dernier fait amena nombre d'ouvriers qualifiés étrangers en Hongrie. En 1880, plus d'un quart des 408.000 ouvriers industriels que comptait la Hongrie travaillait dans les grandes usines. Cette circonstance, ainsi que la concentration territoriale relativement très poussée de la grande industrie — surtout à Budapest — devait favoriser la naissance et les premiers pas du mouvement ouvrier socialiste. L'Association Ouvrière Générale (Általános Munkásgeylet) naquit en 1868. En 1871, les ouvriers hongrois manifestèrent en faveur de la Commune de Paris. L'issue du premier procès intenté à des socialistes fut une victoire pour la classe ouvrière. A partir de 1876, le mouvement ouvrier hongrois était dirigé par Leo Frankel. Les grèves des ouvriers avaient pour objectifs essentiels d'abréger la journée de travail et d'empêcher les réductions des salaires. La pénurie de logements obligeait la plupart des ouvriers à élire domicile dans des taudis malsains. Après 1873, la jeune classe ouvrière hongroise dut supporter tout le poids du chômage. A la même époque, la décomposition de la paysannerie s'accéléra, entraînant l'accroissement du nombre des chômeurs invisibles.

La fin des années 1870 et le commencement de celles 1880 donnèrent en Hongrie le signal du passage du capitalisme fondé sur la libre concurrence vers le capitalisme monopoleur et l'impérialisme. La période de la transition devait modifier le sens économique de la dépendance semi-coloniale de la Hongrie. A côté de sa dépendance «ancienne», fondée sur sa situation dans le commerce extérieur, une importance sans cesse accrue marquait sa dépendance «moderne», conséquence de la pénétration des capitaux étrangers. L'exportation des capitaux de l'Autriche et des autres pays occidentaux à destination de la Hongrie, y prenait de plus en plus nettement figure d'une opération du capital financier international en voie de naissance.

La dépendance semi-coloniale entravant essentiellement le développement de la grande industrie et les survivances féodales subsistèrent en majeure partie pendant l'ère de la transition vers l'impérialisme. Quelques-uns des facteurs exerçant une influence directe sur le développement de la grande industrie subirent cependant des modifications et l'on en vit apparaître même des facteurs nouveaux, dont le concours devait créer des conditions relativement plus favorables que celles qui avaient existé jusqu'alors. C'est ainsi que la politique du libre-échange, qui avait été celle de la période précédente, fut supplantée par celle des barrières douanières, caractéristique du passage au capitalisme monopoleur. De 1880 à 1900, il n'y eut qu'une seule crise de surproduction industrielle en Hongrie ; ce fut celle de 1886—1888, mais ses effets furent considérablement moins graves que ceux de la crise de 1873. La crise de surproduction agricole, qui devait durer pendant toute la période de transition, fut un élément nouveau, retentissant sur l'ensemble de l'évolution économique. La crise agraire accéléra, en effet, les travaux de construction ferroviaire et l'État se rendit acquéreur d'une grande partie des chemins de fer, jusqu'alors propriété étrangère. Empressée de neutraliser les effets de la crise, la grande propriété fit des efforts notables pour accélérer la mécanisation de la production agricole. Tout cela eut, naturellement, des répercussions favorables sur le développement de la production de certaines matières industrielles de base, sur l'industrie de construction mécanique et, en particulier, sur la fabrication de matériels ferroviaires, de navigation et de transports.

Tandis que la crise agraire accélérât la décomposition de la paysannerie, la propagation relative du machinisme dans l'agriculture augmenta le chômage parmi les ouvriers agricoles et les paysans pauvres. Ces conditions contribuèrent à exaspérer les antagonismes de classe essentiels. Elles aboutirent à des manifestations de caractère révolutionnaire et poussèrent les classes dirigeantes à accélérer le développement de la grande industrie. C'est ainsi que le changement de la politique industrielle des gouvernements hongrois dans le sens du soutien du progrès industriel fut l'élément nouveau, caractérisant l'ère de transition au capitalisme monopoleur. Les gouvernements successifs y furent poussés par le renforcement de la grande bourgeoisie industrielle, par la nouvelle augmentation, vers la fin des années 1870, de la pénétration des capitaux étrangers, par la tension internationale, etc. Au cours de la seconde moitié des années 1880, le soutien de l'industrie reçut des impulsions encore plus fortes.

Vers cette époque — la seconde moitié des années 1880 — l'alliance de classe établie entre la grande propriété et le grand capital depuis le Compromis, avait subi une transformation essentielle. Ce fut la constitution du bloc du grand capital et de la grande propriété agricole «mercantile». Le Parti libéral (Szabadelvű Párt), qui les unissait, garantissait — tout en sauvegardant l'hégémonie de la grande propriété — le soutien des intérêts du grand capital au parlement. C'est à cette époque que remonte la pénétration — dans une mesure sensible — du capital financier allemand en Hongrie.

Dès la première moitié des années 1880, des antagonismes intérieurs s'étaient manifestés entre les classes dirigeantes, tant dans le domaine de la politique douanière que sur d'autres

points. Bien que subordonnées à leur alliance de classe fondamentale, ces contradictions, tout en s'accroissant, ne s'étaient guère manifestées à la surface jusqu'à 1890. De même, sous des apparences relativement tranquilles, les antagonismes essentiels de classe ne faisaient que s'accroître. Mais à partir de 1890, à ce calme apparent succéda une période de conflits sociaux et de crises politiques, en raison de l'exacerbation des antagonismes essentiels de classe. La dernière dizaine d'années du XIX^e siècle est pleine des mouvements révolutionnaires des ouvriers et des paysans pauvres. Le conflit entre les classes dirigeantes s'étendit sur de nouveaux domaines. Face au Parti libéral, ce fut l'apparition d'un autre groupement de la grande propriété, le groupement dit «des agrariens». C'est ce groupement qui fut le représentant le plus conséquent des intérêts de la grande propriété, se dressant contre toute politique de soutien du grand capital.

Au cours des années 80 et 90, les capitaux autrichiens et autres pénétrèrent dans une mesure croissante sur le marché hongrois du crédit, tant par la fondation de grandes banques que par l'acquisition d'intérêts dans des banques déjà existantes. Au début, le grand capital autrichien avait pour allié principal le capital financier français, mais à partir de la fin des années 80, son allié le plus important fut le capital financier allemand. Dans les quelques grandes banques relevant de la sphère d'intérêt du capital étranger, la concentration du capital atteignit un degré très élevé. Aux côtés du capital étranger, les représentants des classes dirigeantes de Hongrie assumèrent aussi une place très importante dans les grandes banques, ce qui atteste l'accentuation de l'accumulation intérieure du capital. La participation aux profits des grandes banques monopolisées devint par ailleurs l'un des facteurs les plus importants de la constitution d'une oligarchie financière en Hongrie. Au cours des années qui précédèrent le commencement du XX^e siècle, la concentration des banques fit de rapides progrès. Dépendances du grand capital étranger, les grandes banques hongroises monopolisées se rattachaient par leurs affaires non pas tant à la grande industrie, mais au développement capitaliste de la propriété agricole. Le régime du crédit en Hongrie était déterminé d'une part par sa sujétion au capital étranger et, d'autre part, par ses attaches avec la propriété agricole. Fourriers du capital financier de l'Occident, les grandes banques monopolisées étendaient en même temps leur champ d'activité aux Balkans aussi.

Le progrès de la concentration du capital bancaire et des affaires bancaires allait de pair avec une accentuation sensible de la concentration de la production industrielle. Ce fut le parachèvement de la révolution industrielle. Le machinisme avait considérablement gagné du terrain dans la grande industrie hongroise. La grande industrie acquit un rôle décisif dans l'ensemble de la production industrielle. Au cours des années 90, l'allure du développement de la production industrielle fut relativement rapide ; le plus rapide même au cours de l'histoire du développement de l'industrie capitaliste en Hongrie. Malgré cela, la Hongrie devait franchir le seuil de l'ère de l'impérialisme comme un pays essentiellement agricole. Du reste, en dépit de la rapidité de son développement, le volume de la production de la grande industrie ne s'était pas accru suffisamment, puisqu'il demeurait toujours inférieur à celui de bien d'autres pays et aussi à la consommation nationale.

En même temps que s'achevait la révolution industrielle, on assistait à une concentration très poussée de la production industrielle, tout particulièrement dans le domaine des matières de base industrielles. Dans la fonte brute, la construction mécanique, la minoterie, les raffineries de sucre, les brasseries et les raffineries de pétrole, la concentration de la production atteignit un degré plus élevé que dans les mêmes branches d'industrie en Autriche ou en Allemagne. La concentration du capital industriel avait également augmenté dans des mesures considérables.

La haute concentration de la production et du capital aboutit à la constitution d'organisations de monopoles dans l'industrie. En Hongrie, ces organisations se constituèrent surtout dans les branches d'industrie dans lesquelles le capital financier autrichien possédait d'importants intérêts et où la grande industrie nationale concurrençait sensiblement celle de l'Autriche. Voilà pourquoi les cartels furent en premier lieu austro-hongrois, tandis que les cartels hongrois furent moins nombreux et moins importants. Au tournant du siècle, le nombre des cartels austro-hongrois atteignit 15. Le trust, autre forme de l'organisation de monopole, fit également son apparition en Hongrie, notamment dans le domaine de la production du gaz d'éclairage et du courant électrique.

La concentration en plein essor du régime bancaire, l'accentuation de celle de la production et des capitaux dans divers domaines de l'industrie manufacturière et la multiplication des organisations de monopole aboutirent à l'amalgamation des monopoles industriels et bancaires et au commencement de la formation d'un capital financier. Les capitaux autrichiens et autres, qui pénétraient en Hongrie, jouèrent un rôle très important dans la formation du capital financier hongrois. Mais cette exportation de capitaux étrangers à destination de la Hongrie devait fournir le fondement de la constitution du capital financier non seulement en Hongrie, mais aussi dans le pays exportateur, à savoir en premier lieu en Autriche. En accord avec le régime dualiste, les capitaux financiers étrangers non-autrichiens, tout aussi bien que le capital financier

hongrois, exerçaient leur activité d'exploitation essentiellement sous le contrôle du capital financier autrichien et en lui réservant sa part des profits recueillis en Hongrie.

Les capitaux importés en Hongrie étaient essentiellement employés non au développement de la grande industrie hongroise, mais à celui de la grande propriété agricole capitaliste. Les capitaux financiers autrichiens, allemands et français, qui étaient les principaux créateurs de la Hongrie, se posaient vis-à-vis du pays en capitaux financiers usuriers. Les prêts d'État et les prêts hypothécaires accordés par le capital financier consolidèrent la répartition féodale de la propriété agricole et conservaient le pouvoir des grands propriétaires.

La pénétration des capitaux étrangers dans la grande industrie hongroise s'opérait par les actions. Elle empruntait généralement deux chemins, se faisant soit «directement», au mépris de tout partage avec les classes dirigeantes hongroises, soit «indirectement», au moyen d'entreprises dans lesquelles les classes dirigeantes hongroises possédaient également une part des intérêts. Au moment de la transition vers l'impérialisme, la pénétration «directe» des grands capitaux autrichiens augmenta considérablement, mais sa quote-part baissa néanmoins. Ce recul s'expliquait, entre autres, par le fait que la période donnée se caractérisait par la pénétration, également «directe» et indépendante du capital autrichien, de capitaux allemands, français et autres dans la grande industrie hongroise, surtout dans le domaine de la production des matières industrielles de base, du gaz d'éclairage et de l'énergie électrique.

Les capitaux autrichiens et autres poursuivaient cependant leur expansion non seulement par la voie «directe», mais aussi «indirectement», au moyen d'entreprises communes avec les classes dirigeantes hongroises. La pénétration indirecte se faisait elle-même de deux manières. Le grand capital étranger fondait son entreprise soit en commun avec le grand capital industriel hongrois, mais en évitant le concours des monopoles bancaires de Hongrie, soit par le canal du monopole bancaire de Hongrie relevant de la sphère d'intérêts du capital financier étranger.

Une part importante de la grande industrie hongroise relevait de la sphère d'intérêts du capital financier étranger, en premier lieu autrichien, par la voie «directe», ou par la voie «indirecte», mais sans le concours des monopoles bancaires nationaux. Aussi les monopoles bancaires représentant le capital financier hongrois — c'est-à-dire le capital financier hongrois lui-même — ne parvinrent-ils pas à l'hégémonie dans la grande industrie hongroise, jusqu'au début du siècle.

Les fondations et financements des établissements nouveaux jouaient un rôle très important dans le développement du capital financier en Hongrie. Dans ce genre d'affaires, le profit de la banque était d'ordinaire plus élevé que le taux général, ce qui signifie que le régime capitaliste du crédit y atteignait à son échelon le plus élevé et se manifestait désormais sous la forme de l'usure.

Au cours de cette époque il y avait des personnes appartenant à l'oligarchie financière hongroise qui disposaient encore d'une base industrielle indépendante des monopoles bancaires. Ces personnes avaient donc pris part dans les fondations et financements des établissements nouveaux, non seulement comme actionnaires principaux des banques monopoléuses, mais aussi comme leurs associés égaux. Dans le cas de beaucoup de fondations, la participation de la banque elle-même était souvent infime, par rapport à celle des associés de ce genre.

La plupart des entreprises de grande industrie ne dépendant pas du capital financier exerçaient leur activité en tant que propriété individuelle, appartenant en majorité à des personnes de la bourgeoisie industrielle moyenne.

Au cours des dernières dizaines d'années du XIX^e siècle, la classe ouvrière hongroise gagna en force, évolua sur le plan de l'organisation et déploya sa lutte économique et politique. Le nombre des ouvriers des grandes entreprises augmenta et leur concentration géographique atteignit un degré très élevé. Le chômage rural «invisible» grandissait plus rapidement que la capacité d'absorption de l'industrie. C'est pour cette raison qu'à côté des fluctuations intérieures, on assista à une augmentation considérable du nombre des émigrants, fournis surtout par des régions à population slovaque. La lutte de classes des ouvriers industriels et du prolétariat agricole revêtait des proportions révolutionnaires. La double exploitation de la classe ouvrière hongroise ne fit que s'accroître pendant l'ère de transition vers l'impérialisme.

Vers les années 1880, un recul se fit sentir dans le mouvement ouvrier hongrois, parce que la direction du parti se trouvait, dans une mesure sans cesse accrue, entre les mains d'éléments partisans du Compromis. Seul le congrès constitutif de la II^e Internationale devait aboutir à un changement dans ce domaine. En 1890, ce fut la fondation du Parti social-démocrate de Hongrie. Après 1890, la classe ouvrière hongroise commença à prendre conscience du fait qu'elle était une classe. Les revendications de salaire occupaient désormais une place de plus en plus importante dans les grèves. A la suite de ces mouvements, les salaires des travaux mieux qualifiés augmentaient, mais au détriment des travaux classés dans des catégories inférieures.

On assista alors à la formation d'une mince couche appelée aristocratie ouvrière. Les salaires des ouvriers appartenant aux minorités nationales étaient sensiblement inférieurs à ceux des ouvriers hongrois. Par rapport à la période précédente et considéré dans son ensemble, le niveau de vie de la classe ouvrière avait baissé. Les méthodes d'intensification de l'exploitation avaient également changé: au lieu d'allonger la journée, il s'agissait désormais d'accroître l'intensité du travail. La journée normale, qui en constitue l'une des conditions préalables essentielles, ne fut certes pas adoptée, mais il y eut néanmoins des réductions de la durée du travail. La mécanisation, qui en est l'autre condition, atteignit dans la plupart des branches d'industrie le degré nécessaire. A partir des années 80, on adopta généralement le salaire aux pièces, qui est la forme la plus propice à l'intensification du travail. Les industriels ne respectaient pas même les lois tout à fait insuffisantes, adoptées en matière de protection du travail. Au cours des dernières années du siècle, l'armée de réserve des chômeurs de l'industrie devenait un phénomène permanent, ce qui aggrava encore la situation de la classe ouvrière. Vers le tournant du siècle, la situation de la classe ouvrière hongroise était caractérisée par l'accentuation de l'appauvrissement relatif et absolu. A partir des années 90, l'antagonisme entre le capital et le travail allait s'accroître. «Nanti d'une riche tradition d'expériences et de succès du mouvement ouvrier, le prolétariat franchissait le seuil du nouveau siècle, qui devait le conduire vers l'ère de l'impérialisme et des révolutions libératrices.»

ВЛИЯНИЕ ВЕЛИКОЙ ОКТЯБРЬСКОЙ СОЦИАЛИСТИЧЕСКОЙ РЕВОЛЮЦИИ И ВЕНГЕРСКОЙ СОВЕТСКОЙ РЕСПУБЛИКИ НА ЖЕНСКОЕ ДВИЖЕНИЕ В ВЕНГРИИ В 1917—1919 ГГ.

М. АРАНЬОШИ

Русский рабочий класс под руководством партии большевиков и Ленина 7 ноября 1917 года захватил власть в свои руки и создал диктатуру пролетариата.

Известие о социалистической революции с безграничным воодушевлением и надеждой приняли и на нашей родине грязные, окровавленные солдаты фронтов и изнуренные трудом и лишениями трудящиеся массы тыла.

В 1917 году венгерские массы уже ясно понимали классовый характер первой мировой войны. Сыновья господствующих классов под различными абсурдными предлогами освобождались от военной службы. Большинство кадровых офицеров уклонялось от фронтной службы, притаиваясь в качестве инструкторов, администраторов или больных.

Военные поставщики крали и спекулировали кожей, шерстью, металлами, продовольствием. Фабрики поставляли гибнувшей в крови, грязи и от холода армии обувь на бумажной подошве, обмундирование, сшитое из бумажной ткани. Многие офицеры, действуя заодно с поставщиками, способствовали ограблению трудящихся и рядового состава армии. Начиная с министров до сельских нотариусов все грабили и подкупали или же за взятки терпели ограбление народных масс. Реквизировались лошади, рогатый скот, посевные семена мелких и средних крестьян. Крупные помещики и кулаки отлынивали даже от обязательных поставок.

Военные спекулянты, эксплуатируя рабочих, особенно беззащитных женщин и детей, получали огромные прибыли.

После начала войны фабриканты под лозунгом «святой защиты родины», используя возникшую в хаосе первых дней безработицу, снизили и без того низкую зарплату, повысили рабочее время и лишили рабочих завоеванных в десятилетней борьбе прав, в частности воскресного выходного дня.

В такой обстановке начался в Венгрии золотой век капиталистов — военное производство и военные поставки.

Оплата женского и детского труда была вдвое снижена в то время, как от женщин и детей требовали выполнения мужской работы. Одной из

характерностей мировой войны 1914—1918 годов в Венгрии являлось усиленное включение женщин в работу в тяжелой промышленности, требующей специальной квалификации. Бывшие поденщицы и подсобные работницы работали в качестве фрезеровщиков, сверлильщиков, точильщиков, получая зарплату поденщиц и подсобных работниц. В течение войны деньги постепенно обесценивались, цены повышались. Спустя три дня после начала войны цены на некоторые продукты (например, на муку) повысились на 100%. Цена на керосин в течение двух месяцев с 28 филлеров повысилась до 56—60 филлеров за литр. В то же время работающим на дому женщинам, которые должны были работать на своих швейных машинах и давать свои нитки, платить за освещение и отопление, за шитье одной гимнастерки платили 18 филлеров, одних штанов — 12 филлеров и чехла для тюфяка — 10 филлеров.

Трудящиеся жили в неопишуемой нищете. Заработка, получаемого за двенадцатичасовой рабочий день, не хватало даже на самое необходимое. В 1915 году все крупные фабрики работали уже на армию. В целях предупреждения взрыва недовольства военное командование учредило военный контроль постепенно над всеми работающими на армию предприятиями и в 1916 году в скрытой форме объявило мобилизацию работниц.¹ И все это происходило в такой стране, в которой почти не была известна защита детей, в которой было очень мало детских садов и всего двое детских яслей для детей работниц.

«Учреждение военного контроля» над предприятиями означало, что заводчики загребали огромные прибыли, в то же время рабочие завода были обязаны соблюдать военную дисциплину. Малейшее слово протеста, всякий прогул, всякое требование о повышении зарплаты были воспрещены как поступки, «подвергающие опасности успех военных действий».

Работодателям в сельском хозяйстве, главным образом крупным помещикам, рабочие силы предоставлялись почти бесплатно. В то время как дети и жены мелких крестьян и середняков мучались на пахотных, посевных и уборочных работах, тяжелых и для мужчин, помещики пользовались работой военнопленных. Расходы по содержанию военных покрывались государством. Где не хватало военнопленных, туда, лишая военных пособий, заставляли идти на поденные работы жен призванных в армию бедных крестьян. Зарплаты поденщицы, работающей 12—16 часов в день, не хватало для платы за питание.

Лишь принимая во внимание жестокость организованного террора, можно понять, что, несмотря на огромный рост цен, несмотря на то, что не повышались ни зарплата, ни военные пособия, ни пенсии вдов погиб-

¹ Военное Министерство постановлением № 1589.000 от декабря 1915 года отдало руководителям всех производящих военные материалы заводов и цехов приказ до 1-го января 1916 года заменить женщинами всех рабочих, пригодных для фронтовой службы. (Némunkás 1 января 1916 г.)

ших на войне, не было никаких массовых движений в интересах изменения положения. Изменение произошло только в одной категории получающих военные пособия: Военное Министерство в 1915 году на 50 процентов повысило пенсии вдовам офицеров запаса, то есть вдов штатских лиц.

Однако этим капиталисты не удовлетворились. Наложением различных денежных штрафов они пытались усилить стимулирующее на труд влияние созданных на предприятиях тюрем.

В годы мировой войны венгерский промышленный и сельскохозяйственный пролетариат и, добавим, пролетариат умственного труда совсем утомился, физически истощился. Эпидемически появлялись истощение нервной системы, самоубийства, истребление семьи. Смертность детей приняла невиданные до того размеры.

Мукачевский епископ в своем секретном обращении к премьер-министру, описывая положение в 1917 году, писал следующее: «Население Береговского горного района не способно преодолеть появившиеся из-за плохого питания болезни... Например, в селе Сайкофальва и в настоящее время 36 человек больны голодным тифом... Недостаток в хлебе угрожает катастрофой особенно Береговскому горному району... Были случаи, когда матери кормили плачущих от голода детей подогретой соленой водой и незрелыми фруктами. Здесь уже два ребенка умерли с голода... По всей деревне слышен плач изнуренных голодом детей. В других же местах дети распухли от голода...»

«...Кроме этого, все жалуются на то, что установленное властями продовольствие² выдается или в меньшем количестве, или очень редко, или же совсем не выдается... Господин вице-губернатор, ... когда у него просили продовольствия, ответил: когда третья часть этого народа погибнет, то оставшейся части достанется больше...»³

Начиная с 1915 года все чаще вспыхивали стихийные движения, стачки, демонстрации венгерских трудящихся масс, находившихся в ужасных условиях. Эти движения были направлены против эксплуатации, против дороговизны. Развертывание борьбы против империалистической войны исключительно затруднялось тем, что венгерские трудящиеся не имели руководящей боевой партии. Руководство венгерской социал-демократической партии принадлежало к наиболее оппортунистическим руководствам средне- и западноевропейских социал-демократических партий. Главной своей задачей оно считало обслуживание войны. В этой деятельности его верным помощником был Всевенгерский комитет по организации женщин СДП.

² Важные продукты выдавались по карточкам.

³ Из письма мукачевского епископа Антала Папа от 28 января 1918 года. OLME. 1918. XVI, 1.002. res.

Женское движение социал-демократической партии приступило к деятельности в 1903 году под влиянием оппортунистического руководства партии. Это влияние осуществлялось то сильнее, то слабее, но постоянно тормозило развертывание женского движения, особенно боевого пролетарского женского движения.

Члены Всевенгерского комитета по организации женщин на съезде социал-демократической партии в 1910 году, правда, упрекали партийное руководство в том, что оно оттесняет женское движение на задний план и саботирует борьбу за избирательное право женщин, но, не опознав того, что предательская политика партии направлена против всего венгерского рабочего класса, они не присоединились к оппозиционной группе руководства социал-демократической партии. Таким образом, их борьба осталась изолированной, партийное руководство легко смогло подорвать ее. В 1912 году существовал такой Всевенгерский женский комитет, который работало слепо следовало за партийным руководством, распространял среди женских масс предательскую политику партии. В деятельности Женского Комитета социал-демократической партии было больше оппортунизма и меньше классового сотрудничества, чем в деятельности Всевенгерского общества женских служащих (ВОЖС). А ведь ВОЖС, будучи буржуазной организацией, видело общество разделенным не на классы, а на мужчин и женщин. Но, выступая еще до войны и во время войны за экономические, политические и социальные права своих членов (против эксплуатации, длительности рабочего времени, за право на одинаковую с мужчинами зарплату и пенсию и т. д.), признав право забастовок и организуя движения в целях удовлетворения требований женских служащих, ВОЖС пошло сильнее, чем Всевенгерский комитет по организации женщин (ВКОЖ).

Комитет этот так же, как и руководство социал-демократической партии, после начала войны разъяснял, что «мы ничего не можем сделать против», «с помощью усиленного труда мы должны выполнять свою трудную задачу».⁴ Позже комитет агитировал за империалистическую войну, заявляя, что «... Войну можно сделать успешной только замечательной защитой оставшихся дома... Всеми силами надо помогать им, чтобы двинувшаяся в поход армия победоноснее продвигалась вперед...»⁵ На первом этапе войны женский комитет проповедывал классовое сотрудничество и приостановил организацию женщин, заявив, что «... Война, правда, парализовала нашу дееспособность... (но) смягчила... различие между классами...»⁶

Такая агитация среди масс трудящихся женщин вскоре оказалась недостаточной. Вызванная войной нищета, все более усиливающаяся эксплуатация и широкое включение женщин в производство возбудили инте-

⁴ *Nőmunkás* 1 августа 1914 г.

⁵ Там же, 1 октября 1914 г.

⁶ Там же, декабрь 1914 г.

рес пролетарок к политике. Они искали пути к улучшению своего положения, к организации и борьбе против войны. Начиная с весны 1915 года все более широкие массы работниц включались в движение за повышение заработной платы и в антивоенные движения. Забастовка на уйпештской фабрике Вольфнера весной 1915 года,⁷ демонстрация на чепельском рынке против плохого и дорогого продовольствия 9-го июня 1915 года, подобные движения в Эржебетфальве и Шорокшаре,⁸ *требования*, предъявленные женским отделом братиславского рабочего кружка самообразования «Форверц» правительству в январе 1916 года,⁹ вступление альмашкерских крестьянок в местную организацию земледельцев «в замену их мужей»,¹⁰ забастовка в знак солидарности на заводе Вейс Манфреда с 3-го по 6-ое июня 1916 года, повторение этой забастовки на патронном заводе; выборы на заводах уполномоченных женщин;¹¹ оживившаяся в связи со Днем женщин в марте 1916 года агитация и организационная работа среди работниц крупных (электрозавод «Ганц», Венгерский авиазавод, Оружейный завод) и на целом ряде других заводов, в цехах и среди домашних хозяек — все это свидетельствовало о полевении женских масс.

Всевенгерский Комитет по организации женщин, сообразуясь с господствующим настроением, запланировал выпуск листовок. «Содержание и тенденция этих листовок пока еще не будут антивоенными», их целью является «завербовать в союз работниц как можно больше новых товарищей»,¹² писал в 1916 году в секретном докладе бывший работник социал-демократической партии, заместитель начальника сыскного отделения, позже заместитель начальника полиции Хетеньи.

1. 7-ое ноября 1917 года

Пример Социалистической Революции 7-го ноября 1917 года вызвал в Венгрии безграничное воодушевление и энергию. Борьба большевистской партии за мир и Декрет Всероссийского съезда советов рабочих и солдатских депутатов о мире, с которым съезд обратился к народам мира, направил ожесточение фронтов и тыла против виновников войны и выигрывающих на ней.

Страну всколыхнули грандиозные демонстрации за мир, за социалистическую революцию. Вместе с массами в демонстрациях с воодушевлением

⁷ Там же, 1 июня 1915 г.

⁸ ИВРД Архив. А. XV. 1/1915/1.

⁹ *Nőmunkás* 1 января 1916 г.

¹⁰ Там же, 15 апреля 1916 г.

¹¹ ИВРД Архив. А. XV. 1/1915 и А. XV. 1/1916/2.

¹² ИВРД Архив. А. XV. 1/1916/13.

принимали участие работницы, крестьянки и женщины из рядов интеллигенции.

На митинге 25-го ноября 1917 года, на котором более ста тысяч будапештских рабочих приветствовали русскую революцию и требовали немедленного заключения мира, присутствовали десятки тысяч трудящихся женщин. 29-го ноября в Будапешт поступило известие о внесении русскими советами предложения о заключении сепаратного мира. В ответ на это 1-го декабря в Будапеште и 2-го декабря в ряде провинциальных городов: Мишкольц, Сегед, Орадеа, Тимишоара, Братислава, Печ, Арад, Лученец и других городах, состоялись новые грандиозные демонстрации за мир. Демонстрации повторялись неоднократно в последующие недели, среди демонстрантов всегда было поразительно много женщин.

Стимулирующее влияние оказывали на движение венгерских трудящихся женщин активность, антивоенные листовки и агитация нелегальных и легальных групп (Революционные социалисты, Межзаводский комитет, кружок им. Галилея), которые действовали под влиянием русской революции.

Относительно активности Межзаводского комитета Дьюла Хевеши в своих воспоминаниях пишет о «воодушевленной молодой гвардии», работающей при Межзаводском комитете, которая «делала все, что именно надо было делать». Члены этой гвардии принимали участие в организованных тогда уже во многих местах кружках начальной марксистской пропаганды и в качестве слушателей, и в качестве пропагандистов. Они выполняли службу связи, разносили необходимые указания членам Межзаводского комитета или группоргам на Вацский проспект, в Чепель, в Кишпешт и куда только надо было. Некоторые из них даже... проводили у ворот фабрик летучие митинги, спеша от одной фабрики к другой...»¹³

Дьюла Хевеши пишет далее о лучших членах этого молодого «актива-фактотум», в частности о нескольких девушках. Например, «Эльза Пал..., которая и сама была замечательным агитатором и пропагандистом»... «Рожи Чиллаг, одна из самых скромных и тихих участников движения, героическую деятельность и поведение которой позже безусловно надо будет внести в историю венгерского женского движения... Там были Маргит Ромханьи и Эржи Палинкаш, которые работали на почте и на телеграфной станции и были очень активными организаторами и агитаторами. К активу принадлежала и Йолан Штерн, бывшая особенно хорошим индивидуальным агитатором и руководителем небольших пропагандистских кружков...»¹⁴

«В августе 1917 года в антивоенном движении началось распростра-

¹³ Воспоминания Дь. Хевеши (Hevesi, Gyula) ИВРД Архив. XV. 1/13.

¹⁴ Там же.

нение листовок, пишет Йожефне Келен. Имре Шаллаи, Антал Мошойго и другие распространяли листовки в казармах и на заводах.

Наша задача, задача женщин, заключалась в распространении обращений в маршевых ротах. Мы, как прощающиеся с отъезжающими на фронт, непосредственно перед отходом поездов прыгали в вагоны и прятали там листовки с обращением «Братья-солдаты...».

Другие женщины бросали в окна выходящих поездов булочки, в которых были листовки. Такое распространение листовок надо было делать очень быстро, как можно скорее надо было уходить оттуда, чтобы избежать ареста.»¹⁵

Под влиянием Великой Октябрьской социалистической революции сильно умножились, стали целеустремленными массовые движения измученных, истощенных и ожесточенных до крайности венгерских работниц и крестьянок, жен призванных на военную службу и вдов погибших на войне. Неорганизованные до того слои женщин начали организовываться. 700 служащих государственной сберегательной кассы, в преобладающем большинстве — женщины, объявили забастовку и, ища пути организации, обратились не к женскому комитету социал-демократической партии, а к самой смелой женской организации, к Всевенгерскому Обществу женских служащих (ВОЖС).

«Во время забастовки служащих сберкассы одна за другой приходили делегации, которые заявляли о своем присоединении к забастовке. Пришли делегации от служащих городского управления, от всех почтовых управлений, от всех министерств,» указывала газета Нётиштишелёк Лапья¹⁶.

28-го ноября 1917 года вспыхнуло продолжавшееся долгое время движение за повышение зарплаты и лучшее обращение с трудящимися женщинами; объявили забастовку 1200 телефонисток и служащих женщин двух будапештских телефонных станций. Правительство пыталось подавить забастовку с помощью полицейского террора. Движением руководил комитет из десяти человек во главе с Маргит Ромханы, Мерингерне и Эржебет Палинкаш. Это движение поддержалось также ВОЖС, которое на 2-ое декабря 1917 года созвало митинг для обсуждения условий труда и зарплаты бастующих телефонисток. На этом митинге председатель ВОЖС Янка Гергей сказала, «...от теперешнего парламента ни в коем случае нельзя ждать защиты труда и уважения к трудящимся. От такого парламента, в котором в день поступления русского предложения о мире ни слова не было сказано о стоящем в центре внимания вопросе — о мире..., от такого парламента, такого правительственного духа... трудящиеся массы не могут

¹⁵ Воспоминания Йожефне Келен (Kelen Józsefné) ИВРД Архив.

¹⁶ Nótisztviselők Lapja 5 декабря 1917 г. стр. 107.

¹⁷ Там же 5 декабря 1917 г. и. 1 февраля 1918 г.

ничего ожидать.»¹⁷ Участники митинга с радостью приняли русское предложение о мире.

Рабогницы венгерской табачной промышленности, которым как т. н. «государственным служащим» была запрещена организация профсоюза, все движения которых подавлялись с чрезмерной строгостью (увольняя и лишая пенсии), в ноябре 1917 года выступили с требованием права свободно организовываться и 16-го декабря 1917 года провели общегосударственное учредительное собрание профсоюза.¹⁸

Частные служащие протестовали против эксплуатации женского труда, государственные служащие (мужчины и женщины) образовали свободный профсоюз.

Волостной начальник с. Киштеренье 24-го ноября 1917 года запретил провести созванное на 25-ое ноября собрание женщин с такой мотивировкой: «на днях женщины Киштеренье формально атаковали дом сельского управления, потому что там было церковное собрание. Такие события не служат гарантией того, что подобным образом не будет нарушен порядок села...»¹⁹

22-го декабря 1917 года в Брест-Литовске начались переговоры о мире между уполномоченными Русской Советской Республики и центральных держав. Трудящиеся стран центральных держав с напряженным вниманием следили за ходом переговоров. Когда военщина немецкого империализма, нарушив провозглашенный неоднократно и ею самой принцип «заключения мира без аннексий и контрибуций», выступила с территориальными требованиями, в Австрии, Венгрии, Румынии и Германии вспыхнула грандиозная политическая забастовка. Начавшаяся в Венгрии 18-го января 1918 года забастовка быстро охватила всю страну. В течение трех дней число бастующих превысило полмиллиона человек. Пролетарки принимали в этой борьбе активное участие. На митингах рабочих в Будапеште «присутствовало необычайно много работниц».²⁰ «В Сегеде бастовали все фабрики, где преобладающее большинство рабочих составляли женщины. Так, табачная фабрика, пенькопрядильная фабрика, сегедская пеньковая фабрика, 300 членов женской организации.»²¹ В г. Ходмезёвашархей «особенно много женщин, получающих военные пособия»,²² требовали мира и хлеба. На демонстрации арестовали четырех работниц, но под влиянием протеста масс их освободили.

На демонстрации за избирательное право, состоявшейся 22-го апреля в Будапеште, даже репортерам буржуазных газет бросилось в глаза большое число работниц. «Особенно поразило большое число фабричных работ-

¹⁸ Jászai Samu, A magyar szakszervezetek története (История венгерских профсоюзов). Будапешт 1925, стр. 287.

¹⁹ Из решения начальника волостного управления. Nőmunkás 1 декабря 1917 г.

²⁰ Népszava 22 января 1918 г.

²¹ Délmagyarország 23 января 1918 г. Сегед.

²² Népszava 27 января 1918 г.

ниц... Они сердятся больше всего на Иштвана Тиса, о нем пелось больше всего песен... они расточали ему не особенно-то сердечные пожелания...»,²³ — говорилось в «Аз Уйшаг», в газете венгерской буржуазии. В репортаже отдельно упоминалось о «больших массах» домашних работниц, работниц табачных фабрик, о примерно двух тысячах работниц консервного завода на Губачской улице.

В апреле 1918 года бастовали рабочие в с. Бреннбергбанья, в мае — в Решице и угольных шахтах и на предприятиях в окрестностях. В Решице «женщины оскорбляли, били и забрасывали камнями рабочих, которые хотели приступить или продолжать работу. Они бросали камни на паровозы узкоколейной железной дороги... группа, состоящая, главным образом, из женщин,... став перед паровозом, остановила один поезд. Все эти лица арестованы.»²⁴

20-го мая 1918 года лишь ценой кровавого столкновения удалось подавить бунт гарнизона г. Печ. В докладе о бунте прокурор пишет «о сотрудничестве некоторых лиц с бунтовщиками». Он перечисляет имена пяти штатских лиц, в том числе четырех женщин, которые «подбадривали бунтовщиков на стойкость», которых «за их преступление привлекли к суду».²⁵

В Сегеде: «... Я работала в военном госпитале, — пишет в автобиографии тов. Этель Кишш, — мыла полы, убирала и агитировала среди солдат, чтобы они не шли обратно на фронт. Я должна была уйти и отсюда. Вместе с моей тогдашней домашней хозяйкой Фюлеппе мы ухаживали за грязными, обоживевшими солдатами и скрывали их до тех пор, пока они не могли бежать домой».²⁶

20-го июня 1918 года на дворе машиностроительного завода Венгерских Государственных железных дорог стреляли по рабочим. Четыре рабочих умерли, многие были ранены. После кровопролития во всей стране вспыхнула всеобщая забастовка. Капиталисту и правительству всеми силами пытались подавить забастовку. Вербовали штрейкбрехеров, руководителей забастовки призвали на военную службу и отправили их на фронт. Венгерские рабочие, как мужчины, так и женщины, продолжали сопротивляться. Во многих местах были столкновения между бастующими и штрейкбрехерами, в которых принимали участие также и женщины.

Военный комиссар на Металлургическом заводе римаураньско-шальготарьянского АО угрожал отказывающимся работать рабочим отправкой на фронт. На это многие рабочие явились на работу. Женщины напали на штрейкбрехеров, бросали в них камнями. Ференца Чернака они

²³ Az Ujság, 23 апреля 1918 г.

²⁴ Из доклада генерала Хаузера Военному Министерству. Н. Л. Н. М. 1918. 63. 4. ал 2. 252.

²⁵ ИВРД Архив. А. XV. 1/1918/8.

²⁶ ИВРД Архив. Н. II. /10/ 6 890.

предупредили: «все женщины сговорились, что убьют его, когда он выйдет из квартиры, за то, что он и вчера не был в профсоюзе...» Йозеф Петербок рассказал: «Андрашне Барч, жена рабочего, живущего в бараке № 13, назвала его ослом, всячески ругала и оплевала за то, что он пошел на завод». Янош Пауло рассказал «его высокоблагородию, господину директору»: «я живу на квартире у Паппа..., живущие там работницы заплевали мою жену, мучают нас..., моя жена вынуждена была уехать из Шальготарьяна..., пока мы не сможем переселиться на другую квартиру».²⁷ Подобным образом обращались женщины и с другими шальготарьянскими штрейкбрехерами.

В Сегеде борьба шла в других условиях. Сегедский королевский прокурор образовал из офицеров полиции и армии, из вооруженных полицейских и солдат группы из десяти человек. Эти группы по спискам, содержащим имена и адреса рабочих заводов и фабрик, между 12 часами ночи и 6 часами утра арестовали бастующих рабочих и работниц, привели их в казарму 46-го пехотного полка и угрозами хотели заставить их приступить к работе. Согласившиеся начать работу работали под военным надзором, остальные остались под арестом. Первыми в казарму были приведены рабочие Пенёкопрядильной фабрики, 19 мужчин и 129 женщин.

В докладе по этому делу говорится, что «из них 19 рабочих были согласны вновь приступить к работе..., все 129 женщин отказались работать. Вследствие этого все они ночью были переведены в помещение королевской тюрьмы».²⁸

Во многих местах во главе борьбы стояли женщины, особенно во главе все чаще повторяющихся «голодных бунтов».

«Сегодня... 5—6 детные матери устроили в сельском управлении настоящую революцию, прямо осадили нотарскую канцелярию государственного правления... мы могли уйти домой только под прикрытием жандармов... вопрос лишь часов, когда превратится бунт в кровопролитие...»,²⁹ — пишет в своем докладе от 19 июня 1918 г. нотариус с. Лайошмиже.

В телеграмме от жандармерии из с. Ньитрабанья (в июле 1918 г.) говорится, что «22-го около полудня собравшиеся женщины не разрешили шахтерам приступить к работе. Они сопротивлялись жандармскому патрулю, напали на жандармов. Жандармы применяли огнестрельное оружие и штыки... Толпа пошла к казарме против рядового состава, в казарму бросали динамитные снаряды... дирекция шахты Ньитрабаньи просила прислать две роты солдат...»³⁰

²⁷ ИВРД Архив. XXVIII/14/28-AXV/1/1917/2.

²⁸ ИВРД Архив гор. Сегед. Губернаторские документы. № 1139.

²⁹ Губернаторские документы комитета Пешт 3797/1918.

³⁰ Из доклада жандармского округа по телеграфу, 22 июля 1918 г. Н. Л. Н. М. 1918. 63. 4. al 18650.

Такие и подобные движения характеризовали вплоть до конца войны готовность венгерских работниц к борьбе. В эти же годы они показали большую готовность и к организации. В то время как в 1916 году число женщин в профсоюзах составляло 8314 человек, год спустя их число возросло до 48.811 человек, то есть на 487 процентов. Число мужчин в профсоюзах за этот же период возросло на 253,8 процента. Рост членов профсоюзов являлся результатом организации прежде всего работниц металлургической промышленности (свыше 15.000), работниц табачных фабрик (7100), частных служащих (3500) и работниц мясной промышленности (3648).³¹

2. Политика руководства социал-демократической партии и женского комитета, направленная на подавление революционного настроения масс

Изменение, происшедшее в поведении венгерских пролетарских масс, диктовало вождям социал-демократов «новую политику». Они пышными фразами приветствовали Великую Октябрьскую социалистическую революцию, «защищали» ее от клеветы буржуазных демократов и реакционеров. Они не могли поступать иначе. В противном случае массы оставили бы их. А без влияния на массы штаб социал-демократической партии не мог бы рассчитывать на милость буржуазии.

Поэтому руководители социал-демократов играли двойную игру: восхваляя Социалистическую Революцию, заявляя о стремлении к миру, они продолжали проповедывать стойкость в войне. Такую же политику проводили и женский комитет, и его орган «*Nőmunkás*». Цензура вычеркивала большую часть статей женской газеты социал-демократической партии, в которых восхвалялась революция, статьи же о воспитании в духе войны появлялись полностью.

Спустя две недели после победы Великой Октябрьской социалистической революции «*Nőmunkás*» опубликовала статью, в которой требовала «человеческого обращения» с работницами, которые «героически, стойко и самоотверженно выполняют свои обязанности в военном производстве... и поэтому могут ожидать, чтобы с ними обращались, как подобает образованным людям... этого требует от работодателя и разум. Для обеспечения бесперебойной работы предприятия надо, чтобы рабочий имел чувство собственного достоинства...»³² Итак: с одной стороны, восхваление ликвидирующей эксплуатацию женщин революции, с другой стороны, добрый совет эксплуататорам в интересах бесперебойного военного производства.

³¹ Szakszervezeti Értesítő (Профсоюзный Бюллетень) XV г. изд., № 5, май 1918 г., стр. 41.

³² *Nőmunkás*, 25 ноября 1917 г.

Оживившееся женское движение пользовалось особым вниманием со стороны правительства. Объединение работниц созвало на 17-ое декабря 1917 года митинг женщин, который в последнюю минуту был запрещен властями и который руководство Объединения даже и не пыталось провести. Некоторые группы пришедших на митинг женщин собрались у помещения редакции газеты «Непсава» и громко протестовали против поступка властей и требовали *немедленного заключения мира*. Полиция разогнала демонстрацию, применяя грубые средства.

Руководители социал-демократов хотели ввести в заблуждение революционизирующихся работниц, так же как и весь пролетариат. В то время, когда надо было бы организовать пролетариат на то, чтобы с помощью революции положить конец войне, захватить власть в свои руки, они саботировали все такие почины, как, например, уличные демонстрации или организация советов рабочих депутатов. Вместо этого они поставили на повестку дня требование всеобщего избирательного права.

Всеенгерский Комитет по организации женщин работал в том же духе, как и партийное руководство. Вместо того, чтобы, ссылаясь на декрет русского советского правительства о равноправии женщин (1—2 января 1918 г.), показать, что пролетарская революция в силу закономерности ликвидирует всякого рода законное угнетение женщин со своими учреждениями и пропагандой ведет упорную борьбу против скрытого угнетения, живущего дальше в традициях и обычаях, вместо того, чтобы проводить такую разъяснительную работу, женский комитет направил вновь внимание на избирательное право женщин.

Правда, в опубликованной в «Нёмункаш» статье указывалось, что «в мире есть уже государство, есть народ, которые признают, что женщины имеют слово, имеют одинаковое с мужчинами право на жизнь», — но из этого не сделали вывода о необходимости революционной борьбы, а умничали таким образом, что «люди постепенно дошли до осознания этого...» и т. д.³³ И вновь хотели разъяснить господствующим классам важность избирательного права женщин. В то же время они молчали о грандиозных демонстрациях за мир, организуемых женщинами, принадлежащими к Революционным социалистам и к Межзаводскому комитету, которые вели на улицы сотни и тысячи работниц и домашних хозяек, они молчали о солидарности трудящихся с этими демонстрациями,³⁴ не развернули движения и против полуофициального плана, согласно которому правительство намерено было создать женскую службу при полевой армии.³⁵

³³ Там же 15 января 1918 г.

³⁴ Йолан Келен в своих воспоминаниях рассказывает о демонстрациях за мир, во время которых высланные против женщин войска не разгоняли демонстрантов, а пропускали их между своими рядами.

³⁵ Népszava 5 февраля 1918 г.

Они молчали и тогда, когда многие члены кружка революционных студентов и кружка им. Галилея, женщины и мужчины, были арестованы за пропаганду против войны и за советскую республику.

Вместо этого социал-демократическая женская газета хвалила законопроект об избирательном праве, представленный венгерским министром Вильмошем Важоньи, «как правильное мероприятие и проникнутый красивыми, человеческими чувствами» законопроект. Этот «проникнутый человеческими чувствами» законопроект предоставлял избирательное право только женщинам, окончившим четыре класса средней школы, и членам законно функционирующих научных, литературных и художественных обществ, то есть: только женщинам из ряда буржуазии, самое большее 160.000 женщин из населения, насчитывавшего 24 миллионов человек.

Всевенгерский Комитет по организации женщин остерегался даже начать движение в интересах изменения законопроекта. Он удовольствовался тем, что принял его к сведению с «горечью и полным разочарованием».³⁶

Женский комитет признал правоту руководства социал-демократической партии и тогда, когда оно сорвало всеобщую забастовку в январе 1918 года. После срыва массовой забастовки ожесточение венгерского рабочего класса против партийного руководства настолько возросло, что руководство сочло лучшим отказаться от своих функций и созвать хорошо организованный съезд партии, чтобы на нем с помощью своих приспешников вновь добиться доверия. Так и произошло. Женский комитет в «Нёмункаш» утверждал, что партийное руководство не виновато в подавлении забастовки и «по праву протестовало против того обстоятельства, что часть товарищей не хотела выступить против этих чувств (то есть против дальнейшего развития забастовки М. А.)... даже и тогда, когда существовала большая опасность того, что положение приведет к *полному разложению дисциплины, столь необходимой* в демократической партии...»³⁷

«Полное разложение необходимой дисциплины» означало бы переход к революции.

Политика социал-демократической партии характеризовалась и дальше громким повторением левых фраз и замалчиванием и срывом революционных движений.

В 1918 году День женщин прошел в Венгрии под знаком интернационализма, с требованием заключения мира без возмещения военных издержек. «Венгерские работницы никогда не были шовинистками», доказывала газета «Nőmunkás», забывая о своем выступлении в интересах продолжения войны. Руководители Женского Комитета, видя рост революционного духа венгерских женских масс, в принятой в День женщин резолюции прежде

³⁶ Nőmunkás 1 января 1918 г.

³⁷ Nőmunkás 15 февраля 1918 г.

всего приветствовали русскую революцию: *«Шлем братский привет русскому революционному пролетариату, выражая одновременно сердечную симпатию и благодарность за сочетающееся с беспримерной самоотверженностью стремление способствовать делу всеобщего мира с помощью создания мира на Востоке, который мы можем считать предвестником всеобщего мира...»*, говорилось в проекте резолюции, принятой на посвященных Дню женщин митингах в следующих городах и селах: Будапешт, Братислава, Дьёр, Арад, Байя, Дебрецен, Орадеа, Пустакалан, Шотрон, Тимишоара, Монор, Сигетсентмиклош, Лученец, Мадьяровар, Петрожень, Ходмезёвашархей, Сольнок, Бачкошутфальва, Кромпахи, Дома, Пецель, Кошице, Вулкан, Секешфехервар, Шорокшарпетери, Вечеш, Надьканижа, Фельшёгалла и Шаторальяуйхей.

Мирная политика руководства социал-демократической партии Венгрии отнюдь не была такой революционной, как оно хотело уверить в этом массы. «Требование заключения мира без аннексий и контрибуций» служило интересам господствующих классов многонациональной Венгрии. В 1918 году даже самый ограниченный политический деятель знал, что Германия, Австро-Венгрия и их союзники проиграли войну. Было ясно, что Австро-венгерская монархия, являющаяся тюрьмой для чешского, словацкого, румынского, сербского, хорватского и других народов и сохраняющая свое господство над этими народами только с помощью жестокого террора, не может дальше существовать. С другой стороны, господство над этими национальностями открывало как перед австрийскими, так и перед венгерскими господствующими классами такие неограниченные возможности эксплуатации, что они применяли все средства в интересах сохранения довоенного положения, в частности и политику взаимопонимания с социал-демократическими партиями. Вожди как австрийской, так и венгерской социал-демократической партии были склонны продолжать классовое предательство и в отношении национальностей. Вместо того, чтобы разъяснить венгерским трудящимся, что «не может быть свободным народ, угнетающий другой народ», они провозглашая лозунг «мира без аннексий и контрибуций», воспитывали венгерский народ в духе полного непонимания будущей судьбы и в духе вражды. Одновременно этот лозунг обострял противоречия между венгерскими пролетариями и пролетариями остальных национальностей Венгрии.³⁸

Руководство социал-демократической партии и руководство женского комитета вместо выступления за справедливый мир выступали за мир австро-венгерского империализма и, желая сохранить старое, довоенное

³⁸ Buchinger в книге «Találkozásom Európa szocialista vezetőivel» (Моя встреча с руководителями социалистов Европы) писал о Гарами и других вождях социал-демократов, что, по их мнению, «раздробление монархии будет во вред и рабочему классу, потому что рабочий класс и на основании своих экономических классовых интересов нуждается в возможно большей единой экономической территории» (стр. 160).

положение, продолжали осуществлять старую, довоенную политику социал-демократической партии: они желали продолжать мнимую борьбу против той буржуазии, преданнейшими слугами которой они были. Поэтому, наряду с провозглашением туманных лозунгов за мир, их главным требованием оставалось требование всеобщего избирательного права при тайном голосовании, распространяющегося и на женщин. Требуя избирательного права для женщин, они в то же время предали его.

В апреле 1918 года партия организовала в Будапеште и во всех крупных городах страны демонстрации за избирательное право. Задача женского комитета в этой игре заключалась в мобилизации женщин и в умалчивании их действительных требований.

Мобилизация до крайности ожесточенных работниц прошла без труда. Они охотно принимали участие во всех движениях, от которых могли ждать изменения своей судьбы к лучшему.

Работающие 12 часов в день, утомленные стоянием в очередях за удовольствием, измученные тревогой за своих сражающихся на фронтах мужей, сыновей или отцов работницы, которые без надежды на улучшение должны были видеть жалкое существование своих истощенных, похудевших, растущих без надзора детей, — эти работницы готовы были бы на всякую борьбу, если бы была партия, которая *руководила* бы этой борьбой. Весной 1918 года в Венгрии не было такой партии. Призывающие к революции листовки, издаваемые «Революционными Социалистами» не могли заменить единую, революционную рабочую партию. Всевенгерский комитет по организации женщин и дальше делал все в интересах подавления революционного настроения масс. Его лозунгами были: повышение военных пособий, установление минимума работ на дому, выработка буржуазной социальной политики и, в качестве главного требования, избирательное право. В мероприятиях и в резолюциях женского комитета и теперь не фигурировала ни всеобщая забастовка, ни превращение войны в гражданскую войну. «Нёмункаш» хвалила воодушевление и готовность работниц к борьбе, которые были «ценными» особенно в связи с тем, что работницы принимали участие в борьбе за такое избирательное право, о котором они «хорошо знают, что речь идет не об их избирательном праве. Для них вполне ясно, что этот законопроект об избирательном праве не уничтожит с их лба клейма бесправия. Если же они все таки борются и приносят жертвы в интересах его осуществления, то они делают это потому, что хорошо знают: лишь этот путь ведет к прекращению политического угнетения работниц».³⁹

Женский комитет отождествил себя и с предательством всеобщей забастовки в июне 1918 года: (Забастовка) «показала всем..., что мы еще недостаточно сильны, что мы еще не так сильны, чтобы смогли свергнуть

³⁹ Nőmunkás 1 мая 1918. г.

стоящую против нас, замечательно подготовленную и замечательно организованную реакцию...»⁴⁰

Обслуживающая буржуазию политика женского комитета имела свои последствия. В рядах пролетарок усилились теоретическая неразбериха, неосведомленность. Сейфертне из Бальмазуйвароша писала, что она не видит существенной разницы между работой феминистов и работой женского комитета. Когда Эрнёне Мюллер в ответ на это в статье, опубликованной в «Нёмункаш», разъяснила, что феминисты борются *только* против угнетения женщин, а социализм — против всяческого угнетения, что феминисты *внутри* капитализма хотят залечить часть ран, социализм же хочет ликвидировать капитализм как причину этих ран, разъяснила и конечные цели капитализма, бальмазуйварошская женщина поняла разницу. В ответ она писала о том, что именно должно было бы быть в то время сущностью женского движения и о чем всегда забывал женский комитет; она указала на ведущий к социализму революционный путь: «...старики... все еще хотят сохранить старое... Но мы уже не можем допустить этого. Мы, матери, должны объединиться и разрушить этот проклятый, старый, гнилой, подлежащий отбросу, эксплуатирующий и представляющий интересы только отдельных людей беспорядок и создать более красивый и лучший порядок и т. д.»⁴¹ Такой голос в «Нёмункаш» звучал только из писем рабочих.

Венгерскому женскому движению нехватало именно руководства, направленного на свержение старого и на создание нового мира. Именно поэтому Объединение работниц, несмотря на все усилия, оставалось только прозябающим кружком самообразования. В 1918 году, после 15 лет существования, в Будапеште Объединение насчитывало всего лишь «442 правомочных члена».⁴² И это, по сравнению со 142 членами в 1917 году, было уже большим развитием. Постоянным явлением были выходы из Объединения, что объясняется классовопредательской политикой Объединения. Если бы в нем вместо устройства различных просветительных, учебных лекций на темы о женском вопросе, здравоохранении, дороговизне, вместо советов о воспитании детей, реформистских разъяснений, работниц учили тому, что только с помощью революционной борьбы смогут они обеспечить себе хлеб, добиться человеческой жизни и политических прав, и организовали бы их на эту революционную борьбу, то работницы не оставили бы женское движение.

Профсоюзное движение сильнее привлекало работниц потому, что в нем они нашли более упорную борьбу и некоторую экономическую опору, хотя профсоюзы вообще занимались воспитанием работниц еще меньше, чем Объединение работниц. Таким образом рост числа организованных работниц

⁴⁰ Там же 15 июля 1918 г.

⁴¹ Там же 1 мая 1918 г.

⁴² Nőmunkás 1 мая 1918 г.

в последние годы войны *не* означал их политического развития в такой же степени. Большие массы пролетарок, в частности и организованных, находились под влиянием церкви. Их экономические и политические революционные движения вспыхивали стихийно. Они неоднократно доказывали свой героизм, но за отсутствием организованности, руководства и поддержки, терпели поражения.

*

Социал-демократические руководители женщин изменили свой голос, то есть дали голос женщинам левого убеждения только тогда, когда старая Австро-венгерская монархия уже начала распадаться в результате различных событий на фронтах и внутри страны.

15-го октября 1918 года комитет по организации женщин созвал митинг в знак протеста против дороговизны. На этом митинге докладчик требовал *смены правительства* и призывал работниц принять участие в борьбе за демократическое преобразование.

Социал-демократическая партия перешла к очередному, самому жгучему вопросу, к вопросу предстоящего преобразования, но не наметила его пути. Женский комитет, как и само руководство социал-демократической партии, накануне революции все еще надеялся на какое-то преобразование мирным путем. В то же время во всей монархии проходили забастовки, демонстрации, бунты воинских частей, участники которых требовали мира. Создавались национальные советы, которые требовали предоставления независимости чешской, югославской, польской и румынской национальностям. 25-го октября был учрежден венгерский Национальный Совет, на предприятиях и в казармах были созданы советы рабочих и солдатских депутатов. Во всех районах города состоялись демонстрации, участники которых требовали заключения мира, провозглашения республики и отторжения от Австрии, независимости страны. 28-го октября произошло кровавое столкновение между демонстрантами и полицией. Демонстрации продолжались и на другой день.

Революция вышла на улицы. В целях оказания помощи революции несколько телефонисток Центральной телефонной станции «Терез» Маргит Ромханьи, Эржебет Палинкаш, Мэрингерне и другие, выслушивали разговоры генералов, руководящих политических деятелей и короля и сообщали их содержание Национальному Совету и руководителям революционных групп. Полученные таким образом известия еще более возбуждали революционное настроение.

30-го октября толпа, в когорой было много женщин, вернула с Восточного вокзала один сводный батальон. К вооруженным солдатам присоединились солдаты будапештского гарнизона. Войска захватили в свои руки казармы, вокзалы, почтовое управление. В ночь на 31-ое октября вся столица перешла в руки рабочих и солдат. Революция победила.

3. Буржуазно-демократическое правительство

Правительство, пришедшее в Венгрии к власти с помощью октябрьской революции 1918 года, было буржуазно-демократическим правительством. Оно состояло частью из членов буржуазных партий, руководители которых уже годы тому назад поняли, что война проиграна, и старались вывести страну из войны, частью же из руководителей социал-демократической партии.

Новое правительство было буржуазным правительством. Оно не желало превратить буржуазный общественный строй в социалистический. Оно не хотело обобществить средства производства, ни шахты, ни фабрики, ни огромные поместья. Под предлогом «восстановления порядка и спокойствия» оно стремилось к разоружению революционных масс.

С этим правительством солидаризировалось и социал-демократическое женское движение.

1-го ноября 1918 года газета «Нёмункаш» опубликовала статью, в которой говорилось: «...Мы с доверием и надеждой смотрим на Национальный Совет и на новое правительство, потому что в них и наши люди, наши товарищи, и это является гарантией победы программы, за осуществление которой они борются».

В таком же духе было составлено обращение организационного комитета работниц «К работницам, женщинам, девушкам»: «Примите участие в восстановлении спокойствия и порядка, чтобы как можно скорее можно было наслаждаться благодатью мирного труда».⁴³

Члены женского движения, которые верили в революционный дух нового правительства, вскоре увидели, что оно является врагом революции, защищает интересы помещиков, банкиров и фабрикантов, хочет организовать такую армию, которая свободна «от большевистской заразы», и старается превратить советы рабочих и солдатских депутатов в органы, подчиненные социал-демократической партии и военному министерству. Социал-демократическая партия «на шесть недель прекратила классовую борьбу».

В то же время Всевенгерский Комитет по организации женщин неизменно верил буржуазно-демократическому правительству, хотя оно не дало пролетаркам избирательного права. Согласно новому закону об избирательном праве, на основании которого хотели провести выборы в Национальное Собрание, избирательное право получили все без исключения мужчины в возрасте старше 21 года. Женщины же имели избирательное право только в том случае, если им исполнилось 24 года и они были грамотными. В стране, где неграмотность была особенно распространена среди сельского и

⁴³ ИВРД Архив. Сборник листовок II. 11/1918/XI. 1915. 1.

хуторского населения, главным образом среди женщин, этот закон означал лишение политических прав значительной части женского пролетариата.

Буржуазное социал-демократическое правительство отреклось также и от принципа «за равный труд — равная оплата». День ото дня различные министерства и военные предприятия увольняли тысячи женщин без выплаты выходного пособия. В то же время уволенные мужчины получали возмещение. Больше всего бросалось в глаза ущемление интересов женщин при выдаче пособий безработным. Саботирующие капиталисты закрыли свои фабрики и заводы, помещики не обрабатывали свои земли, с фронтов возвращались массы солдат — на венгерский пролетариат обрушилась ужасная безработица. Правительство выдавало безработным пособия: мужчинам 10 крон, женщинам 6 крон в день, служащим соответственно 15 и 10 крон в день. И это в той стране, где в результате войны сотни тысяч женщин содержали семьи.

Революционная часть венгерского пролетариата не примирилась с саботажем революции, вела в городе, на предприятиях и в учреждениях, в деревне и в крупных поместьях ожесточенную борьбу против правительства и представителей защищаемого правительством капиталистического строя, прогнала господ и прислужников старого режима: крупных помещиков, фабрикантов, горнозаводчиков, исправников, директоров учреждений, сельских нотариусов и жандармов. Правительство, устраивая кровопролития и расстрелы, спешило на помощь прогнанным кровопийцам, восстанавливало их в должности. Венгерский трудящийся народ защищался, прилагая все свои силы. Его борьбой руководила уже революционная партия, Коммунистическая партия Венгрии.

С образованием коммунистической партии (20 ноября 1918 г.) рабочее движение разделилось на две части: на поддерживающее буржуазию крыло и на крыло, борющееся за пролетарскую революцию. Поддерживающее буржуазию крыло и некоторые руководители социал-демократической партии вели ожесточенную борьбу против коммунистической партии.

Пример Великой Октябрьской социалистической революции и агитация коммунистов нашли в массах венгерского пролетариата благоприятную почву. На фабриках, в шахтах, в селах и т. д. создавались коммунистические партийные организации, к коммунистической партии присоединилась часть организаций социал-демократической партии.

Правые руководители социал-демократической партии старались остановить этот процесс, пытались, где только могли, изолировать коммунистов от масс. Применительно к данному положению они вели против коммунистов открытый или скрытый клеветнический поход. В этом помогали им также и некоторые руководители женского комитета, нападавшие, главным образом, на коммунисток.

В коммунистической партии с начала ее существования активную роль играли несколько рабочих и женщин из рядов интеллигенции. Женский комитет уже и раньше ревниво оберегал женское движение от этих товарищей, после же того как руководство коммунистической партии поставило перед ними определенную цель, Комитет объявил им решительную борьбу. Их называли «отравителями», клеветали на них, стараясь очернить их в глазах рабочих.

Йолан Хевеши в своих воспоминаниях рассказывает, что «в декабре 1918 года мы приняли участие на женском собрании профсоюза рабочих табачной фабрики в Обуде. Мы хотели предложить на собрании рабочих табачной фабрики принять проект революционной резолюции КПВ. Организаторы собрания, правые социал-демократы, узнав нас, в своих выступлениях начали расхваливать советы. О советском строе они говорили как о чем-то таком, что может быть осуществлено в Венгрии лишь в далеком будущем. Затем, ловко обернув речь, начали говорить о подрывной деятельности реакции и «разоблачили» нас как замаскированных делегатов христианско-социалистического профсоюза. На основании этого они не дали нам слова и, когда мы все же хотели говорить, находящиеся в помещении правые социал-демократы провоцировали драку. Так они сорвали собрание, неблагоприятного для них исхода которого они с правом боялись. Несмотря на этот маневр, на другой день в помещении КПВ на Вышеградской улице явилась делегация рабочих табачной фабрики и заявила о присоединении к коммунистической партии».⁴⁴

Начиная с этого времени газета «Нёмункаш» нападала на коммунисток как на «реакционеров». Еще яснее, чем «Нёмункаш», высказывалась социал-демократическая газета трудящихся табачной фабрики «Табакарбейтер», выходящая на немецком языке. Эта газета по именам называла и нападала на тех рабочих с Обудской табачной фабрики и на рабочих пештских табачных фабрик, которые присоединились к тем, «кто в Будапеште нарушил партийное единство и, проповедуя большевизм, образовал коммунистическую партию».⁴⁵ Газета угрожала этим работницам «неприятными для них последствиями».

Так поступали правые социал-демократы в то время, когда во всей стране начала действовать ободренная политикой правительства контрреволюция, пытавшаяся привлечь на свою сторону и женщин. Писательница Цециль Тормай и графиня Рафаэльне Зичи вместе с союзом объединений католических женщин и с объединением протестантских женщин приступили к организации Национального союза венгерских женщин (НСВЖ). Программа НСВЖ почти открыто подстрекала на расовую ненависть и на

⁴⁴ Воспоминания Й. Хевеши (Hevesi Jolán) ИВРД Архив.

⁴⁵ Tabakarbeiter, 1 февраля 1919 г.

шовинизм. Под лозунгом «Христианское национальное мировоззрение, неделимость страны и семья».⁴⁶ Союз стремился «через женские сердца построить бастион защиты от заразы коммунизма».⁴⁷

Несмотря на все проiski социал-демократов и реакционеров вместе с мужчинами к коммунистической партии присоединялось все больше работниц, крестьянок и женщин из кругов интеллигенции.

Так, например, в Сегеде в конце 1918 года на созванном социал-демократической партией собрании, на котором Матиас Ракоши в большом выступлении ознакомил присутствующих с сущностью коммунизма, первая распространительница в Сегеде газеты «Вёрёш Уйшаг» (Красная Газета) Юлишка Сель внесла предложение о том, чтобы местная организация социал-демократической партии «немедленно заявила о присоединении к коммунистической партии».⁴⁸ Позже сегедская организация социал-демократической партии присоединилась к коммунистической партии.

Тяготение к коммунистической партии проявлялось в ряде таких движений, в которых принимало участие много женщин, но руководство самым женским движением оставалось и дальше в руках социал-демократов. Было ошибкой, что Коммунистическая партия Венгрии не уделяла женскому движению должного внимания и не отвоевала его от социал-демократов. Отсутствие работающего под руководством коммунистов женского движения позже причинило много трудностей в работе партии.

«Нёмункаш», расходящаяся в то время в 31 тысяче экземпляров, что означает примерно 100 тысяч читателей, распространяла среди работниц и крестьянок предательскую политику социал-демократической партии. Разъясняя, что «между социал-демократами и коммунистами нет принципиальных противоречий»⁴⁹, газета открыто требовала осуществления политики социал-демократической партии, как единственной реальной политики «которая приведет к социализму, в то время как путь КПВ ведет к разрухе».

«Нёмункаш» ужасом новых страданий устрашала трудящихся женщин, силы которых и так уже были на исходе, проповедовала, что в интересах защиты домашних очагов пролетариев надо стремиться к тому, чтобы избежать «революции во что бы то ни стало». Избежание революции «во что бы то ни стало» означало предательство революции, оказание помощи контрреволюции: «Можно ждать новых сотрясений, кровавых кризисов. Можно ждать движений, которые могут сопровождаться и ужасными разрушениями. Это надо было бы энергично и разумно предупредить. За это в инте-

⁴⁶ Tormay : Bujdosó könyv (Скитальческая книга.) Будапешт, 1921. изд. 2. Т. I, стр. 202.

⁴⁷ Ежегодник НСВЖ на 1943 - 44. Редактор — д-р Йозефне Штольпа. Издатель : MAHSz. Будапешт, 1944, стр. 25.

⁴⁸ Szegedi Napló 31 декабря 1918 г. A kommunisták zászlóbontása Szegeden (Поднятие флага коммунистами в Сегеде).

⁴⁹ Némunkás 1 января 1919 г.

ресах страны должен взяться любой... будь то правительство в теперешнем составе или же чисто буржуазное правительство...»⁵⁰

Словом, какое бы то ни было правительство, которое подавит революцию.

На то, что «Нёмункаш» мыслила действительно так, проливает свет занятая газетой позже позиция. Почему бы не могла подавить революцию сама социал-демократическая партия? В то время, как эту «работу» так хорошо выполнили там, в Германии, министры от социал-демократической партии Носке и Шейдеман с помощью офицерских контрреволюционных банд? Для такой «работы» социал-демократическая партия, естественно, нуждалась также и в доверии масс. Работницы, жены рабочих могли сыграть важную роль в поведении масс партии.

Поэтому «Нёмункаш» повторяла своим читателям: «Социал-демократическая партия везде и всегда, когда только могла, старалась облегчить судьбу работниц. Мы, работницы, всеми силами должны сплотиться вокруг социал-демократической партии, чтобы помочь осуществить политику партии...»⁵¹

В том же номере, в котором «Нёмункаш» призывает трудящихся женщин сплотиться вокруг партии, она не стесняется проливать крокодиловые слезы, оплакивая Розу Люксембург, жертву социал-демократических руководителей, потопивших в крови немецкую пролетарскую революцию.

Газета представляет убийство Розы Люксембург, Карла Либкнехта и сотен революционеров каким-то роковым, необъяснимым происшествием, в котором затушевывается предательская роль руководителей социал-демократов. Люксембург и Либкнехт «с их взрывающей волей... *должны были попасть в противоречие* с миллионными массами, которые *медленнее и неповоротливее* как по своему мышлению, так и по своей воле и знаниям...» «... Нам особенно больно то, что они пали в братоубийственной войне...»⁵²

Так сняли правые социал-демократы ответственность за убийство с руководителей-предателей и с контрреволюционных офицерских банд и переложили на невинные массы пролетариата. Так же скрывали они и предательство венгерских социал-демократических руководителей, пытались выдать их махинациям активность и революционный дух женских масс.

Но социал-демократическим руководителям, несмотря на все происки, не удалось подавить революцию. Это было грандиозное народное движение, в котором и работницы искали путь развязки — революционной развязки — и организовывались на массовую борьбу.

Во всей стране, даже в небольших деревнях, образовались группы женщин, приступили к организации даже поденщицы, как, например, стри-

⁵⁰ Némunkás 15 января 1919 г.

⁵¹ Némunkás 1 февраля 1919 г. Передовая статья.

⁵² Némunkás 1 февраля 1919 г.

гущие овец работники. Возродились старые местные группы и отраслевые группы (группы домашних работниц). Всевенгерский Комитет по организации женщин присоединил эти объединения к социал-демократической партии, внимательно следя за тем, чтобы организацию не «заразили зачатки коммунизма». Этим женщинам Комитет разъяснял решения чрезвычайного съезда социал-демократической партии, проведенного в феврале 1919 года, пытаясь убедить их в правильности преследования коммунистов.

«На съезде много говорилось о вредном влиянии большевистской агитации, и, согласно принятой резолюции, большевики, называющие себя коммунистами, будут исключены из партии», указывает «Нёмункаш» разъясняя, что это делается в интересах победы коммунизма.⁵³

Борьба за превращение буржуазной революции в социалистическую или за полное подавление революции продолжалось между представителем венгерского пролетариата: Коммунистической партией Венгрии и представителем венгерской буржуазии: социал-демократической партией, заключившей союз с правительством. Враги революции всячески преследовали коммунистическую партию. Конфисковали ее газеты, разгромили центральное помещение, на основании ложных обвинений арестовали ее руководителей, загнали партию в подполье. В период подполья небольшой женский актив — Йолан Силадьи, Рожи Чиллаг, Ольга Матэ, Клара Геллерт, Лиза Альварле и другие — «с большой уверенностью поддерживали связь между работавшими в подполье руководителями партии, зачастую в исключительно трудных условиях... обеспечивали возможности их нелегального положения...»⁵⁴

Политика КПВ, несмотря на недостатки, была политикой, направленной на захват пролетариатом власти, политика же социал-демократической партии все более открыто служила интересам буржуазии. Венгерские трудящиеся массы сплотились вокруг коммунистов, о чем свидетельствовало их поведение во время забастовок и на демонстрациях. Трудящиеся массы зачастую даже не слушали социал-демократических руководителей и ни в коем случае не шли за ними. Коммунистическая партия подготавливала трудящиеся массы к вооруженному восстанию, к захвату власти.

Международный империализм ошеломило такое развитие положения. Империалисты с ужасом видели дальнейшее распространение, укрепление, особенно в Венгрии, социалистической революции, которую они считали специфическим русским явлением и к подавлению которой они готовились. Они хотели воспрепятствовать расширению революции с помощью раздробления Венгрии. Обещая соседним странам большие венгерские территории, они хотели добиться военного союза с румынской, чешской и т. д. буржуа-

⁵³ Némunkás 15 февраля 1919 г.

⁵⁴ Воспоминания Дь. Хевеши (Hevesi Gyula) ИВРД Архив. XV. 1/13.

зией и с ее помощью подавить революционные движения восставших трудящихся этих стран. Державы Антанты предъявили Венгрии новые территориальные требования. Венгерское буржуазное-социалистическое правительство не смело взять на себя непопулярную задачу согласиться на раздробление страны, для защиты же родины у него не было силы, потому что оно уже потеряло доверие масс.

В интересах спасения капиталистического общества правительство хотело передать власть чисто социал-демократическому правительству. Но руководители социал-демократической партии, зная, что массы отвернулись от них, не решились взять на себя эту задачу. Не найдя другого выхода из кризиса, они договорились с арестованными руководителями коммунистов. Они приняли программу коммунистической партии: приход к власти рабочего класса, осуществление диктатуры пролетариата. Для вида они согласились на все, но правое большинство социал-демократической партии уже с момента соглашения в тайне старалось свергнуть власть пролетариата.

4. Венгерская Советская Республика

Создание Венгерской Советской Республики доказало, что диктатура пролетариата — это не какое-то «специфическое русское явление», а оружие освобождения трудящихся для сохранения и осуществления власти; пример для всех трудящихся.

Чем больше были радость и надежда трудящихся всего мира, тем больше было бешенство империалистов из-за распространения социалистической революции. Существование Венгерской Советской Республики разрушило планы, которые строили империалисты в целях нападения на Советскую Россию. Итак, они хотели расправиться прежде всего с диктатурой венгерского пролетариата. В свержении советской власти в Венгрии большую помощь оказало империалистам то обстоятельство, что классовый враг проник в правительство и в партию пролетариата еще тогда, когда руководящая борьбой масс, но малочисленная коммунистическая партия допустила ошибку при объединении с социал-демократами. Коммунистическая партия не требовала очистки социал-демократической партии от предательских элементов. Массы видели, что во главе партии и правительства стоят те вожди социал-демократов (Кунфи, Гарамы, Пейер и т. д.), против которых они вели острую борьбу до объединения партий. Занимающие руководящие партийные и государственные позиции предатели-социал-демократы использовали свою власть для того, чтобы тормозить деятельность коммунистов, всячески старались подорвать революцию. Они саботировали проведение в жизнь правильных мероприятий, постановлений. Назначали на руководящие должности и командирами формирующейся армии буржуа и офицеров-

контрреволюционеров, которые выдавали империалистам планы советской республики и ее армии. Положение еще более усугубляла неправильная аграрная политика советской республики. Не было удовлетворено вековое требование венгерской крестьянской бедноты: не была осуществлена земельная реформа, форсировалось производственно-кооперативное движение, преимущества которого крестьянская беднота еще не знала.⁵⁵ Вследствие этого часть трудящегося крестьянства равнодушно относилась к революции, не помогала защищать советское правительство, когда на него с трех сторон обрушились войска международного империализма. Диктатура венгерского пролетариата под давлением превосходящих сил противника, в результате предательства социал-демократов и собственных ошибок, потерпела поражение. Но, несмотря на все ошибки, за четыре с половиной месяца своего существования диктатура пролетариата сделала очень многое: организовала государственную власть пролетариата, экспроприировала экспроприаторов, обобществила средства производства и осуществила социальные и культурные мероприятия, о каких до того венгерский пролетариат не смел даже и мечтать. Создание, существование и деятельность Венгерской Советской Республики является одной из самых блестящих страниц истории нашей нации. В мрачные годы белого террора и фашизма блестящий пример диктатуры пролетариата показывал партии и массам путь, по которому они должны идти несмотря на всякие устрасения, на весь террор.

*

Венгерские пролетарки стали счастливыми участниками рабочей власти. Венгерское советское правительство открыло перед ними путь к экономическому, политическому, общественному и культурному освобождению.

Революционный Правительственный Совет постановлением № 26 объявил политическое равноправие женщин:

«...В советской республике избирательное право имеет только трудящийся народ. Избирателями являются и могут быть избранными в члены советов *без различия в поле* (Курсив мой. М. А.) все те граждане, которым исполнилось восемнадцать лет и которые живут полезным для общества трудом, как рабочие или служащие и т. д., или *ведут домашнее хозяйство* (Курсив мой. М. А.), предоставляя тем самым упомянутым выше рабочим и служащим и т. д. возможность трудиться...»

Венгерское советское правительство не только дало женщинам право голоса, но поощряло их на то, чтобы они «пользовались обеспеченным им правом голоса, и все приняли участие в выборах». Правительство в листов-

⁵⁵ Женское движение полностью одобряло аграрную политику республики и проводило в дни диктатуры пролетариата широкую агитацию за производственные кооперативы.

ках, газетах, плакатах призывало женщин к осуществлению своих политических прав, к участию в выборах советов 7-го апреля 1919 года.

В то время, как Государственное собрание союзных советов 23-го июня без изменений приняло приведенное выше постановление Революционного правительственного совета от 2-го апреля 1919 года, узаконив тем самым равноправие женщин, венгерское советское правительство не узаконило принципа «за равный труд — равная оплата». Правда, этот принцип был принят уже тем фактом, что не были установлены специальные категории женского труда, но ни в постановлениях правительства, ни в Конституции не говорилось о зарплате женщин. Постановлением регулировалась только поденная плата женщин, работающих в сельском хозяйстве. Согласно постановлению женщинам полагалась примерно $\frac{1}{3}$ поденной оплаты мужчин при уборке урожая, когда тяжелую работу косыбы выполняли мужчины. Для молодых рабочих, юношей и девушек устанавливалась одинаковая зарплата.

Осуществление принципа «за равный труд — равная оплата» было старым требованием как международного, так и венгерского женского движения. Итак, являлось ошибкой, что советское правительство не узаконило этот принцип в Конституции. Постановления правительства о зарплате предоставляли заводским советам рабочих депутатов, уполномоченным органам и профсоюзам довольно широкие возможности при установлении сдельной оплаты труда. Таким образом, при установлении зарплат женщинам осуществлялись различные, противоречащие духу советской республики, реакционные взгляды. «Обязанность наших товарищей (женщин) быть и в этом отношении начеку и следить за тем, чтобы при применении постановления о зарплате... не остаться в убытке, ибо это не только было бы во вред им, но являлось бы одновременно и фальсификацией коммунистического духа».⁵⁶

В буржуазном обществе работниц чаще всего использовали как необученную рабочую силу, квалифицированных работниц было очень мало, школьное образование пролетарок было очень отсталым. Поэтому имели очень большое значение постановления Правительственного Совета об обязательном восьмиклассовом школьном обучении, которые открыли двери средних и высших школ перед детьми рабочих и крестьян, открыли перед женщинами все техникумы. Для женщин были организованы курсы переобучения и повышения квалификации, а также институты охраны матерей и детей, детские ясли, детские сады, был организован летний отдых детей и т. д., что в большой мере приблизило женщин к их освобождению от домашнего рабства.

Венгерское советское правительство вело упорную борьбу за обществен-

⁵⁶ *Nőmunkás*, май 1919 г., стр. 10.

ное освобождение женщин, боролось против всех предрассудков, которые продолжали жить даже и в кругах рабочих революционного убеждения, как мужчин, так и женщин. Недостаточно было издать постановления, касающиеся брака, развода, «внебрачных» детей,⁵⁷ равной ответственности родителей, равноправия мужчин и женщин, необходима была широкая, терпеливая разъяснительная пропагандистская работа против укоренившихся предрассудков. Правительство, опознав положение, старалось помочь делу, организуя курсы агитаторов. На этих курсах сначала принимали участие 40 женщин. Кроме этого проводились местные мероприятия в целях развития сознательности трудящихся женщин, их интереса к политике. Так, например, каждый четверг по вечерам на территории всей столицы устраивались собрания женщин. «Целью этих собраний женщин было воспитание широких масс работниц и мобилизация их на борьбу за сохранение власти пролетариата...»⁵⁸

Особо следует упомянуть об охране материнства и младенчества, как о значительном революционном мероприятии, осуществленном Венгерской Советской Республикой за исключительно короткий срок в трудных условиях, в обстановке наступления империалистов, блокады и внутренней контрреволюции.

«...21-го марта 1919 года в Будапеште было более тридцати тысяч младенцев, которых вместо пеленок пеленали в газетную бумагу, которых вместо молока кормили черным хлебом, было более ста тысяч тяжело больных туберкулезом и страдающих от голода; 36 тысяч беременных женщин в отчаянии ждали родов и 180 тысяч пролетарских детей жили в комнатах, где кроме них жили еще 6—11 человек.»

«Когда в первые дни пришла делегация беременных женщин из тридцати пролетарок, я вместе с ними плакала от беспомощности первых дней. Но мы быстро стали на ноги. Енё Ласло привез из дворца Ульманна три грузовика полотна, шелковых и шерстяных тканей... В самые трудные дни мы нашли в магазине аптекарских товаров «Тальмайер и Ко» 52 центнера шоколада, и в то время в течение нескольких дней большая часть пролетарских детей в Будапеште получала на завтрак шоколад».

«Однако эти срочные, проведенные наспех мероприятия, имевшие характер скорой помощи, вскоре сменила последовательная работа.»

«Женские монастыри были превращены в детские больницы и в детские дома, барские особняки — в детские дома или детские приюты, десятки тысяч детей жили в солнечных, просторных, чистых квартирах, снаб-

⁵⁷ В постановлении Революционного Правительственного Совета № VII от 25 марта 1919 года говорилось «Нет больше незаконных детей». Согласно постановлению «все права и обязанности детей, родившихся в законном браке (пользование фамилией, содержание, добавочная плата на семью и т. д.), полностью распространяются и на внебрачных детей».

⁵⁸ Uj Március, март 1929 г. Специальный номер, стр. 119.

жение детей молоком и младенцев бельем было централизовано, исчезли пеленки из газетной бумаги. Было введено обязательное заявление о беременности, открылись курсы для беременных женщин, Правительственный Совет издал постановления о «внебрачных» детях, о браке, об освобождении беременных женщин от работы. На время родов всем трудящимся женщинам обеспечивались койки в родильных домах и после родов место в домах отдыха на Балатоне. Мы организовали летний отдых, и все имеющие в Будапеште пустыри и свободные сады превратили в детские площадки...» — говорится в статье, посвященной охране материнства, младенчества и детей во время Венгерской Советской Республики.⁵⁹

Массы венгерских пролетарок с большим воодушевлением приветствовали диктатуру пролетариата, приняли ее и доказали это целым рядом дел. «После провозглашения Коммуны... поняла я, собственно говоря, что проповедуемые мной идеи гождественны с идеями коммуны... Я везде проповедовала свое убеждение, в частности в Калоче, Надькате, Бичке, а также в некоторых селах Бихарского комитата, в Шальготарьяне...»,⁶⁰ — рассказала крестьянка Мария Чорба перед органами классового суда в марте 1922 года.

Однако преданность венгерских трудящихся женщин к освободительной диктатуре пролетариата не изменяла того факта, что до 21-го марта 1919 года они не имели революционной организации, что руководство социал-демократической партии последовательно вводило их в заблуждение и сдерживало их стремления.

Всевенгерский комитет по организации женщин из пропагандистской группы социал-демократической партии превратился в женский организационный комитет объединенной партии. Правда, внутри организационного комитета произошли изменения, некоторые из наиболее ожесточенных противников коммунистов были отстранены, на сцену вышли и приступили к работе симпатизирующие коммунизму женщины, главным образом, работницы и ряд членов Всевенгерского Союза женских служащих. Но, несмотря на всю доброжелательность, их работа носила отпечаток неправильного объединения двух партий, шла и дальше реформистским путем. Члены руководства комитета вместо того, чтобы организовать борьбу против спекулянтов, мешочников, утайщиков товаров, вместо того, чтобы вскрыть трудности и вести среди женщин широкую организационную работу, устраивали, главным образом, лекции на тему об идеальном коммунистическом будущем, писали об этом статьи и очерки.

После страданий и лишений пяти военных лет, когда молодая Венгерская Советская Республика должна была организовывать армию, чтобы

⁵⁹ Uj Március, март 1929 г., стр. 120—121.

⁶⁰ ИВРД Архив. А. III/1/1922/8/34.

защитить власть пролетариата от наступающих на страну с трех сторон империалистических войск, укрепление, защита «внутреннего фронта» должны были быть отчасти задачами и женщин. Обозрение внутреннего фронта и определение задач требовали зорких глаз и коммунистического опыта. В советской республике этого конечно женщинам не доставало больше, чем мужчинам, многие из которых — бывшие военнопленные — сражались в рядах Красной Армии Великой Октябрьской социалистической революции.

Венгерская советская республика должна была преодолевать тысячи трудностей. Война, продолжавшаяся четыре с половиной года, и после нее буржуазно-демократическая республика, во время которой была возможность вывезти за границу часть государственного имущества и саботировать производство, совершенно опустошили государственную казну, государственные зернохранилища и склады... одновременно, объявленная Антантой блокада поставила перед диктатурой пролетариата исключительно трудные задачи. Нехватало важнейших продовольственных продуктов, промышленных товаров, аптекарских товаров. Не было ни муки, ни хлеба, ни мяса, ни жира. В деревне уже несколько лет за неимением керосина сидели в темноте или освещали изготовленными дома масляными светильниками.

Контрреволюция нашла в недовольстве, вызванном положением, благоприятную почву для своей подрывной деятельности.

«Попы в церквях, буржуазия в замаскированном виде на рынках, в очередях, на трамваях, в кино и театрах, во всех публичных местах находили возможность распространять ядовитые грибы контрреволюции, особенно среди пролетарок... Нельзя дальше допускать, чтобы в церквях в присутствии только имеющих входные билеты христианско-социалистических слушателей можно было организовать контрреволюцию, слушать политические проповеди...», говорится в «Нёмункаш».⁶¹

Венгерское советское правительство, прилагая огромные усилия, старалось улучшить положение. Однако ни организационная, ни агитационная работа ВКОЖ не оказывала власти советов должной помощи в борьбе за преодоление трудностей.

Контрреволюционной пропаганде с помощью распространения слухов о том, что «детей отнимут от родителей», «женщин коммунизируют», «отменяют институт брака» и т. д. удалось запугать аполитические женские массы и раздуть их недовольство, затруднить тем самым работу женского организационного комитета. Однако десятки и сотни тысяч женщин, в противоположность обманутым женщинам, с воодушевлением поддерживали советское правительство и включились в политическую жизнь. Желая пользоваться обеспеченными им правами, они требовали места в социали-

⁶¹ Nőmunkás, 28 июня 1919 г.

стическом строительстве, в защите социализма. Они неоднократно вынуждены были бороться против предрассудков прошлого. Женщины Венгерской Советской Республики поняли великую ленинскую истину, а именно: «Не может быть социалистического переворота, если громадная часть трудящихся женщин не примет в нем значительного участия.»⁶²

Письма, полицейские документы, процессы, возбужденные после свержения Венгерской Советской Республики, свидетельствуют о том, что трудящиеся женщины города и деревни с воодушевлением принимали участие в работе первой диктатуры венгерского пролетариата.

Каройне Бранауэр, 32-летнюю жену могильщика, мать 3 детей, приговорили к тюремному заключению на 3 года за то, что она, будучи членом директории с. Сентэндре, «конфисковала... главным образом у крестьян... продовольствие и другие вещи и отправила их в городские склады для целей советской республики...», а также за то, что, предъявив письменный приказ, она обязала «владельца ломбарда» с. Сентэндре «выдать заложенные вещи» их собственникам.⁶³

Мишкольцкая прокуратура возбудила судебный процесс против хейёчабинских жителей Маргиты Хози, Йожефне Хози и Яношне Ковач. Суд вынес частичный обвинительный приговор по их делу за то, что в дни советской республики они заявили: «румыны нанести Красной армии поражение у Токая из-за того, что... ее командирами были буржуазные офицеры, которых надо было бы всех выбить!», а также, что «да благословит бог того, кто придумал этот хороший мир, все надо раздать беднякам...» и т. д.⁶⁴

Портнику из Мишкольца, вдову Ласлоне Адам арестовали в сентябре 1919 года за то, что «во время советской республики в своих выступлениях на открытых собраниях в деревнях, проповедуя принципы коммунизма... она подстрекала рабочий класс на ненависть к среднему классу и к институту частной собственности...»⁶⁵

Против Зольтанне Холлош (девичье имя Маргит Тот) судебное следствие было возбуждено потому, что в своем обращении к мишкольцким домашним работницам она указала на то, что «старое общество затаптывало их, коммунистическое же общество хочет поднять их в ряды трудящегося человечества...»⁶⁶

Крестьянских девушек: 17-летнюю Анну Жарноцки из с. Ясароксалаш и 23-летнюю Марию Ковач из г. Дьёндьёш приговорили за то, что они донесли на дьёндьёшского адвоката д-ра Енё Секея за утаивание продовольствия и других товаров потребления.⁶⁷

⁶² Соч. В. И. Ленина. Т. 28, стр. 160. Госполитиздат. 1950.

⁶³ ИВРД Архив. II. 12 (877).

⁶⁴ ИВРД Архив. Документы Мишкольцкого суда. 1920. V. 2949.

⁶⁵ ИВРД Документы Мишкольцкого суда. 1919. II. 2569.

⁶⁶ ИВРД Архив. Документы Мишкольцкого суда. В. V. 1919. 2351.

⁶⁷ ИВРД Архив. Документы Эгерского суда. В. 1920—2145.

По подобным причинам судил Эгерский суд домашних работников Маргиту Ласло, Этель Новак и Жофию Хегель. Они обратили внимание властей советской республики на спрятанные в саду, в стенах и в потолке барского дома в с. Носвай продовольствие, одежду, драгоценности, золотые и серебряные вещи. Правда, хортистский суд безо всякого сомнения установил, что был составлен список найденных вещей; вещи были отправлены в Будапешт, одежда — передана управлению по распределению одежды, а драгоценности — Ссудному Банку, где все было найдено после свержения советской республики, — девушки все же были осуждены как преступницы.⁶⁸

За «подстрекательство» судили дьёндьёшскую торговку фруктами Игнаце Боди, потому что она 26-го июля 1919 года в дьёндьёшском общезиитии для рабочих «на собрании... произнесла речь в интересах сохранения советской республики, заявив, что «общественное снабжение нельзя доверять буржуазии, а только профсоюзам». «Буржуазии не только не надо доверять таких важных дел, ее надо истребить до последнего человека...»⁶⁹

Подобным было мнение и 44-летней Яношне Задьва (Юлианна Чибо) из Дьёндьёша, которая, согласно обвинительному акту Эгерского суда, постоянно агитировала в Дьёндьёше и окрестностях. Перед помещением, где выдавалось молоко, она призывала женщин присоединиться к коммунизму: «на собрании работников в профсоюзе земледельцев она подстрекала слушателей на реквизицию привезенного крестьянами (кулаками. М. А.) продовольствия по низкой цене и описывала имущий класс..., как разорителя бедняков, с которым надо расправиться как с врагом...»⁷⁰

Многие венгерские пролетарки поняли большую важность защиты диктатуры пролетариата.

Как только началась организация венгерской Красной армии, появилась листовка с обращением «Пролетарки», в которой женщин призывали поддерживать диктатуру пролетариата. Листовка предупреждала: «Остерегайтесь того, чтобы из-за равнодушия и беспечности не уступить ни на иоту от того, что дала вам до сих пор вторая революция. Силы контрреволюции еще не умерли, они только притаились...» В листовке говорилось, что советское правительство «создало Красную армию. *Армию революции*. Вы, матери, не радуетесь *никакой войне*, но, давая теперь государству солдат, мы знаем, что они будут проливать свою кровь за наше государство, за страну пролетариев и за благосостояние пролетариев...»⁷¹ Листовка отражала мнение многих женщин. Большое число женщин принимало участие в вербовке солдат в Красную армию, в армию пролетариев являлись также

⁶⁸ ИВРД Архив. Документы Эгерского суда. В. 1921—453.

⁶⁹ ИВРД Архив. Документы Эгерского суда. В. 1920—1922.

⁷⁰ ИВРД Архив. Документы Эгерского суда. 1919. В. 1282, стр. 206.

⁷¹ ИВРД Архив. Сборник листовок. II: 27/1919/III—IV/1437/1. 23.

и женщины. «В Секешфехерваре примерно 80 девушек и женщин подали Военному народному комиссариату заявление о приеме их в Красную армию.»⁷²

В Будапеште была создана «Гвардия красных амазонок» с целью подготовки женщин — квалифицированных рабочих и специалистов, которых можно будет направить во все местности страны для облегчения работы отдельных народных комиссариатов, для замены вступивших в армию мужчин. На учредительном собрании Жужа Надь сказала в своем выступлении следующее: «...мы требуем, чтобы и нам, после угнетения в тягостном прошлом, без различия в поле, дали возможность принять участие в творческой работе диктатуры пролетариата... Мы хотим разместить наших членов на время обучения группами по выбранным ими специальностям...» На этом же учредительном собрании по предложению Берты Ментцер женская гвардия приняла решение, согласно которому для приема женщин в гвардию необходимо «удостоверение о трехмесячном пребывании в рядах членов профсоюза или партии», но «с точки зрения полной гарантии вступающие члены становятся действительными членами гвардии только через месяц после их вступления».⁷³

Работницы и крестьянки с тревогой и любовью следили до конца за героической борьбой Красной армии.

1-го мая 1919 года положение Венгерской Советской Республики стало критическим. На заседании Центрального Совета рабочих и солдатских депутатов революционеры и контрреволюционеры вступили в горячие дебаты о том, продолжать ли защиту советской власти или же отказаться от дальнейшей борьбы. От имени венгерских трудящихся женщин выступила член Совета рабочих депутатов портниха Шари Мануэль, которая между прочим сказала:

«...Мы провели в Будапеште ряд совещаний с женщинами, еще прежде чем положение стало критическим. Тогда не прозвучало ни одного голоса, который сказал бы, что, если надо будет, не хотим умереть за будущее наших детей. В этом очень серьезном положении я чувствую, что мы, матери, пожалуй глубже понимаем серьезность этого значительного момента, чем мужчины. От имени женщин заявляю, что, если надо будет, мы защитим Будапешт и не только Будапешт, но и диктатуру пролетариата. Если мужчины не будут защищать ее, то они встретят сопротивление своих жен.»

«Товарищи! Прошу вас, не сомневайтесь в нас, и у нас есть сильная воля.... Мы хотим работать честно. Вы спокойно можете оставить Пешт. Утверждаю от имени женщин, что если надо будет, мы защитим Будапешт во что бы то ни стало.»⁷⁴

⁷² Vörös Ujság 29 марта 1919 г.

⁷³ ИВРД Архив. А/II/11/134/415.

⁷⁴ ИВРД Архив. А/II/14/14.

Фабричные работники чувствовали глубокую солидарность с диктатурой пролетариата. Арань Абоньи писала в «Нёмункаш»: ⁷⁵ «...Теперь мы должны прежде всего защищать диктатуру венгерского пролетариата, советскую республику, потому что враждебные империалистические войска уже начали наступление. Все, кому позволяет физическая сила и семейное положение (дети и т. д.), должны с оружием в руках защищать святое дело пролетариата всего мира... Кто не имеет к этому склонности, тот пусть работает на Красную армию в качестве санитарок или на оружейном заводе, на заводе боеприпасов, консервов, в швейной мастерской или выполняет работу сражающихся пролетариев на заводе или там, где они работали...»

«...Нас охватывает чувство гордости, когда мы видим героическое и стойкое воодушевление наших товарищей, их поведение в борьбе, которая ведет к победе. Дадим нашим сражающимся товарищам обещание, что мы будем и в тылу работать всей душой, чтобы закончить эту освободительную борьбу победой пролетариата...», говорится в телеграмме заводского совета рабочих депутатов предприятия «Хофхерр—Шранц», направленной от «имени работающих в тылу товарищей (мужчин и женщин)» ⁷⁶ Главному Командованию армии 4-го июня 1919 г. В адрес Главного Командования поступали десятки телеграмм с подобным содержанием с фабрик, где рабочие и работницы работали в интересах победы пролетарской армии.

После того, как героическая Красная армия в июне 1919 года, отбросив руководимые французскими и итальянскими генералами империалистические войска, освободила Северную Венгрию и большую территорию Восточной Словакии, население деревень с воодушевлением доказало свою солидарность с диктатурой пролетариата. «...наши солдаты видели, что деревня читает лисговки. В деревнях солдатам бесплатно давали пищу, диктатуру пролетариата сознательно приветствуют жители не только освобожденных, но и других местностей. С ними можно говорить, и они сознательно могут разъяснить, понимают конечную цель. Женщины, крестьянки уверены в успехе конечной цели...» ⁷⁷

Такое же воодушевление проявляло население Сольнока и других городов в связи с их освобождением. «Вступление было настоящим триумфальным шествием. (Войска) шли на главную площадь города под бурные овации рабочих, солдат, работниц...» ⁷⁸

Воодушевление, дающее женщинам силу для ведения социалистической оборонительной войны, дало им силу и для — хотя и не всегда правильной — борьбы с внутренним врагом.

⁷⁵ 10 мая 1919 г.

⁷⁶ ИВРД Архив. А. II/2—224.

⁷⁷ Выдержка из выступления Енё Ландлера на торжественном заседании Центрального Совета рабочих и солдатских депутатов в Будапеште. ИВРД Архив. А. II/14/19, стр. 794.

⁷⁸ Vörös Újság, май 1919 г. № 6.

Неправильно работали возникающие в большом числе женские комитеты, которые в интересах преодоления трудностей, за улучшение снабжения, за укрепление трудовой дисциплины не организовывали местных выступлений. В большинстве случаев они удовлетворялись разъяснениями и призывами к терпению. Они выдвинули лозунг «общей кухни» в то время, когда республика должна была сосредоточить силы на оборону родины, а не на создание «общих кухмнь». Общественное питание можно было бы организовать на предприятиях, в школах и т. д. и без лозунга «общей кухни». Матери и домашние хозяйки только одобрили бы это мероприятие.

Враги использовали лозунг «общей кухни» (который собственно говоря означал заводские столовые) в своих целях. Запугивая неориентированных женщин тем, что «сначала отнимут ваши домашние очаги, а потом ваших детей и мужей», враг возбудил в них недоверчивость к ряду правильных мероприятий правительства.

Несмотря на все эти недостатки и подрывную деятельность врага Всевенгерский комитет по организации женщин к июню, к съездам (съезд партии, Всевенгерский съезд женщин, Всевенгерский съезд советов) сильно укрепился целым рядом новых заводских и местных женских комитетов.

12—13 июня 1919 года состоялся съезд Социалистической партии Венгрии (после съезда — Социалистическая коммунистическая рабочая партия Венгрии), 14—15 июня — съезд Всевенгерского Комитета по организации женщин и 14—23 июня — съезд Всевенгерского Союза Советов.

На съезде объединенной партии представители работниц правильно указали на ошибки, допущенные партией в женском вопросе, на неправильное применение правильных распоряжений. «В очень многих местах не давали слова присланным из центра докладчицам, к тому же при содействии или даже по указанию директории или секретариата партии...»⁷⁹

Партия спешила исправить эти нанесенные работницам обиды. 17-го июня партия просила Революционный Правительственный Совет дать всем директориям указание «поддерживать женщин, работающих в интересах женского движения и оказывать женскому движению помощь...»⁸⁰ Революционный правительственный совет в соответствии с этой просьбой дал советам рабочих, солдатских и крестьянских депутатов указание о поддержке женских движений.

О политической неразвитости женского движения свидетельствует то, что представители работниц на съезде объединенной партии в своих выступлениях не затронули важнейшего вопроса: диктатуры. В то время, когда коммунисты Ласло Рудаш, Матиас Ракоши, Тибор Самуэли, Дьюла Альпари и другие товарищи упорно боролись за создание ленинской партии,

⁷⁹ Nőmunkás, 21 июня 1919 г.

⁸⁰ ИВРД Архив. Президиум Совета Министров. 1919. I/2831.

против политики социал-демократов, требующих «более умеренного осуществления диктатуры».

На всенародном съезде женщин присутствовали 286 делегатов от 62 провинциальных и 52 будапештских женских организаций. Делегатки отдельных женских организаций представляли несколько местных групп, в том числе только дьёрские делегатки представляли 53 местных группы. Курс съезда во многом отклонялся от курса прежних социал-демократических съездов женщин: «...Меньше обсуждал ошибки прошлого, больше смотрел в будущее. Мы не чувствовали того, что вот собрались работницы, прослушают доклады, некоторые из них расскажут о своих бедах и о бедах своих товарищей, а потом разойдутся по домам, — и все останется по-старому...»⁸¹

Съезд женщин прежде всего заверил Революционный Правительственный Совет и Всенародный съезд советов в своей полной солидарности и уверил их в революционной воле трудящихся женщин. Съезд принял решение всеми силами бороться против подрывной деятельности проникших в ряды женского движения контрреволюционеров. Призвал Революционный правительственный совет и Всенародный съезд советов, чтобы они и освобождением женщин осуществили принципы социализма и срочно издали постановление о том, чтобы «перед женщинами также были открыты все специальности и профессии, чтобы женщинам во всех специальностях и профессиях действительно (и не только в принципе) платили за равный труд совершенно равную с мужской зарплату...»⁸²

Далее съезд женщин требовал, чтобы детей моложе 14 лет не заставляли работать нигде, в частности и в сельском хозяйстве. (Это последнее требование являлось неправильным, потому что распоряжение, лишаящее работающих с двух часов ночи матерей помощи, которую оказывают им 12—14-летние дети, вызвало бы враждебное настроение в кругах крестьянок советской республики, которая признает систему мелких хозяйств.) Съезд требовал также обязательного обучения детей до 14-летнего возраста, совместного обучения мальчиков и девочек, упрощения формальностей, необходимых для заключения брака, обязательного врачебного осмотра перед заключением брака, оплаченного отпуска женщинам до и после родов, санитарного контроля над работой беременных женщин на предприятиях, улучшения подготовки акушеров, урегулирования их штатов, открытия больниц, домов для матерей и грудных детей. Съезд требовал также организации физического воспитания девушек и «подготовки умственно и духовно к родительскому призванию» молодежи обоих полов.

Съезд женщин требовал закрытия публичных домов, ликвидации проституции путем перевоспитания и обучения профессии. Требовал учреж-

⁸¹ Nőmunkás, 21 июня 1919 г.

⁸² Там же 28 июня 1919 г.

дения революционного судопроизводства по всем видам полового насилия и установления предела охраны детей в 18-летнем возрасте как для девушек, так и для юношей...

Для освобождаемых от домашних работ женщин съезд требовал создания консультации по выбору профессии.

Участницы съезда надеялись, что, удовлетворив эти желания и требования, диктатура пролетариата «поднимет трудящихся женщин и их детей в строгом смысле слова на человеческий уровень и сделает их равноправными, солидарными революционными сотрудниками трудящихся мужчин.»⁸³

Съезд женщин разработал «план организационной и административной работы»⁸⁴ женского организационного комитета в целях центрального руководства движением, которое охватило всю страну. Но здесь женский комитет вновь совершил прежнюю ошибку, не сделал разницы между партийными и массовыми организациями. ВКОЖ Социалистической-коммунистической партии Венгрии взял на себя задачу как привлечения женщин в женские группы партии, так и их специальную организацию. Члены женских групп становились бы одновременно и членами партии, имели бы права членов партии.

Явна противоречивость этого решения. До того право женских групп на существование объяснялось тем, что они объединяют и воспитывают женщин, которые не принимают участия в организованной политической и экономической работе, и в то же время членам этих женских групп хотели дать право быть членами партии, передового отряда пролетариата.

Такое ошибочное представление могло зародиться только потому, что Социалистическая-коммунистическая рабочая партия Венгрии не являлась марксистско-ленинской партией, не была передовым отрядом. Вследствие этого она не могла ясно определить понятие члена коммунистической партии. Таким образом, не было органа, который критиковал бы ошибки ВКОЖ, руководил бы его деятельностью и принял бы внесенные на съезде правильные предложения, которых было много внесено на съезде.

Таковым было предложение Веры Зингер, которая, говоря об общности интересов женщин города и деревни, хотела, чтобы работницы города показывали пример в укреплении союза женщин города и деревни.

Делегатка 53 групп города Дьёр и его окрестностей Роза Сюч обратила внимание работниц на изменившиеся задачи профсоюзов. Профсоюзы должны организовывать не борьбу за повышение зарплаты, а должны популяризировать среди женщин диктатуру пролетариата и знакомить их с обязанностями перед диктатурой пролетариата.

Делегатка из Ленинвароша (Пештэржебет) призвала сельских делегатов углубить пропаганду в провинции: снабжение города продоволь-

⁸³ Nőmunkás, 28 июня 1919 г.

⁸⁴ ИВРД Архив, Сборник листовок. II/27/1919.

ствием зависит от деревни, лучшее же снабжение служит делу революции. — Делегатка из г. Надъканижа просила агитаторов-женщин для развивающегося движения. К этому желанию присоединилась делегатка из Диошдьёра, которая однако предупредила, что «агитаторами в провинции должны быть женщины из провинции». Одновременно она указала на то, что воспитание детей «все еще находится в руках попов».

Мария Чорба и другие делегатки предупредили съезд о том, что неправильно установить для членов партии-женщин специальный членский взнос. — Делегатка из Цегледа указала на необходимость соблюдения принципа «за равный труд — равная оплата».

Съезд женщин прошел под знаком интернационализма и одновременно патриотизма. Участницы съезда направили приветственные телеграммы Всевенгерскому съезду советов и венгерской Красной армии.

Одновременно со съездом женщин приступил к работе Всевенгерский съезд советов.

На этом съезде также присутствовали представители женского движения и представители резолюции съезда женщин как требования трудящихся женщин Венгрии. Делегатка женщин Мария Чорба в своем выступлении говорила о снабжении населения продовольствием, внесла предложение о запрещении мешочничества и о лучшей организации подвоза продовольствия.

Все три съезда свидетельствовали о революционном развитии движения венгерских трудящихся женщин. Но на съездах проявлялись также и тормозящие развитие тенденции проклятого наследия прошлого, недоверчивость к революционной деятельности, инициаторским и творческим способностям женщин, отрыв революционной теории от практики.

Среди делегатов съезда советов было очень мало женщин и ни одной делегатки из провинции.⁸⁵

Почти все выступившие на съездах женщины жаловались на то, что женщин не избирают в советы, в исполкомы, на руководящие должности. На это жаловались делегатки из Хатвана, Ленинвароша, Пецеля и т. д. В Мишкольце секретарь профсоюзной организации отстранил женщин от всякой работы. Среди нескольких сотен делегатов съезда партии было всего лишь восемь женщин; из 80 мандатов исполкома Будапештского совета женщины получили всего лишь два мандата. В Фельшёгалле, ссылаясь на то, что «нет официального уведомления о том, какие задачи входят в компетенцию женского организационного комитета», препятствовали работе комитета. Не лучше было положение и в Дьёре. Имеюся сведения из Кошиц о том, что там женщинам дали место в совете только после получения письменного указания от Правительственного Совета.

⁸⁵ *Nőmunkás*, 21 июня 1919 г.

Такие города и села, как Уйпешт, Альбертфальва, Шаторальяуйхей, Надьтетень, Тататоварош, Ракошсентмихай, Ходмезёвашархей, где среди членов советов были женщины, считались редкостью. Имеющий революционное прошлое город Ходмезёвашархей проводил образцовую женскую политику. 24-го марта 1919 года в городе были образованы десять комиссий для оказания помощи работе совета. В четыре комиссии (по делам рынков, здравоохранения, культуры и социального обеспечения) входили также и женщины. Четыре из пяти членов комиссии по делам рынков были женщины.

Итак, можно понять резолюции съезда женщин, в которых съезд требовал от партии и правительства должное женщинам место в партийном и государственном руководстве.

Вскоре после окончания съезда советов в Будапеште и во многих местностях страны вспыхнуло восстание контрреволюционных элементов. Путч, в подготовке которого принимали участие агенты империалистов, венгерские реакционеры, офицеры старого режима и социал-демократы, был в течение нескольких дней подавлен венгерскими революционными силами.

Урок этого восстания и прения на съездах убедили верных советской республике женщин в необходимости расширения работы среди женских масс, в том, что работницам и бедным крестьянкам надо давать непосредственные поручения, в необходимости шире включить широкие массы женщин в созидательную работу советской республики.

В развитии женского движения произошел поворот к лучшему. В начале июля ВКОЖ правильно понял роль женщин в снабжении страны продовольствием. Об этом свидетельствуют выступления женщин на заседаниях советов рабочих и солдатских депутатов. 5 июля 1919 года Мария Алади на заседании 80-го исполкома Будапештского Центрального революционного совета рабочих и солдатских депутатов просила президиум «...хлопотать в Красной милиции в интересах того, чтобы не препятствовали, а по возможности поддерживали работу 30—40 женщин, высланных секретариатом партии для пропаганды среди стоящих в очередях женщин».⁸⁶

Примерно в середине июля ВКОЖ вновь выдвинул вопрос о мобилизации женщин. Совет народного хозяйства пытался приобрести продовольствие с помощью организации обмена в провинции и, улучшив систему распределения, раздать продовольствие непосредственно трудящимся Будапешта. Газета «Нёмункаш» внесла предложение о том, чтобы в контроле за распределением продовольствия принимали участие члены женских комитетов, неподкупные пролетарки, которые способны вскрыть недостатки и злоупотребления, требовать возбуждения следствия против виновников,

⁸⁶ ИВРД Архив. Сбор. М. Ракоши. I/18, стр. 39.

те женщины, которые в недавнем прошлом на женских собраниях повторно указали на контрреволюционный характер мешочничества.

Активное участие пролетарок в работе Венгерской Советской Республики помогло бы развернуть такое женское движение, которое во время диктатуры, охватив всю страну, мобилизовало бы трудящихся женщин города и деревни на борьбу против старых предрассудков, включило бы их в развитую политическую и общественную жизнь, завоевало бы женщинам место в общественной жизни страны, место, соответствующее их числу и их активности.

Падение Венгерской Советской Республики воспрепятствовало постановлению женского движения на марксистско-ленинскую основу. Но в связи с тем, что это движение, несмотря на все недостатки, было широким массовым движением, объединяло десятки, сотни тысяч трудящихся женщин, работниц, крестьянок и женщин из рядов интеллигенции, в связи с тем, что женщины стонущей под игом крепостничества страны впервые свернули двойной гнет, оно не могло исчезнуть без следа. Като Хаман, Гизелла Берзевици, Мария Чорба, Флора Мартош и другие женщины продолжали проповедывать *единственный* путь, ведущий к освобождению женщин. Они проповедовали, что равноправие и свобода женщин неотделимы от освобождения всего пролетариата и могут быть осуществлены только после захвата власти рабочим классом. Под знаком этого они жили и работали, терпели гюрьму и пытки. Их примеру следовали сотни работниц, крестьянок и женщин из рядов интеллигенции, самоотверженно борясь за диктатуру пролетариата, которая освободит женщин.

L'INFLUENCE DE LA GRANDE RÉVOLUTION SOCIALISTE D'OCTOBRE ET DE LA RÉPUBLIQUE HONGROISE DES CONSEILS SUR LE MOUVEMENT OUVRIER FÉMININ HONGROIS

M. ARANYOSSY

Résumé

Sous l'influence de la Grande Révolution Socialiste d'Octobre, dans toute la Hongrie, les mouvements pour la paix des ouvrières et paysannes pauvres connut un regain d'ampleur. Ces mouvements étaient dirigés contre le régime capitaliste qui avait déclenché la guerre mondiale, et pour la révolution socialiste. Dans les usines et dans toutes sortes d'entreprises se succédaient les grèves et les manifestations contre la guerre.

Des femmes de plus en plus nombreuses prenaient part à ces actions. L'organisation dont elles disposaient depuis 1903, — le mouvement féminin du Parti social-démocrate hongrois — avait constitué en 1912 une « Commission nationale d'Organisation féminine », mais celle-ci se trouvait sous l'étroite dépendance des chefs opportunistes du parti social-démocrate. Durant la guerre, cette Commission nationale pratiqua une politique de « collaboration des classes, d'union sacrée », avec le gouvernement réactionnaire et belliciste. Tant et si bien qu'elle se retrouva plus à droite même que l'union nationale des employées. (N. O. E.) La NOE était une organisation petite-bourgeoise et féministe, mais, du fait des conséquences de la guerre, elle se mit à déployer des actions revendicatives qui permirent à ses membres, en majorité employées mal payées et sans fortune, de se développer politiquement. La NOE organisa des grèves d'employées des postes et d'autres catégories, ainsi elle glissa vers la gauche — tandis que la commission nationale féminine du parti social-démocrate évoluait vers la droite.

Cependant, le nombre des femmes syndiquées allait en augmentant. En 1917, on en comptait déjà 48.811 — ce qui représenta une augmentation de 487% des effectifs, par rapport à 1916. Cette très rapide croissance du mouvement syndical féminin fut favorisée par l'emploi toujours plus massif des femmes dans l'industrie où elles remplaçaient les hommes partis au front. Rien que dans l'industrie métallurgique, on comptait 15.000 ouvrières syndiquées. Il faut noter encore que ces couches de travailleuses — telles les employées — qui, auparavant, se tenaient à l'écart des mouvements ouvriers rejoignirent les ouvrières dans leur lutte et adoptèrent leurs méthodes stratégiques.

On constata simultanément un rapide accroissement — tant en province que dans la capitale — du nombre des femmes participant aux manifestations qui, dès l'automne de 1917, se faisaient de plus en plus pressantes et énergiques pour obtenir la conclusion immédiate de la paix. Elles exprimaient aussi leur enthousiasme pour la révolution socialiste russe. A partir de 1917 également, tant à Budapest qu'en province, les grèves allèrent se multipliant, grèves où, malgré une féroce répression, les ouvrières étaient de plus en plus actives.

Dans cette ambiance et sous la pression croissante des masses enthousiasmées par la révolution d'octobre, la Commission nationale d'Organisation féminine du parti social-démocrate fit mine de se déplacer vers la gauche et se mit à exalter la jeune République des Soviets. Mais elle le fit en des termes décourageant de suivre cet exemple... laissant à entendre que le prolétariat hongrois n'était pas encore mûr pour une révolution semblable... « nous ne sommes pas encore assez forts pour battre le camp très bien organisé de la réaction » — disait-il dans son organe, le « Némunkás ». (l'Ouvrière).

Ainsi, la Commission nationale d'Organisation féminine faisait-elle tout pour freiner la montée de l'ardeur révolutionnaire des travailleuses. Malgré cela, en mars 1918, la Journée internationale des Femmes fut commémorée dans tout les pays.

A cette époque, tout l'édifice de la monarchie austro-hongroise était secoué de coups de plus en plus rudes portées par les masses populaires. Dans tous les différents pays de l'empire, les mouvements révolutionnaires de libération s'amplifiaient. Les grèves et les manifestations devenaient de plus en plus vigoureuses. Les ouvrières y prenant part de plus en plus résolument, multipliaient aussi les actions en faveur des soldats déserteurs. Le 25 octobre 1918, le gouvernement impérial n'ayant plus la situation en mains, se constitua le Conseil national hongrois, tandis que dans les usines et les casernes se formaient des conseils ouvriers et de soldats. Le 28 octobre eurent lieu à Budapest de puissantes manifestations de rues pour la paix, la République et la séparation d'avec l'Autriche — manifestations qui furent marquées par de violentes batailles avec la police, et qui recommencèrent le lendemain. Là aussi, les femmes furent nombreuses parmi les manifestants — et les téléphonistes du central « Teréz », en organisant l'écoute des conversations des généraux et politiciens réactionnaires, informèrent les dirigeants du Conseil national et des mouvements révolutionnaires des machinations contre-révolutionnaires en cours. Le 30 octobre, les femmes empêchèrent un bataillon de partir pour le front — le 31 octobre,

les soldats se joignant aux ouvriers, l'insurrection fut déclenchée. Les principaux édifices publics furent occupés par les soldats et les ouvriers en armes — et à Budapest l'insurrection triompha.

Vint au pouvoir un gouvernement bourgeois et social-démocrate. Aussitôt, la Commission nationale d'Organisation féminine trahit la cause pour laquelle les ouvrières s'étaient battues aux côtés des prolétaires. Elle n'appuya pas leurs revendications sociales, économiques et politiques, — mais donna tout son appui à la politique anti-ouvrière du nouveau gouvernement.

Cependant, et malgré les intrigues de toutes sortes des dirigeants réformistes du parti social-démocrate, des milliers d'ouvrières, de paysannes pauvres et d'intellectuelles vinrent porter leurs adhésions au Parti des Communistes de Hongrie qui venait d'être fondé et qui luttait pour la poursuite de la révolution commencée.

Toutefois, le mouvement féminin continua de rester privé d'une direction marxiste, car celle-ci demeura aux mains des opportunistes sociaux-démocrates de la Commission nationale. Et ce fait eut par la suite de graves conséquences.

Le 21 mars 1919, le prolétariat hongrois réussit à s'emparer du pouvoir. Dès ce moment, les travailleuses hongroises participèrent activement à l'exercice du pouvoir ouvrier et s'engagèrent dans la voie de l'émancipation économique, politique, sociale et culturelle. Partant du principe «à travail égal—salaire égal», le gouvernement de la République des Conseils fixa des barèmes de salaires au rendement et lança une puissante campagne sociale et éducatrice pour aider les travailleuses sans spécialité à se hisser au niveau des ouvrières qualifiées. La République des Conseils vécut pendant 133 jours et durant cette période, les travailleuses menèrent une lutte incessante pour l'application du principe de «à travail égal—salaire égal». La Commission nationale d'Organisation féminine où, depuis l'avènement de la République des Conseils, les éléments de gauche avaient pris le dessus, se chargea d'un rôle dirigeant dans ce mouvement. L'œuvre de la République des Conseils dans le domaine de l'émancipation sociale des travailleuses fut d'une importance extrême. Malgré la guerre et le blocus impérialiste qui s'efforçait d'étouffer la jeune république hongroise, elle réalisa un système jusqu'alors inconnu en Hongrie de protection de la mère et de l'enfant. On vit s'ouvrir des maternités, des crèches, et des maisons de repos. On se préoccupa de vêtir les enfants, de les nourrir à l'école, de les divertir et de les envoyer en villégiature. Du fait que toutes ces mesures n'existaient pas auparavant en Hongrie, elles eurent une importance capitale.

Pendant les premiers mois de l'existence de la République des Conseils, la Commission nationale d'Organisation féminine, ayant à lutter contre les survivances de l'opportunisme du passé, consacra à la propagande la majeure partie de son activité et négligea ainsi d'organiser les larges masses de la population féminine en vue d'activités réelles et efficaces. C'était là une faute d'autant plus grande que dans de nombreuses entreprises et localités, c'était de leur propre initiative que les travailleuses s'offraient à aider les armées de la Révolution dans leur combat contre l'intervention impérialiste étrangère. Ainsi cette énergie révolutionnaire offerte par les travailleuses ne fut pas convenablement orientée vers l'essentielle contribution à la défense de la République.

L'attitude de la Commission nationale ne changea qu'après les résolutions des trois congrès — Congrès de fondation du Parti des ouvriers socialistes et communistes de Hongrie, le 13 juin 1919 ; Congrès de la Commission nationale d'Organisation féminine, 14—15 juin ; Congrès de l'Union nationale des Conseils, 14—23 juin. Ces congrès contribuèrent à déterminer les tâches principales du mouvement des travailleuses hongroises.

A ce congrès féminin, 286 déléguées représentèrent 62 organisations de province et 52 organisations de Budapest. Chacune de ces organisations représentait elle-même plusieurs groupes. Au nombre des résolutions qui y furent prises, citons particulièrement celles qui concernent la solidarité avec l'action du gouvernement de la République des Conseils et le Congrès national des Conseils, la lutte contre l'ennemi intérieur, la revendication de la réalisation des principes socialistes, etc. Ce congrès fit du bon travail, mais il commit également quelques fautes dont la plus grave fut de répéter l'ancienne erreur selon laquelle l'adhésion à l'organisation féminine entraîne l'adhésion au Parti — erreur qui revient à ne pas distinguer entre organisation de masse et parti.

À la suite de ces congrès, l'activité et la politique de la Commission nationale d'Organisation féminine commença néanmoins à montrer une notable amélioration. Il est vrai que les organisations féminines eurent aussi à lutter contre l'incompréhension et les préjugés de beaucoup d'organisations locales des syndicats, du parti et des autorités. En de nombreux endroits on ne leur confiait des tâches qu'avec réticence. Puis, la marche défavorable des événements militaires, l'intervention massive des puissances impérialistes étrangères, ne permit plus d'éliminer toutes les erreurs. La chute du gouvernement et de la République des Conseils mit fin au développement du mouvement féminin dirigé dans l'esprit du marxisme-léninisme.

Cependant, malgré ces événements et toutes ses erreurs, ce mouvement n'était pas appelé

à disparaître sans laisser de traces, car il s'appuyait sur une large base populaire formée de dizaines, de centaines de milliers d'ouvrières, de paysannes pauvres et d'intellectuelles qui gémissaient sous le double joug d'un pays réduit au servage.

Entre les deux guerres mondiales, au temps de la clandestinité du mouvement communiste, l'action de nombreuses femmes communistes allait démontrer la justesse de la thèse selon laquelle l'unique voie de l'émancipation des travailleuses se confond avec celle du triomphe du mouvement révolutionnaire et de son avènement au pouvoir.

DER EINFLUSS DER GROSSEN SOZIALISTISCHEN OKTOBERREVOLUTION UND RÄTEUNGARNS AUF DIE BEWEGUNG DER UNGARISCHEN ARBEITERINNEN

M. ARANYOSI

Zusammenfassung

Unter dem Einfluss der Grossen Sozialistischen Oktoberrevolution nahmen die Friedensbewegungen der Arbeiterinnen und der Frauen landarmer Bauern in ganz Ungarn einen grossen Aufschwung. Diese Bewegungen richteten sich gegen das kapitalistische System, das den Weltkrieg heraufbeschworen hatte, und kämpften für die sozialistische Revolution. In den Fabriken und Werkstätten folgte ein Streik auf den anderen, eine Demonstration auf die andere.

An diesen Aktionen nahmen die Frauen immer zahlreicher teil. Ihre seit 1903 bestehende Organisation, die Frauenbewegung der Sozialdemokratischen Partei Ungarns, die im Jahre 1912 ein Landeskomitee der Frauenorganisation (Országos Nőszervező Bizottság) ins Leben gerufen hatte, stand ganz unter der Leitung der opportunistischen Führer der Sozialdemokratischen Partei. Während des Krieges betätigte sich dieses Landeskomitee der Frauenorganisation im Zeichen der Zusammenarbeit der Klassen, der heiligen Einheit, der Zusammenarbeit mit dem reaktionären Kriegskabinett. Das Landeskomitee ging auf diesem Wege so weit, dass es noch weiter nach rechts rückte, als der Landesverband der Weiblichen Angestellten (Nőalkalmazottak Országos Szövetsége). Der Landesverband der Weiblichen Angestellten war eine kleinbürgerliche, feministische Vereinigung, doch führte er mehrere Aktionen gegen den Krieg und seine Folgen. Die Mitglieder des Verbandes — meist schlecht entlohnte, völlig unbemittelte Frauen — entwickelten sich daher in den Kämpfen um die Forderungen des Tages auch politisch. Der Landesverband der Weiblichen Angestellten organisierte die Streiks der Postler und anderer Kategorien; so wurde er weiter nach links gedrängt, als das Landeskomitee der Frauenorganisation der Sozialdemokratischen Partei. Inzwischen wuchs die Zahl der organisierten Arbeiterinnen beträchtlich. 1917 zählte man 48 811 Gewerkschaftsmitglieder, was im Vergleich zu 1916 einem Wachstum von 487% gleichkam. Dieses rasche Anwachsen der gewerkschaftlichen Bewegung der Arbeiterinnen war teilweise darauf zurückzuführen, dass die Industrie an Stelle der an die Front kommandierten Männer immer mehr Arbeiterinnen beschäftigte. Bloss in der Eisen- und Metallindustrie arbeiteten 15000 organisierte Arbeiterinnen. Hier gilt es, noch hinzuzufügen, dass diese Schichten von Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten die sich früher der Arbeiterbewegung ferngehalten hatten, alsbald den Anschluss an die Kämpfe der klassenbewussten Arbeiterinnen fanden.

Auffallend schnell stieg sowohl in der Provinz als auch in der Hauptstadt die Zahl der Frauen, die seit Herbst 1917 regelmässig an Demonstrationen teilnahmen und den sofortigen Friedensschluss immer nachdrücklicher und energischer forderten. Diese Demonstrationen brachten auch die Sympathie der Massen für die russische sozialistische Revolution immer entschiedener zum Ausdruck. Von 1917 an mehrten sich die Streiks in Budapest und in der Provinz, obwohl die Unterdrückungsversuche von Tag zu Tag grausamere Formen annahmen. An diesen Streiks waren die Arbeiterinnen immer aktiver beteiligt.

In dieser Atmosphäre und unter dem Druck der Massen rückte das Landeskomitee der Frauenorganisation der Sozialdemokratischen Partei scheinbar nach links und feierte seinerseits die junge Sowjetrepublik. Doch tat sie dies in einer Form, die den Massen die Lust nehmen musste, dem Beispiel der russischen Revolution zu folgen. Das Komitee betonte, dass das ungarische Proletariat noch nicht genug reif für einen ähnlichen revolutionären Schritt sei. »Wir sind noch nicht stark genug, um die uns gegenüberstehende, glänzend vorbereitete und vorzüglich organisierte Reaktion zu stürzen...« — schrieb die »Nőmunkás« (Arbeiterin) in einem ihrer Leitartikel.

Das Landeskomitee der Frauenorganisation setzte alle Hebel in Gang, um dem revolutionären Schwung der Arbeiterinnen Einhalt zu tun. Im März 1918 feierte man den Internationalen Frauentag nichtsdestoweniger im ganzen Lande.

Zu dieser Zeit wurde der Bau der Österreichisch-Ungarischen Monarchie durch die ihm von allen Seiten beigebrachten wuchtigen Schläge, Schläge der Volksmassen in seinen Grundfesten erschüttert. In allen Teilen des Reiches nahmen die revolutionären Befreiungsbewegungen immer grössere Dimensionen an. Streiks und Demonstrationen wurden stürmischer. Die Arbeiterinnen nahmen immer entschlossener an ihnen teil und zugleich wurden ihre Aktionen im Interesse der fahnenflüchtigen Soldaten häufiger.

Am 25. Oktober 1918, an dem Tage, da die Monarchie gestürzt wurde, trat auch in Ungarn der Nationalrat zusammen, und zur selben Zeit wurden in den Betrieben und Kasernen Arbeiter- und Soldatenräte gebildet. Am 28. Oktober kam es in den Strassen von Budapest zu machtvollen Demonstrationen, auf denen die Forderungen nach Frieden, nach der Republik und der Loslösung von Österreich weit vernehmlich erscholl; die Demonstrationen führten zu heftigen Zusammenstössen mit der Polizei und flammten in den folgenden Tagen erneut auf. An diesen Demonstrationen beteiligten sich auch viele Frauen. Zur selben Zeit organisierten die Telephonisten der Fernsprechzentrale Terézváros (Theresienstadt) das Abhören der Telefongespräche reaktionärer Politiker und Generale, und informierten den Nationalrat und die Führer der revolutionären Bewegung über die konterrevolutionären Massnahmen der Reaktion. Am 30. Oktober verhinderte eine Gruppe von Frauen den Abgang eines Bataillons an die Front. Am 31. Oktober schlossen sich die Soldaten den Arbeitern an. Dies bedeutete den Ausbruch der Erhebung. Alle wichtigeren öffentlichen Gebäude wurden von Soldaten und bewaffneten Arbeitern besetzt. In Budapest hatte die Revolution gesiegt. Eine bürgerlich-demokratische Regierung, in der auch die Sozialdemokraten vertreten waren, übernahm die Macht. Das Landeskomitee der Frauenorganisation schloss sich sofort der neuen Regierung an. Diese Regierung verriet jedoch die Forderungen der Arbeiter, liess die Produktionsmittel nicht in Gemeineigentum übergehen und suchte die Revolution zu entwaffnen. Auch das Landeskomitee der Frauenorganisation unterstützte die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Forderungen der Proletarierinnen nicht.

Trotz der Ränke der reformistischen Führer der Sozialdemokratischen Partei, traten viele Tausende von Arbeiterinnen, Bäuerinnen und Frauen der werktätigen Intelligenz der Partei der Kommunisten Ungarns (Kommunisták Magyarországi Pártja) bei, die, im November gegründet, den Kampf um die Weiterentwicklung der Revolution führte.

Im Landeskomitee der Frauenorganisation fehlte es aber noch lange an einer marxistischen Führung, die Leitung blieb unter dem Einfluss der Opportunisten der Sozialdemokratischen Partei. Die schwerwiegenden Folgen dieses Umstandes wirkten sich später stark auf die Bewegung der Ungarischen Arbeiterinnen aus. Am 31. März 1919 ergriff das ungarische Proletariat die Macht. Von diesem Zeitpunkt an waren die ungarischen Arbeiterinnen an der Ausübung der Macht mitbeteiligt, und betraten den Weg der wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Befreiung.

Die Regierung der Räterepublik führte nach dem Grundsatz »gleichen Lohn für gleiche Arbeit« Leistungslöhne ein und rief eine gewaltige gesellschaftliche Bewegung ins Leben, deren Ziel es war, vor allem unqualifizierte Arbeiterinnen auf das Niveau von Facharbeitern zu heben. Der ungarischen Räterepublik waren 133 Tage beschieden, während dieser Zeit führten die werktätigen Frauen einen ständigen Kampf um die praktische Verwirklichung des Grundsatzes »gleichen Lohn für gleiche Arbeit«. Das Landeskomitee der Frauenorganisation, in dem zur Zeit der Räterepublik die Elemente der Linken die Führung übernahmen, spielte in diesem Kampfe eine wichtige, führende Rolle. Die Räterepublik tat Ausserordentliches zur Befreiung der Arbeiterinnen. Trotz des Krieges und der imperialistischen Blockade, die die junge ungarische Räterepublik zu ersticken suchte, traf diese zum Schutze von Müttern und Kindern Massnahmen, die man in Ungarn bis dahin nicht einmal dem Namen nach kannte. Entbindungsheime, Kinderkrippen und Erholungsstätten wurden errichtet. Die Regierung sorgte für die Bekleidung der Kinder, für Schulküchen und Zerstreuung und schickte die Stadtkinder massenweise zur Erholung aufs Land. Diese Massnahmen beeindruckten stark die werktätigen Massen.

In den ersten Monaten der Räterepublik widmete sich das Landeskomitee der Frauenorganisation unter dem Einfluss des sporadisch noch vorhandenen einstigen Opportunismus, hauptsächlich der Propaganda, und verabsäumte es, die Massen der Frauen zu aktiver Organisationstätigkeit und Verwirklichung ihrer Ziele sowie zur Verteidigung der Räterepublik zu erziehen. Dabei meldeten sich die Arbeiterinnen in den meisten Betrieben und Ortschaften aus eigener Initiative, um die Revolutionsarmee in ihrem Kampfe gegen die Intervention der ausländischen Imperialisten zu unterstützen. Aber infolge der Haltung des Landeskomitees wurde die grossartige revolutionäre Begeisterung, die die Arbeiterinnen erfüllte, nicht zum Schutze der Republik verwertet.

Die Erfahrungen dreier Kongresse trugen jedoch zur Verbesserung der Arbeit des Landeskomitees der Frauenorganisation bedeutend bei. Am 12. und 13. Juni 1919 tagte der Kongress der Sozialistischen Partei Ungarns (Magyar Szocialista Párt), die nach dem Kongress

den Namen Partei der Sozialistischen-Kommunistischen Arbeiter Ungarns (Szocialista-Kommunista Munkások Magyarországi Pártja) annahm, am 14. und 15. Juni das Landeskomitee der Frauenorganisation der Partei und vom 14. bis 23. Juni der Landesverband der Räte. Diese drei Kongresse konkretisierten die Hauptaufgaben der Bewegung der ungarischen Arbeiterinnen.

Auf dem Kongress des Landeskomitees der Frauenorganisation vertraten 286 Delegierte die 62 Provinz- und 52 Budapester Organisationen. Zu den Organisationen gehörten mehrere Gruppen. Von den auf dem Kongress gefassten Beschlüssen seien insbesondere diejenigen erwähnt, die seine ungeteilte Solidarität mit der Regierung der Räterepublik, die Bedeutung des Kampfes gegen den inneren Feind, und die Wichtigkeit der Verwirklichung der sozialistischen Grundsätze betonten. Der Frauenkongress leistete gute Arbeit, doch unterliefen ihm auch Fehler: unter anderem erklärte er, dass der Eintritt in die Organisation der Arbeiterinnen dem Eintritt in die Partei gleichkomme, wodurch er den Unterschied zwischen Partei und Massenorganisation in den Augen der Massen verwischen wollte.

Nichtsdestoweniger machte sich in der Folge unter dem Einfluss dieser Kongresse eine Verbesserung in der Politik und Tätigkeit des Landeskomitees der Frauenorganisation bemerkbar. Doch mussten die Frauenorganisationen noch viel gegen die rückständigen Anschauungen der damaligen Parteiorganisationen und örtlichen Behörden kämpfen. Vielenorts gewährte man diesen Frauenorganisationen nur nach langem Für und Wider die Betätigungsmöglichkeit. Die ungünstige Wendung in der militärischen Lage, die Einmischung der fremden, imperialistischen Mächte erschwerten die Beseitigung dieser Fehler nur noch mehr. Als die Räterepublik und ihre Regierung gestürzt wurden, bedeutete dies auch das Ende der marxistisch—leninistisch geführten, auf breiter Basis organisierten Bewegung der Arbeiterinnen.

Da jedoch diese Bewegung trotz aller ihrer Fehler eine breite Massenbewegung war, die Zehn- und Überzehntausende von Arbeiterinnen, Bäuerinnen und Frauen der Intelligenz erfasst hatte, verlor sie sich nicht spurlos. Zur Zeit der unterirdischen Tätigkeit der Kommunistischen Partei, in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen, bewies die Arbeit zahlreicher kommunistischer Frauen die Richtigkeit des Grundsatzes, dass die Befreiung der Proletarierinnen nur auf dem Wege der revolutionären Bewegung und der Machtergreifung durch die Arbeiterklasse möglich ist.

DIE LAGE DER BAUERNSCHAFT UND DIE BAUERNBEWEGUNGEN (1780—1787)

(ZUR BAUERNPOLITIK DES AUFGEKLÄRTEN ABSOLUTISMUS)

É. H. BALÁZS

Die Lage der Bauernschaft und der Befreiungspatent

Um das Wesen des aufgeklärten Absolutismus zu erkennen, müssen wir untersuchen, was für eine Bauernpolitik er in einer bestimmten Lage, zu einer bestimmten Zeit betrieb.¹

Bei der Analyse des Überbaues können wir feststellen, dass der aufgeklärte Absolutismus — obzwar er die Privilegien des Adels und der Kirche gründlich einschränkt — doch eine spezielle Form der ständischen Monarchie bildet.² In diesen Jahrzehnten, und besonders in diesen Jahren erreicht der Absolutismus der Habsburger seine Blütezeit. Die Zentralisation des Gesamtreiches ist nahezu verwirklicht und ist mit der konsequenten Zerstörung der unabhängigen Staatlichkeit, der politischen Selbständigkeit der einzelnen Länder verbunden. Als aber in den österreichischen und in den böhmischen Erblanden der feudale Partikularismus liquidiert wird, bedeutet dies zugleich auch die Förderung der kapitalistischen industriellen Entwicklung, des bürgerlich-nationalen Fortschritts. Die hier erstarkende Bourgeoisie wird zwar — eben auf die Vormundschaft Wiens vertrauend — träge und revolutionsfeindlich, statt der Kokarde wählt sie die Schlafmütze, doch sie *existiert* und ist immerhin Träger der bürgerlich-nationalen Kultur. Anders ist die Lage in Ungarn. Die völlige Zentralisierung des Reiches bedroht — darüber hinaus, dass das Land seine Unabhängigkeit verloren hat — die nationale Sprache, die nationale Kultur. Und die untergeordnete koloniale Lage, die für Ungarn innerhalb des Reiches nicht nur beschieden, sondern bereits im Entstehen ist, macht die positiven Möglichkeiten des aufgeklärten Absolutismus fast gänzlich zunichte. Von den vorhergehenden Jahrzehnten und insbesondere von diesen Jahren kann festgestellt werden, dass die Kräfte des Landes in dem unfruchtbaren Widerstand gegen die fremde Willkürherrschaft aufgerieben werden. Die herrschende Klasse, die mangels einer ungarischen Bourgeoisie den Kampf gegen die Ein-

¹ Die kurze Charakteristik des aufgeklärten Absolutismus s. bei W. W. Birjukowitsch — B. H. Porschnjew — S. D. Skaskin: *Nowaja Istorija* Moskau, 1950.

² Die vorliegende Abhandlung ist ein detailliertes, dokumentiertes Kapitel aus dem in Vorbereitung befindlichen Lehrbuch der ungarischen Geschichte für Universitäten.

schmelzungsbestrebungen allein aufnimmt, kann sich nur schwer von den Schranken der ständischen Anschauungen freimachen. Sie ist nicht geneigt, die gerechten Forderungen der von ihr ausgebeuteten Bauernschaft zu beachten — Grundherr und Bauer stehen sich in misstrauischem Zorn gegenüber, wodurch sie es den Habsburger erleichtern, ihren Einfluss fast schrankenlos zur Geltung zu bringen.

Das alte Spiel Wiens geht weiter: es gilt die Steuerfähigkeit der Bauernschaft den fronherrschaftlichen Forderungen gegenüber zu wahren, zugleich aber die herrschende Klasse gegen den antifeudalen Kampf der Bauernschaft zu unterstützen.³ Die Klassenbasis des Regimes können wir heute klar erkennen, doch die Zeitgenossen, die Beteiligten wurden sich ihrer bei weitem nicht bewusst. In der zweiten Hälfte des »französischen Jahrhunderts« ist der Absolutismus in den mittel- und osteuropäischen Ländern der »zweiten Leibeigenschaft« schon im Interesse seiner Existenz zu Reformen gezwungen.⁴ Diese Reformen werden von den betroffenen Klassen missverstanden. Die überwiegende Mehrheit der herrschenden Klasse protestiert, nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern des Reiches — sie sieht nicht, dass diese Reformen, diese Zugeständnisse berufen sind, der Bauernschaft den Wind aus den Segeln zu fangen. Sie sieht nicht, dass es nur durch Reformen möglich ist, die ausgebeutete Mehrheit den Interessen der ausbeutenden Minderheit entsprechend im Zaum zu halten, oder wie sich die Ideologen des Zeitalters und die amtliche Phraseologie ausdrücken, »das Gemeinwohl« aufrechtzuerhalten. Zugleich werden die wirtschaftspolitischen Prinzipien des aufgeklärten Absolutismus auch von der Bauernschaft missverstanden; die Bauern erwarten vom Regime ihre völlige Befreiung, die völlige Liquidierung der Privilegien der herrschenden Klasse. Das josephinische System ist übrigens tatsächlich voller Widersprüche. Die Erlasse zur Regelung der Lage der Kirche, der Rechtsprechung, der Zensur, des Schulwesens und nicht zuletzt der Lage der Bauernschaft zeigen viele fortschrittliche Züge. Die Verordnungen schlagen unvermeidlich Breschen in die starren Mauern des Feudalismus — wenn sie diese auch nicht niederreißen wollen.⁵ Die Lehren aus den Ereignissen machen die Besten zu bewussteren

³ Diese bewusste Bauernpolitik des Wiener Hofes wird in den neuen ungarischen Untersuchungen beleuchtet, die sich mit der sog. Fronregulierung von 1767 befassen; s. F. Eckhart: *A bécsi udvar jobbágypolitikája* (Die Bauernpolitik des Wiener Hofes [1760–1790]) *Századok* (Jahrhunderte), 1956. Heft 1. K. Vörös: *Az 1765–66-i dunántúli parasztmozgalom és az úrbérendezés* (Die Bauernbewegung in Transdanubien von 1765–66 und die Fronregulierung. Abhandlungen zur Geschichte der Bauernschaft in Ungarn 1711–1790, Bpest. 1952.)

⁴ K. Marx: *Über die absolute Monarchie* (Marx–Engels–Lenin–Stalin: *Zur deutschen Geschichte*, Berlin, 1953. Bd. I. S. 583)

⁵ E. Priester: *Kurze Geschichte Österreichs*. Wien, 1949, S. 202–226, ist der Meinung, dass die Herrschaft Josephs II. nicht weniger bedeutet, als »die Anerkennung des Volkes als einer selbständigen, handelnden Kraft« (S. 207), und nimmt an, dass »die Schaffung eines Parlaments, die Umwandlung Österreichs in eine konstitutionelle Monarchie« ernstlich in Erwägung zu ziehen sei. — Wir meinen, dass im Gegensatz mit den angeführten Feststellungen die Hervorhebung des Widerspruchsvollen, in seinen wesentlichen Elementen feudalen Charakters des aufgeklärten Absolutismus notwendig ist.

Kämpfern des Fortschritts, als sie es bisher waren. Sie erlernen, dass die Verbesserung in der Lage der Bauernschaft durch die ungarischen herrschenden Klasse herbeigeführt werden muss. Solange dies nicht geschieht, richten die Bauern des Landes ihren Blick nach Wien, erwarten von dort Hilfe. Es müssen noch einige Jahre vergehen, damit auch sie sehen: unsere bürgerlich-nationale Entwicklung und die Erlangung und Erringung unserer Unabhängigkeit sind untrennbar verbunden. Zur Bewertung des Verhaltens der ungarischen herrschenden Klasse ist daher die Analyse der Bauernbewegungen, ihres Ausganges, der Erlässe und Vorlagen zur Regelung der Lage der Bauernschaft ebenfalls grundlegend.

Was den Herrscher anbelangt, so fragt es sich, ob er parallel mit der reformierenden Veränderung des Überbaues auch die Absicht verbindet die Produktionsverhältnisse zu reformieren? Ist er bestrebt, die Gegensätze zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, die sich seit dem Vorherrschen der Gutswirtschaft ständig vertiefen, (nach dem Muster der Sprachenverordnung, der Verordnung über die Reorganisation der Verwaltung und anderer operativer Verfügungen) im Wege von Verordnungen zu beheben? Die bürgerliche Geschichtsschreibung hat Joseph II. eben wegen seiner Verordnung über die Bauern hervorgehoben und mit vielen schönen Attributen geehrt; der als Graf von Falkenstein herumreisende Herrscher wurde in der ungarischen Geschichtsschreibung fast an die Seite Matthias des Gerechten gestellt und bei der Wertung unseres grossen nationalen Königs und des Habsburgers, der das Land dem Reich einverleiben wollte, wird der Unterschied verwischt. Joseph II. interessierte sich tatsächlich viel für die Welt, vor allem für die Angelegenheiten seines Reiches. Seine Briefe an die Familienangehörigen und Mitarbeiter zeugen von reger Beobachtungsgabe und von Mitempfinden für das Elend einzelner Menschen.⁶ Doch in seinen subjektiven Äusserungen findet sich viel mehr Geiztheit über den Unverstand der Menschen, als unmittelbares Mitgefühl; doch nicht die subjektiven Äusserungen zeigen, wie sich Joseph II. der Bauernschaft gegenüber verhielt, sondern die Taten angesichts der gegebenen Probleme. Diese zeigen, inwiefern er ihre Lage erleichtern wollte, an wessen Seite er stand: auf der Seite des feudalen Gutsbesitzers oder auf der des Leibeigenen.

Bevor wir das Patent über die Leibeigenen und die Bauernbewegungen dieser Epoche untersuchen, müssen wir die Zahlenangaben skizzieren, die die Lage der Bauernschaft beleuchten. Gegen Mitte des Jahrzehnts wurde nach Überwindung grosser Schwierigkeiten eine Konskription durchgeführt; sie unterschied bei den Bauern zwischen Leibeigenen mit zumindest $\frac{1}{4}$ Parzelle einerseits und Knechten, Kleinhäuslern (*inquilini*, *subinquilini*) und dem Gesinde

⁶ S. A. von Arneth: Maria Theresia und Joseph II. Ihre Correspondenz, samt Briefen Josephs an seinen Bruder Leopold (I—III. Wien, 1867); weiterhin besonders: Joseph II. und Leopold von Toscana. Ihr Briefwechsel 1781—1790 (I—II, Wien, 1872).

anderseits.⁷ Die Konskription findet im Lande (Siebenbürgen und Kroatien mitinbegriffen) 635,562 leibeigene Familienhäupter und 561,167 »Erben« derselben (zusammen 1.196,729). Die Zahl der Kleinhäusler (inquilini) und Gesindeleute beträgt ohne »Erben« (da es ja in diesem Falle nichts zu erben gibt) 952,530. Der Prozentsatz der Bauern mit Grund und Boden ist in Kroatien am höchsten, beträgt dort 33,7% ; in Siebenbürgen beläuft er sich auf, 32,4%, in Ungarn jedoch nur auf 26,1%. Die Volkszählung erstreckt sich auch auf den Adel, auf den geistlichen Stand, auf die Bürgerschaft und berücksichtigt auch »sonstige« Erwerbszweige und beleuchtet mit der Rubrik über die Abwesende die grosse Anzahl der herumwandernden Leute, die sich als Lohnarbeiter verdienen oder sonstwo ihr Glück versuchen. Hier sei bemerkt, dass nach einer anderen Quelle — die Konskription hat keine solche Rubrik — die Zahl der Bettler fast 25,000 erreicht.⁸

Obzwar das Material der Volkszählung im Jahre 1938 statistisch zusammenfassend aufgearbeitet und bereits von den Zeitgenossen, bei allen, die Lage des Landes und seine Probleme als Grundlage benutzt wurde, wären die Zahlen nur mit dem Material der grossen Vermessung verglichen wirklich lehrreich.⁹ Es ist nämlich wichtig, auf Grund der Volkszählung zu wissen, dass die Verhältniszahl der Bauernschaft in dem durch die Flüsse Maros (Mures) und Tisza gebildeten Eck und in der Bácska die höchste ist ; Folgerungen könnten jedoch nur gezogen werden, wenn wir Daten über Äcker, Weingärten und Weiden hätten, die von der Bauernschaft benutzt wurden. Auch die Volkszählung verwies auf den Agrarcharakter der ungarischen Städte, der sich nicht nur im Alföld (Ungarische Tiefebene) zeigt ; doch die Zurückgebliebenheit, die in der bürgerlichen Entwicklung in diesem Zusammenhange in Erscheinung tritt, könnte auch nur durch das dimensionale Material veranschaulicht werden.

Die Dokumente über die Ausmasse des grundherrlichen Bodenbesitzes und der bäuerlichen Hufen wurden vom Adel, der um seine Privilegien besorgt war, im Jahre 1790 vernichtet. Einige wenige blieben jedoch erhalten, so die Ausweise des Komitates Heves.¹⁰ Wie aus ihnen hervorgeht, befanden sich in diesem Komitate 135,965 Katastraljoch in Händen der Grundherren, d. h. in gutsherrschaftlicher Verwaltung, bei der Bauernschaft als Fronacker 111,173 Katastraljoch. Gutsherrliche Weingärten erstreckten sich über 902 Katastraljoch, bäuerliche Weingärten über 2730. Die Volkszählung von 1787 weist im

⁷ Mit den ersten allgemeinen Volkszählung in Ungarn befassen sich mehrere Detailabhandlungen. Eine zusammenfassende Bearbeitung des Problems bietet G. Thirring: *Magyarország népessége II. József korában* (Die Bevölkerung Ungarns zur Zeit Josephs II) Bpest, 1938.

⁸ Schwartner: *Die Statistik des Königreichs Ungarn*, Ofen, 1810, S. 210.

⁹ Die Katastervermessung des Landes bezog sich auf den Boden in gutsherrschaftlichen und bäuerlichen Händen, sowie auf den Ertrag der Äcker. Die Verordnung über die Bodenvermessung erschienen in: *Handbuch aller unter der Regierung des Kaisers Joseph II. für die k. k. Erbländer ergangenen Verordnungen und Gesetze in einer systematischen Verbindung* (Bd. VIII. S. 61—170).

¹⁰ Budapest, Országos Levéltár, Helytartótanácsi levéltár (Landesarchiv, Archiv des Statthaltereirats, weiterhin: LA-St): Departamentum dimensionale, Heves.

Komitate Heves folgende Zahlen aus : 9047 Bauern mit Parzellen, 8969 Erben von Bauern und Bürgern (die Zahl der im Komitate erfassten Bürgerfamilien beträgt nur 606), 20,412 Kleinhäusler (inquilini) und mehr als 32,557 Kinder nicht genau festgestellter gesellschaftlicher Kategorien. Schliesslich beträgt die Zahl der Adeligen über 18 Jahren nach der Konskription 5640. Von der männlichen Bevölkerung des Komitates sind 6,7% Adelige, 10,8% bäuerliche Familienhäupter mit Grundbesitz, 24,4% Kleinhäusler (inquilini) und Gesinde, in deren Hände sich nur sehr minimaler Grund und Boden, eher Weingärten befinden konnten.

Die 6,7% Adelige halten nahezu 60% des Kulturbodens in gutsherrschaftlicher Verwaltung. Inwiefern sie sich auf den Frondienst (Robot) der fronpflichtigen Bauernschaft stützen — in welchem Masse sie Lohnarbeit in Anspruch nehmen, wissen wir nicht. Doch ist es auffallend, dass bei den Weingärten, die doch bedeutend mehr Arbeit beanspruchen, das Verhältnis umgekehrt ist. Das in Händen der Bauern befindliche Weinbaugebiet beträgt das dreifache des gutsherrlichen. Eine solch reduzierte Ausnutzung der ertragreichen Weingärten weist auf Kapitalmangel hin, vermutlich können wir auch beim Ackerboden nicht damit rechnen, dass Lohnarbeit in grösserem Umfang angewendet wurde. Das mit den Familienangehörigen beinahe 100,000 Köpfe zählende Kleinhäusler-Element dürfte daher im Komitate Heves der Willkür der Gutsherren und der reichen Bauern ausgesetzt, in grosser Not gelebt haben.

Wenn wir die Lage der Bauernschaft im Massstab des ganzen Landes betrachten, so finden wir auf Grund der Daten, dass die Fronlasten im festgesetzten Rahmen der vorhergegangenen Epoche unverändert geblieben sind. Die Kriegsteuer wird im Jahre 1786 um eine halbe Million erhöht, die Haussteuer, welche die Auslagen des Komitates deckt, zeigt auch eine anschliche Erhöhung; im Jahre 1780 beträgt sie 1,357,088 Gulden, im Jahre 1787 bereits 2,064,598 Gulden — in zwei Jahrzehnten erhöht sie sich auf das Dreifache. Nach den Berechnungen Gergely Berzeviczys entfiel auf ein Bauernlehen durch die Kriegs- und Haussteuer eine jährliche Steuerlast von ungefähr 30 Gulden.¹¹

Damit die Bauernschaft imstande sei, die Staatssteuer zu bezahlen, muss schon zu dieser Zeit, anderthalb Jahrzehnte nach der Fronregelung, eine weitere Regelung vorgenommen werden. Durch die Fronregelung wurde das Verhältnis zwischen Gutsherrn und Leibeigenem unter staatliche Kontrolle gesetzt. Hierbei blieben viele Fragen offen und dadurch waren viele Möglichkeiten zu Missbräuchen gegeben. Die Stabilisierung des Bodenbestandes des Bauernlehens (Parzelle), die ungelöste Frage der Kleinhäusler ohne Grund und Boden, die Aufrechterhaltung der ewigen Leibeigenschaft wurden zum Hindernis des Fortschritts — und was vom Standpunkte Wiens das entscheidende war — zur Hemmnis in der Entwicklung der Steuergrundlage. So schien es zeitgemäss,

¹¹ Berzeviczy Gergely élete és művei (Leben und Werke von G. Berzeviczy). Herausgegeben von J. Gaal, Bpest, 1902, Teil II, S. 131.

ähnlich wie in den anderen Ländern des Reiches, auch in Ungarn die Erleichterung des Leibeigenenverhältnisses anzuordnen. Wie bekannt, erschien am 1. November 1781 der sogenannte Befreiungserlass für Böhmen, Mähren und die im Reich verbliebenen Teile Schlesiens, am 14. Juni 1782 für die Steiermark, im Juni 1782 für Kärnten, im Dezember für Nieder-Österreich.¹² Diese Verordnung schafft die Bezeichnung »Leibeigener« ab und führt die Bezeichnung »Untertan« ein. Die Verordnung ermöglichte die freie Eheschliessung, nach Abstattung der Verpflichtungen an den Gutsherrn Freizügigkeit und die freie Berufswahl. Joseph II. war der Meinung, dies werde »sich günstig auf die Landwirtschaft und die Industrie auswirken, gesunder Menschenverstand und Menschenliebe sprechen für die neue Ordnung«. Die Verordnung stiess in den einzelnen Ländern auf grossen Widerstand der besitzenden Klasse und sie musste 1785, ja selbst noch 1787 erneuert werden. Eine Unterstützung der steuerfähigen Bauernschaft ist gleichbedeutend damit, dass die Bauernschaft ihre Fronpflichten mit Geld loskaufen kann und dass jährlich beträchtliche fiskalische Liegenschaften und sekularisierte Kirchengüter fallweise den Bauern in Pacht gegeben werden.¹³ Was Ungarn anbelangt, hören wir schon im Jahre 1783 von ähnlichen Bestrebungen — Ablösung des Frondienstes und Pacht sind jedoch ohne Geld schwer zu verwirklichen.¹⁴ Was in den entwickelteren Ländern zeitgemäss und notwendig war, das kann in Ungarn mangels entsprechender wirtschaftlicher Voraussetzungen höchstens als eine vorwärtsweisende Theorie gewertet werden.

Zur Regelung des Verhältnisses der Leibeigenen erschien im August 1783 die Zirkularverordnung des ungarischen Statthaltereirats,¹⁵ die unter Berufung auf die von vielen Seiten eingelaufenen Beschwerden der Bauern die Komitate anweist, den Gutsbesitzern folgendes zur Kenntnis zu bringen: der Leibeigene ist berechtigt, frei eine Ehe zu schliessen, über seine mobilen Güter zu verfügen, ein Gewerbe zu erlernen und auszuüben. Es ist verboten, den Leibeigenen von seinem Boden zu vertreiben, von ihm andere Leistungen als die festgesetzte Fron zu fordern, ihn zu Hausarbeiten anzuhalten es sei denn dass er das selbst verlangt. Diese Schrift aus dem Jahre 1783 ist ein Vorläufer des im August 1785

¹² Über alle Probleme dieser Epoche, so auch über die Bauernfrage, bietet reiches Material P. v. Mitrofanov: Joseph II. Seine politische und kulturelle Tätigkeit, I—II, Wien—Leipzig, 1910, Bd. II, S. 605—623.

¹³ K. Grünberg: Die Bauernbefreiung und die Auflösung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Böhmen, Mähren und Schlesien. I—II. Leipzig, 1894. (insbesondere: Bd. I, S. 314—343 und Bd. II, S. 396—450.)

¹⁴ Darauf Bezugnahmen in LA-St. Dep. Pol. Com. 19748; Benigna Mandata 15215—25359, 6. August 1784. — 1789, vor dem Sturz des josephinischen Systems dürfen die Kammergüter nicht nur, sondern *müssen* in Pacht gegeben werden. LA-St. Dep. Venditionis Bonorum, 1789, fons 1. positio 70 (weiterhin F.-p.).

¹⁵ Akten über die Bauernfrage finden sich in grosser Zahl in LA-St. Circularia impressa. Diese oft mehrsprachigen gedruckten Serie von Verordnungen, Zirkularschreiben an Behörden und Dienststellen, Fragebögen die etwa 2000 Schriftstücken aus der Zeit Josephs II. umfasst, wurde von unserer geschichtswissenschaftlichen Literatur bisher nicht verwertet. Die obige Akte: LA-St. Circ. impr. 337.

veröffentlichten Erlasses der in Ungarn im wesentlichen die *äusseren* Bedingungen der in den Ländern des Reiches bestehenden Zustände schafft.¹⁶

Was besagt das berühmte Leibeigenenpatent? Sie stellt die den Menschen von Natur und vom Staate gebührende persönliche Freiheit und das Besitzrecht des Ackermanns fest. Sie schafft die Bezeichnung Leibeigener und die Gebundenheit an die Scholle ab, sie sichert die Freizügigkeit ohne Rücksicht auf Nationalität und Religion. Sie betont wieder die Bewilligung der freien Eheschliessung, die freie Berufswahl und Gewerbeausübung des Bauern. Der Dients im Hause des Gutsherrn wird im Sinne des oben gesagten gebunden. Der Bauer kann über seine Mobilien verfügen, er kann ohne gesetzlichen Grund von seinem Boden nicht vertrieben werden, ansonsten ist er jedoch zu den alten Leistungen verpflichtet.

Ein Erlass kann nur dann richtig gewertet werden wenn seine Begleitumstände in Betracht gezogen werden. Bei der Analyse der in den achtziger Jahren herrschenden Verhältnisse konnte die viel gewürdigte Verordnung den Leibeigenen keine Freiheit bringen, doch erhöhte sie ihr Selbstbewusstsein und erschrärfte in feststellbaren Masse den Klassenkampf. Es kann nun die Frage aufgeworfen werden, ob die Änderung der Benennung — die sich übrigens in der Praxis überhaupt nicht durchgesetzt hat — von irgendwelcher Bedeutung war, wenn die Leistungen die alten geblieben sind. Die Frage muss offenbar verneint werden. Ist die Abschaffung der Gebundenheit an die Scholle ein Erfolg zu einer Zeit, da — nachdem die Gutswirtschaft vorherrschend geworden war — im überwiegenden Teile der Prozesse der Bauer es war, der auf seinem Boden verbleiben wollte, und der Gutsherr es war, der ihn mit allen Mitteln zum Versiedeln veranlassen wollte? Dieser Punkt ist in der gegebenen Phase des Klassenkampfes nicht mehr als eine Äusserlichkeit, ein formales Ergebnis. Die Bewilligung der freien Eheschliessung hatte vom Standpunkt des Bauern keinerlei Interesse, denn Beschwerden über gutsherrliche Einmischungen solcher Natur sind in Ungarn sozusagen unbekannt. Die Berufswahl, die Erlernung eines Gewerbes war für die Söhne der Bauern auch bisher gegeben, ja sogar notwendig, denn auf den immer weiter aufgeteilten und zerkleinerten Parzellen konnten mehrere Familien nicht ihren Unterhalt finden. Diese bereits bestehende Praxis ergab in den Marktflecken Transdanubiens, im allgemeinen den grösseren Gemeinden die grosse Anzahl von Gewerbestümpfern. Der Bauer verfügte auch bisher über seine Mobilien, die Verwertung des Erntertrages, des Weines und des Viehbestandes musste im Interesse der Steuerzahlung gesichert werden. Die Verordnung verweist auf die selbst erworbenen Äcker, Wiesen, Mühlen, die der Bauer — angemessen bewertet und nach Belieben — verkaufen, verschenken, vertauschen, verpfänden, testamentarisch vermachen durfte. Doch werden auch hier die Rechte des Gutsherrn bestätigt

¹⁶ LA-St. Circ. impr. 426.

und es ist bemerkenswert, dass nicht einmal die Möglichkeit der Aufnahme eines Darlehens erwähnt wird. Später, vom Jahre 1788 an, macht die Verfügung die Aufnahme eines Darlehens ausgesprochen von der Bewilligung des Grundherrn abhängig.¹⁷ Positiv ist jener Punkt der Verfügung, der die Entziehung der Parzelle *ohne gesetzlichen und genügenden Grund* verbietet.

»Im Gegenteil, es muss getrachtet werden die friedliche und ungestörte bäuerliche Besitzhaltung stets aufrechtzuerhalten, die Versetzung von einem Dorf ins andere, oder von einem Komitat ins andere muss vermieden werden.« Die Prozesse in den folgenden Jahren zeigen jedoch, dass die Komitats-Behörden und die zentralen Dienststellen, bis hinauf nach Wien, bis zur Person Josephs II. in der Feststellung des gesetzlichen Grundes sehr grosszügig zu Gunsten des Grundherren waren. Was Ungarn anbelangt kann die Leibeigenenverordnung an sich das Ganze genommen bloss als Geste betrachtet werden, die auch im Falle ihrer Verwirklichung nicht vielversprechend für eine Bauernschaft ist, die von ihrem fremden Herrscher in kolonialer Lage gehalten wird, in einem Lande, wo der Herrscher die industrielle Produktion nicht zu fördern trachtet, wo der Bauer — ob er nun Leibeigener genannt wird oder nicht — nicht weiss, wohin gehen, wenn er von seiner Freiheit Gebrauch macht und von seiner Scholle wegzieht.

Obzwar die Verordnung festgelegt hatte, dass die Fronpflichten des Bauern unverändert fortbestehen, wurden von der herrschenden Klasse selbst die formellen Zugeständnisse für als zu weit gehend gehalten. Das Komitat Szabolcs verweigerte offen die Kundmachung der Verordnung, besorgte Adressen meinten, die Lockerung des »pflichtgemässen Gehorsams« werde für das Land böse Folgen haben. Das Komitat Abauj wendet sich im September 1785 an den Statthaltereirat und meldet auf Grund der Geschwerden der Gutsherren und aus eigener Erfahrung, dass die Bauernschaft die Fronleistungen verweigere.¹⁸ Zur Ableistung des Frondienstes erscheinen aus einem Dorfe kaum 1—2 Bauern, den Behörden gegenüber benehmen sie sich renitent, man sieht, dass sie ihre gänzliche Befreiung erwarten. Das Komitat ist voll böser Vorahnungen: eine traurige Katastrophe kann hereinbrechen. Das Komitat bittet den Statthaltereirat, den König von der besorgniserregenden Lage in Kenntnis zu setzen. Mit ähnlichen Klagen melden sich die Komitate Csongrád, Trencsén, Borsod, Nyitra, Bars und Pozsony. Das Komitat Abauj besagt im Jahre 1790, auf diese Epoche zurückblickend: die Bauernschaft ». . . hat den pflichtgemässen Gehorsam und die Treue, die bisher gutmütig bezeugt wurden, gänzlich aufgesagt. Statt Gehorsam ist sie durch Zorn statt Treue durch Entrüstung . . . an ihren Herren gebunden.¹⁹

¹⁷ LA-St. Dep. Pol. Com. 1788. F. 65. p. 1.

¹⁸ LA-St. Dep. Urbariale 1785. F. 8. Komitat Abauj.

¹⁹ Collectio repraesentationum et prothocollorum inc. statuum et ordinum regni Hungariae. (Pest—Buda—Kassa, 1790, S. 260.)

Die Bauernschaft hingegen begrüßte freudig die Leibeigenenverordnung und erwartete deren Fortsetzung. Diese war auch schon geplant und die bereits erwähnte Frondienstablösung im ganzen Lande, verbunden mit der Besteuerung der Adeligen hätte tatsächlich eine meritorische Änderung bringen können. Die Frage der Besteuerung des Adels wird jedoch erst später aufgeworfen und bleibt unerledigt. Es kann daher nicht von einer »Befreiung« des Bauern gesprochen werden. Die Begeisterung der bürgerlichen Geschichtsschreibung, die, die Bewertung der tatsächlichen Lage, die getreue Beschreibung des Ausganges der Bauernbewegungen beiseite lassend, unter den Zauber des Gesetzes, des geschriebenen Wortes gerät, ist daher nicht begründet. Doch auch der Standpunkt unserer bisherigen marxistischen Geschichtsschreibung ist nicht begründet, der alles, was von den Habsburgern ausging, verwirft und in diesem Falle nur die Konzession macht, dass sie die Verordnung, die die Lage der Bauernschaft rechtlich unbedingt erleichterte, als Folge des grossen siebenbürgischen rumänischen Bauernaufstandes betrachtet. Wo doch die Verordnung bereits früher erschienen war, und der von Horia und Closca geführte Aufstand nur so viel Erfolg hatte, dass die Verordnung des Jahres 1783 — nachdem die bestürzte herrschende Klasse ihren Widerstand aufgegeben hatte — im Jahre 1785 von neuem unter Zuerkennung der Freizügigkeit herausgebracht werden konnte. Der Aufstand zwang daher nicht Wien und Joseph II., sondern die ungarische Gutsbesitzer zu Zugeständnissen. Das Archivenmaterial der in diesem Jahrzehnt geführten Fronprozesse und Bewegungen, sowie die Bauernunruhe des Jahres 1790 machen es nämlich zweifellos, dass die einhietliche Behandlung der Länder des Habsburger-Reiches in diesem Falle ein Positivum brachte, in Ungarn zeigte sich die Rückwirkung der entwickelteren böhmischen und österreichischen Verhältnisse, der Konzessionen in Richtung der bürgerlichen Entwicklung.

Die Bauernschaft glaubte zur Zeit, als diese Verordnung verkündet wurde, dass sie befreit sei. In diesen Irrglauben verfiel sie nur so lange, als sie die Verordnung missverstand und meinte, diese habe die Fronlasten abgeschafft. Aus diesem Irrtum wurde sie durch die Behörden und selbst durch Joseph II. alsbald geheilt. Der Glaube an den »guten Kaiser«, das Vertrauen, dass gegen die unmittelbare, tagtägliche gutsherrliche Ausbeutung der Herrscher Schutz biete, lebte zwar in den achtziger und neunziger Jahren weiter, doch in jedem Komitate, in jeder Ortschaft erhielten die Vertrauenden von Fall zu Fall ihre bittere Lektion. Das Vertrauen der Bauernschaft kann teilweise damit erklärt werden, dass die tatsächlich puritane Persönlichkeit Josephs II. auf diejenigen, die mit ihm zusammenkamen, eine entsprechende Wirkung ausübte. Den einfachen Bauern, die im Auftrage ihres Dorfes nach Bewältigung vieler Schwierigkeiten nach Wien gelangten, war es ein grosses Erlebnis, dass sie die Burg betreten durften und auf dem berühmten Korridor, der als Audienzraum diente, persönlich dem Kaiser begegnen konnten. Doch ein noch grösseres Erlebnis und

eine bittere Lehre war es, dass diese vertrauensvollen Bittsteller ein Opfer ihres Vertrauens wurden. Der Hof, Joseph II. gaben schliesslich den Lokalbehörden oder Gutsherren Recht und die Bauern, die ihre Beschwerden in Wien vorgebracht hatten, wurden als Aufwiegler, als Störer der öffentlichen Ruhe, als turbulente Elemente den unwürdigsten Erniedrigungen ausgesetzt. Einige wurden von den Panduren nach Hause gebracht, andere zu beschämenden Zwangsarbeiten angehalten; es gab auch solche, die ihre Heimat verloren und sogar aus dem Komitat gehetzt wurden, andere konnten im Gesicht gebrandmarkt als Schiffstrecker an der Donau oder Theiss ihre Leichtgläubigkeit verfluchen, und nicht einer musste für seinen Glauben an den guten Kaiser mit dem Leben zahlen. Diese schwerste Lektion mussten Horia un Cloșca, die Führer des rumänischen Bauernaufstandes lernen, die eben im Vertrauen auf die siebenbürgische Reise Josephs II. im Jahre 1783 und auf ihre Vorsprache beim Kaiser zu den Waffen gegriffen haben.

Der rumänische Bauernaufstand in Siebenbürgen und die ungarländischen Bewegungen

In Siebenbürgen, das selbst die Fronverordnung entbehren musste, aber auch im ganzen Lande wurde die Bauernschaft durch die Erscheinungen der ursprünglichen Akkumulation in einer immer schwierigeren Lage versetzt. Die auf die Fronregelung folgenden Regelungen haben nicht nur die letzten Reste der ländlichen Bodengemeinschaft beseitigt, sondern sie haben auch schon gemeinsame Pacht der Dorffluren angegriffen, Weide und Wald kamen in Gefahr und immer mehr gerodetes Land wurde zur Beute der nimmersatten Grundbesitzer. Die Enteignungen nahmen ernste Masse an. Die enteigneten, besitzlosen Bauern, die nicht das Los der Kleinhäusler teilen wollen, werden von der herrschenden Klasse als Räuber betrachtet. Dass die Zahl dieser Räuber im Lande sehr hoch war, das zeigt eine sehr detaillierte Verordnung des Statthaltereirates aus dem Jahre 1783. In ihr werden die strengen Sanktionen damit begründet, dass die »Räuber« das arme steuerzahlende Volk plündern. Wenn die Sache tatsächlich so stünde, wäre es nicht nötig, ganze Seiten lang — in sehr drohender Weise — dem Volke zu verbieten, mit den Räubern in Verbindung zu treten, ihnen irgendwelche Lebensmittel zu verkaufen, mit ihnen Unterredungen zu ermöglichen. Die Verordnung ist in solchem Masse misstrauisch und vorsichtig, dass sie besagt: die Bauern dürfen — ohne vorheriger Anmeldung beim Ortsrichter — ihren Wohnsitz nicht einmal auf einen Tag verlassen. Die Brücken und Furten müssen bewacht werden. Die Lage dürfte in den südöstlichen Teilen des Landes,²⁰ in den Komitaten Arad, Temes

²⁰ LA-St. Benigna Mandata 15215—25359, 9. Juli, 30. Juli, 20. August, 20. September, 22. September, 28. Oktober 1784.

und Krassó am kritischsten gewesen sein. Im Sommer 1784 sandte der Herrscher den Grafen Jankovics als königlichen Kommissar in diese Gegend, der dann ein halbes Jahr später auch bei der Liquidierung des grossen bewaffneten Aufstandes tätig war. Das auf die Räuber ausgesetzte Blutgeld ist ziemlich hoch (50—100 Gulden), zu gleicher Zeit trachten die Behörden, sie durch Amnestieversprechungen an sich zu locken.²¹ Das gemeinsame Vorgehen von Militär und Zivilbehörden gegen »Räuber und sonstige gefährliche Leute« wird schon im vorhinein für erfolglos gehalten. Jankovics verweist in einem seiner Berichte im Monate August darauf, dass die radikale Ausmerzung der Schwierigkeiten ein längeres Verfahren erheischt. Im Komitate Bihar und in Slawonien hat sich die Praxis bewährt, einzelne Dörfer in gemeinsame Siedlungen zu vereinigen, an anderen Orten die Aufteilung der fiskalischen Güter und deren Verkauf an private Gutsherren. Jankovics stellt nämlich fest, dass die Anordnungen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, d. h. der Sicherheit der Feudalherren, auf den Gütern der privaten Eigentümer genauer eingehalten werden. Weiters sei die Kooperation zwischen den Komitaten Bihar, Arad, Temes, Krassó, den angrenzenden siebenbürgischen Komitaten, den beiden Militärgrenzen und den regulären Truppen notwendig. Jankovics ist es auch, der anregt, die Zuehung der Rumänen durch die Kinder, durch die Schule zu lösen und auch die Popen unter strengere Aufsicht zu stellen. Das Volk vertraut sehr auf seine Geistlichen; es muss daher mit den griechisch-orientalischen Bischöfen Fühlung genommen werden, damit sie alles unternehmen mögen, um die Popen zu disziplinieren; weiterhin sollen sie von Zeit zu Zeit über die Lage Bericht erstatten.

Die räuberischen Elemente, die die herrschende Klasse bedrohen, sind nicht nur im Südost des Landes tätig. Aus anderen Verfügungen wissen wir, dass das Räuberwesen im Komitat Pest, zwischen Donau und Tisza, östlich der Tisza, in den Landstrichen der Puszta und Tanya-Gehöfte (Einzelgehöfte) grosse Ausmasse angenommen hat. Als zur Zeit des Türkenkrieges infolge des Ansteigens der Lebensmittelpreise die Gehaltsregelung der Komitats-Heiducken (Komitatspolizei) und Panduren (Komitatsgendarmerie) aufgeworfen wird, berufen die sich ständig auf die grosse Anzahl der Räuber, auf die Gefahren, denen die Sicherheitsorgane in ihrer Beschäftigung ausgesetzt sind.²² Im Postverkehr ist ab 1786 die Aufgabe von Wertsachen verboten, denn es kommt häufig vor, dass die Postkutschen ausgeraubt werden. Offensichtlich²³ bilden einen grossen Teil der Räuber verarmte Bauern, die eher nicht arbeiten können, als nicht arbeiten wollen. Im vergangenen Jahrzehnt konnten solche zugrundegerichteten Leute wenigstens zum Wanderstab greifen und das Land

²¹ Ebenda 7695—15214, 4. Juni 1784.

²² Viele Akten aus 1788 und 1789 in LA-St. Dep. Pol. Com., so z.B. F. 29, F. 134, F. 171, F. 192, F. 242.

²³ Schon früher gab es viele Beschwerden über die Schäden, Circ. Impr. 331/a.

verlassen, doch zu Zeiten Josephs II. war die Auswanderung verboten. Gegen die Leute, die auf der Suche nach Brot und Glück von den österreichischen Behörden auf die ungarische Grenze abgeschoben werden, gehen die Komitate streng vor, weil sie die — mit der »Stärke« des Landes gleichbedeutende — Volksdichte durch ihre Abwanderung gefährden. Die bezügliche Verordnung gesteht auch ein, dass »hauptsächlich der Vorwand vorgebracht wird, sie hätte ihren Unterhalt nicht gefunden« und deshalb auswandern wollen. »Um dies abzuwenden . . . ist den Verhältnissen der einzelnen Gebiete entsprechend Leinen-, Hanf- und Schafwollspinnerei einzuführen und dadurch für die Schaffung verschiedener Erwerbsmöglichkeiten zu sorgen«. ²⁴ Es wird neuerlich erklärt, dass auch beim Übergang in ein anderes Komitat ein Pass notwendig ist, die Kontrolltätigkeit der Behörden wird auf diese Weise vereinfacht. Das bewährte System der Denunziation wird auch hier angewendet. Wer jemanden anzeigt, der Fluchtabsichten hegt, erhält eine Prämie von 5 Gulden, wer einen Flüchtenden festnimmt, erhält einen Dukaten.

Im Räuberwesen fanden, ausser den im Lande verbliebenen, jedoch hier keine Heimat findenden Leute in noch grösserem Masse Deserteure Zuflucht. Im ganzen Jahrhundert war es Gepflogenheit, dass die angeworbenen, oft mit Gewalt verschleppten jungen Leute zur Festigung der bewaffnete Macht der Habsburger in fremden Ländern beitrugen.

Das wichtigste Machtmittel des Staates, die Armee kann ihre innere Funktion — die Ausgebeuteten im Zaume zu halten — so wirksamer erfüllen. Doch der mehrere Jahrzehnte dauernde Militärdienst muss doch zeitweise unterbrochen werden. Die Soldaten erhalten Urlaub und gelangen während dieser Zeit vorübergehend unter die Oberhoheit ihrer engeren Heimat, des Komitates. Das Komitat hält Verbindung mit dem Regiment, in dem der Urlauber dient. Wenn der Soldat ausserhalb Ungarns von seinem Regiment desertiert, ersetzt das Komitat die verloren gegangenen Monturstücke, indem es von der Familie des Geflüchteten, falls derselbe Infanterist war, 60 Gulden, falls er Kavallerist war 120 Gulden eintreibt. Wenn die Desertion während des Urlaubs, zu Hause erfolgt, wird er vom Komitate kurrentiert; bleibt dies erfolglos, dann erlässt der Statthaltereirat einen gedruckten Steckbrief, der allen Komitaten zugesendet wird. ²⁵ Die Zahl dieser Steckbriefe nimmt von Jahr zu Jahr zu und es sind viele Urteile erhalten, in denen die Deserteure zu Freiheitsstrafen von 5—10 Jahren verurteilt wurden. ²⁶ Nur die durch den Türkenkrieg entstandene Zwangslage bringt eine Erleichterung. Wird der Deserteur ergriffen, wird er einfach wieder in Dienst gestellt, nur wenn er sich als dienstuntauglich erweist, wird er eingekerkert und ausserdem zu einer Geldstrafe

²⁴ Die detaillierteste Verfügung, LA-St. Circ. impr. 1156, 21. August 1787.

²⁵ Akten über die Soldatenfragen aus dem Jahre 1782, LA-St. Circ. impr. 242, 282, 284.

²⁶ Massnahmen gegen die Deserteure: LA-St. Benigna Mandata, 24. Dezember 1783 und ebenda 8. Mai 1784; Circ. Impr. 372, 374, 393, 433, 445, 454.

verurteilt.²⁷ Doch vielen Soldaten gelang die Flucht; diese verfügten auch über Waffen und konnten sie in ihrem Räuberleben, zu dem sie gezwungen wurden, verwenden. Wie die zeitgenössischen Aufzeichnungen erwähnen, haben sich viele solche Leute dem grossen rumänischen Aufstand angeschlossen und bei den Kampfhandlungen eine Rolle gespielt.

Der rumänische Bauernaufstand vom 1784, der nach seinen Anführern unter dem Namen Horia—Cloşca-Aufstand bekannt ist, ist die grösste Bauernbewegung des Jahrhunderts.²⁹ Durch ihn kamen auf einem mehrere Tausend Quadratkilometer umfassenden Gebiete die Einwohner von 3—400 Gemeinden, etwa 20—30 000 Leibeigene in Bewegung. Der Hauptschauplatz des Aufstandes waren die Täler der Flüsse Aranyos (Aries), Abrud und Ompoly (Ampoiul) in Siebenbürgen, ein Gebiet, dessen Besitzer seit Jahrhunderten der Staat war. Auf den Staatsgütern stand das Volk, wie dies seit Mitte des Jahrhunderts mehrere schriftliche Beschwerden bezeugen, unter sehr schwerer fronherrschaftlicher Ausbeutung. Es verlor seine Privilegien (von zoll- und dreissigstfreies Getreide, Lebensmitteleinfuhr), und war gezwungen an Stelle von Naturalleistungen Geldleistungen zu entrichten. Der Fiskus verlangte statt des Zehents nach Bienen und Schweinen Geldbeträge, er erhöhte die Fronarbeit und es wurden den Leuten mehrere Nutzungen (freie Weide, Holzbenutzung, das Recht zum Roden und hauptsächlich das Schankrecht) genommen. Doch auch auf den Gütern der privaten Gutsbesitzer war die Lage der Bauernschaft schwer. Die Verwirklichung der Fronregelung liess in Siebenbürgen auf sich warten; die Regierung Maria Theresias befasste sich mehr als ein Jahrzehnt hindurch mit dieser Frage ohne zu einer Lösung zu gelangen. Die Gruppen der privilegierten Klasse in Siebenbürgen, die grundbesitzende Ungarnsche, Székler und Sachsen hinderten und verzögerten unter Führung des Gouverneurs Bruckenthal selbst die Vorbereitung der Regelung. Sie konstruierten sich eine moralische Grundlage: die fremde Staatsmacht möge sich nicht in die inneren Angelegenheiten Siebenbürgens einmischen. Im wesentlichen befürchteten sie jedoch — mit Recht —, dass im Interesse der Sicherung der staatlichen Steuergrundlage ihrer Ausbeutungstätigkeit gewisse Schranken gesetzt würden. So waren die Leibeigenen auf den Staats- und auf den Privatgütern in einer schweren, auch vom gesetzlichen Standpunkt sehr unsicheren Lage, und die Massen der verarmten Bauern wurden durch die Massen der Besitzlosen vermehrt, zu deren

²⁷ LA-St. Circ. impr. 1485, 1989, 2087, 2109, 2219.

²⁸ LA-St. Circ. impr. 510, 28. Februar 1785: »...desertores, coniurationum periculosarum seminatores...«

²⁹ Die vorhergehenden Ereignisse und der Verlauf des grossen Bauernaufstandes in Siebenbürgen erhalten die neueste, bereits marxistische Wertung bei J. Berlász in dem Bande »Tanulmányok a parasztság történetéhez Magyarországon 1711—1790«. S. Anmerkung Nr. 3. Abgesehen von dem reichen Archivmaterial und die bisherige Literatur bearbeitenden Abhandlung ist noch hervorzuheben Z. I. Tóth: Parasztmozgalmak az erdélyi Érchegységben 1848-ig (Bauernbewegungen im siebenbürgischen Erzgebirge bis 1848), Bpest, 1951. — Die Literatur dieser Frage s. in obigen Werken auf die sich die hier gegebene Beschreibung des Aufstandes stützt. Bei unseren eigenen Archivforschungen begnügten wir uns mit einigen Ergänzungen.

Liquidierung — wie wir im vorhergehenden gesehen haben — bereits Vorbereitungen getroffen wurden.

In dieser gespannten Lage, im Jänner 1784 wurde vom Kaiser zur Verstärkung der Grenzer-Regimenter im Bereich der Militärgrenze in den Dörfern versuchsweise eine Konskription angeordnet. Als im Juni eine neuerliche Verordnung der Militärbehörden erschien, die missverstanden werden konnte, entstand unter den Rumänen in der Gegend des Flusses Maros das Gerücht, man könne sich zum Grenzerdienst melden und sich die nunmehr unerträglichen Lasten der Leibeigenen entledigen. Insbesondere das Volk der Komitate Hunyad und Alsó-Fehér strömte unter der Führung ihrer Popen nach Gyulafehérvár (Alba Iulia), um sich zu melden. Die Spannung zwischen Volk und Gutsherren nahm zu; der durch die Verweigerung der Dienstleistungen bestürzte Adel wandte sich an die Komitate, diese an das Gubernium und dieses wieder an Wien. Der Oberkommandierende, General Freiherr von Preiss wurde vom Kaiser für die unverantwortliche Einleitung der Konskription zwar nicht getadelt, doch liess Joseph II. die weitere Konskription einstellen. Die Stimmung verschlechterte sich infolge der Enttäuschung noch mehr, und am 31. Oktober 1784 fasste die in Mesztákon (Mesteacăn) (Komitat Zaránd) versammelte rumänische Volksmasse den Beschluss, nach Gyulafehérvár zu ziehen und ihre Aufnahme als Grenzer und ihre Bewaffnung zu erbitten. Ihr Anführer war ein Kameral-Leibeigener namens Crişan, der die Bauern der privaten Gutsbesitzer durch eine angeblich kaiserliche Schrift bewog, sich ihm anzuschliessen. Diese Schrift dürfte einer der Bescheide gewesen sein, die die Leibeigenen der staatlichen Domäne von Zalatna (Zlatna) auf ihre Beschwerden von Wien erhalten hatten. In Vertretung dieser waren Horia und Cloşca wiederholt in Wien; sie konnten aber im Laufe der Jahre ihren Gefährten keine wirkliche Hilfe bringen, nur Versprechungen, dass ihre Beschwerden untersucht werden, und schriftliche Mitteilungen, dass es den Behörden verboten sei, vor Herausgabe einer endgültigen Entscheidung die beschwerdeführenden Leibeigenen zu verfolgen.

Horia, Cloşca, und Crişan, die Anführer des beginnenden bewaffneten Aufstandes stellten sich, angetrieben vom Hass gegen ihre unmittelbaren Ausbeuter und voll Vertrauen auf den guten Kaiser, fast zu gleicher Zeit an die Spitze der Massen. Ohne gemeinsamer Plan, ohne entsprechende Vorbereitung brach die rumänische Bauernschar aus Mesztákon auf. Der erste Zusammenstoss fand im Dorfe Kurety (Curechiu) statt, und wurde von den Stuhlrichtern und Komitats-Heiducken herbeigeführt, die gegen die von Crişan geführten Leibeigenen auszogen. Die im Zusammenstoss siegreichen Rumänen gaben nun ihren ursprünglichen Plan auf und zogen nicht nach Gyulafehérvár, sondern nahmen ihren Weg in Richtung des Tales der Fehér Kőrös (Crişul Alb) und begannen ihre Kampfthätigkeit. In den Dörfern der Umgegend wurden die Häuser der Adligen in Brand gesteckt, Gutsverwalter und Berggemeinden lernten den Zorn des vielgeprüften Volkes kennen. Die zügellose Ausbeutung und die

vielen Grausamkeiten haben Generationen hindurch in den Seelen die Erbitterung geschürt; so kam es, dass sich das Volk überall, wohin sich nur die Teilnehmer der Volksversammlungen von Mesztákon wandten, ihnen anschloss. Herrschaftsgebäuden und Kastelle wurden in Brand gesteckt und geplündert, was nicht in Form militärischer Aktionen, sondern in Form von Massenbewegungen geschah; neben Männern waren auch die Frauen und Kinder dabei. Kristyor (Cristior), Brád (Brad), Ribicze (Ribîța), Kőrösbánya (Baia de Cris) kamen nacheinander an die Reihe und in der ersten Novemberwochen war bereits das ganze Komitat Zaránd (später Komitat Hunyad und die nördlichen Bezirke des Komitates Arad) Kampfgebiet. Die Nachricht von den hier stattfindenden Kämpfen verbreitete sich rasch. Die rumänischen Dorfbewohner erhoben sich im Westen bis Borossebes (Sebis) und Borosjenő (Ineu), zugleich drang ein Bauernheer in das Komitat Hunyad ein und rief die Bewohner zum Aufstand auf. Zwischen dem 5. und 10. November stand das ganze Komitat in Flammen.

Zu dieser Zeit war Crișan nicht mehr unter ihnen. In der oberen Domäne von Zalatna, in Topánfalva (Cîmpeni) traf er mit Horia und Cloșca zusammen und sie bereiteten die Mobilisierung des ganzen dortigen Volkes vor. Sie wussten, dass in den Komitaten Zaránd, Hunyad und sogar im Komitate Arad gekämpft wurde. Die nächste Aufgabe bildete die Mobilisierung der Komitate Alsó-Fehér und Torda-Aranyos. Das Gebiet wurde unter den Anführern aufgeteilt: Crișan und Cloșca zogen in Richtung Abrudbánya (Abrud), Horia war in der oberen Domäne Zalatna tätig. Komitatsbeamte und Gutsverwalter, adelige Wucherer, Bürgersleute, Geistliche der herrschenden Klasse fielen unter der harten Faust und den einfachen Waffen der rumänischen Bauern. Doch schonte das Bauernheer auch die Verräter aus ihren eigenen Reihen nicht: viele Ortsrichter, Grossbauern und Popen wurden bestraft. Letztere hielten jedoch im allgemeinen mit dem Volke, trugen das Kreuz vor den in den Kampf ziehenden Bauern und taufte die gefangengenommenen Ungarn, auch die Bauern, mit Gewalt zu Griechisch-Orthodoxen um.

Am 11. November trafen sich in Krakkó (Cricău) (Komitat Alsó-Fehér) die Heere und es konnten die bisher erzielten Erfolge ermessen werden. Es wurde offenkundig, dass sich die überraschten Adeligen auf dem Lande bisher noch nicht verteidigen konnten; nur bei Déva (Deva) und bei Torockó (Rimetea) griffen sie zu den Waffen, hier fügten sie den Aufständischen auch empfindliche Verluste zu. Es schien, dass die Behörden ohnmächtig sind oder in den Gang der Ereignisse gar nicht eingreifen wollen. Die Aufständischen wussten nicht, dass das Ausbleiben der Verteidigungsmassnahmen vor allem durch gegenseitige Eifersüchteleien und Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Militärkommando und dem Gubernium verursacht wurde. Hingegen konnten sie mit nicht geringer Genugtuung erfahren, dass hier in Krakkó zwei kaiserliche Offiziere, Oberstleutnant Schultz und Leutnant Probst die Aufständischen aufsuchen, bezüglich

der Beschwerden Abhilfe in Aussicht stellen und — als ob es sich um eine reguläre Armee handeln würde — bis zum 19. November einen Waffenstillstand erbitten. So meinen die Aufständischen, ohne sich darum zu kümmern, dass sich die Adeligen der angrenzenden Komitate ohne Erlaubnis der Behörden bewaffnen und die adelige Insurrektion vorbereiten, die herrschende Klasse sei geschlagen und halten es für zeitgemäss, eine ultimative Note herauszugeben. Der zeitgenössische ungarische Text spiegelt getreu die unsicheren Zielsetzungen des Aufstandes und seine noch unsichereren Grundlagen.³⁰ Ziel ist: gänzliche Abschaffung des Adels und seiner Privilegien. Die Grundlage: Einverständnis von Kaiser und Bauernschaft. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

1. Das adelige Komitat soll mit allen seinen Possessoren getauft werden und einen Eid leisten samt ihren Sprösslingen.

2. Einen Adel soll es weiterhin nicht geben, sondern jedermann soll seinen Erwerb im Dienste des Königs suchen.

3. Die adeligen Possessoren sollen ihre Macht aus den Liegenschaften endgültig herausziehen.

4. Dass Grund und Boden der Adeligen auf Grund des Befehls des Kaisers unter dem gemeinen Volke aufgeteilt werde.

5. Die Adeligen sollen ebenso Steuer zahlen, als das gemeine contribuyente Volk.

6. Wenn die Tafel mit ihren Possessoren dies annimmt, dann versprechen die Aufständischen Frieden, zum Zeichen dessen sie auf die Festung, die Grenzen der Stadt und auf anderen Orten weisse Fahnen aufzupflanzen wünschen.

Obzwar der Aufruf nur an das Komitat Hunyad gerichtet war, fand er weite Verbreitung. Eine Abschrift wird der Kammer mit dem Bemerken zugesandt, dass die Punkte offenbar vom Adel konzipiert wurden und dieser damit das Ziel verfolgte, die ungarischen Leibeigenen und im allgemeinen die Leute nicht griechisch-orientalischer Konfession von der Bewegung fern zu halten. Die Verbreitung des Aufrufes diene zweifellos den Interessen der ungarischen herrschenden Klasse. Der erste Punkt, der den Übertritt zum orthodoxen Glauben fordert, verhinderte den Anschluss der ungarischen Bauernschaft und machte einen allgemeinen Bauernaufstand unmöglich. Die Bewegung greift zwar vorübergehend auch auf die Komitate Kolozs und Torda über, verehbt aber und die Székler Grenzer erheben sich massenweise um die ungarische besitzende Klasse zu beschützen. Das Komitat Csanád befürchtet noch am 15. November, dass sich auch seine Bauern erheben,³¹ doch im weiteren Verlauf der Ereignisse hören wir nichts davon, dass sich Ungarn der Bewegung angeschlossen hätten. Umsomehr betonen die Meldungen die Ungarnfeindlichkeit der Bewegung. Am 12. November heisst es bloss, dass die Aufständischen

³⁰ LA-St. Dep. Pol. Com. 1784. F. 272. p. 17.

³¹ Ebenda p. 3.

»... nur gegen den Adel« zu den Waffen gegriffen haben,³² nach einigen Tagen wird jedoch schon geschrieben, dass die in den drei Komitaten rebellierende Rumänen »im Adel und unter den ungarischen Nichtadeligen grosse Schäden angerichtet haben«³³. Die Tatsache, dass die Friedensbedingungen aus dem Komitate Hunyad verbreitet wurden und auch die Nachrichten die aktive Anteilnahme des rumänischen niederen Klerus an den Kampfhandlungen bestätigten, diente der Isolierung des Aufstandes.

Der rumänische niedere Klerus schloss sich im allgemeinen aktiv der Bewegung an. Hingegen wurde der Aufstand vom griechisch-katholischen Mönch Sámuel Klein, einem Mitschöpfer des im Jahre 1791 eingereichten *Supplex libellus Valachorum*, dem beachtlichsten Dokument der nationalen Bestrebungen der Rumänen, verurteilt. Der griechisch-katholische Bischof bemühte sich im Interesse der Beschwichtigung und gab dementsprechende Weisungen an die Archidiakone. Dies entsprach den Absichten des Hofes und wurde auch nachträglich in einem Schreiben Josephs II. bekräftigt, das er an Nicky, den Vorsitzenden des Statthaltereirates richtete. Derselbe Kaiser, mit dessen Namen die rumänischen Bauern in den Kampf gezogen waren, nennt sie in diesem Schreiben »Rasende« und macht es dem griechisch-orientalischen Klerus zur Pflicht, die Aufständischen in die »pflichtgemässe Ruhe« zurückzuführen.³⁴ Joseph II. wurde vom hohen Klerus auch nicht enttäuscht, doch auf den mit den Bauern eng zusammenlebenden, durch seine Herkunft, durch seine Lage mit ihnen verbundenen niederen Klerus konnte er nicht rechnen.

Die Beschwichtigungsaktion des Gouverneurs und des Bischofs wurden von den Militärbehörden einstweilen nicht unterstützt. Das Oberkommando kannte den Standpunkt Wiens nicht. Es sah noch nicht, inwieferne der Hof die Einschüchterung, eventuell die Ausrottung des so viele Schwierigkeiten bereitenden Adels für nützlich erachtet. General Preiss verbot die Organisierung der Insurrektion des Adels, was jedoch die Adeligen nicht hinderte, selbst zu handeln: die Adeligen der umgrenzenden Komitate bis hinauf nach Oberungarn griffen zu den Waffen und bereiteten sich auf die Verteidigung vor. Sie dachten zwar an keinen Gegenangriff, haben aber auch so den Zorn des Herrschers auf sich geladen.³⁵ Am 1. Jänner 1785 erklärt Joseph II., dass jede Insurrektion entgegen seinem Verbote erfolgte und dass er dies besonders deshalb verurteile, weil sie eben die ruhigste Bauernbevölkerung schädigte.³⁶ Er verpflichtet die Adeligen nach Komitaten, die ergebenden Ausgaben der Bauernschaft an Produkten und Fuhren aus der Hauskasse zu vergüten und die Quittungen dem König vorzulegen.

³² Ebenda F. 290. p. 34.

³³ Ebenda F. 272. p. 13.

³⁴ Ebenda F. 290. p. 22.

³⁵ LA. St. Benigna Mandata 25360—29385, 4. Dezember 1784.

³⁶ Ebenda 1—6885. 1. Januar 1785.

Das Oberkommando wünschte den Bauernaufstand, der militärische Verbände von Anfang an nicht angegriffen hatte, nicht zu brechen. Doch erschrak es, als es von den Rüstungen des Adels erfuhr, umsomehr, als im Zusammenhange damit oder davon unabhängig auch ungarische und Székler Husaren zum Schutz der Adeligen, gegen die Aufständischen auftraten. Hierin lag die Begründung der Verhandlung in Krakkó, doch wurden ihre Ergebnisse dadurch zunichte gemacht, dass die Zivilbehörde, das Gubernium, das selbständige Vorgehen der Militärbehörden beanstandete und Ioan Molnár, den berühmten rumänischen Augenarzt ersuchte, sich über die Lage zu orientieren. Molnár traf am 16. November in der Gegend von Brád mit Crişan zusammen. Er liess sich die Beschwerden der Bauern, ihre Klagen über Missbräuche der Gutsbesitzer, der Pächter, der Verwalter der fiskalischen Domänen vortragen. In diesen, sowie in den folgenden Verhandlungen, die Oberstleutnant Schultz am 21. November in Topánfalva führte, kam es klar zum Ausdruck, dass die rumänische Bauernschaft nur auf den Kaiser vertraut, von ihm die Besserung ihres Loses erwartet. Dieser naive Glaube, den sie vor den Militär- und Zivilbehörden an den Tag legten, erregt umsomehr Mitleid, als das kaiserliche Reskript, welches das Schicksal des Aufstandes besiegelt, vom 15. November datiert ist. Am 23. November traf auch der Sonderkurier Joseph II. in Szeben (Sibiu) ein, und von diesem Tage an waren die zwei miteinander zankenden hohen Behörden zu energischstem Vorgehen verhalten. Die Maschinerie setzte sich in Bewegung. Zirkulare und Aufrufe trachten die Bauernschaft von der Bewegung abzuhalten, ja sogar durch das Versprechen von Prämien die Gefangennahme der Führer zu erreichen. Der Bischof setzt die Dechanten in Bewegung und dem Volke wird überall verkündet, dass sich Horia und seine Genossen den Geboten und Gesetzen Gottes, des Kaisers und der Kirche widersetzen. Der niedere Klerus verblieb jedoch in seiner Mehrheit neben den Aufständischen, die einen neuen Angriff auf die Bergstädte vorbereiteten. Dann traf die zweite, vom 20. November datierte kaiserliche Verordnung ein. In dieser betraut der Herrscher seinen geliebten Getreuen, den Grafen Jankovics, der sich schon bei der Regulation des Temes-Gebietes Verdienste erworben hatte, als königlichen Kommissar mit der Niederwerfung des Aufstandes; als Mitkommissar wurde ihm General Papilla beigeordnet. General Preiss wurde abgelöst und Graf Dominikus Fábris wurde der neue militärische Oberbefehlshaber.

Jankovics wurde vom Kaiser den diversen Behörden übergeordnet; er ordnete die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung an und stellte hiezu die Gewaltorganisation des feudalen Staates, das kaiserliche Militär zur Verfügung. Dem Adel verbot er die Insurrektion — hingegen sicherte er den Adeligen Schutz. Den Bauern verbot er den Kampf, doch versprach er ihnen Amnestie, wenn sie ihre Anführer ausliefern. Diese Verfügung, die niemanden befriedigte und keine Lösung der Lage brachte, trat tatsächlich in Kraft. Jankovics führte die Untersuchung des Aufstandes in Arad, ging dann am 15. Dezember nach

Déva; zu dieser Zeit war der Aufstand durch das kaiserliche Militär bereits niedergeschlagen.

Die Offiziere, die vor einigen Wochen noch mit den Bauern verhandelt hatten, nahmen an der bewaffneten Aktion teil und die Bauernschaft, die über keine ernststen Waffen verfügte, konnte sich den regulären Truppen nur ohne Aussicht auf Erfolg widersetzen. Das aus Zaránd rekrutierte Heer Crişans zerstreute sich nach der am 7. Dezember bei Belesseny erlittenen Niederlage. Die aus Zalatna rekrutierten Bauern versammelten sich mit Horia und Cloşca an der Spitze in Topánfalva; diese wurden von den Truppen des Oberstleutnants Schultz (der seinerzeit mit ihnen verhandelt hatte) zersprengt. Jankovics fand nur mehr Gefangene vor, die er hier, später in Gyulafehérvár, verhörte.

Die Daten sprechen von 20—30 000 Aufständischen und auch die Zahl der Gefangenen war hoch, über 600. Unter den Gefangenen befanden sich auch die Anführer. Crişan beging während der Untersuchung Selbstmord. Horia und Cloşca erlitten nach mehrwöchiger Folterung die »ein Exempel statuierende« Strafe. Beschämend für die aufgeklärte Ordnung ist es, dass gegen Horia und Cloşca, und ebenso gegen den bereits toten Crişan die barbarischste Hinrichtungsweise, das Rädern und die Vierteilung angewendet wurden. Ihre zerstückelten Leiber wurden an die Tore von vier Städte genagelt, um die unzufriedenen Bauern abzuschrecken und vom Kampf gegen ihre Herren abzuhalten. Von den Gefangenen wurden von Jankovics 120 verurteilt, 37 zum Tode; die Todesstrafen wurden von Joseph II. in Kerkerstrafen umgewandelt.

Dieser Aufstand wurde zu eine bestürzenden Lektion, vor allem für die rumänische Bauernschaft, doch auch für alle Bauern Siebenbürgens und Ungarns. Der gute Kaiser gab ihnen auf ihre vielen Beschwerden nur Schriften, aber keine wirksame Unterstützung und schlug ihnen schliesslich die Waffe aus der Hand. Die Bauernschaft erwies sich unfähig, in einer Kampfplage einheitlich aufzutreten. Schon zur Zeit der Bewaffnung brachten die Anführer Vergeltungsmassnahmen gegen verräterische Grossbauern, die sich schliesslich gänzlich den Aufständischen widersetzen. Eine grosse Lektion war es auch, dass der Gegensatz rumänischer Bauer — ungarischer Gutsherr, der über die feudale Ausbeutung und die Verschiedenheit der Sprache hinaus auch noch durch die Verschiedenheit der Religion vertieft wurde, im Zeichen dieser nationalen Verschiedenheiten nicht gelöst werden konnte. Der Anschluss des möglichen Verbündeten, der ungarischen Bauern unterblieb, und das Rumänentum konnte isoliert, trotz grosser Blutopfer, nicht einmal minimale Resultate erzielen.

Das Vorgehen des Hofes Josephs II. erschütterte nicht nur die Bauernschaft Siebenbürgens und Ungarns, sondern auch die fortschrittlichen Menschen Europas. Wir wissen, dass dieser mächtige Aufstand im Osten des Reiches Joseph II. sehr »ungelegen« kam, weil er die erfolgreiche Abwicklung seiner wichtigen aussenpolitischen Aktionen bedrohte. Gerade zu dieser Zeit hatte er wegen der österreichischen Schifffahrt auf der Schelde mit Holland Zwistig-

keiten, die fast in einen bewaffneten Konflikt ausgeartet wären, und auch die bayrischen Pläne wurden zu dieser Zeit wieder aktuell. Der Gedanke, eventuell genötigt zu sein, Truppen nach dem Osten zu schicken, erfüllte ihn daher mit Besorgnis. Der rumänische Fürst, Michael Sutu liess die Pforte wissen, dass er geneigt sei, die Aufständischen zu unterstützen.³⁷ Friedrich, der König von Preussen, sah schon die Konturen eines Krieges gegen Österreich sich abzeichnen. Joseph II., der die ungarischen Adeligen gerne einschüchterte und nur schwer die Sympathie der Bauernschaft aufs Spiel setzen konnte, sah sich nun gezwungen, streng gegen die kämpfenden Leibeigenen vorzugehen. Auf sein Vorgehen reflektiert Jean Pierre Brissot, der spätere girondistische Führer in seinem »Von einem Freund des Volkes an Kaiser Joseph II.« betitelten offenen Briefe.³⁸ Brissot verurteilte schon früher das Auswanderungsverbot, und er wirft nun die Frage auf, ob dem Volke das Recht auf Revolution zustehe. Es ist unangebracht, den bewaffneten Aufstand der Unwissenheit des Volkes zuzuschreiben, zu sagen: »sie waren unglücklich, das hat sie bewaffnet.« Der Kaiser ist daher ungerecht vorgegangen, als er nur die Bauern bestrafte und nicht auch diejenigen Leute, die das Unglück heraufbeschworen hatten. Er billigt das Programm der Bauern und vergleicht es geradezu mit der Verfassung von Maryland. So sah den Aufstand ein zukünftiger, obzwar gemässigter Mitbeteiligter der französischen Revolution.

Unter den Mitgliedern der ungarischen herrschenden Klasse fand sich jedoch kein einziger, den die Ereignisse dieser zwei Monate zur Kritik der feudalen Verhältnisse oder bloss zu Konzessionen bewogen hätten. Nur das Entsetzen entstand, das dann ganz Herr über sie wurde, besonders unter den Grundbesitzern der an Siebenbürgen grenzenden Komitate, die in jeder Bewegung der Bauern eine Gefährdung ihrer Existenz und ihres Besitzes sahen.

Im Komitate Szatmár, in einigen Marktflecken der Grafen Károlyi, in Erdőd (Arded), Bétek (Beltug) und Dobra, dann in den angrenzenden Dörfern war es die Bevölkerung schon überdrüssig, dass ihre vertraglichen Rechte beiseite geschoben wurden.³⁹ Gerade zu dieser Zeit kam ein Rechtsanwalt namens László Mituch in diese Gegend, der die Beschwerden der Unzufriedenen anhörte und sie — offenbar gegen Entlohnung — in Form einer Bittschrift zusammenfasste und den gewohnten Weg nach Wien organisierte. In der Beschwerde widerspiegelt sich, dass das Ansehen der Gutsherren durch den grossen Bauernaufstand erschüttert wurde und die drei Marktflecken, ja sogar auch die Dörfer wünschten, dass sie vom Gutsherrn befreit, als freie Städte nur dem König Steuer zahlen sollten. Die geheimen Besprechungen fanden zu nächt-

³⁷ M. Auner: Zur Geschichte des rumänischen Bauernaufstandes in Siebenbürgen (o. J.) S. 5.

³⁸ Széchényi könyvtár kéziratára (Handschriftensammlung der Széchényi-Bibliothek) Quart. Hung. 1965.

³⁹ LA-St. Dep. Urbariale 1785. F. 5. Komitat Szatmár.

licher Stunde statt und die Gutsverwalter befürchteten eine Verschwörung, die Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes. Das Komitat wandte sich an den Statthaltereirat um Schutz. Unter Berufung auf die blutigen Ereignisse in den benachbarten Komitaten Siebenbürgens ersuchte es um militärische Hilfe und erhielt sie auch. Mituch wurde als Aufwiegler gefangengenommen und die Beschwerden der deutschen und ungarischen Bauern wurden von einem Rechtsanwalt namens József Körmendi weitergeführt, der dann von den Behörden ebenfalls verfolgt wurde. Die Zahl der Akten betrug im Jahre 1788 bereits 322, doch die Erledigung der Geschwerden war noch in den neunziger Jahren »im Gange«.

Auch der Jahrzehnte sich hinziehende Prozess der Kameraldomäne von Rózsahegy (Ružomberok) wird wieder erneuert. Vier Dörfer verweigern den Frondienst, die Widerstand leistenden Bauern werden vom Militär niedergeschlagen und das Komitat beauftragt, 207 Familien von Haus und Hof zu vertreiben. Joseph II. willigt in die Vertreibung im Sinne des Leibeigenenerlasses nicht ein. Zwei Anführer des Widerstandes werden mit Anprangerung und Kerker, 47 Teilnehmer mit täglich 12 Stockhieben bestraft, solange sie ihre »Sünden« nicht bereuen und die Dörfer zum Silentium, das heisst zum Schweigen, zur Aufgabe ihrer Ansprüche zwingen. Die Bewegungen der sechziger Jahre erneuern sich auf den Gütern der Grafen Batthyány im Komitate Vas, auf den Gütern Borostyánkő und Nemetújvár, ferner im Banat, im Komitate Bihar und in Siebenbürgen.⁴⁰ Der Grund für die Kampflust der Bauern ist unbedingt in den Nachklängen des Horia—Cloşca-Aufstandes zu suchen. Dies ist am entschiedensten aus der Bewegung auf der Domäne der Grafen Althan in Csáktornya (Čakovec) im März 1785 ersichtlich,⁴¹ wo die Bauern erklären, dass die Herren unrechtmässig vom Volke Leistungen verlangen, die Herren und die Gutsverwalter müssen umgebracht werden und niemand weiterhin Steuer zahlen müsse. Der Zorn des Volkes richtete sich nicht nur gegen die Herren, sondern auch gegen die Schriftkundigen (sie konzipieren nämlich die Verträge, die Fronbestimmungen, die so viel Unheil stiften). Doch wenden sich die Anführer der Bewegung selbst auch an einen Schriftkundigen um Rat und Auskunft, an einen Kanzlisten namens László Horváth aus Varasd (Varaždín), der neben den Rechtsanwälten, die die Bewegungen organisieren und unterstützen, ebenfalls ein militantes Mitglied der schwachen Intelligenzschicht ist. Der Gutsbesitzer, Graf Althan erreicht es, dass in seine Dörfer Militär abkommandiert wird, das die Aufrührer Monate hindurch terrorisiert und schliesslich abrüstet.

Der blutig niedergeschlagene rumänische Bauernaufstand in Siebenbürgen veranlasste bereits im Jänner 1785 die Herausgabe einer bezeichnenden

⁴⁰ H. Marczali: Magyarország története I. József korában (Die Geschichte Ungarns zur Zeit Josephs II.) Bpest, 1888. Bd. III. S. 59—90.

⁴¹ LA-St. Dep. Urbariale 1785. F. 3. Komitat Szalad, (Zala)

Verordnung zum Schutze der herrschenden Klasse.⁴² Im Interesse der öffentlichen Sicherheit (wie lehrreich, um den Gebrauch dieses Wortes richtig zu bewerten!) gewährt das im Komitat verteilte Militär — Kavallerie und Infanterie — den Magistraten Schutz und bildet, da es »jedenfalls zur Hand ist« den Kern der eventuell notwendigen bewaffneten Macht. Im Falle einer gefährlicheren Bewegung zieht das Militär aus Mähren hierher und zur Versorgung der hier befindlichen Truppen wird einstweilen der Sold für zwei Monate ausbezahlt. Die am selben Tage herausgegebene weitere Verordnung betont, dass in jedem Komitate grosse Angst herrsche.⁴³ Den vorkommenden, die öffentliche Ruhe bedrohenden Erscheinungen ist die grösste Aufmerksamkeit zu widmen, doch ist darauf zu achten, dass keine solchen Schritte unternommen werden, die das Volk aufreizen könnten. Gleichzeitig wird plötzlich die alte Verordnung erneuert, dass die Leibeigenen keine Waffen haben dürfen. Diese Verordnung wird behutsam, sukzessive durchgeführt, und die gesammelten Waffen aus den Komitatsgebäuden dem Militär übergeben. Die ergänzende Verordnung vom 7. Juni gestattet aus königlicher Gnade, dass für die eingelieferten Waffen der Alteisenpreis von den Militärbehörden aus der Kasse der Komitate ausbezahlt werde, — d. h. dass die Bauern für die abgenommenen Waffen aus ihrem eigenen Gelde eine kleine Vergütung bekommen können.

In einer kritischen Lage stellt sich mithin der Herrscher ganz offen auf die Seite der besitzenden Klasse. Doch tut er dies letzten Endes immer, wenn er öfters, nach mehrjährigem Hin und Her die Streitigkeiten der Bauern und Feudalen entscheidet. Wenn wir die aus verschiedenen Komitaten, von Bauern verschiedener Nationalitäten, aus mannigfachen Gründen angestregten Prozesse untersuchen, können wir *diese* Seite der Bauernpolitik des aufgeklärten Absolutismus klar erkennen. In einem Dorfe der Grafen Althan, in Parndorf (Komitat Moson) sind die Einwohner Deutsche und Serben.⁴⁴ Von letzteren hatten mehrere Familien noch zur Zeit der Fronregelung den Zorn der Behörden auf sich geladen, weil sie an den in ganz Transdanubien auflodernden Bewegungen teilgenommen haben. Jetzt protestieren sie abermals gegen die übertriebenen Fronlasten und wenden sich im Bewusstsein ihrer gerechten Sache an Wien. Das Komitat beantragt bereits im Jahre 1782 die Aussiedlung der serbischen Familien und statt ihrer die Ansiedlung »friedliebender« Leute. Vergebens beweisen die verfolgten Familien die Böswilligkeit der Gutsverwalter, die Korruption des Ortsrichters und des Lehrers, schon geht die Gegensehrift ihren Weg, welche von Unverträglichkeit spricht und besagt, dass sie die deutsche Bevölkerung misshandeln. Obzwar gerade die »unverträglich« Familien Schläge und Einkerkering erdulden, zieht sich die Sache bis ins Jahr 1785 hin, und nun — zur Zeit der auf den siebenbürgischen bewaffneten Auf-

⁴² LA-St. Circ. Impr. 480. 31. Januar 1785.

⁴³ LA-St. Circ. Impr. 485, 31. Januar 1785 und ebenda 514. 7. Januar 1785.

⁴⁴ LA-St. Dep. Urbariale 1785. F. 5. Komitat Moson.

stand folgenden Vergeltungen und Strafen — verlieren fünf Familien samt ihren Kindern ihr Heim. Um ein Exempel zu statuieren, damit den Einwohnern des Komitates Moson die Lust vergehe, Wien aufzusuchen, verrichten sie 14 Tage Zwangsarbeit und werden dann, nachdem die Komitate Győr, Komárom, Fehér, Pest, Bács, Csanád, Arad und Temes verständigt wurden auf dieser Route unter Bedeckung ins Banat deportiert.

Die im Hajduság gelegende Ackerbürgerstadt Balmazújváros gehörte dem Grafen Zsigmond Andrassy; die Bewohner dieser Ortschaft stöhnten unter stets neuen Lasten.⁴⁵ »Viele Landwirte sind gezwungen, ihren Geburtsort bei Nacht und Nebel zu verlassen.« Die übrigen haben kaum so viel, um ihr Leben zu fristen, denn Andrassy hat die Parzellen-Äcker und -Wiesen fremden Pächtern überlassen. Sehr unangenehm war dem Grafen, dass sich in der Ortschaft ein in der Welt viel herumgekommener, ausgedienter Soldat namens Mihály Nagy niederliess, der ein wenig auch deutsch und lateinisch schreiben konnte und seine Schicksalsgenossen überredete, Bittgesuche einzureichen. Auf die Gesuche kam keine Antwort, denn der Statthaltereirat und die Hofkanzlei haben nämlich der bisherigen Gepflogenheit gemäss das Komitat aufgefordert, seine Meinung zu äussern, und das Komitat gab dem »Feinde« der Bauern (so nannten die Bauern den Gutsherrn unter sich) recht. Andrassy liess daher Mihály Nagy samt seiner Familie aus seinem Hause entfernen und in eine Csárda auf der Puszta Hortobágy transportieren, um bis zu seiner Übersiedlung aus der dortigen Gegend ein Dach überm Kopfe zu haben. Mihály Nagy gab jedoch ein Gesuch ein: er wollte den Preis seines auf eigene Kosten erbauten Hauses, des dort gebliebenen Viehs und seiner Mobilien erhalten. Vergebens haben sechzig Leute aus der Ortschaft das Gesuch unterschrieben. Die Beschwerden gelangten vor den Kaiser; Joseph II. befand sich eben in Belgien und ordnet aus Bruxelles die gründliche Untersuchung der Angelegenheit an. Doch der Gutsherr beweist dem Komitate, das Komitat dem Statthaltereirat, dieser der Hofkanzlei, dass es sich um einen nichtsnutzigen umstürzlerischen Menschen handle, der übrigens für sein Haus schon den Preis von 2 Gulden 16 Kreuzer erhalten hat und dass an seine Stelle bereits ein anderer »steuerbahrer« Siedler gekommen ist. Mihály Nagy durfte bloss in seinen Geburtsort, Palkony (Komitat Borsod) zurückkehren.

Bezeichnend für das Vorgehen gegen die Bauern ist auch der Fall des Marktfleckens Léva (Levice).⁴⁶ Sein Eigentümer ist ein Angehöriger der mächtigen Familie Eszterházy. Die Bewegung nimmt mit Fronbeschwerden ihren Ausgang, in denen der Marktflecken, der das Andenken der alten Grenzfestung wahrte, an der Spitze mit seinem Leutnant (d. i. dem Ortsrichter) und seinen Korporalen (d. i. den Geschworenen) eine ungewöhnliche Tatkraft an den Tag

⁴⁵ LA-St. Dep. Urbariale 1781. F. 1. Komitat Szabolcs.

⁴⁶ LA-St. Dep. Urbariale 1778. F. 3. Komitat Bars, 1780. F. 1, 1786. F. 2. 1787/88. F. 7. Komitat Bars.

legt. Ihren alten Vertrag hat der Fürst aufgehoben und einen Jahreszensus auf die Bewohner der Stadt ausgeworfen. Als diese energischen Widerstand leisteten, hat er die Bedingungen zwar gemildert (den Zensus von 3 Gulden auf 1 Gulden 45 Kreuzer ermässigt), doch liess er den Vertrag von seinen Verwaltern unterschreiben und verweigerte die eigenhändige Unterfertigung. Kein Wunder, dass die Vorsteher der Stadt misstrauisch wurden und jedwede Leistung solange verweigerten, bis sie die Unterschrift erhalten würden. Der Herzog versuchte vom Zureden bis zur Drohung alles. Hauptsächlich versuchte er, den rebellischen Magistrat abzulösen und an seine Stelle »verlässliche« Leute zu setzen. Zu Beginn der achtziger Jahre wurden die Anführer der Bewegung, die »ausser Leib und Seele nichts besaßen«, geprügelt, und auf Wagen aus Léva weggeführt. Es fanden sich jedoch neue Anführer der Bewegung, die Stadt »erkühnte sich, neue Geschmacklosigkeiten zu begehen«. Nachdem sich der ausgeworfene Zensus als uneintreibbar erwies, erreichte Eszterházy, dass im Sommer des Jahres 1787 die Plätze der Stadt von Militär besetzt wurden. Dieses bewachte die Glocken, damit nicht Sturm geläutet werden könne, drang in die Häuser der tonangebenden Leute und nahm diese gefangen. Die Besetzung dauerte zwei Wochen und verursachte der Bevölkerung nicht nur viel Leiden, sondern forderte auch ein Menschenleben. Der königliche Kommissar, Ürményi referiert mit Genugtuung, dass die militärische Besetzung die einzige Arznei sei, um derartige Unruhen niederzuwerfen; nach einigen Wochen nennt er die Grausamkeit von Léva doch eine unangenehme Affaire — unangenehm, weil sie zu keinem Ergebnis geführt hatte und die Stadt auch jetzt noch nicht zahlt. Dies geschah erst dann, als ein königlicher Beschluss anordnete, dass Eszterházy den Vertrag unterfertigen möge und dieser so tatsächlich zu einem Vertrag werde. Hingegen hat der Beschluss — obzwar er indirekt anerkannte, dass die Forderung der Stadt berechtigt war — über die Anführer harte Strafen verhängt. Der gewesene Ortsrichter der Stadt ist auf beiden Wangen zu brandmarken und soll lebenslänglich Schiffe trecken.⁴⁷ Die gewesenen Geschworenen wurden zu Prügelstrafen und zu beschämender Zwangsarbeit verurteilt. Nach einem Monat wurde die Strafe des unglücklichen Ortsrichters durch königliche »Gnade« auf 3 Jahre Arbeit umgewandelt, jedoch so, dass ihm vorerst das schwerere Urteil zu verkünden sei, und erst nachher die Herabsetzung.

Die Ackerbürgerstadt Törökszentmiklós gehört der Familie Almássy; auch hier führen die Bauern schon seit Jahren den Kampf gegen die Gutsherren.⁴⁸ Die Bewohnerschaft der Stadt führt diesen Kampf nicht einheitlich — der Gegensatz zwischen dem Ortsrichter, den Geschworenen, im allgemeinen zwischen den Wohlhabenden einerseits und der Armen andererseits springt ins

⁴⁷ Ein Zeitgenosse und begeisterter Anhänger Josephs II., Szirmay, schreibt: »in zerlumpter Kleidung, Tag und Nacht in Ketten, sich mit einem Stück Brot ernährend . . .« (*Fragmenta historiae secretae*, 1811, Handschriftensammlung der Széchényi-Bibliothek, Quart. Lat. 574. §. 67.)

⁴⁸ LA-St. Dep. Urbariale, 1785, 1786, 1787, F. 3. Komitat Heves.

Auge. Der Grund der Beschwerden ist der übliche : Hofrat Pál Almássy — auf seinem Rang und sein Ansehen vertrauend — hat im Laufe des auf die Fronregelung folgenden Arrangements durch die Besitznahme von drei grossen Getreideschlägen vielen Bauern ihre Parzelle genommen, diese nicht bezahlt und sich gegenüber den Forderungen nach Entschädigung verschlossen. Die Mehrheit der Einwohnerschaft antwortete darauf mit der Dienstverweigerung. »Unter den armen Bauern nahm der Ungehorsam derart überhand«, dass sie dem Ortsrichter und den Geschworenen, die die Fronmahl urgieren, »die Sensen in den Nacken hängen wollten«. Nachdem die Angelegenheit nicht in Ordnung gekommen war, wurde auf Anraten ihrer Anführer, zweier weltbereiter ausgedienter Soldaten namens János Bana und János Hőgye beschlossen, »es sei besser, sich an den Kopf zu wenden, als an die Füsse«. In geheimen Besprechungen wurde Geld gesammelt und sie gingen nach Wien um zu ihrem Recht zu gelangen. Hőgye wurde von den Gutsverwaltern blutig geschlagen, doch die Proteste, Bittschriften, Dienstverweigerungen nahmen kein Ende, das Komitat war daher gezwungen, die Untersuchung durchzuführen. Es stellte sich heraus, dass der Gutsherr unter dem Titel der Regulation der Ortschaft die Häuser niederreißen liess, dass er zwar 50 Garben Schilfrohr zur Verfügung stellte, mehreren Leuten auch gebrannte Ziegel, wofür jedoch nur die reichen (gehorsamen) Bauern nichts zu zahlen brauchten, von den armen forderte er den Preis des Baumaterials. Trotzdem der Unfug nicht nur bewiesen war, sondern noch ein weiterer Punkt hinzu kam, leistete der Statthaltereirat dem Antrag des Komitates folge, dass ausser den zwei erwähnten Anführern der Bewegung mehrere von den armen Bauern aus dem Komitate ausgewiesen werden sollen. Die Angeklagten, die nunmehr im Kerker sitzen, sind völlig besitzlos, haben weder Haus noch Vieh. Obzwar »ein Wort dieser Ruhestörer mehr bedeutet, als Tausende, auf das Gemeinwohl abzielende Worte oder Absichten des Rates«, erbringt das gemeinsame Auftreten der reichen Bauern, des Gutsherrn und des Komitates die Niederlage der Armen, der Staat schützt den wohlhabenden Steuerzahler, und nicht das Recht.

Ähnlich ist in seinem Charakter und in seinem Erfolge die Bewegung von Cegléd.⁴⁹ Zwischen dem aus reichen Bauern bestehenden Ortsvorstand und der plebejischen Einwohnerschaft bestand schon seit Jahren ein Gegensatz. Die Stadt Cegléd war Eigentum des aufgelösten Klarissen-Ordens und stand vorübergehend in fiskalischer Verwaltung. Die Armen der Stadt beschlossen unter Führung des Webers Imre Pölyhös und seiner zwei Genossen in Wien vorstellig zu werden, man möge den von den Nonnen weggenommenen Boden unter den Bauern aufteilen. Der Ortsrat willigte auf Druck der Massen in die Entsendung von Pölyhös ein, als er aber — natürlich unverrichteter Dinge — zurückkehrte, wurde er wegen der Reisespesen und der Erfolglosigkeit zur Verantwortung

⁴⁹ LA-St. Dep. Urbariale 1782, F. 7. Komitat Pest ; 1783. F. 3. Kom. Pest.

gezogen. Auf die Verfolgung von Pölyhös antwortete die Einwohnerschaft damit, dass sie den Pächtern der früheren Klostergüter gegenüber die Leistungen verweigerte. Das Komitat drohte mit Militär. Das Endergebnis war, dass die drei Anführer — nachdem den oberen Behörden ziffernmässig nachgewiesen wurde, dass es sich um arme, stark verschuldete Leute handle — von acht Bewaffneten an die Grenze des Komitates eskortiert und aus dem Komitate für immer ausgewiesen wurden. Mehrere ihrer Mitangeklagten erhielten Kerker- und Prügelstrafen, darunter ein alter Mann 100 Stockstreich. Der so geprellte Pölyhös sucht aber weiterhin sein Recht und auch in den folgenden Jahren begegnen wir seinen Gesuchen, doch wird seine Angelegenheit ebenso ungünstig erledigt, wie die anderer »turbulenter« Elemente.

Erwähnenswert ist die Angelegenheit der deutschen Bauern von Gyönk, die acht Jahre hindurch die Behörden beschäftigt.⁵⁰ Ihre Bewegung ist anti-feudal, doch kommt der Gegensatz zwischen den Schichten der Bauernschaft auch hier zum Vorschein. Die Bewegung wird dadurch ausgelöst, dass mehrere Grundbesitzer der Ortschaft im Laufe der Regulation nahezu 3000 Katastraljoch gerodetes Land den Kleinhäuslern weggenommen und diese den Parzellenbesitzern zugewiesen hatten. Die Grundbesitzer wollten so nach dem Grund und Boden Frondienste in Anspruch nehmen. Trotz des Protestes der Kleinhäusler, die wiederholt in Wien vorgespochen hatten, wird schliesslich Militär entsendet, das bei der Regulation die Bauer im Zaume hält. So bricht kein Aufstand aus, den schon der ganze Adel des Komitates Tolna befürchtete.

Weitere Verfügungen zur Regelung der Lage der Bauernschaft

Im Zusammenhang mit den Bauernbewegungen gingen die Behörden grausam vor, in allen Fällen trugen die Bauern die Verlust. Es stellte sich heraus, dass der Bauernerlass ohne Reform der feudalen Rechtsordnung ein leeres Blatt Papier bleibt und keinen Erfolg haben kann. Um die Missbräuche der Patrimonialgerichte und der Komitate abzustellen, erscheint 1786 — in Beantwortung der Beschwerden deutscher Bauernsiedler — die Verordnung, die nicht nur den deutschen, sondern auch den Bauern aller anderen Nationalität gegenüber die Prügelstrafe verbietet.⁵¹ Alsdann ergeht — auf Grund der in den vergangenen Jahren in den Erblanden bereits durchgeführten Praxis und der in den Jahren 1785 und 1786 aus Ungarn eingegangenen unglaublich vielen Beschwerden — am 15. Februar 1787 die Verordnung zur Regelung der *bäuerlichen Rechtspflege*, die deren Verbesserung anstrebt.⁵² Die Verfügung besteht aus drei Teilen. Sie regelt den Geschäftsgang der Patrimonialgerichtsbarkeit, das Ver-

⁵⁰ LA-St. Dep. Urbariale, 1781. F. 1. 1786, F. 4. 1787/88. F. 2. Kom. Tolna.

⁵¹ LA-St. Dep. Publ. Pol. 1786. F. 64.

⁵² LA-Kanzleiarchiv, Liber normalium 1787. 925—990.

fahren das gegen die ungehorsamen Bauern einzuleiten ist und schliesslich den Wirkungskreis des Komitates in Angelegenheiten der Bauern.

Eine wichtige Neuerung bildet die Einführung der gutherrschaftlichen Amtstage. Zweimal wöchentlich muss in der Kanzlei der Gutsherrschaft der Gutsherr persönlich oder — falls er mehrere Ortschaften besitzt — ein Gutsverwalter »Inspektion« halten. Wo mehrere Besitzer sind, wählen sie aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden. Der Bauer kann an den Amtstagen im Beisein des Gemeinderichters und eines Geschworenen alle seine Beschwerden vortragen, und hierüber ist ein Protokoll aufzunehmen. Mit einer Abschrift der aufgesetzten Protokoll wendet sich der Beschwerdeführende an das Komitat. In kleineren Angelegenheiten entscheidet dieses selbst, die wichtigeren Angelegenheiten (Frondienst, Militärdienst usw.) sind innerhalb von 14 Tagen dem Statthaltereirat, in Siebenbürgen dem Gubernium vorzulegen. Von der höheren Behörde wird bei der Untersuchung der Bauernanwalt zugezogen. Gegen das Urteil kann an den König appelliert werden.

Aus den Vorschriften über das Verfahren gegen die Bauern ist erkennbar, dass neben der Sicherung der Rechtswege das Hauptziel die Aufrechterhaltung der »öffentlichen Ordnung«, der Ruhe ist. Der Bauer, der gegen seinen Grundherrschaft aufwiegelt, wird diesem ausgeliefert, wenn er auch vor der Urteilsfällung durch den Gemeinderichter und einige »unbescholtene« Ortsbewohner verhört werden muss. (Wenn wir die hochgradige Differenzierung innerhalb der Bauernschaft und die Verschärfung der Gegensätze in Betracht ziehen, ist dies keine beruhigende Lösung.) Über das Verfahren ist ein Protokoll zu führen — und es können folgende Strafen verhängt werden: die Gesundheit nicht schädigender Kerker bei Wasser und Brot; Zwangsarbeit, gegebenenfalls durch Anlegung von Fussketten verschärft, Vertreibung von Haus und Parzelle. Wenn seitens des Grundherrschaft ein Missbrauch erfolgt, ist das Komitat verpflichtet, ihm zu ahnden.

Die an die Komitate gerichtete Anweisung zeigt, dass in Wien ständig vor dem Gespenst des Bauernaufstandes in Angst ist. Die Bestrafung der sich widersetzen, Unruhe stiftenden Bauern wird an Ort und Stelle, in ihrem Dorfe durchgeführt, damit sie »einen ernsten Eindruck« erwecke. Die Komitate haben die Pflicht, die Bauern darüber zu unterrichten, an welches Forum sie sich mit ihren Beschwerden zu wenden, wie sie vorzugehen haben. Gutsverwalter, die sich irgendeinen Missbrauch zuschulden kommen lassen, können zu Geldstrafen von 10—50 Gulden verurteilt werden, gegen den Grundherrschaft kann aber das Komitat nicht vorgehen, es muss seine Beweise den höheren Behörden vorlegen. Das Ergebnis der erwähnten Bewegungen ist, dass die Bauern nunmehr Deputierte wählen können (wofür sie in den vergangenen Jahren schwer büssen mussten), jedoch so, dass diese »der Gemeinde keine unermesslichen Spesen verursachen und auch für ihre Mühe keine sehr hohe Belohnung verlangen«.

Eigens muss der in den Anordnungen wiederholt erwähnte Bauernanwalt hervorgehoben werden, der bei den Prozessen der Armen seine Funktion von Amts wegen versieht — zugleich jedoch über jeden, der sich an ihn wendet, dem Statthaltereirat Bericht zu erstatten hat. Die Rolle der die Bewegungen leitenden Rechtsanwälte und Notare wurde in Wien erkannt; nun wurden sie durch einen bezahlten Staatsangestellten ersetzt, der die Angelegenheiten der Ausgebeuteten vom Standpunkt des feudalen Staates aus vertrat. Vielleicht ist es ihrer hemmenden Rolle zuzuschreiben, dass die Zahl der Fronprozesse Ende der achtziger Jahre stark abnimmt. Wahrscheinlicher ist es jedoch, dass die Bauern durch den Türkenkrieg und durch die damit verbundenen Lasten vom Kampf gegen die Feudalherren abgehalten wurden.

Das Jahr 1787 brachte auch eine wirtschaftlich wichtige Verfügung. Seit März durfte der Bauer das ganze Jahr hindurch seinen Wein ausschenken, wogegen er bisher gezwungen war, diesen nutzbringenden Kleinverkauf neun Monate hindurch seinem Herrn zu überlassen.⁵³ Diese Verordnung beeinträchtigte ein mehrere Jahrhunderte altes Recht der Grundherren, doch es gestattete — in bezeichnender Weise — *auch den Grundherren* den Verkauf das ganze Jahr hindurch. Vom Standpunkt der Bauern betrachtet bedeutet dies dennoch eine Begünstigung den Rechten des Grundherrn gegenüber. Doch wird auch die radikale Regelung der Lage, die Reform der Lasten, die Abwälzung eines Teiles der Steuer auf die herrschende Klasse vorbereitet.

Inzwischen zeigt sich jedoch bei einem Teile der Bauernschaft eine Erhöhung der Lasten, und zwar gerade bei den meistbegünstigten, bei den deutschen Siedlern. Joseph II. erlässt im Jahre 1782 sein Siedlerpatent, das die letzte grosse deutsche Einwanderung des Jahrhunderts zur Folge hat.⁵⁴ Die hauptsächlichste Anziehungskraft bildet die Zusicherung der freien Religionsausübung, womit — entgegen den katholisierenden Bestrebungen der vorhergehenden Epoche — die Bauern der protestantischen Länder des Reiches in Bewegung gesetzt werden. Den Siedlern wird 10jährige Steuerfreiheit, Freistellung des ältesten Sohnes vom Militärdienst zugesichert, wodurch aus den schwäbischen und aus des rheinischen Gebieten viele Tausende von Siedlern ins Land, besonders ins Banat kommen. Die ursprünglich nach Galizien bestimmten Siedler, die jedoch dort nicht mehr untergebracht werden konnten, kommen in die Bácska. Die hauptsächlich auf fiskalischen Domänen durchgeführten Ansiedlungen werden im Jahre 1787 beendet. Inzwischen werden jedoch — um den durch den Türkenkrieges verursachten Geldmangel zu beheben — gerade die fiskalischen Domänen veräussert, in Pacht gegeben; ungefähr die Hälfte der Dörfer sieht nun auf einmal einen Grundherrn über sich, der den Bauern gegen-

⁵³ Berlász a. a. O. S. 465.

⁵⁴ Mit den Siedlern befasste sich von ungarischer Seite nur höchst allgemein H. Marczali: a. a. O., BD. III. S. 215—223. Viele Abhandlungen erschienen aber im Dienste der deutschen Südostpolitik.

über die im Lande usuellen fronherrschaftlichen Ansprüche geltend macht.

Diese fronherrschaftlichen Ansprüche stehen vor einer Modifizierung. Im Habsburger-Reiche wird die Einführung eines neuen Steuersystems vorbereitet. Die Grundlage der Steuer wäre — den physiokratischen Prinzipien entsprechend — der Bodenbesitz, was jedoch nicht bedeutet, dass die merkantile Wirtschaftspolitik nicht unverändert, oder sogar verschärft aufrechterhalten würde.⁵⁵ Joseph II. theilte bereits im Jahre 1783 den Hofkanzlern mit, dass er eine einheitliche neue Ordnung schaffen wolle, in der es keinen Unterschied zwischen kirchlichem, fiskalischem, gutsherrschaftlichem und bäuerlichem Grund und Boden gebe; die Höhe der Steuer soll hinkünftig durch den Boden, seine Fruchtbarkeit und die Absatzmöglichkeit der produzierten Waren bestimmt werden. Dem im April des Jahres 1785 erlassenen Patent folgt im Dezember 1785 der an den Kanzler Pálffy gerichtete berühmte Brief, der die erwähnte Forderung wiederholt und die weitere Entwicklung, Förderung oder Unterdrückung Ungarns vom Verhalten der besitzenden Klasse abhängig macht.⁵⁶

Obzwar der erwähnte Brief in jeder, sich mit dieser Epoche beschäftigen Arbeit mehr oder weniger detailliert angeführt wird, erfordert seine Bedeutung eine ausführlichere Behandlung. In der Einleitung erklärt Joseph II.: »Ich würde der mir obliegenden theuren Pflicht, stets für das Beste des Staats zu sorgen, kein Genügen leisten, wenn ich den allgemein, und von jedem rechtschaffen denkenden Manne für so fehlerhaft, drückend, und unbillig erkannten Contributionsfuss in Ungarn aus *dem* Grund abzuändern und zu verbessern ausser Acht liesse, nur weil es beschwerlich seyn könnte.« Er führt aus, dass das ganze Steuersystem der Bauernschaft unverständlich, in seinen Auswirkungen drückend sei und geradezu ein Hindernis der Bevölkerungszunahme bilde. Seine Abänderung wünscht jeder wirkliche Patriot, dies verlangt unter lauten Klagen die Bauernschaft, und auch der ständige Steuerrückstand die in mehreren Bezirken drängt zu eine Abänderung. Das alte System müsse also abgeschaffen werden und die zukünftigen Grundsätze seien die folgenden:

»I. Ist die Aufklärung, meines Erachtens, doch schon so weit gekommen, dass man überzeugt ist, dass in einem Staate nur jene Contributions-Belegung die wahrhaft billigste, und wenigst drückende sey, die den *Boden*, dessen Capacität und fruchtbare Ertragniss, zum Masstabe hat; daraus entstehet.

II. Dass jeder Grund nach seiner Capacität und Ertragniss *gleich* gelegt werden muss; dass also keiner davon ausgenommen werden kann, weil sonst die aus einer ungleichen Belegung entstehenden Preise der sämtlichen Natur- und Cultur Producte nicht mehr im Gleichgewicht unter einander stehen könnten. Und so muss

⁵⁵ K. Grünberg a. a. O. Bd. II. S. 400.

⁵⁶ Joseph II. Handbillet an den Grafen von Pálffy in Betreff seines neuen Steuerplans für das Reich Ungarn. Grellmann, Statistische Aufklärungen. 1797. S. 125—148.

III. wieder alles dasjenige, was durch Natur- oder Culturerzeugnisse erhalten oder verfertigt wird, als ein *Industriale*, frey bleiben, das Consumo in grössern und gesperrten Städten allein ausgenommen, welches als eine bürgerliche Abgabe, da eben die vermöglichere Classe von Menschen in Städten wohnt, bezogen wird.«

Die Grossstädte sind deshalb nicht steuerfrei, weil die wohlhabendsten Menschen dort wohnen. Der ganze Kulturboden ist zu vermessen, auf Grund des durchschnittlichen Marktwertes sein Ertrag zu berechnen, und dividirt durch die von den Ständen *übernommene* Kriegssteuer und die *festgesetzte* Haussteuer (diese dient zur Deckung der Personalauslagen und der baulichen Erfordernisse der Komitat und der Deperdite) wird die Summe der zu entrichtenden Steuer nach Gemeinden festgestellt. Die Aufteilung der Steuersumme auf einzelne Personen wird von der Gemeinde durchgeführt, mit einer gewissen Elastizität, mit Bedacht auf die Hagel und Brandschäden, Verluste von Vieh usw., durch die einzelne betroffen werden. Nun folgt der wesentlichste Punkt der geplanten Steuerreform. Joseph II. betont, dass sich die Vermessung auch auf die Allodien beziehe. Die Pflicht zur adeligen Insurrektion und das Fiskalitätsrecht (wenn der Adelige ohne Nachfahren verstirbt, fällt sein Besitz an den Fiskus zurück), können nur dann aufgehoben werden, wenn man endlich ein klares Bild hat, worüber die besitzende Klasse verfügt. Denn die Freiheit der Adeligen wird nirgends auf der Welt so interpretiert, wie in Ungarn; die persönliche Freiheit muss endlich von der Freiheit des Vermögens unterschieden werden, und auf dem Gebiete des Vermögens darf es künftig keinen Unterschied in der Besteuerung der einzelnen Bewohner des Landes geben. Wenn der Adel Schwierigkeiten macht, werde er die adelige Insurrektion durch zeitgemässe, jährliche Manöver in eine wirkliche Last umändern, *er werde die Fronlasten der Bauernschaft herabsetzen* um zwischen der gutsherrschaftlichen und der bäuerlichen Warenproduktion ein Gleichgewicht zu schaffen (um die Marktpreise auszugleichen). So werde der Gutsherr teurer produzieren (offensichtlich war eine starke Reduzierung des Frondienstes geplant), der nummehr von seinem bisher unüberwindlichen Konkurrenten befreite Bauer werde in der Lage sein, seinen staatlichen Steuerverpflichtungen nachzukommen. Dies sei eine unvollkommene Lösung, die er nur dann in Anspruch nehmen werde, wenn es keine andere Möglichkeit gebe, den »unter der Last erliegenden Unterthan von dem Übergewicht der befreiten Adel retten.« Wenn jedoch die besitzende Klasse eine höhere Steuer übernehmen würde, als die bisher votierte, dann würde die Zollgrenze abgeschafft werden und die ungarischen Waren könnten sich frei in die Erblände ergiessen. Die bisher zurückgehaltene ungarische Industrie könnte einen Aufschwung nehmen. Dies würde eine Wirkung auf das ganze Reich ausüben — denn die ungarischen Produkte würden offenbar die Preise drücken und so würde sich auch die Steuergrundlage der einzelnen Länder ändern. Es müsse daher eine Entscheidung getroffen werden; es handle sich um eine An-

gelegenheit des ganzen Reiches, die in den Erbländen derzeit in Durchführung befindliche Steuerregelung müsse davon abhängig erfolgen, ob der Adel die *erhöhte* Steuer auf sich nehme. Wenn ja, könnte sich das Land frei entwickeln, erhielte sogar Unterstützung, wie die übrigen Provinzen des Reiches, wenn nicht, dann müsse es im Gegenteil als eine bloss Kolonie zu betrachten werden, und man muss die Verbreitung seiner Industrieartikel im Interesse der durch höhere Steuern belasteten Erbländer möglichst zu hindern, die Preise der Landesprodukte müssen im Interesse des dort stationierten Militärs sehr niedrig gehalten werden. So müsse aus dem Lande der grösste Nutzen gezogen werden, ohne dass — unter Schädigung der Erblände — Geldbeträge dorthin zurückflössen.

Abschliessend fordert Joseph II. den Kanzler auf, sich über die Möglichkeit der *Steuererhöhung* zu informieren, andererseits — ohne Einwendungen in Betracht ziehend — Verfügungen zu treffen, dass die Vermessungsarbeiten zur Sicherung der gerechten Verteilung der *bisherigen Steuern* im Monate Mai beginnen. Die Antwort des Kanzlers, der vertrauten Ratgeber ist jedoch negativ. Joseph II. erklärte darauffolgend in einem weiteren Schreiben, dass er als absoluter Herrscher in den Fragen der gerechten Steuerbemessung, ja selbst der Abschaffung der Insurrektion und der Fiskalität nicht zu verhandeln wünsche, der Standpunkt der Stände interessiere ihn ausschliesslich in Bezug auf die Steuererhöhung, d. h. die Beibehaltung oder die Beseitigung der kolonialen Lage des Landes haben auf eigene Verantwortung sie zu entscheiden. Doch wünsche er diesen Standpunkt nicht auf dem Landtag zu klären. Der Landtag wird in den Adressen der Komitate erwähnt, aus denen — namentlich aus dem des Komitates Bihar — ein gewisses Verständnis herausgelesen werden kann, jedoch auch die Absicht, die Regierung durch Konzessionen auf den verfassungsmässigen Weg zurückzuführen.⁵⁷

Joseph II. ist in erster Linie auf die Meinung der königlichen Kommissare, im allgemeinen erfahrener, erprobter Männer neugierig. Doch muss festgestellt werden, dass während er bei sonstigen Anordnungen seine Mitarbeiter mit fanatischem Eifer fortwährend drängt, jetzt nur viele Daten vorgefunden werden können, in denen er auf die Vermessungsarbeiten drängt, aber die Entscheidung über die koloniale Lage wurde endgültig verschoben. Die wirtschaftliche Lage des Landes hatte kolonialen Charakter, den sie auch beibehielt. Selbstverständlich blieb in beiden Fällen, ob nun Ungarn eine durch Zölle zugrunde gerichtete Kolonie oder ein vor Zöllen und Dreissigst befreites Erbland war, die gänzliche Einverleibung Ungarns im Interesse der Reichseinheit das Ziel.

Auf Wunsch des Kaisers wird im Mai 1786 mit den Vermessungsarbeiten tatsächlich begonnen. Seit 1784 war so viel Militär im Lande stationiert, dass ein ernsthafter Widerstand gar nicht möglich gewesen wäre. Die am 10. Februar

⁵⁷ Collectio ordinationum imperatoris Josephi II. et repraesentationum diversorum regni Hungariae Comitatum (I. Diószeg, 1790).

1786 erschienene Verordnung über die Vermessung enthält in ihrer Begründung kurz den ersten Teil des obenerwähnten Briefes. Sie betont nur die Interessen der Bauernschaft, dass sie in Hinkunft die Lasten im Verhältnis zu ihrer Kraft tragen müsse. Das Vermögen, das eine geeignete Grundlage zur gerechten Steuerverteilung bildet, ist der Boden, der Fundus. (Das Fundamentalgesetz, demnach der adelige Fundus nicht belastet werden darf, geriet daher in grösste Gefahr.)⁵⁸ Die »Befleissigungen« (Gewerbe) müssen von allen Steuern befreit werden. Die die Steuerregelung vorbereitende Konskription wird von den bezirksweise aufgestellten Oberkommissionen gelenkt, welche Weisungen vom Statthaltereirat erhalten. Das operative Organ ist die Komitats-Subkommission, in der ein Kommissar, ein Kassier und ein Geometer tätig sind. Diese belehren, leiten die Ortskommissionen, an deren Spitze der sogenannte Statthalter steht, neben ihm der Gemeinderichter, Geschworene, Gewählte und die die praktische Arbeit versiehenden Leute: Kettenzieher, Stangenträger, Nagelträger. Die Aufteilung des Gebietes in Schläge wurde von 760, hauptsächlich deutschen Genieoffiziere unter der Leitung des Obersten Neu durchgeführt, ansonsten fehlten jedoch die Fachmänner. Die Vermessung, die Steuererklärungen, die Berechnung des proportionalen Mittelwertes des durchschnittlichen Ernteertrages der letzten neun Jahre konnte natürlich in dem vorgesehenen halben Jahr nicht geendet werden. Die Arbeit zog sich, dann rückte ihre Wichtigkeit und Zweck infolge der Ereignisse des Türkenkrieges in der Hintergrund. Gutbesitzern und Bauern wurde durch die Diäten viel Ausgaben, durch die Führen viel Mühe verursacht. Doch die berühmte Josephinische Aufnahme die das Land am Ende des Jahrhunderts mit minutiöser Sorgfalt mappierte, blieb erhalten, und das niemals verwirklichte Ziel der grossen Vermessung war es, wodurch sich die Bauernschaft noch stärker zum Herrscher hingezogen fühlte, als durch den Bauernerlass. Das nahezu eine Million von Kleinhäuslern und Gesindleuten erwarteten ebenso wie die Parzellenbauern vom Herrscher die Besserung ihres Loses. Doch der Herrscher wünschte — und dieser Standpunkt kam auch bei der Beurteilung der Bauernprozesse zur Geltung — in entscheidendem Masse die reichen Bauern zu unterstützen und zu stärken.

Die im Jahre 1786 erlassene Verordnung über das Gesinde ist auch ein Beispiel dafür, dass der Parzellenbauer, der die Steuerlasten trägt, in Wien ganz anders eingeschätzt wird, als der besitzlose, bloss mit seiner Körperkraft sich verdingende Knecht. Die 47 § beinhaltende Verordnung ist weniger aufgeklärt, als man erwartet hätte, viel weniger human — sie ermöglicht den Besitzlosen gegenüber viele Diszipliner- und Vergeltungsmassnahmen und sichert ihnen verhältnismässig wenig Schutz. Sie verhängt schwere Strafen auf Flucht, Diszip-

⁵⁸ Der einstige Widerstand des Adels kommt zu Wort bei P. Hadusfalvai Spilenberg: Szabad elmékedések a földnek kimerése szerint felállítandó adózás systemájának tökéletlenségéről (Freie Gedanken über die Unzulänglichkeit der auf Grund der Bodenvermessung einzuführenden Steuersystems) Kassa, 1790. »... uns und euch (d. h. den Gutsherren und Bauern) hätte es (d. h. das neue Steuersystem) zu ewiger Armut und Not verdammt.«

linlosigkeiten und macht es bezeichnenderweise den Geistlichen zur Aufgabe, dem Gesinde seine Pflicht von der Kanzel »einzuschärfen, ans Herz zu legen«. ⁵⁹

Der Herrscher, die ganze aufgeklärte absolutistische Ordnung unterscheidend scharf den begüterten Bauern nicht nur von dem besitzlosen, sondern auch von dem auf nur einigen Katastraljoch wirtschaftenden landarmen Bauern. Joseph II. legte im Oktober 1786 seine Auffassung folgendermassen dar: »die starke Bauernwirtschaft ist vom staatlichen Standpunkt nützlicher, als die kleinen. Es ist daher zweckmässig, die Bauernparzelle für unteilbar zu erklären, so dass dieselbe nur von einem Sohne, dem älteren oder dem jüngeren geerbt werden könne«. ⁶⁰ Er unterscheidet den »guten Landwirt« vom landarmen Bauern und will letzterem die Möglichkeit geben, sich weiteren Grund und Boden zu erwerben. Im Jahre 1788 verbietet er die Aufteilung der Parzelle unter den Söhnen der Leibeigenen. ⁶¹ Wiederum im Interesse der begüterten Bauernschaft, im Interesse des guten Steuersubjekts. ⁶² Derartige Verfügungen, Äusserungen wurden jedoch der Bauernschaft nicht bekannt. So kam es, dass nach seinem Tode, im Jahre 1790, das Memorandum der Bauern von Szabolcs nach den, gegen die ungarischen Herren gerichteten Punkten verlangt, in jeder Dorfflur zum Andenken an Joseph II. eine Holzsäule zu errichten — solange die Kosten für eine Steinsäule nicht aufgebracht werden können. Die hier bekundete Dankbarkeit wurde von der ganzen Bauernschaft des ganzen Landes inspiziert.

ПОЛОЖЕНИЕ КРЕСТЬЯНСТВА И КРЕСТЬЯНСКИЕ ДВИЖЕНИЯ (1780—1787)

Э. БАЛАЖ

Резюме

«Второй крепостной строй» в странах Средней и Восточной Европы, из-за необходимости сохранения абсолютизма, был вынужден принимать реформы. Затронутые классы неправильно поняли реформы. Преобладающее большинство господствующего класса, не только в Венгрии, но и в других странах Австрийской империи, протестовало против реформ и уступок, не понимая, что они призваны предотвратить бурю. Господствующий класс не понимал, что обуздывание эксплуатируемого большинства в интересах эксплуататорского меньшинства, или, как выражались идеологи и официальные лица эпохи, сохранение «общественного блага», возможно лишь ценой реформ. В то же время и крестьянство неправильно поняло принципы экономической политики просвещенного абсолютизма, ждало полного освобождения от строя, полной ликвидации привилегий господствующего класса.

Переписи населения и измерение доходов на основании земельной собственности и землепользования, проведенные в интересах запланированной налоговой реформы, сви-

⁵⁹ LA-St. Benignae patentes. Sammlung der allerhöchsten Patenten. 52.

⁶⁰ Angeführt bei J. Wendrinsky: Kaiser Joseph II. Ein Lebens- und Charakterbild. Wien, 1880. S. 231—232.

⁶¹ LA-St. Circ. imp. 1129. 5. September 1788.

⁶² Soldaten, die über Wirtschaften verfügten, die als Steuergrundlagen in Betracht kamen, konnten um ihre Freistellung vom Militärdienst ansuchen. Die Domäne hatte zu bestätigen, dass der betreffende für den ihm vertretenden Mann, bzw. für dessen Montur ohne Gefahr der materiellen Ruins 26—31 Gulden zahlen kann. LA-St. Circ. imp. 621. 26. Februar 1786.

детельствуют о быстрых темпах расслоения крестьянства. Сохранение крепостного права стало препятствием развития и, что было решающим с точки зрения Вены, препятствием развития налогового фонда. После других стран империи в 1783 году и в Венгрии было издано постановление об урегулировании положения крестьянства. Помещичий класс в Венгрии резко выступил против так называемого постановления о крепостном праве, и только под влиянием грандиозного восстания, развернувшегося в Трансильвании под руководством Горни и Клошки (Horia и Cloșca), удалось добиться, если и не осуществления, то, по крайней мере, опубликования постановления. Постановлением отменяется название «крепостной», обеспечивается право свободного переселения, свобода заключения брака, избрания профессии, распоряжения движимым имуществом. На этом этапе венгерского развития важнейшим пунктом постановления является запрещение изгнания крестьян с наделов без законной причины. Однако краткое описание отдельных крестьянских движений свидетельствует о том, что власти не соблюдали постановления, и крестьянство, подавая обжалования в Вену, обманывалось в своих ожиданиях.

Крупнейшее крестьянское восстание того столетия, руководимое Горией и Клошкой, восстание румынских крестьян, направленное прежде всего против венгерских помещиков, вспыхнуло в Южной Трансильвании в то время, когда там шла ликвидация разбойничьих элементов, выходящих из рядов экспроприированных крестьян и дезертиров. Национальный характер восстания определяется глубоким православным убеждением румынских крестьянства. Религиозные элементы восстания препятствовали массовому присоединению к нему венгерского крестьянства. Только после беспощадного кровавого подавления восстания крестьяне во всей стране начинают выступать против своих помещиков. Правительство издает приказ об обязательной сдаче всякого вида оружия. Движения, вспыхивавшие в комитатах Сатмар, Варашд, Барш и в других, подавлялись зачастую с помощью вооруженных сил. Наряду с основной классовой борьбой, в этих движениях заслуживает внимания также борьба плебеев, выступавших уже против крестьянских богачей.

Эти движения показали, что «постановление о крепостном праве» без реформы крестьянского правосудия не защищает платящее подати крестьянство от их господ. Поэтому были изданы в 1787 году постановления, которые, ограничивая деятельность земских судов, обеспечивая право на обжалование и деятельность крестьянских адвокатов, были призваны предоставить крестьянам правовые гарантии.

Эта судебная реформа, а также тот факт, что в интересах введения налоговой системы, базирующейся на физиократических принципах, во всей стране было проведено измерение земель и доходов, расположили крестьянство к Вене и восстановили против нее помещичий класс.

Крестьянская политика просвещенного абсолютизма создала такое противоречивое положение, что линию национального сопротивления представляло дворянство, которое в то время выполняло еще мало прогрессивные и далеко не буржуазные функции. Крестьянство же оставалось при характерной для XVIII столетия вере в доброго императора, несмотря на кровавые репрессии, на подавление его движения по приказу Вены.

LA SITUATION DE LA PAYSANNERIE ET LES MOUVEMENTS PAYSANNS

(1780—1787)

É. H. BALÁZS

Résumé

Dans les pays du «deuxième servage» d'Europe centrale et orientale, ce furent tout simplement les exigences de la conservation de soi qui forcèrent l'absolutisme à introduire des réformes. Les classes affectées par ces réformes se méprirent sur la nature de celles-ci. Non seulement en Hongrie, mais aussi dans les autres pays de l'Empire, la grande majorité de la classe dominante éleva des protestations : elle ne comprenait pas que les réformes et concessions n'avaient pour but que d'apaiser l'orage. Elle ne saisissait pas que le recours aux réformes était le seul moyen de contenir la majorité exploitée au profit de la minorité exploiteuse, ou, comme s'exprimaient les idéologues et la phraséologie de l'époque, de sauvegarder le «salut public». Simultanément, la paysannerie se méprenait, elle aussi, sur les principes économique-politiques de l'absolutisme éclairé, et attendait du régime son complet affranchissement et la liquidation totale des privilèges de la classe dominante.

Au témoignage des recensements contemporains et de la vérification des revenus, effectuée en vue d'introduire une réforme fiscale prévue sur le base de la propriété foncière et de la jouissance des biens-fonds ruraux, la différenciation de la paysannerie avait progressé dans une mesure considérable. Le maintien du servage héréditaire devint une entrave au développement et — ce qui, au point de vue de Vienne, était l'argument décisif — un obstacle à l'élargissement de la base d'imposition. En 1783, après avoir pris des mesures analogues dans les autres provinces de l'Empire, on décréta en Hongrie aussi le règlement du statut de la paysannerie. La classe des propriétaires terriens hongrois opposa une vive résistance à la mesure législative appelée décret sur le servage : ce n'est que sous le coup de la grande insurrection transylvaine de Horia et Cloșca que l'on réussit sinon à mettre en application, du moins à promulguer le décret en question. Ce décret supprimait la dénomination de serf et les mesures attachant le paysan à la glèbe, autorisait celui-ci à se marier librement, à choisir un métier et à disposer de ses biens mobiliers. Dans cette phase de l'évolution historique hongroise, il convient de considérer comme capital le fait qu'aux termes du décret, il était interdit d'expulser le paysan de sa terre sans motif légal. Toutefois, l'exposé succinct des divers mouvement paysans révèle que les autorités ne tinrent point compte du décret en question. Et même si les recours formulés par la paysannerie parvenaient jusqu'à Vienne, les résultats en demeuraient décevants.

L'on procédait justement à la liquidation, en Transylvanie méridionale, des groupes de bandits se recrutant parmi les paysans expropriés et les déserteurs, lorsque se déclencha, au sein de la paysannerie, la plus grande insurrection armée du siècle. Ce furent Horia et Cloșca qui commandèrent les paysans roumains dans leurs attaques dirigées avant tout contre leurs seigneurs terriens hongrois. Le caractère national du soulèvement tirait son origine des sentiments religieux profondément orthodoxes de la paysannerie roumaine. Ces motifs de caractère religieux furent un obstacle au ralliement massif de la paysannerie hongroise. Ce n'est que plus tard, quand l'insurrection eût été impitoyablement noyée dans le sang, que dans de nombreuses régions de la Hongrie, une agitation hostile aux seigneurs se fit jour parmi la paysannerie. Les autorités décrétèrent alors la livraison des armes de toute espèce. Les mouvements qui se manifestèrent dans les villages et bourgades des comitats de Szatmár, Varasd, Bars, etc. furent réprimés plus d'une fois par la troupe. Il est à noter que dans ces mouvements, la lutte des classes fondamentales allait déjà de pair avec les conflits opposant les plébéiens à la paysannerie aisée.

Ces mouvements fournirent l'évidence que sans la réforme de la justice paysanne, le «décret sur le servage» ne protégeait point contre ses seigneurs la paysannerie, source des revenus fiscaux du pays. Voilà pourquoi furent publiés en 1787 les décrets qui, en limitant les activités des tribunaux seigneuriaux, en garantissant le droit d'appeler et en créant l'institution des avocats de paysans, étaient appelés à fournir des garanties juridiques. Cette réforme de la justice, et le fait qu'en vue d'introduire un système fiscal basé sur des principes physiocratiques, l'on procéda dans tout le pays au recensement des terres et des revenus, eurent pour effet de disposer la paysannerie en faveur de Vienne, et d'indisposer la classe des propriétaires terriens contre le régime.

La politique paysanne de l'absolutisme éclairé créa une situation impliquant une contradiction : en effet, ce fut la noblesse, peu progressiste encore à ce moment-là et ne remplissant nullement des fonctions bourgeoises, qui représentait la politique de la résistance nationale, tandis que la paysannerie, en dépit des sanglantes représailles et de la répression, ordonnée par Vienne, des actions revendicatives entreprises par elle, demeura fidèle à sa foi en l'empereur débonnaire, croyance caractéristique du XVIII^e siècle.

LE COURS D'HISTOIRE DE HONGRIE A L'USAGE DE L'ENSEIGNEMENT SUPÉRIEUR

I.

L'Institut des Sciences Historiques de l'Académie des Sciences de Hongrie a mis au point le texte du Cours d'Histoire de Hongrie à l'usage de l'enseignement supérieur : le manuel, non encore complet, s'arrête aux événements de l'année 1907. Cette première version fera l'objet de discussions scientifiques très étendues. Le texte, remanié à la lumière des conclusions à tirer des discussions, sera publié en 1956 comme manuel provisoire. Ensuite, compte tenu des expériences dégagées après une année d'usage dans l'enseignement supérieur, on mettra au point le manuel définitif.

Le texte actuel est de 3.000 pages : il est l'oeuvre de 23 auteurs. Bien entendu, le Cours définitif sera sensiblement moins long ; cependant, les seuls chiffres que nous venons de signaler montrent suffisamment que les auteurs désirent mettre au point le texte définitif au moyen d'une préparation scientifique extrêmement minutieuse. Outre qu'il satisfera aux exigences de l'enseignement universitaire, le Cours servira aussi de base au manuel scientifique marxiste de l'histoire de Hongrie.

Dans l'application, au passé de la Hongrie, de la méthode du matérialisme historique, les auteurs furent en mesure de s'appuyer sur des ouvrages fondamentaux tels que les livres de Joseph Révai, Elisabeth Andics, Eric Molnár et Aladár Mód. Ces historiens ont tracé les caractéristiques essentielles de l'évolution historique hongroise et ont même indiqué la solution de certains problèmes de détail.* De plus, à partir de 1948, il a été publié toute une série de monographies à inspiration marxiste. Le précis intitulé «A magyar nép története»

* *Joseph Révai* : Marxizmus-magyarság (Marxisme—peuple hongrois), Budapest 1946 (3^e édition parue sous le titre: «Marxizmus — népiesség — magyarság» [Marxisme — populisme—peuple hongrois], Budapest 1949) ; *Elisabeth Andics* : Munkásosztály és nemzet (Classe ouvrière et nation), Budapest 1946 ; *Eric Molnár* : A magyar társadalom története az őskortól az Árpád-korig (Histoire de la société hongroise depuis les temps préhistoriques jusqu'à l'époque arpadienne), Budapest 1949 et A magyar társadalom története az Árpád-kortól Mohácsig (Histoire de la société hongroise depuis l'époque arpadienne jusqu'à Mohács) Budapest, 1949 ; *Aladár Mód* : 400 év küzdelem az önálló Magyarorszáért (400 ans de luttes pour une Hongrie indépendante), Budapest 1945 (7^e édition, Budapest 1954).

(Histoire du peuple hongrois), ouvrage publié en 1949 par de jeunes historiens marxistes, fournit une vue d'ensemble de toute l'évolution historique hongroise. Tous ces ouvrages ont jeté les bases de l'élaboration d'une synthèse qui, destinée en premier lieu à l'enseignement supérieur, était assez détaillée en même temps que suffisamment profonde au point de vue des principes pour présenter, d'une manière aussi variée que concrète, l'histoire de Hongrie en tant que processus spécifique où s'affirment les lois universelles de l'histoire. Toutefois, pour mener à bonne fin cette tâche, il fallut encore surmonter de grosses difficultés.

Pour l'élaboration des questions de détail, il fut à la fois nécessaire et possible de puiser dans le legs de l'historiographie bourgeoise. Des historiens progressistes à leur époque, tels que les démocrates libéraux Michel Horváth, Ignace Acsádi, Alexandre Márki et Charles Tagányi, fournirent, quoique, dans l'ensemble, leurs conceptions fussent à qualifier de dépassées, de nombreuses indications et idées intéressantes. Malgré ses inconséquences, l'oeuvre d'Ervin Szabó, éminent pionnier de l'historiographie marxiste hongroise, n'a rien perdu de son actualité. Il fut même possible d'utiliser de nombreux éléments tirés des ouvrages d'historiens à tendance semi-féodale et contre-révolutionnaire. Cependant, la grande difficulté résidait dans le fait qu'en raison des survivances féodales restées vivantes au sein de la société, l'historiographie bourgeoise hongroise était demeurée retardataire. Or, ceci avait non seulement engendré une conception réactionnaire et antidémocratique, mais aboutit aussi à une insuffisance concrète, à savoir que l'on négligea certains aspects du processus historique, en particulier l'histoire du peuple travailleur, et, d'une manière générale, l'histoire économique. C'est avec succès que la jeune historiographie marxiste hongroise entreprit de combler précisément ces lacunes ; toutefois, il fut impossible de réparer entièrement, en l'espace de quelques années, les omissions de plusieurs générations. Ainsi donc, dans de nombreux domaines d'importance capitale, les auteurs du manuel furent pratiquement réduits à procéder sans pouvoir s'appuyer sur les résultats de quelque travail préparatoire.

En ces conditions, la mise au point du manuel se présentait comme une tâche de grande envergure, impossible à résoudre sans la mobilisation d'un nombre considérable d'historiens hongrois. Pour élucider les problèmes insuffisamment connus, les auteurs procédèrent eux-mêmes à des recherches dans les archives. Cependant, les travaux bénéficièrent également de l'appui de nombreux autres chercheurs qui axèrent leurs explorations individuelles sur les problèmes les plus urgents au point de vue du manuel et mirent à la disposition des auteurs, sous forme de rapides esquisses, les résultats de leurs recherches. Depuis, quelques-unes de ces « études préliminaires » ont déjà été publiées, tandis que d'autres paraîtront dans la suite sous une forme remaniée et complétée. Bien entendu, les noms de ces collaborateurs figureront, eux aussi, dans les nouveaux manuels. Pour étudier des sujets complexes, on constitua des groupes de travail : les collectifs créés pour étudier l'histoire de la paysannerie

aux XIV^e, XVIII^e et XIX^e siècles parvinrent à des résultats particulièrement précieux.

Le matériel des discussions consacrées par les historiens soviétiques aux problèmes de la détermination des périodes et à ceux des manuels en général s'avéra fort instructif pour les auteurs qui d'ailleurs furent en mesure d'utiliser également certaines expériences recueillies lors des travaux préparatoires des manuels d'histoire polonais, bulgares, tchécoslovaques et allemands. La thématique du manuel et la détermination des périodes qu'il embrasse furent élaborées par un groupe restreint de collaborateurs. Le fait que le collectif historique du Bureau Central d'Orientation Idéologique du Parti des Travailleurs Hongrois ait discuté le manuel, contribua dans une mesure considérable à la mise au point du texte définitif.

C'est grâce à cet effort collectif des historiens hongrois et à l'aide fournie par les historiens des pays amis que le travail, entrepris en 1951, put pour une large part être achevé au cours de l'année 1953 : dès l'été 1954, la partie allant jusqu'à 1849 put être mise en discussion publique, tandis que le matériel couvrant la période entre 1850 et 1907 fut photocopié et utilisé dans l'enseignement universitaire.

Les travaux consacrés à la mise au point du Cours d'Histoire de Hongrie doivent leur importance non seulement à leurs objectifs pédagogiques. Ils sont également hautement significatifs au point de vue scientifique en général : en effet, ils ont permis de faire un large tour d'horizon des tâches de l'historiographie hongroise et ont attiré l'attention des chercheurs sur tout un ensemble de problèmes non encore résolus ; de plus, grâce aux activités collectives, ils sont devenus une véritable école, un véritable forum de la jeune historiographie hongroise marxiste-léniniste, et enfin, ils ont abouti à une représentation hautement scientifique, respectueuse de toutes les traditions progressistes en même temps qu'entièrement inédite, du passé historique de la Hongrie. Il va sans dire que le manuel — et ceci surtout dans son actuelle rédaction provisoire — n'est point sans défaut. De plus, en raison du nombre considérable des auteurs, ce n'est point là un ouvrage homogène. Ses insuffisances ont été signalées au cours de discussions sur lesquelles nous reviendrons encore dans la suite. Cependant, il est incontestable qu'il trace de l'histoire du peuple hongrois une image bien plus homogène, bien plus variée et probante que toutes les synthèses précédentes. Ceci s'explique par le fait qu'en face des incertitudes théoriques et contradictions internes d'une historiographie bourgeoise hongroise très médiocrement intéressée aux données de la philosophie de l'histoire, les auteurs du manuel ont appliqué la méthode du matérialisme historique, méthode élaborée avec esprit de suite et basée sur les lois générales de l'histoire universelle. Et c'est grâce à l'application de cette méthode que les auteurs ont su non seulement réfuter dans ses détails, mais encore liquider dans ses fondements même la conception erronée de l'ancienne historiographie hongroise.

C'est cette conception historique pénétrée de préjugés féodaux qui avait créé le mirage fascinant du «Globe hongrois», l'idée que l'histoire de la nation hongroise était un processus unique en son genre, qui ne ressemblait que d'une manière superficielle et en quelques points seulement à l'histoire des autres nations, et qu'en réalité, les destinées hongroises, régies par leurs lois propres, étaient celles d'une race isolée, tragiquement solitaire et incomprise. A cette conception nationaliste venait s'ajouter une autre idée, à savoir que l'histoire de la nation hongroise, c'était en substance l'histoire des classes dominantes hongroises. A l'exception de quelques historiens progressistes, les anciens historiographes hongrois reléguèrent les masses laborieuses à la périphérie de l'histoire. Ils ne voyaient en elles qu'une armée de réserve à la disposition des aspirations nationalistes de la classe dominante, ou, pis encore, un noir péril menaçant l'«ordre» tant exalté de la société de classes.

L'un des mérites majeurs du manuel d'histoire, c'est qu'il fait justice de ces erreurs et leur substitue les idées de solidarité internationale et de patriotisme démocratique. Procédant à la lumière des principes fondamentaux du matérialisme historique, il applique à l'histoire de Hongrie les lois universelles, tout en signalant, bien entendu, et ceci d'une manière concrète, les formes spécifiques sous lesquelles ces lois s'affirment en l'occurrence ; il dégage notre histoire de l'isolement artificiel dans lequel la maintenait la vieille école, et l'intègre dans l'évolution commune du genre humain. D'autre part, il fait du peuple travailleur le personnage principal de l'histoire, et montre que par leur travail créateur et leurs luttes héroïques pour la défense de la patrie, les millions de héros anonymes furent la force principale qui détermina l'enchaînement des événements historiques.

Et voilà comment l'historiographie acquiert un caractère vraiment national : loin de ternir, les grandes valeurs nationales du passé historique de la Hongrie — valeurs qui sont en même temps celles de l'humanité tout entière — brillent à nouveau d'un éclat pur, exaltant et libre de tout équivoque. Or jamais, pas même dans sa période la plus progressiste, la conception historique du nationalisme bourgeois ne sut présenter notre histoire avec une clarté aussi lumineuse.

Le manuel a aussi un autre mérite, non moins grand : logique dans sa structure, conséquent dans la mise en oeuvre des principes, et usant d'une terminologie parant à toute obscurité, il accuse un caractère d'unité incontestable. Là encore, le mérite en revient à la conception du matérialisme historique et à l'application de sa méthode. Si le manuel a réussi à clairement distinguer les unes des autres les différentes étapes de notre histoire, à déterminer sans équivoque la place qu'elles occupaient dans l'évolution, à tracer avec netteté leur physionomie particulière, c'est que, pour établir les périodes historiques, les auteurs se sont inspirés de principes justes. Dans ses grandes lignes, la détermination des périodes historiques s'appuie sur les quatre formes de l'évolution sociale, la commune primitive, le féodalisme, le capitalisme et le socialisme,

étapes qui, succédant les unes aux autres et engendrées chacune par la précédente, furent en même temps les phases principales du développement universel de l'humanité. (L'histoire du peuple hongrois, tout comme celle des autres peuples d'Europe orientale, ne connut point de société fondée sur l'esclavage.) Quant à la détermination des sous-périodes, elle tient compte des traits spécifiques de l'évolution historique hongroise. Cependant, ce qui, dans l'histoire de Hongrie, constitue un trait spécifique, se reconnaît précisément à la lumière des lois universelles. Aussi les auteurs du manuel ont-ils été unanimes à qualifier de phénomènes déterminants de l'évolution historique les changements qui, intervenus dans les rapports de production (et avant tout dans les rapports de propriété et de classes), se produisent nécessairement à un stade donné de la croissance des forces productives. Il s'entend qu'en procédant de la sorte, ils ont également tenu compte du rôle actif que joue la superstructure politique et culturelle engendrée par les rapports de production. Puisque, dans les sociétés de classes, c'est au cours des luttes de classes, et d'une manière déterminée par ces dernières, que la superstructure se développe à partir de la base économique de la société, la lutte de classes, force motrice de l'évolution historique, doit nécessairement être placée au centre même de la représentation de la réalité historique. C'est à l'application conséquente de ces principes que le manuel doit sa conception et sa structure homogènes ; il leur doit également la multiplicité et la richesse de son contenu, parce qu'il assigne à chaque phénomène historique sa propre place organique. Quant à savoir si les auteurs ont réussi à appliquer sans faillir la méthode en question, c'est là évidemment une autre question. En raison des limites tracées aux connaissances matérielles et des différents degrés d'élucidation théorique des problèmes, telle époque se dessine avec plus de netteté que telle autre. Toutefois, on peut dire que, dans l'ensemble, le manuel enregistre avec clarté les tendances principales de l'évolution historique hongroise, et que les recherches ultérieures y trouveront un appui solide pour éclairer les détails demeurés encore obscurs.

Nous tenterons de résumer brièvement en ce qui suit les principaux résultats scientifiques qu'il convient de porter à l'actif de cet ouvrage.

Le récit de la période de la commune primitive est emprunté à un livre d'Eric Molnár, publié en 1954 (*A magyar nép őstörténete — Protohistoire du peuple hongrois*) ; c'est en puisant dans cette oeuvre que le texte définitif du manuel présentera la première phase de l'évolution historique du peuple hongrois. Le texte actuel commence par la désagrégation de l'ordre social de la commune primitive et par la genèse du féodalisme.

L'histoire de la naissance et du développement de la société féodale hongroise (jusqu'à 1320) est de la plume d'Emma Léderer : elle a amplifié et par endroits remanié les données résultant des recherches d'Eric Molnár.*

* Pour certains détails de ses travaux, elle a été en mesure de s'appuyer sur l'étude consacrée par Laurent Szilágyi aux monuments les plus anciens de la législation hongroise, sur l'étude

A l'époque de la conquête arpadienne, la société pastorale hongroise était déjà parvenue à la phase de décomposition avancée de l'ordre de la commune primitive. Cependant, le développement des conditions féodales ne s'accomplit qu'au bout de cent cinquante ans environ. Voilà pourquoi E. Léderer attribue à la période allant de 900 à 1061 (c.-à-d. de la conquête arpadienne jusqu'à la dernière «révolte de païens») un caractère transitoire et «préféodal» : elle estime en effet qu'il s'agit là d'une époque où les conditions féodales, quoique engagées dans un processus de vigoureux développement, ne s'affirment pas encore d'une manière exclusive. L'essor des conditions féodales était accéléré par deux facteurs. L'ordre social et l'organisation d'États féodaux de la population slave subjuguée, de même que l'exiguïté des régions pâturables de la nouvelle patrie : tels furent les deux facteurs agissant dans le sens de la décomposition accélérée de l'ordre de la commune primitive. Des masses toujours plus considérables se virent contraintes à abandonner la vie pastorale. Or, pendant quelque temps, ces masses tentèrent de remédier à la crise de production par des guerres de rapine menées contre les pays féodaux du voisinage. Avec le temps, ces campagnes se transformèrent en de véritables expéditions organisées en vue de se procurer des esclaves. Petit à petit, les familles paysannes amenées de force dans le pays, les serfs slaves subjugués et les Hongrois libres, réduits à la servitude, constituèrent la classe des exploités, tandis que l'aristocratie tribale, qui accaparait des terres de plus en plus vastes au titre de propriété privée, se transforma en classe exploiteuse. Dès que la résistance sans cesse croissante des Empires germanique et byzantin eût barré la route au pillage des contrées étrangères, le passage des Hongrois libres à la pratique de l'agriculture et leur assujettissement aux notables, maîtres des terres du pays, devint un processus qui, avec une force irrésistible, ne cessait de s'accélérer.

L'entrée en jeu des antagonismes de classe irréconciliables eut pour conséquence inéluctable la fondation de l'État féodal. L'État, en tant que superstructure des conditions féodales, exerça lui-même une vigoureuse rétroaction sur sa propre base économique : il protégeait, érigeait en institution et étendait la propriété terrienne féodale et créa un appareil de contrainte pour réprimer la population maintenue de force dans un état de sujétion féodale et subjugué l'élément demeuré libre. Au début, le domaine royal fut la forme dominante de la propriété terrienne féodale : il fut aussi le germe du comitat que l'on organisera autour des châteaux royaux. Le système des comitats, en tant qu'instrument servant à organiser militairement les paysans libres, puis à leur imposer la sujétion féodale, fut l'un des facteurs décisifs de l'extension du féodalisme. L'Église jouait à cette époque un rôle très significatif en même temps que progressiste, puisqu'elle contribuait à consolider le féodalisme, ordre

de Georges Györffy concernant les monastères grecs de Hongrie, de même que sur la collection de registres de Veszprém, recueillie par Bernard Kumorovitz et publiée depuis sous forme de livre.

social plus évolué que celui de la commune primitive. Le roi Étienne I^{er} comprit que la grande transformation était nécessaire : il prit énergiquement toutes les mesures qu'imposaient l'évolution interne de la société et l'expansion menaçante des États féodaux plus avancés, en particulier de l'Empire germanique. Aussi faut-il lui assigner une place éminente parmi les grands progressistes de l'histoire de Hongrie.

Dans la première moitié du XI^e siècle, l'ordre féodal, toujours plus vigoureux et enfin victorieux, supplanta les survivances de la commune primitive et de l'esclavage qui, lui, ne s'était manifesté que sous une forme rudimentaire. Initialement, les «révoltes de païens» ne traduisaient que la protestation des guerriers libres contre les entraves que leur imposait l'ordre féodal. Cependant, dès le milieu du siècle, l'on vit prévaloir dans ces mouvements séditieux un élément à la fois nouveau et décisif : la lutte antiféodale des paysans tenus sous la dépendance du féodalisme. Simultanément, la classe dominante s'employa à capturer et à astreindre au servage les «errants», c'est-à-dire les pâtres libres, encore nomades : de ce fait, elle supprima la base sociale des «révoltes de païens», et, du même coup, les survivances de la commune primitive. Selon Emma Léderer, les Sicules étaient des hommes libres qui, pour échapper à l'oppression féodale, s'étaient réfugiés dans les régions périphériques inhabitées du pays. Parallèlement, les esclaves furent fixés sur les terres et nantis de moyens de production leur appartenant en propre : ce processus, en constant progrès, était celui de la transformation des esclaves en serfs féodaux.

Emma Léderer estime que la période allant du milieu du XI^e jusqu'au début du XIV^e siècle (approximativement de 1061 à 1320) fut marquée par le développement du *compartimentage* féodal. C'est la tournure que prit l'évolution de la grande propriété féodale autarcique et pratiquant l'économie naturelle qui conduisit aux luttes opposant les gros propriétaires terriens les uns aux autres et au pouvoir royal, et aboutit finalement à la désagrégation du pays en provinces indépendantes. Déjà au XI^e siècle, les luttes des factions seigneuriales s'appuyant tantôt sur la réaction païenne, tantôt sur les conquérants germaniques, portaient en elles le germe du compartimentage féodal. C'est pourquoi Emma Léderer réfute la conception de l'historiographie bourgeoise qui croyait pouvoir expliquer ces luttes par l'antagonisme des partis «nationaux» et «étrangers» ou par des conflits surgis entre les droits de succession païen et chrétien ; elle signale en même temps qu'à ce moment déjà, la pénétration du pays par les éléments étrangers était facilitée par les querelles des factions seigneuriales. Le patriotisme du peuple fut dès l'origine la véritable source d'énergie des luttes de libération, et c'est encore sur cet amour de la patrie que s'appuyèrent les rois arpadiens dans leurs combats victorieux contre le *Drang nach Osten*.

Au XII^e siècle, l'anarchie féodale se traduisit par le duel opposant la grande propriété ecclésiastique, qui puisait sa force dans les aspirations de la papauté à la domination mondiale, à l'aristocratie laïque de plus en plus consolidée :

sur le plan international, cette lutte eut pour conséquence la pénétration byzantine. A ce moment, l'âpreté avec laquelle les gros propriétaires s'appliquaient à accaparer des terres nouvelles avait déjà désintégré le système des domaines royaux, fondement du pouvoir royal. Aussi Emma Léderer estime-t-elle que, contrairement à l'historiographie bourgeoise, qui voyait encore en Béla III le dernier représentant du pouvoir royal intact et le protagoniste de l'expansion hongroise par voie de conquête, il convient plutôt d'assigner à ce monarque le rôle d'un habile tacticien en matière de politique intérieure et extérieure, d'un souverain qui, par sa politique de bascule pratiquée à l'égard de Rome et de Byzance, de la grande propriété hongroise ecclésiastique et laïque, réussit à contenir passagèrement l'accroissement du compartimentage féodal.

Au début du XIII^e siècle, on vit s'accomplir la désintégration totale des domaines royaux. Ceci entraîna l'atrophie de l'organisation des hommes d'armes établis dans l'enceinte et autour des châteaux royaux, la création, par les grands propriétaires terriens, d'armées particulières, et la naissance de l'appareil de domination des grands féodaux qui s'émancipaient de plus en plus du pouvoir royal. Ce changement intervenu dans les rapports de propriété en vigueur dans les domaines royaux embrassant une portion considérable du territoire national produisit en Hongrie une profonde effervescence sociale. Le mouvement qui força le monarque à octroyer la Bulle d'Or fut une «lutte des paysans royaux conduits par les officiers des hommes d'armes (*jobagiones castri*) contre l'asservissement par le propriétaire terrien, un combat que la couche des petits et moyens seigneurs terriens réussit à lier à ses propres luttes contre les couches supérieures de la classe dominante . . .» Cependant, le mouvement en question «traduisait en même temps le mécontentement de toute la paysannerie, et surtout celui de la population des domaines de l'Église». Naturellement, les factions aristocratiques, en guerre les unes contre les autres, s'efforcèrent d'utiliser à leurs propres fins le mouvement déclenché par le peuple et les couches moyennes, ce qui réussit le mieux au clergé qui, lui, jouissait de l'appui de la papauté parvenue à l'apogée de son pouvoir. Grâce à une habile tactique, le haut clergé réussit à détacher du mouvement populaire les petits et moyens propriétaires libres et à les lancer contre la grande propriété laïque: cette manœuvre consolida sensiblement la position de l'Église. Telle est, selon Emma Léderer, la solution du problème autrefois tant discuté de la deuxième Bulle d'Or (1231) et du Pacte de Bereg (1233).

L'invasion des Tatars (1241) accéléra le développement du compartimentage féodal: en effet, les besoins de la défense nationale imposaient au pays le devoir impérieux de développer énergiquement les armées particulières des seigneurs terriens, afin de combler les lacunes que causait l'inéluctable désagrégation de l'organisation militaire des châteaux royaux. Emma Léderer présente sous un jour nouveau l'arrière-fond international de la menace tatar, l'orientation pro-tatar du roi de France qui, lui, faisait le jeu de la papauté et de sa

politique, l'isolement auquel s'en trouva réduit l'État hongrois, et enfin les rapports hungaro-russes grâce auxquels Béla IV réussit à neutraliser les effets de cet isolement. Elle montre également comment, dans les conditions engendrées par le compartimentage féodal croissant, naquirent les germes du système des Ordres : la bourgeoisie des villes, se développant grâce aux progrès de l'économie marchande, et la petite noblesse qui, pour se protéger contre la pression exercée par la grande propriété terrienne, s'organisait par comitats autonomes. Cependant, les villes n'étaient pas encore suffisamment développées, et, avec le temps, les gros propriétaires s'assujettirent la petite noblesse au moyen de la *familiaritas*, institution ressemblant plus ou moins à la vassalité du type occidental. Aussi, face aux forces croissantes du compartimentage féodal, forces qui, à la fin du XIII^e siècle, remporteront une victoire complète, le pouvoir royal ne pouvait-il s'appuyer sur la petite noblesse que dans une très faible mesure. Pratiquement, la Hongrie se trouvait à tel point morcelée qu'elle constituait dès lors un ensemble d'États partiels de caractère féodal.

C'est la paysannerie qui, en dernière analyse, fut la force qui imposa à la royauté le devoir impérieux de mettre un frein à l'anarchie féodale et à rétablir le pouvoir central. Après l'invasion des Tatars, la lutte antiféodale de la paysannerie se traduisit par des insurrections qui, de caractère local, se rattachaient à diverses idéologies hérétiques (bogomilo-cathare, flagellante). Les luttes dévastatrices des factions seigneuriales offrirent aux serfs des possibilités toujours plus nombreuses de désertir la terre de leur maître : ces évasions s'amplifièrent au point de devenir un vaste mouvement de migration. La classe dominante, atomisée par la lutte des factions, se montra incapable d'enrayer ce mouvement de masse : contrainte à reconnaître tacitement le droit de libre déplacement des paysans, c'est tout au plus si elle s'efforça de faire dépendre ce droit de l'approbation préalable du seigneur. Cependant, au tournant du siècle, le départ massif des paysans vers les propriétés offrant des conditions de vie meilleures prit une telle ampleur qu'une portion considérable de la classe dominante eut à souffrir d'une grave pénurie de main-d'œuvre. Cet état de choses se trouvait aggravé par les transferts de serfs, opérés de force par certains grands féodaux. De plus en plus, l'intérêt du gros de la classe des terriens exigeait que le pouvoir central fût consolidé et que les avantages, conquis par la lutte de classes de la paysannerie, fussent supprimés.

La période allant de 1320 à 1438 est marquée par la *consolidation relative du pouvoir central* et un développement évoluant vers la création de l'État à système représentatif basé sur les Ordres. Puis, dans la période qui s'acheva en 1526, l'on vit se créer l'État du type en question et les efforts de centralisation s'affirmer à un échelon plus élevé. Cette partie du manuel est de la plume de *Georges Székely* (1320—1382, 1437—1438, 1490—1526) et de *Louis Elekes* (1382—1437, 1438—1490). Dans le tableau qu'ils ont tracé des tendances principales de l'évolution sociale, les deux historiens se sont appuyés sur

l'ouvrage déjà signalé d'Eric Molnár. Cependant, ils ont complété ses conclusions et les ont modifiées dans une certaine mesure, ceci surtout à propos des souverains qui consolidèrent le pouvoir central (Charles-Robert, Mathias Corvin) et de l'appréciation du rôle de la noblesse moyenne et de la paysannerie aisée.*

Le manuel apprécie d'une manière positive la lutte de Charles-Robert pour la consolidation du pouvoir central : grâce à cette lutte, ce souverain mit un frein à l'anarchie féodale, destructrice des forces productives, et écarta les obstacles barrant la route à l'économie monétaire en essor et de la production marchande. Naturellement, ces résultats indiscutables ne furent point libres de toute contradiction. En effet, l'abaissement des grands féodaux entraîna le refoulement de la lutte de classes de la paysannerie et l'intensification de l'exploitation féodale, puisque c'est précisément par la promesse de ces avantages que Charles-Robert avait réussi à se rallier le gros de la classe dominante. Ses aspirations centralisatrices devaient forcément se heurter à des obstacles, car, quoiqu'il eût fondé son pouvoir sur une nouvelle aristocratie soumise à sa volonté, cette aristocratie n'en demeurait pas moins féodale et portait en elle une tendance à la division, et ceci d'autant plus que les domaines royaux de l'époque des rois arpadiens ne pouvaient plus être reconstruits et que la grande propriété privée était devenue la forme prédominante de la propriété terrienne féodale. Cet état de choses se traduisait également par le fait que désormais, la force armée du pays se composait pour l'essentiel des armées privées (*banderia*) des «barons», c'est-à-dire des gros propriétaires terriens.

Toutefois, le développement de l'économie monétaire et de la production marchande permit à Charles-Robert de s'appuyer, avec bien plus de résolution et d'efficacité que ses prédécesseurs, sur la bourgeoisie dont il favorisa les intérêts commerciaux même par des mesures de politique extérieure (Congrès de Visegrád). Sans doute, le gros des recettes royales provenait toujours des impôts acquittés par la paysannerie, cependant, l'on voyait s'accroître sans cesse les revenus retirés de la taxation des exploitations minières et du commerce en vertu des droits dits «régaliens».

C'est en raison de ses conquêtes à la fois passagères et menaçant l'indépendance des peuples voisins que Louis I^{er} se vit décerner par l'ancienne historiographie le surnom de «Grand». Et pourtant, permettant à la grande propriété de s'étendre encore davantage, ce furent justement ces guerres qui ébranlèrent le pouvoir central. A la fin du siècle, les coalitions des barons se combattant

* Pour certains aspects de la politique de centralisation, les auteurs ont puisé dans les études préliminaires manuscrites d'Elemér Mályusz (sur l'organisation d'État à l'époque de Sigismond), d'André Kubinyi (sur la Trésorerie de Mathias Corvin), et de Tibor Kardos (sur l'humanisme en Hongrie); concernant le développement des villes, ils se sont appuyés sur les études préliminaires, également manuscrites, d'Eugène Szüts (sur l'industrie corporative au XV^e siècle) et d'Eric Fügedi (sur les voies commerciales). En plus de certaines autres publications, Georges Székely a également utilisé pour le texte du manuel les études sur les guerres paysannes en Hongrie et sur l'histoire de la paysannerie au XIV^e siècle (G. Székely est d'ailleurs l'auteur d'une partie de ces études), tandis que Louis Elekes a utilisé sa monographie sur Hunyadi.

entre eux et en guerre contre le monarque — ces coalitions étaient appelées «ligues» — morcelèrent une fois de plus le pays en plusieurs provinces indépendantes. Et quand, après une longue lutte, le roi Sigismond — qui sera plus tard empereur — tenta de parvenir à un *modus vivendi* en s'entendant avec l'une des ligues, il ne fit en somme que stabiliser la paralysie du pouvoir central. La politique égoïste par laquelle les barons rognèrent le pouvoir royal au moment même où la menace turque se fit sentir, pour faire retomber sur la royauté toutes les charges et toute la responsabilité de la défense nationale et se soustraire au moindre sacrifice, fit naître par contre-coup le besoin impérieux de rétablir, voire même de consolider davantage le pouvoir central.

A ce moment-là, les forces qui, dans la lutte contre les barons, pouvaient être mises en ligne pour parvenir à la centralisation, mûrissaient déjà au sein de la société hongroise. Dans les villes, on voyait croître le nombre des artisans, naître tout un ensemble d'industries nouvelles et s'étendre la sphère d'activité des marchés. Le processus de différenciation au cours duquel les populations urbaines se divisèrent en patriciens commerçants, en petits bourgeois groupés au sein des corporations et en plébéiens salariés, devint très accusé ; la lutte s'engagea entre certaines couches et le combat permit à la petite bourgeoisie des corporations de se conquérir une place dans la vie politique des villes. Dès lors, la bourgeoisie avait la possibilité de se constituer en Ordre. Cependant, la petite noblesse, qui commençait à réagir dans l'unité contre les empiétements des barons, réussit à réaliser des progrès plus marqués dans ce domaine. Sigismond tenta de se liquer avec l'Ordre de la bourgeoisie et celui de la petite noblesse, tous deux en voie de formation, et s'employa à consolider leur indépendance. Cependant, cette politique échoua contre l'opposition vigoureuse des barons.

Dans la deuxième moitié du XIV^e siècle, la paysannerie eut à faire face non seulement aux abus nés de l'anarchie féodale, mais aussi à l'accroissement de ses redevances. En raison du système de l'assolement triennal et de la grande expansion de la viticulture, la productivité du travail de la paysannerie ne cessait de croître, et l'essor des villes créa pour l'agriculture les prémisses de la production marchande. A la suite du développement de l'économie monétaire, l'on vit s'opérer le passage des prestations serviles en nature à la rente-argent. Cependant, seule une couche très mince et de plus en plus riche de la paysannerie sut en tirer profit, et l'exploitation féodale plongeait dans la misère la masse de la population rurale. L'extension du pouvoir des barons menaçait même le libre développement des villages serfs privilégiés (*oppida*), centres de l'économie marchande de la paysannerie.

Les barons réussirent à soustraire ces *oppida* à l'autorité royale et rognèrent les privilèges qui leur avaient été accordés. La classe dominante tenta de prévenir le danger d'une nouvelle vague de migrations en limitant encore davantage le droit de libre déplacement. L'idéologie hussite, que l'Église voulait extirper par une sanglante inquisition, contribua à ce que la paysannerie prît conscience

de la lutte de classes. En 1437, le mécontentement de la paysannerie hongroise et roumaine aboutit à un soulèvement qui s'étendit à la Transylvanie et au Nyírség* et auquel se rallièrent également des éléments de la petite noblesse et de la bourgeoisie des villes.

L'aggravation de la lutte de classes de la paysannerie et l'intensification des attaques turques conférèrent à la centralisation politique un caractère de brûlante actualité. Jean Hunyadi qui, de petit noble aisé, était devenu, grâce à ses mérites militaires, le plus riche des grands propriétaires du pays, surmonta l'étroit égoïsme de sa classe sociale : appuyé sur l'Ordre de la bourgeoisie et sur celui de la petite noblesse, il réussit à refouler temporairement les ligues. Après avoir organisé une armée moderne et même mis en ligne des unités composées de paysans armés, il remporta des victoires qui, pour longtemps, barrèrent la route aux Turcs. Il conçut le projet de rallier les peuples balkaniques et de les utiliser pour chasser d'Europe les armées du sultan. Toutefois, son projet échoua parce que les classes dominantes des peuples intéressés et en particulier les barons hongrois ne voulurent consentir à aucun sacrifice et parce que l'aide occidentale, tant de fois consentie, demeura une vaine promesse. Bénéficiant d'une conjoncture plus favorable, son fils Mathias fut en mesure de poursuivre sa politique de centralisation avec plus de succès. Pour point de départ, celui-ci choisit, lui aussi, le ralliement des Ordres contre les barons. Ce fut la consolidation du régime des Ordres qui permit de protéger l'indépendance et l'intégrité territoriale du pays contre l'intrusion des Habsbourg, traîtreusement préparée par les barons. Cependant, grâce au développement de la production marchande industrielle et agricole, évolution qui donna naissance aux germes du marché national, Mathias Corvin fut aussi en mesure d'entreprendre une centralisation plus poussée encore. Utilisant les intellectuels laïcs de formation humaniste, il mit au point une machine administrative qui ne dépendait guère des Ordres, créa une armée permanente de mercenaires, et, vers la fin de son règne, instaura un système gouvernemental qui, fondé sur la hiérarchie administrative et les ordonnances, se passait du concours de la Diète. En matière de politique extérieure, il entendait en substance créer une confédération des États de l'Europe orientale, appelée à conjurer la menace de l'expansion turque. Quoique, par la conquête d'une partie de l'Autriche et de la Bohême, il eût au fond barré la route aux visées territoriales des Habsbourg, ses guerres servirent moins le ralliement des peuples que plutôt l'aggravation de leurs antagonismes.

La bourgeoisie urbaine eût été la principale source d'énergie de la centralisation. Cependant, dans la Hongrie du XV^e siècle, la bourgeoisie n'était pas encore suffisamment évoluée pour pouvoir, d'une manière permanente, servir de contrepoids à l'anarchie féodale. Sous les Jagellons, élevés sur le trône par les barons et dominés par eux, la direction politique accusa des signes de relâche-

¹ Région du N.—E. de la Hongrie, située aux environs de la ville de Nyíregyháza.

ment. Une fois de plus, les barons s'emparèrent du pouvoir : immédiatement, ils brisèrent une partie de l'appareil d'État centralisé, créé par Mathias, et utilisèrent pour leurs propres fins ce qui restait de la machine administrative. Le rôle politique de la bourgeoisie des villes devint insignifiant ; quant à la petite noblesse, désireuse d'obtenir rapidement sa part au pouvoir, elle se rallia à l'une des factions aristocratiques (le parti de Szapolyai). Barons et petite noblesse s'unirent pour se jeter sur la paysannerie : ils instaurèrent un régime d'exploitation plus féroce encore que par le passé et imposèrent de lourdes entraves aux déplacements des paysans. La désorganisation militaire et financière paralysa toute mesure défensive contre les Turcs : en effet, le roi était sans armée et les barons n'entendaient rien sacrifier pour la cause de la défense nationale.

Pour remédier au chaos régnant à l'intérieur du pays et parer au péril menaçant du dehors, une partie de la classe dominante crut devoir prêcher une croisade contre les Turcs. Cependant, la crainte inspirée par les masses paysannes en armes aboutit bientôt à une contre-mesure : on ordonna la dissolution de l'armée des croisés. Alors, l'armée paysanne qui, sous les ordres de Georges Dózsa, avait attiré dans ses rangs même des petits nobles, des intellectuels pauvres et des plébéiens des villes, se tourna contre les seigneurs. Ce n'est qu'au prix d'immenses efforts et de la suspension momentanée des luttes intestines entre les factions que la classe dominante réussit à triompher dans la guerre des paysans. Les seigneurs terriens ne se contentèrent pas de sanglantes représailles : par voie législative, ils proclamèrent qu'à tout jamais, les serfs demeureront attachés à la glèbe.

L'écrasement des armées paysannes eut pour conséquence directe la défaite de Mohács qui mit fin à l'indépendance de l'État hongrois, et, dans la suite, contribua d'une manière décisive au retard fatal qui caractérisera l'évolution sociale de la Hongrie.

La période qui commence en 1526 et se termine en 1790 constitue la deuxième grande unité du manuel. Elle est marquée par la *désagrégation progressive de l'ordre féodal* et l'*apparition des germes du capitalisme*. On assiste donc à un processus au cours duquel naît et se développe la nation bourgeoise. Or, en raison des conditions sociales spéciales, ce processus s'avéra très long en Europe orientale, et, en Hongrie, il fut particulièrement retardé du fait des conquêtes turques et de la politique colonisatrice des Habsbourg.*

* Tandis que, pour la période s'achevant en 1526, les auteurs avaient à leur disposition une synthèse préalable — l'ouvrage d'Eric Molnár —, ils n'en disposaient pas pour la période entre 1526 et 1790. Cependant ils ont été en mesure de puiser dans quelques travaux préliminaires hautement significatifs, tels que, en premier lieu, les études de Sigismond Paul Pach sur l'accumulation primitive en Hongrie (dans la suite, ces études, remaniées sur une base commune ont été publiées sous forme de livre), les travaux de Ladislav Makkai, Ladislav Benczedy, Ladislav Hadrovics et Émeric Wellmann sur les soulèvements paysans au XVII^e et au XVIII^e siècles, de même que le recueil d'études sur l'histoire de la paysannerie au XVIII^e siècle (publié sous la direction de Georges Spira), ouvrage complété en ce qui concerne les XVI^e et XVII^e siècles par

La partie consacrée à *l'effondrement de l'État hongrois indépendant et aux luttes pour contenir l'expansion turque* (1526—1606) est de la plume d'*Étienne Sinkovics*. L'auteur a envisagé son sujet en fonction de la transformation sociale très significative que l'on vit se préciser au cours du XVI^e siècle. Dans l'agriculture hongroise, la production marchande, qui fraya le chemin à la production capitaliste, se pratiqua pour la première fois sur les terres allodiales des seigneurs, cultivées grâce aux corvées fournies par les serfs, et sur les terres des paysans aisés, qui, eux, avaient recours au travail salarié. C'est en attachant les serfs à la glèbe que les seigneurs terriens pratiquant la production marchande s'assurèrent la main-d'œuvre indispensable. C'est ainsi que l'on vit naître le «servage perpétuel», variante hongroise du «deuxième servage» d'Europe orientale (Engels) ; ce type du servage était caractéristique des pays où, en raison de l'état relativement rudimentaire des forces productives, du marché et de l'économie monétaire, il ne put point se constituer une solide bourgeoisie urbaine. Aussi le pouvoir demeurait-il intégralement aux mains de la classe dominante féodale qui fut ainsi à même de créer de force les conditions juridiques de la corvée. Le «servage perpétuel» était synonyme d'exploitation féodale, mais il marquait en même temps la période de germination du capitalisme, le début de la longue évolution qui, bien plus pénible que celle accomplie par l'Europe occidentale, devait conduire la Hongrie hors du féodalisme. L'historiographie bourgeoise hongroise connaissait, elle aussi, le phénomène du «servage perpétuel», cependant, non seulement elle n'en chercha pas les corrélations avec l'évolution historique de l'Europe orientale, mais, donnant un relief par trop saillant aux caractéristiques spécifiquement hongroises du phénomène, elle escamota le fait qu'en Hongrie aussi, c'était au fond le système du «deuxième servage» qui avait prévalu. Le manuel a le mérite d'avoir montré le premier le caractère inéluctable de ce développement et d'en avoir éclairé de nombreux éléments inconnus jusqu'à ce jour. C'est encore à la lumière de ces mêmes faits que l'on comprend clairement l'importance et les motifs des mouvements de la paysannerie.

C'est en acquérant d'une part des privilèges garantissant la libre production marchande (autonomie des *oppida*, lettres de noblesse, libertés octroyées aux *heïduques*), et en recourant d'autre part aux désertions et aux insurrections armées (soulèvements de Jovan Cserni, Georges Karácsony et Mathieu Gubecz) que la paysannerie se défendit contre l'extension du «servage perpétuel» et l'aggravation de la corvée.

Au XVI^e siècle, les insurrections paysannes avaient pour particularité spécifique qu'elles traduisaient l'idéologie de la Réforme, interprétée selon les

les études préliminaires manuscrites de François Maksai, Marie Szentgyörgyi et Eugène Berlász. En outre, les auteurs ont utilisé le matériel des recherches d'Alexandre Gyömrei sur l'histoire des villes du XVIII^e siècle, ainsi que les monographies et études partielles consacrées aux grands personnages et aux luttes de la période en question (études de Coloman Benda sur Bocskai, de Tibor Wittman et Vera Mráz sur Gabriel Bethlen, de Tibor Klaniczay sur Zrinyi, de Thomas Esze, Gustave Heckenast, Béla Köpeczy et Agnès Várkonyi sur François II Rákóczi).

intérêts du peuple, et qu'en règle générale, elles étaient dirigées non seulement contre l'oppression seigneuriale, mais aussi contre les conquérants turcs. L'expansion turque, qui, au milieu du XVI^e siècle, avait résorbé le tiers du pays, ne fit qu'aggraver les conditions dans lesquelles se développait la société entraînée de force dans le biais du «deuxième servage». La guerre permanente et le régime de pillage instauré par les Turcs freinaient l'accroissement de la population et dévastaient les forces productives.

Les luttes intestines qui, déchirant la classe dominante, se traduisirent par l'élection simultanée de deux rois, ne firent que faciliter l'expansion turque. En 1541, le pays se trouvait divisé en trois parties distinctes : la région dominée par les Habsbourg, celle occupée par les Turcs, et enfin la Transylvanie. Or, cet état de choses entrava sensiblement le processus de transformation en nation. De larges masses du peuple hongrois gémissaient sous le joug turc ; d'autre part, dans le territoire soumis aux Habsbourg, de même qu'en Transylvanie, la population était en majorité slovaque, ruthène, roumaine et allemande. Sans doute l'humanisme et la Réforme firent-ils progresser au sein des peuples de la Hongrie l'essor de la culture et de la langue littéraire unifiée, cependant, il ne put point se développer un pouvoir d'État centralisé, quoique les conditions préalables économiques (production marchande, expansion des marchés) fussent en croissance. L'on vit se créer deux centres politiques qui prétendaient chacun au droit d'unifier le pays et d'en réaliser la centralisation : les empereurs de la maison de Habsbourg, qui, portant le titre de rois de Hongrie, régnaient sur les territoires hongrois du Nord et de l'Ouest, et les princes de Transylvanie, tributaires des Turcs, mais jouissant néanmoins d'une indépendance relative.

Les Habsbourg entendaient justifier leurs aspirations centralisatrices par leurs prétendus efforts pour protéger le pays contre la menace turque. Or, en réalité, ils ne se souciaient que de la défense de leurs provinces autrichiennes et considéraient la Hongrie comme une simple zone d'opérations militaires. Le mérite d'avoir enrayé l'avance des Turcs revient en réalité au peuple de Hongrie, et avant tout aux héroïques commandants et défenseurs des places fortes protégeant les confins militaires (Szondy, Dobó, Zrínyi). Leurs luttes bénéficièrent aussi de l'appui des peuples voisins. A la fin du XVI^e siècle, les Habsbourg et le prince de Transylvanie se liguèrent contre les Turcs. Cependant, au cours de la guerre qui dura quinze ans, il apparut que la maison d'Autriche n'entendait point libérer, mais plutôt subjuguier la Hongrie et la Transylvanie, où ils instaurèrent un régime de terreur en supprimant la constitution des Ordres et la liberté du culte. L'insurrection des *heïduques* (mercenaires issus de la paysannerie), qui aboutit à la lutte de libération nationale de Bocskai, assura l'indépendance à la Transylvanie, rétablit l'autonomie des Ordres hongrois et la liberté du culte protestant.

C'est la guerre de libération nationale de Bocskai qui inaugura la période des *luttes contre les Habsbourg pour l'indépendance* de la Hongrie (1606—1711).

Il appartenait à *Tibor Wittman* et à *Gustave Heckenas* de tracer le tableau de cette période si riche en lutttes glorieuses et en défaites tragiques.

Les lutttes de libération nationale s'engagèrent quand, au début du XVII^e siècle, les Habsbourg tentèrent de refouler les Ordres pour s'assurer le pouvoir absolu dans leurs provinces. Toutefois, cette centralisation, allant de pair avec une violente contre-réforme, se heurta non seulement à la résistance de la classe dominante, mais aussi à celle du peuple tout entier. Ceci s'explique par le fait que l'action en question se manifestait en Bohême et en Hongrie sous les traits d'une domination étrangère oppressive. Cependant, les Ordres hongrois (et tchèques) aspiraient à étendre le «deuxième servage», aussi furent-ils incapables de se liguer d'une manière conséquente avec la paysannerie contre les Habsbourg. La défaite qu'essuyèrent les Tchèques à la bataille de la Montagne Blanche — échec qui entraîna l'asservissement et le pillage de la Bohême — fut la conséquence de la politique des Ordres qui s'étaient isolés du peuple et des villes.

La Hongrie échappa à ce péril grâce aux princes de Transylvanie Gabriel Bethlen et Georges I^{er} Rákóczi, qui intervinrent dans la guerre de Trente ans aux côtés des adversaires de la maison d'Autriche. Avec son organisation d'État centralisée, la principauté de Transylvanie sut non seulement défendre la liberté nationale : elle réunissait aussi les facteurs qui pouvaient, le cas échéant, accomplir la restauration de la monarchie nationale, et affranchir celle-ci du joug imposé au pays par les deux conquérants étrangers.

Toutefois, les Ordres hongrois ne croyaient pas au triomphe de la lutte engagée contre les Habsbourg : aussi n'appuyaient-ils qu'indirectement les princes de Transylvanie, et, bien souvent, prenaient ceux-ci à revers. C'est encore pour la même raison qu'ils inclinaient à composer avec le conquérant étranger. Ce fut la paysannerie qui prit l'initiative des mesures visant à réaliser, face aux Habsbourg, l'union des forces nationales : en effet, c'était elle qui souffrait le plus cruellement des exactions des fonctionnaires et mercenaires étrangers, des violences de la contre-réforme. Pour faire front à la politique antipopulaire des aristocrates hongrois dévoués aux Habsbourg, politique visant à réprimer au moyen du «servage perpétuel» toute velléité d'affranchissement de la paysannerie, cette dernière lia sa lutte antiféodale aux combats pour l'indépendance du pays et tenta même de se liguer avec les princes de Transylvanie (insurrection de Pierre Császár en 1631, libération de Kassa en 1644). Toutefois, les intérêts de l'État transylvain, organisme de domination de seigneurs terriens possédant des serfs, et ceux de l'ensemble des serfs ne pouvaient s'accorder qu'en partie seulement, et ceci sur le plan de la lutte pour l'indépendance. C'est pourquoi les princes de Transylvanie n'exploitèrent pas dans toute la mesure du possible l'élan que les lutttes de la paysannerie auraient pu communiquer aux combats pour l'indépendance du pays. Au point de vue de l'appréciation des lutttes de libération des princes de Transylvanie, l'ancienne

historiographie hongroise était partagée en deux camps professant des vues diamétralement opposées : les historiens favorables aux Habsbourg accusaient les princes d'avoir brisé l'unité nationale et pratiqué une politique turcophile, tandis que, de leur côté, les partisans de la politique d'indépendance ne découvriraient pas chez ces mêmes princes les entraves de classe qui traçaient en même temps une limite à leurs combats pour la libération du pays. C'est à l'échelle du progrès social que le manuel apprécie le rôle historique des princes de Transylvanie : il approuve leurs aspirations dans la mesure où elles eurent pour objectif la monarchie nationale centralisée, élément capital du processus de transformation en nation.

L'étape des luttes de libération où l'initiative populaire passa au premier plan fut déterminée par le grand tournant qui se produisit dans les conditions de la politique internationale. A la fin de la guerre de Trente ans, les Habsbourg furent évincés d'Allemagne : dès lors, ils concentrèrent leurs efforts sur la consolidation de leur pouvoir dans les régions orientales de leur empire. C'est à ce moment-là que s'établit définitivement le parallélisme entre les intérêts de la dynastie et ceux de l'aristocratie terrienne autrichienne et austro-tchèque qui, pratiquant la production marchande, jouissait, en raison de l'insignifiance de la bourgeoisie, d'un pouvoir quasi illimité. Ce fut cette base de classe spécifique qui conféra à l'absolutisme croissant des Habsbourg un caractère particulièrement réactionnaire : en effet, le pouvoir absolu était utilisé par un petit groupe d'aristocrates féodaux pour enrichir ses domaines où se pratiquait la production marchande, pour agrandir ses manufactures et accroître sa fortune personnelle.

L'aristocratie hongroise, qui se composait, elle aussi, de grands propriétaires pratiquant la production marchande, aurait volontiers participé à l'exercice du pouvoir. Elle fournit d'ailleurs la preuve de son empressement en embrassant rapidement la foi catholique. Mais elle espérait aussi que, tout au moins, les Habsbourg leur procureraient de vastes domaines en chassant les Turcs. Toutefois, les aristocrates de la cour de Vienne entendaient faire de la Hongrie leur propre colonie, et, en guise de préambule, ils se proposaient d'anéantir l'indépendance et l'influence politique des aristocrates hongrois. Parmi ceux-ci, ce fut Nicolas Zrínyi qui reconnut le premier le danger. Cependant, face au péril, sa classe se montra aveugle et lui refusa son appui, tout comme elle abandonna la principauté de Transylvanie au moment même où celle-ci était écrasée et privée de son rôle national par l'Empire ottoman, revenu, lui, à sa politique agressive.

L'aristocratie hongroise, qui s'organisait pour défendre ses privilèges et sauvegarder ses intérêts matériels, fit une première tentative pour résister (conspiration de Wesselényi). Cependant, ne bénéficiant pas de l'appui de la Transylvanie et manquant d'une base populaire, cette tentative échoua.

A la différence de l'ancienne historiographie, le manuel met clairement

en évidence que l'aristocratie ne pouvait pas devenir la force dirigeante du mouvement national, parce qu'elle était incapable de prendre résolument position contre la colonisation autrichienne et espérait toujours que, finalement, les aristocrates autrichiens consentiraient tout de même au partage du pouvoir. Quant à la petite noblesse et surtout au peuple, ils n'avaient aucune raison de nourrir de tels espoirs.

Les guerres de libération des kouroutz (conduites par Thököly et François II Rákóczi) naquirent déjà de l'initiative du peuple qui avait constitué un front d'unité nationale avec la petite noblesse et quelques aristocrates patriotes. Dans ces guerres, la défense de l'indépendance nationale fut liée à la lutte anti-féodale de la paysannerie : si les campagnes en question avaient été victorieuses, il se serait créé de vastes couches de paysans libres et l'évolution sociale de la Hongrie aurait pu progresser avec plus de rapidité vers la transformation bourgeoise. C'est précisément cette vaste perspective sociale qui échappa aux historiens bourgeois hongrois qui, appartenant au groupe dit «äouroutz-protestant», se dépensaient en louanges dithyrambiques à l'adresse des guerres de libération menées par les kouroutz. La raison de cette incompréhension réside dans ce que ces historiens ne saisissaient pas, ni ne pouvaient saisir — ceci en raison de leurs entraves de classe — que l'union nationale avait été réalisée grâce à l'initiative de la paysannerie. En conséquence, ils ne comprenaient pas non plus que, dans les conditions engendrées par la dépendance coloniale, la victoire des réactionnaires dévoués aux Habsbourg, ce triomphe remporté grâce à la conjoncture internationale défavorable et grâce aussi aux hésitations et à l'égoïsme de la classe dominante hongroise hostile aux paysans, eut pour effet de consolider le système du «deuxième servage» : or, il s'agissait là d'une corrélation qui devait déterminer le développement ultérieur de la société hongroise.

L'histoire du XVIII^e siècle, marquée par *l'essor de l'accumulation primitive et les progrès du processus de transformation en nation, évolution accomplie dans les limites de la dépendance coloniale* (1711—1790), est de la plume de Victor Ember (1711—1756), Émeric Wellmann (1757—1780) et Ève H. Balázs (1781—1790).

Le développement considérable, réalisé au cours du XVIII^e siècle par la société hongroise en dépit des entraves de la dépendance coloniale, repose sur le fait que dans le cadre du mouvement migratoire interne accompli dans la première moitié du siècle, la paysannerie occupa et, par un travail héroïque, mit en valeur les terres demeurées en friche au cours des siècles de la conquête turque. L'extension des surfaces arables s'accompagna d'une augmentation de la main-d'œuvre paysanne, augmentation qui était sensiblement supérieure à l'accroissement naturel de la population. Cet essor de la main-d'œuvre était assuré grâce à l'immigration non-organisée d'éléments venus des régions situées au delà des frontières, et grâce aux colonisations organisées par les seigneurs terriens

et la Trésorerie. C'est le travail producteur de la paysannerie qui rendit possible l'accroissement de la consommation du marché intérieur. Dans la suite, l'accroissement de la demande, due aux périodes de guerre, et l'essor du commerce extérieur accélérèrent l'extension du système des fermes seigneuriales où se pratiquait la production marchande. L'on vit également progresser le processus d'accumulation primitive, et en particulier l'un des éléments de ce processus, l'expropriation des terres de la paysannerie. Toutefois, cette évolution elle-même se trouvait contrariée par les entraves que la dépendance coloniale imposait à l'autre élément, à savoir l'accumulation du capital-argent. Quoique, dans la production agricole, le travail salarié eût progressivement gagné du terrain, le fardeau du système des fermes seigneuriales reposait sur la corvée, rente-travail qui, fournie par la paysannerie, était en croissance constante. Au cours du XVIII^e siècle, c'est avant tout dans l'agriculture que la contradiction entre le développement des forces productives et l'état arriéré des rapports de production s'aggravait et s'exacerbait.

Cependant, dans la production industrielle, ont vit également apparaître et s'aggraver la même contradiction. La politique douanière des Habsbourg entravait quasi totalement l'accumulation du capital-argent dans le commerce et l'industrie. En effet, cette politique entendait réduire la Hongrie à une base de denrées alimentaires et de matières premières destinées aux provinces héréditaires, à un débouché réservé aux produits de ces provinces. Le capital infime, accumulé dans l'agriculture, tenta de développer la production industrielle et de créer des manufactures. Cependant, ces tentatives échouèrent en raison du manque de subsides de la part de l'État et à cause de la politique douanière visant à atrophier l'économie du pays. Par contre-coup, l'état arriéré où se trouvait la production industrielle et la survie des rapports de production féodaux exerçaient une influence néfaste sur la production agricole : elles empêchaient les paysans spoliés de leurs terres de s'établir dans l'industrie, stabilisant de la sorte les rapports féodaux régissant la production agricole, et aggravaient de plus en plus la contradiction entre ces mêmes rapports et les forces productives.

Cet état de choses répondait parfaitement aux intérêts de la politique de colonisation pratiquée par les Habsbourg. C'est pour servir cette politique qu'au début du siècle, l'on vit se créer dans le pays le nouvel organisme de domination des Habsbourg, mis sur pied grâce aux moyens et méthodes de l'absolutisme féodal. Au fond, le caractère de cet absolutisme ne changea pas non plus dans la deuxième moitié du siècle, sous le règne de Marie-Thérèse, dans la période où la souveraine instaura sa politique de «salut public», tant louée par l'historiographie cléricale, et, proclamant des objectifs «éclairés», modifia dans une certaine mesure les moyens et les méthodes de la politique de Vienne. Tout comme par le passé, elle persévéra dans ses efforts à stabiliser le féodalisme et à maintenir inchangée la dépendance coloniale de la Hongrie. Aspirant à une complète

centralisation, Joseph II tenta d'abolir même ceux des éléments formels de l'indépendance étatique hongroise qui avaient jusqu'alors échappé aux empiétements de ses prédécesseurs.

La paysannerie est une classe qui souffre des conditions coloniales tout comme elle souffre de celles engendrées par le féodalisme, et qui, si elle se soulève de temps en temps, combat à la fois pour l'indépendance du pays et pour l'amélioration des conditions de vie de sa classe. Cependant, sa lutte aboutissait toujours à un échec, parce que les classes dominantes sacrifiaient la cause nationale de l'indépendance à leurs propres intérêts de classe féodaux.

En règle générale, les classes dominantes hongroises se soumirent à l'absolutisme des Habsbourg, parce que, dans les conditions du féodalisme, elles jouissaient d'une entière liberté d'action pour exploiter la paysannerie. Ceci était avant tout valable pour l'aristocratie ecclésiastique et laïque, la moins affectée jusqu'alors par les désavantages que présentait l'état colonial. Quant à la petite noblesse, elle était bien plus éprouvée par les conséquences néfastes de la sujétion coloniale, et ceci d'autant plus que la plupart des gentilshommes n'étant pas catholiques, elle se voyait évincée même des fonctions publiques de l'organisme de domination. Pour protéger son pouvoir, elle créa l'organisation des comitats, et c'est dans ce cadre qu'elle poursuivit sa politique d'opposition : elle combattit d'abord sur le terrain religieux, puis, vers la fin du siècle, elle intensifia sa lutte qui, désormais, se manifestera dans de nombreux domaines.

L'essor de cette politique nous conduit déjà à la dernière phase de la transition du féodalisme au capitalisme. La phase en question, caractérisée par la *profonde crise du féodalisme*, culmine dans la *révolution bourgeoise* (1790—1849). La période entre 1790 et 1825 a été traitée par *Zoltán Varga*, et celle allant de 1825 à 1848 par *Jules Mérei*. La révolution et la guerre d'Indépendance sont de la plume de *Georges Spira*, tandis que l'histoire des nationalités est l'oeuvre d'*André Arató*. Les historiens marxistes ont étudié avec un soin tout particulier cette époque de notre histoire, époque si riche en traditions progressistes, luttes héroïques et conquêtes culturelles.* De leur côté, les auteurs ont apporté

* Pour leur travail, les auteurs du manuel avaient à leur disposition des oeuvres propres à leur fournir une base solide, telles que l'ouvrage théorique fondamental de Joseph Révai, les études d'Élisabeth Andics sur le rôle contre-révolutionnaire du clergé et de l'aristocratie terrienne, les articles d'Étienne Kató sur le mouvement des jacobins hongrois, l'ouvrage de Coloman Benda, consacré aux sources de ce même problème, les deux monographies de Jules Mérei sur le développement agricole et industriel au cours de cette époque, le Mémorial de Kossuth, le recueil d'études intitulé «*Forradalom és szabadságharc*» (Révolution et Guerre d'Indépendance), les travaux de Victor Ember sur les mouvements paysans sous la révolution, les articles de Georges Spira sur les forces sociales de la révolution, les études d'Étienne Barta sur Kossuth, les livres d'Alexandre Fekete sur Paul Vasvári et la «*Jeunesse de Mars*», enfin les écrits de Zoltán I. Tóth et d'André Arató sur le problème des nationalités.

L'exploration de l'époque en question a également été facilitée par de nombreux recueils de sources (le recueil de Coloman Benda, consacré aux jacobins hongrois, celui de Victor Ember concernant les mouvements paysans, celui de Jules Mérei sur le rôle des ouvriers, et surtout les oeuvres de Kossuth, publiées sous la direction d'Étienne Barta).

eux aussi, une contribution inédite à cette riche littérature : ils ont non seulement intégré dans le matériel à leur disposition les résultats de leurs propres recherches partielles, mais aussi tracé d'un bout à l'autre, d'une manière aussi claire que conséquente, les traits fondamentaux de l'évolution enregistrée au cours de l'époque en question, et réuni les nombreuses études partielles en un tout homogène. Pour brosser le tableau de cette époque, les auteurs ont choisi pour point de départ la profonde crise du féodalisme, née à la fin du XVIII^e siècle dans la Hongrie cruellement éprouvée par les conditions coloniales. C'est au milieu de cette crise que s'aggravèrent les trois antagonismes principaux qui déterminèrent les luttes politiques de la période suivante : l'antagonisme des classes dominantes autrichienne et hongroise, l'antagonisme des seigneurs terriens et des serfs, et l'antagonisme opposant la classe dominante hongroise aux classes dirigeantes des peuples non-magyars de Hongrie. Ces trois conflits éclatèrent avec une extrême violence dès que l'échec du système absolutiste de Joseph II se fut consommé.

A ce moment-là, le mouvement «national» de la noblesse hongroise avait encore des objectifs limités : il entendait en substance extorquer aux Habsbourg un maximum de garanties pour sauvegarder la constitution nobiliaire. Cependant, l'on voyait aussi se dessiner des tendances qui réclamaient la rupture avec les Habsbourg. Les mouvements simultanés de la paysannerie et des nationalités, et l'exemple menaçant de la Révolution française décidèrent la noblesse, désireuse de protéger ses privilèges féodaux, à transiger avec la dynastie étrangère. La conséquence en fut que l'on vit s'isoler les intellectuels radicaux qui, issus de la noblesse et de la bourgeoisie, étaient la force motrice principale du mouvement national et qui, avec Joseph Hajnóczy à leur tête, liaient la lutte pour l'indépendance à celle contre le féodalisme. Quand, sous la direction d'Ignace Martinovics, ces intellectuels se rallièrent au mouvement révolutionnaire international et créèrent une organisation jacobine appelée à transformer la Hongrie en une république bourgeoise démocratique, leurs efforts, manquant d'une base de masse, aboutirent fatalement à un échec.

Sous les guerres napoléoniennes, en raison du rebondissement de la demande de denrées agricoles, l'alliance de la noblesse hongroise et de la dynastie demeura inchangée. Cependant, dès qu'arriva la crise financière, les antagonismes commencèrent à s'aggraver. L'échec définitif du mode de production féodal était désormais un fait indéniable : la noblesse était endettée, la paysannerie acculée à la misère. Quant au gouvernement de Vienne, il s'efforçait d'étouffer le mécontentement croissant par un recours non déguisé à l'absolutisme. Toute-

Si nous ajoutons à tout ceci les études préliminaires manuscrites d'Émeric Szántó, Charles Vörös, Laurent Tilkovszky et Zsolt Trócsányi sur l'histoire de la paysannerie, celles de Zoltán I. Tóth, Joseph Perényi et Ladislav Katus sur l'histoire des nationalités, celles d'Ervin Pamlényi sur l'histoire de la civilisation, enfin celles de Joseph Borus sur l'histoire militaire, nous pouvons dire qu'au point de vue du manuel, c'est bien cette époque-là que l'historiographie marxiste hongroise a traité de la manière la plus approfondie.

fois, la résistance prit de telles proportions qu'en 1825, il fallut revenir aux méthodes de la constitutionnalité fondée sur les Ordres.

Dans les années 30, le mouvement réformiste bourgeois prit une ampleur toujours croissante : il avait pour force directrice la noblesse moyenne aisée, désireuse de voir s'accomplir la transformation capitaliste de la production agricole, et quelques aristocrates hongrois progressistes. C'est à ces derniers qu'appartenait Étienne Széchenyi, initiateur de tout un ensemble de réformes économiques qui, tout en étant conformes aux intérêts des grands propriétaires terriens, favorisaient néanmoins, dans les conditions données, l'évolution bourgeoise. Toutefois, son programme de réformes, qui avait pour entrave principale le maintien de la dépendance coloniale, fut bientôt dépassé par l'élément libéral de la petite noblesse. Dirigés par François Kőlcsey et Nicolas Wesselényi, ces libéraux se fixèrent pour objectif la conquête de l'indépendance nationale et l'émancipation des serfs, conditions premières de l'essor du capitalisme hongrois. D'ailleurs, la grande insurrection paysanne de 1831 (dite «rébellion du choléra») fut un avertissement sur le sens duquel il était impossible de se méprendre : elle rappela à la noblesse que l'ordre féodal était désormais intenable. Cet événement communiqua une impulsion décisive au mouvement des réformes. Une phase nouvelle s'ouvrit lorsque Louis Kossuth fit son apparition dans la vie publique. Avec lui, on vit aussi paraître dans l'arène politique les masses de plus en plus radicales de la petite noblesse, puis même la bourgeoisie urbaine qui, elle, se montrait toujours plus intéressée dans la production capitaliste. C'est alors que se posa avec acuité le problème du développement à donner à l'industrie, et que Kossuth formula le programme d'opposition liant la cause de l'indépendance nationale à celle de la transformation bourgeoise.

Depuis les actes de violence jusqu'à la démagogie mensongère, les éléments féodaux et réactionnaires, groupés autour de la dynastie, mirent tout en oeuvre pour étouffer les forces mûrissantes de la lutte pour l'indépendance nationale et de la révolution bourgeoise. La réaction féodale remporta son succès le plus marqué en dressant les mouvements nationalitaires naissants contre le mouvement national hongrois : cette manoeuvre fut rendue possible par la mesquinerie nationaliste de la classe dominante hongroise.

La vague révolutionnaire qui souleva l'Europe en 1848 aida le mouvement réformiste national et bourgeois de la Hongrie à franchir le point mort où l'avaient conduit l'égoïsme de la classe dominante et les manoeuvres de la réaction viennoise. Dirigée par la «Jeunesse de Mars» radicale (Petőfi, Vasvári), la révolution éclata à Pest le 15 mars. Redoutant le soulèvement de la paysannerie, la Diète entérina les projets de loi émanant de l'opposition dirigée par Kossuth et assurant à la fois l'indépendance nationale et la transformation bourgeoise. Le gouvernement de Vienne fut contraint, lui aussi, d'accepter temporairement ces lois qui ouvraient irrévocablement à la Hongrie la voie de l'évolution bourgeoise indépendante. Toutefois, dirigée précisément par la petite noblesse féodale,

la transformation s'opéra à beaucoup d'égards dans les limites tracées par le féodalisme. Le problème agraire ne fut résolu que d'une manière incomplète : sans doute les serfs dotés de fonds situés au dehors des alleux obtinrent-ils les terres qu'ils avaient cultivées jusqu'alors, cependant, l'ensemble des terres allodiales demeura aux mains de la noblesse. La conséquence en fut que les centaines de milliers de serfs cultivant des tenures situées à l'intérieur des alleux perdirent leur terre et que l'on jeta ainsi les bases du système de la grande propriété, tel qu'il prévaudra dans la suite. Peu nombreux furent ceux qui, à l'exemple de Michel Táncsics ou d'Alexandre Petőfi, réclamaient que satisfaction fût donnée à toutes les revendications de la paysannerie. Le nouveau gouvernement national s'efforça de réprimer le mécontentement des masses paysannes. Or, cette répression menaçait de compromettre « l'unification des intérêts », qui, préconisée par Kossuth sur le plan national, pouvait seule protéger les résultats acquis contre la réaction féodale autrichienne et hongroise. L'harmonisation des intérêts échoua également dans les rapports avec les nationalités. Certes, celles-ci bénéficièrent des avantages sociaux du tournant, cependant, on refusa à leurs classes dirigeantes la reconnaissance juridique de leur autonomie nationale, les privant du même coup de toute chance de prospérer. Voilà pourquoi, à peu d'exceptions près, les classes dirigeantes des nationalités — classes déjà bourgeoises ou en voie de le devenir — poursuivirent et même intensifièrent la collaboration qui s'était déjà établie entre elles et la réaction de Vienne.

Le ministère Batthyány, représentant des intérêts de la noblesse moyenne, n'entendait point amplifier les conquêtes des journées de mars au bénéfice de la paysannerie et des nationalités ; aussi s'efforça-t-il de parvenir à un *modus vivendi* avec les milieux réactionnaires viennois. Cependant, ces milieux aspiraient au rétablissement de l'absolutisme féodal et utilisèrent à cette fin les mouvements nationalitaires serbe et croate. Le soulèvement des Serbes et l'attaque déclenchée par les Croates fit avorter la politique de conciliation instaurée par le ministère Batthyány. Étayant son action du radicalisme dont faisait preuve la gauche de l'Assemblée législative de représentation nationale (les frères Madarász, Maurice Perczel, Daniel Irányi, etc.), et prenant appui sur la fermeté révolutionnaire du peuple de Pest, Kossuth créa le Comité de Défense nationale, organe gouvernemental de la révolution. Ensuite, il s'adressa aux paysans qui, répondant à son appel, s'enrôlèrent par dizaines de milliers pour défendre la patrie menacée. Lorsque la contre-révolution leva le masque et passa ouvertement à l'action, l'on vit même le gros de la noblesse libérale se ranger aux côtés de Kossuth. La jeune armée des *honveds* para les premières attaques et se mit même en route pour secourir la révolution qui avait éclaté à Vienne. Cependant, cette entreprise ne devait pas être couronnée de succès.

Fin 1848, la contre-révolution remporta des succès dans toute l'Europe. Or, ces succès, de même que le refus d'amplifier la révolution hongroise et de satisfaire les revendications de la paysannerie décidèrent une partie de la no-

blesse libérale à chercher un terrain d'entente avec Vienne. Toutefois, à ce moment-là, face à l'élan révolutionnaire du peuple désirant ardemment de poursuivre la guerre de libération, ce « parti de la paix » n'osait pas encore déployer son drapeau. Soutenu par la gauche et bénéficiant de la confiance de l'opinion publique, Kossuth fut en mesure d'organiser la résistance contre cette nouvelle attaque de la réaction. L'ennemi connut alors une période de succès passagers. A ce moment déjà, l'attitude de Görgey, commandant en chef de l'armée hongroise, trahissait ses sympathies pour le parti de la paix : en effet, il évacua Pest sans livrer bataille. L'Assemblée nationale et le Comité de Défense nationale transférèrent leur siège à Debrecen. Bénéficiant de l'appui enthousiaste de l'aristocratie dévouée à la cour et de celui du clergé, la contre-révolution s'installa dans la partie occidentale du pays, récemment conquise par les Autrichiens. Sur ces entrefaites, certains membres du parti de la paix entrèrent en pourparlers avec l'ennemi.

Sous la direction de Kossuth, le Comité de Défense nationale fit des efforts surhumains pour repousser les attaques de la contre-révolution. Il organisa la levée en masse, s'efforça de coopérer avec les mouvements révolutionnaires de l'étranger et réorganisa l'industrie des armements. A son initiative, l'on vit même des guerillas harceler avec succès les arrières de l'ennemi. Toutes ces mesures permirent à l'armée des *honveds* de passer à l'offensive. Cependant, simultanément, le parti de la paix déploya, lui aussi, une activité énergique ; le gros de la petite noblesse s'orienta vers la droite et le commandement suprême de l'armée fut confié à Görgey, acquis au parti de la paix. La gauche songeait à instaurer une dictature révolutionnaire, mais ne réussit pas à établir des rapports étroits avec les masses. Ainsi, ne disposant pas d'une base de masse, Kossuth déclina d'accepter le rôle de dictateur. Entre temps, les triomphes successifs remportés par Bem au cours de la campagne de Transylvanie, de même que la victorieuse campagne de printemps firent naître l'espoir que l'on arriverait à maîtriser le parti de la paix. Cédant à la pression des radicaux et du peuple de Debrecen, Kossuth fit voter le 14 avril la Déclaration d'Indépendance, appelée à couper court aux marchandages perfides du parti de la paix. La riposte ne se fit pas attendre : le parti de la paix obtint par la force la nomination du nouveau cabinet présidé par Barthélemy Szemere. Celui-ci s'employa aussitôt à liquider la révolution. La gauche fut évincée du pouvoir et Kossuth isolé : le front d'unité nationale des forces favorables à la poursuite de la guerre se disloqua. Toutefois, la base sociale de la révolution demeurerait encore assez forte pour faire reculer le parti de la paix devant le putsch militaire préconisé par Görgey.

L'intervention du tsar rétablit une dernière fois l'union des partisans de l'indépendance nationale. La gauche, qui s'en trouva consolidée, formula des revendications démocratiques en matière de politique agraire et, pour élargir la base de la lutte pour la libération du pays, on tenta même de parvenir à un

accord avec les nationalités. Cependant, il était déjà trop tard. Les combattants de l'indépendance hongroise succombèrent face à la supériorité numérique des forces contre-révolutionnaires du dehors. Toutefois, l'échec n'était pas dû aux seules forces de l'ennemi extérieur : il avait aussi été hâté par l'inconséquence de la noblesse terrienne moyenne, incapable de lier la cause de la nation à celle du peuple, de s'appuyer sur les nationalités et les forces révolutionnaires de l'Europe.

Le manuel passe ensuite à la période de l'*absolutisme* et du *dualisme* (1849—1918). Cette partie est de la plume de *Louis Lukács* (1849—1867), *Sigismond Paul Pach* (1867—1880), *Hélène Pálffy* (1880—1900), *Pierre Hanák* (1900—1914), *Tibor Erényi* et *Edith Vincze* (mouvement ouvrier), *Guillaume Sándor* (histoire de l'industrie), *Paul S. Sándor* (histoire de l'agriculture), *Zoltán I. Tóth* (histoire des nationalités) et *Ervin Pamlényi* (histoire de la civilisation). Le texte s'arrête pour le moment aux événements de l'année 1907. Le nombre considérable des auteurs indique à lui seul que c'est bien cette période là qui a causé le plus de difficultés : en effet, les auteurs manquaient presque totalement d'études préliminaires et de recueils de sources.*

Le Cours d'Histoire considère la période qui s'ouvre en 1849 comme étant celle du capitalisme. Il réfute ainsi les vues erronées des historiens qui, de l'échec de la guerre d'Indépendance, avaient tiré la conclusion qu'en Hongrie, les événements des années 1848—1849 n'avaient point rempli la fonction de la révolution bourgeoise. La contre-révolution ne pouvait nier le fait de l'émancipation des serfs : or, cet affranchissement signifiait qu'en substance, le système féodal de l'exploitation avait été abrogé et que le champ était ouvert à l'évolution capitaliste. Cependant, il est également vrai qu'une portion considérable de la paysannerie n'obtint point de terres et que le système de la grande propriété existait toujours. La conséquence en fut que l'on vit subsister tout un ensemble de survivances féodales et que l'évolution capitaliste s'accomplit à la manière dite « prussienne », c'est-à-dire sous une forme à la fois pénible et douloureuse.

La restauration temporaire de l'absolutisme féodal contrariait, elle aussi, le développement bourgeois indépendant et libre. Cependant, l'on vit néanmoins s'imposer, avec une force irrésistible, la transformation capitaliste de l'agriculture. Dès 1863, l'agriculture de la Hongrie avait déjà atteint un degré

* Concernant la période de l'absolutisme, les auteurs ont pu s'inspirer du recueil d'études sur l'histoire de la paysannerie, publié sous la direction de Paul S. Sándor, ainsi que de la monographie d'Emma Léderer sur le développement de l'industrie. Pour la période suivante, ils ont puisé dans l'ouvrage de Guillaume Sándor sur le développement de la grande industrie entre 1867 et 1918, le livre de Pierre Simon sur les mouvements socialistes agraires, le manuscrit de Louis Lukács sur les mouvements d'indépendance sous le régime absolutiste — le texte de cette étude a été publié entre temps —, de même que dans les études préliminaires manuscrites d'Émeric Gonda sur la politique extérieure, de Mme Paul Markovits, Denis Dogscha et Edith Vincze sur l'histoire du Parti, de Susanne Lőrincz sur l'histoire ecclésiastique, de Georges Szabad et de Thomas Földi sur l'histoire économique.

de mécanisation supérieur à celui des autres régions de la Monarchie austro-hongroise. L'absence de frontières douanières entre la Hongrie et le reste de la monarchie, les emprunts forcés et les charges fiscales extrêmement lourdes, autant de facteurs ayant pour effet d'absorber les capitaux hongrois, affectaient plus gravement l'industrie, et surtout l'industrie légère, incapable de se lancer dans la mécanisation. En revanche, l'industrie lourde des matières de base (charbon, fer) se développait avec lenteur, sans doute, mais à un rythme constant. Simultanément, on enregistrait également un essor marqué de l'industrie alimentaire, en particulier de la minoterie.

Ce fut le peuple qui résista avec le plus de fermeté au régime absolutiste inauguré par les Habsbourg : il gardait fidèlement le souvenir de la guerre d'Indépendance et entra plus d'une fois en conflit ouvert avec le pouvoir oppressif. Naturellement, la noblesse terrienne moyenne, classe dirigeante de la révolution, haïssait l'absolutisme étranger. Cependant, elle refusait en même temps de faire cause commune avec le peuple : aussi opta-t-elle pour la «résistance passive». Incapable de s'adapter aux conditions engendrées par le capitalisme, elle se ruina et se déclassa rapidement. Avec le temps, cette évolution la disposa à chercher un terrain d'entente avec les Habsbourg. Pour ce qui est des grands propriétaires, leurs opinions étaient partagées : un groupe considérable appuyait l'absolutisme féodal, tandis que les autres réclamaient une évolution capitaliste «apprivoisée», adaptée à leurs intérêts de classe, et l'abrogation du régime absolutiste. Ainsi donc, chez la plupart des membres de la classe dominante hongroise, les conditions internes du Compromis étaient déjà mûres. Un processus analogue s'accomplit au sein de la classe dominante autrichienne : elle avait en effet compris qu'il lui serait impossible de dominer à la fois la Hongrie et les autres nationalités de l'Empire. La perte définitive, par les Habsbourg, de leur pouvoir sur l'Allemagne, donna l'impulsion finale à la conclusion du Compromis et à l'instauration du régime dualiste.

Le Compromis fut un accord intervenu entre deux parties, dont l'une se composait de la classe des grands et moyens propriétaires hongrois, ainsi que de la bourgeoisie représentée par cette même classe, et l'autre du grand capital et de la grande propriété autrichiens, de même que de la dynastie des Habsbourg. L'entente put se réaliser parce qu'en dépit de leurs conflits, les deux parties se trouvaient nécessairement d'accord pour désirer que l'on mît fin aux mouvements démocratiques des masses populaires et empêchât l'accomplissement conséquent de la révolution bourgeoise. Les deux parties entendaient également entraver l'affranchissement des autres nations de l'Empire, s'assurer la domination oppressive sur ces nations, se créer des conditions meilleures pour leur économie capitaliste et promouvoir l'extension du capitalisme.

C'est par des mesures venues «d'en haut», donc d'une manière équivoque que le dualisme avait résolu le problème de l'indépendance nationale, la question agraire et le problème des nationalités, autant de questions qui traduisaient

les aspirations principales de la révolution bourgeoise terrassée et demeurée inachevée. La classe dominante hongroise renonça à une portion considérable de la souveraineté de l'État, ce qui rendit possible le maintien des éléments essentiels de l'oppression coloniale. D'autre part, elle avait acquis certains résultats en se créant son propre régime parlementaire et sa propre organisation d'État. Or, en dernière analyse, ces conquêtes offraient, au point de vue de l'évolution sociale aussi, des conditions meilleures que le régime absolutiste. Pour les classes dominantes hongroises, le Compromis était acceptable parce que l'organisme de contrainte de la monarchie des Habsbourg les aidait à résoudre conformément à leurs intérêts, c'est-à-dire d'une manière antidémocratique, les deux autres problèmes, ceux de la paysannerie et des nationalités. Évidemment, en réalité, cette «solution», qui impliquait la spoliation des paysans et des nationalités, ne résolut rien et ne fit qu'attiser le feu qui couvait sous la cendre.

La politique intérieure des classes dominantes hongroises avait pour objectif la garantie de leur propre domination, ou, ce qui revient pratiquement au même, la consolidation du dualisme. L'alliance de l'aristocratie et de la couche des propriétaires moyens devint complète lorsque fut réalisée la fusion du parti de Deák et de l'opposition du «centre gauche». Le régime avait pour base de classe la gentry terrienne moyenne qui, déclassée, s'installait massivement dans les fonctions publiques, et pour force directrice l'aristocratie terrienne. Au point de vue du contenu politique, le dualisme, en voie d'épanouissement, était marqué, au dedans, par la répression de la paysannerie et des nationalités, et, au dehors, par le soutien accordé sans réserve à la politique balkanique expansionniste, antirusse et pro-allemande de la Monarchie. Économiquement, le dualisme avait pour base le rapport semi-colonial qui, créé entre la grande bourgeoisie autrichienne fournissant à la Hongrie des produits industriels, et les grands propriétaires hongrois pourvoyant l'Autriche de denrées agricoles, garantissait réciproquement le monopole des deux parties en présence.

Évidemment, cet état de choses marqua profondément l'évolution du capitalisme hongrois assujetti aux intérêts de la grande propriété. L'on assista à un essor considérable des transports et des branches de l'industrie lourde intéressées au développement des communications. Un progrès particulier était enregistré dans la minoterie qui, à cette époque, atteignit un niveau inégalé jusqu'alors dans les autres pays d'Europe. Ce furent avant tout les capitaux des marchands de grains qui alimentèrent les nouvelles minoteries. Dans la suite, ces capitaux utiliseront l'industrie minotière pour se transformer en capital de grande industrie et en capital bancaire, et pour engendrer finalement l'oligarchie financière hongroise. Le développement de l'agriculture, réalisé à la manière «prussienne», eut pour conséquence de conserver sur les terres des gros propriétaires de nombreuses survivances des conditions de travail féodales (acquittement en travail, travail partiaire, etc.). Les impôts et surtout leurs

méthodes de production arriérées acculaient à la misère les masses de paysans pratiquant la petite production marchande, ce qui accéléra la différenciation des classes au village et l'accroissement des masses du prolétariat agricole.

Après le Compromis, le développement de la classe ouvrière créa les conditions requises pour la naissance du mouvement ouvrier. Le mouvement socialiste de la Hongrie, se rattachait d'une manière organique au mouvement ouvrier international et avait pour première tâche de créer un parti ouvrier indépendant. La Commune de Paris, le retour de Léon Frankel en Hongrie imprimèrent un élan considérable à la lutte des ouvriers. Il se créa le Parti des Non-Électeurs qui, outre l'internationalisme prolétarien, avait aussi inscrit à son programme l'indépendance nationale et les libertés démocratiques. Après l'emprisonnement de Frankel, puis son départ de Hongrie, le mouvement ouvrier marqua un reflux temporaire.

Grâce à la communauté d'intérêts liant toujours davantage les classes dominantes autrichienne et hongroise, le Parti libéral connut, dans les années 80, une consolidation plus marquée encore de son pouvoir. Pour maîtriser les opprimés, le ministère Tisza renforça l'appareil d'État : il organisa la gendarmerie, mit au point les méthodes terroristes à appliquer aux élections, et élargit les attributions du *szolgabíró*.^{*} L'on vit aussi s'intensifier l'oppression pesant sur les nationalités. Cependant, vers la fin des années 80, l'on enregistra une aggravation des antagonismes sociaux. La bourgeoisie industrielle, en voie de progrès, mais contrariée aussi par la dépendance semi-coloniale, partit en guerre pour s'assurer une part au pouvoir et relâcher les liens rattachant le pays à l'Autriche. Elle s'allia à ceux des membres du Parti libéral qui étaient favorables à l'essor industriel. Quant aux autres grands propriétaires (surnommés «les agrariens»), ils prirent position contre le développement de l'industrie. Le motif véritable de ces luttes, c'était le problème de la communauté douanière avec l'Autriche et des droits de protection : périodiquement, cette question donnait lieu à une nouvelle réglementation, ce qui affectait profondément les intérêts de la grande propriété hongroise qui, elle, dépendait du marché autrichien des denrées agricoles.

Au début des années 90, le rebondissement de la lutte de classes (grèves des ouvriers, création du Parti social-démocrate, mouvements paysans de caractère «socialiste agraire») et l'intensification des luttes nationalitaires (procès du mémorandum) créèrent une situation politique extrêmement grave. C'est par l'introduction de réformes en matière de politique ecclésiastique (mariage civil, etc.) que le ministère Wekerle tenta de détourner l'attention des problèmes sociaux et des questions relevant du droit public. Cependant, pour réagir contre l'amplification des mouvements de masse révolutionnaires, la classe

^{*} On appelait *szolgabíró* le substitut du premier fonctionnaire public du district. Le district groupait plusieurs communes et constituait la plus petite unité administrative.

dominante recourut finalement à Désiré Bánffy qui, à la tête de son cabinet, instaura un régime de terreur.

A partir de 1900, la Hongrie fut dominée, elle aussi, par le capitalisme monopoleur impérialiste. Toutefois, ce capitalisme monopoleur hongrois avait ceci de particulier qu'en raison de la dépendance semi-coloniale, le capital financier hongrois, en voie de développement, subissait en sa majorité l'influence du capital financier autrichien et allemand, et qu'à la suite des survivances féodales très accusées, le capital agraire se liait de plus en plus étroitement avec le capital monopoleur bancaire et industriel. Les cartels parurent sous la forme de cartels communs austro-hongrois. Le nombre des ouvriers s'accrut brusquement et, en raison de la concentration du prolétariat industriel (particulièrement marquée à Budapest), l'on enregistrait dans les milieux ouvriers une forte effervescence révolutionnaire. La différenciation de la paysannerie s'accéléra : les paysans aisés constituèrent une force politique indépendante, tandis que la misère des petits producteurs paysans et du prolétariat agricole croissait sans cesse. L'émigration prit une ampleur effrayante.

La crise économique dont fut marqué le début du XX^e siècle aggrava non seulement la lutte de classes, mais aussi les antagonismes internes des classes dominantes : l'intensification des luttes politiques au parlement en fournissait la preuve. Après la constitution de son cabinet, Etienne Tisza, représentant le plus brutal de la grande propriété alliée au capital financier, instaura une politique autoritaire à l'égard de l'opposition parlementaire et terrorisa ouvriers et paysans. Les bourgeois et propriétaires terriens hostiles au capital financier se coalisèrent et remportèrent une victoire électorale : l'on voyait s'ouvrir une crise ministérielle. Les milieux dirigeants ultra-réactionnaires de la monarchie tentèrent alors d'appliquer des méthodes absolutistes et prodiguèrent aux masses populaires des promesses démagogiques. Entre temps, cependant, la révolution russe avait communiqué aux mouvements de masse hongrois un caractère de plus en plus révolutionnaire : l'accord entre les classes dominantes hongroise et autrichienne était dès lors extrêmement urgent. En 1907, cet accord fut réalisé moyennant la stabilisation relative et temporaire du dualisme. Quant à la révolution démocratique mûrissante, elle fut réprimée avec le concours des chefs opportunistes du Parti social-démocrate.

II.

La discussion des manuscrits du Cours d'Histoire mérite une attention particulière. Les débats qui se sont déroulés jusqu'à ce jour ont porté sur les manuscrits relatifs aux trois périodes qui s'étendent respectivement de la conquête arpadienne à 1526, de 1526 à 1790, et de 1790 à 1849. Ces discussions, qui ont duré plusieurs jours, ont réuni les spécialistes des époques historiques respectives. Les délibérations furent minutieusement préparées par l'Institut

des Sciences Historiques. Les textes polycopiés avaient été distribués au préalable aux spécialistes des diverses époques et aux jeunes historiens qui se sont distingués par un travail particulièrement fructueux. Ensuite, au cours des discussions qui durèrent chacune deux à trois jours, les historiens formulèrent les remarques que leur suggéraient à ce propos leur propre spécialité et leurs propres recherches. Les travaux consacrés au manuel universitaire ont permis à la science historique hongroise de réaliser de nouveaux progrès, d'enrichir les problèmes soulevés et de tirer au clair de nombreuses questions non encore élucidées. Pareillement, nous estimons que, sous un angle différent, l'exposé sommaire des interventions nous aidera, lui aussi, à obtenir de précieux résultats. En effet, les 150 historiens présents aux débats ont non seulement critiqué certaines assertions : ils ont en même temps comblé des lacunes, approfondi certaines questions et soulevé de nouveaux problèmes. Ce fut là un large tour d'horizon, qui mit surtout en relief la lutte pour les objectifs communs, l'effort des historiens pour tracer un tableau authentique de l'histoire du peuple hongrois, un tableau dégagé de toutes les déformations accumulées par les historiens du passé. Et c'est encore pour servir les objectifs communs qu'intervinrent dans la discussion les académiciens, professeurs, jeunes assistants et archivistes.

Il y a lieu de constater que, d'une manière générale, les discussions portant sur les époques respectives furent fructueuses, quoique dissemblables quant à leur caractère.

La discussion engagée à propos du volume consacré à la période allant *de la conquête arpadienne jusqu'au désastre de Mohács* soit l'occupation de la Hongrie par les Turcs fut caractérisée entre autres par ceci que la plupart des opinants, tout en abordant également les XIV^e et XV^e siècles, se penchèrent avant tout sur l'époque arpadienne, c.-à-d. la période qui se clôt en 1300. Les remarques de caractère matériel, méthodologique et didactique, qui avaient été formulées par des chercheurs expérimentés et par des débutants, permirent de constater que l'écart entre les anciens et les nouveaux historiographes s'est comblé dans une large mesure. Les anciens chercheurs ont adopté dans une proportion toujours croissante les méthodes marxistes de la recherche. Ils ont aussi fait bénéficier la jeune génération d'une aide substantielle au point de vue méthodologique et critique. L'étroite coopération des différentes branches des sciences sociales s'est avérée très fructueuse. En cours de discussion, les spécialistes de l'histoire littéraire, de l'histoire de l'art, de l'archéologie, du droit, de l'histoire militaire et de la diplomatie ont contribué à donner une forme plus précise aux données que renferme le manuel. Plus d'une fois, ils ont aidé à éliminer les impropriétés terminologiques et à combler les lacunes.

A propos des interventions que les historiens présents ont consacrées aux problèmes d'ordre général, il convient de signaler celle de l'académicien Émeric Révész : il a souligné que depuis de longues années déjà, il eût été indispensable

de doter l'enseignement supérieur de manuels d'histoire. Après un remaniement approprié des manuscrits discutés, les universités hongroises posséderont cette fois-ci un manuel qui, pour la première fois dans l'histoire de notre enseignement, satisfera à la fois aux exigences de l'exactitude historique, prise au sens progressiste du mot, et aux objectifs véritables de la didactique scientifique. Nous sommes en présence de la première tentative qui, faite à une vaste échelle et non dans un but de vulgarisation, vise à tracer le tableau des cinq premiers siècles de l'histoire hongroise en procédant à la lumière des principes rigoureusement conséquents du matérialisme dialectique et historique, tout en faisant ressortir avec beaucoup de clarté le juste rapport et les incessantes interactions de la base et de la superstructure. Abordant ensuite les problèmes que pose le manuscrit au point de vue de la structure et du style, l'académicien Révész déclara que pour satisfaire aux exigences spécifiques des manuels universitaires, les auteurs devront procéder selon des méthodes uniformes. Il souligna enfin qu'il était particulièrement important d'éliminer du texte les parties de caractère monographique.

Intervenant à son tour, le professeur Elemér Mályusz déclara qu'il avait accueilli le manuscrit comme la première synthèse marxiste détaillée de l'histoire hongroise d'avant Mohács. Il examina quel était le rapport entre la combinaison des indications fragmentaires tirées des documents historiques et le tableau tracé respectivement par l'historiographie de l'époque des lumières, par les historiens libéraux et par les historiens bourgeois. Elemér Mályusz fit valoir ensuite que sans vouloir qualifier cette synthèse d'inégalable, il était en mesure d'affirmer qu'elle est meilleure, plus complète, plus réaliste et plus rassurante que toutes les précédentes. Le tableau tracé de la période en question est l'oeuvre de trois historiens d'individualité littéraire différente. Cependant, leur travail a été homogène grâce à la mise en oeuvre d'une méthode et d'une conception reconnues justes. Au regard des synthèses précédentes, c'est dans la partie consacrée à l'époque arpadienne que cette méthode a permis d'obtenir les résultats les plus surprenants. Quand Charles Tagányi, qui fut pourtant le plus remarquable de nos spécialistes bourgeois de l'histoire sociale, fit l'analyse de la société arpadienne, il dut se contenter de diviser l'époque en périodes assez longues. En outre, pour chacune de ces périodes, la représentation des différents groupes et couches était plus ou moins statique. Si donc, en procédant par périodes de dix ans et en liant les phénomènes successifs, le manuel a réussi à reconstituer l'époque arpadienne avec autant de détails, comme si l'on eût possédé des sources aussi abondantes que pour l'époque des Huniades ou des Jagellons, c'est là un résultat sérieux. Le mérite en revient à l'auteur, mais c'est avant tout la méthode qui est à louer. Les vieux historiographes, qui ont cherché en vain des principes directeurs dans le dédale du relativisme préconisé par l'école de l'histoire des idées, sont particulièrement qualifiés pour mesurer ces résultats.

C'est au prix de pénibles efforts, grâce à des trouvailles fortuites que les historiens bourgeois parvinrent à découvrir que le féodalisme avait existé en Hongrie aussi. Combien de temps il a fallu pour parvenir à la connaissance de quelques formes seulement du féodalisme, à une connaissance qui était pourtant loin de saisir l'essence même du système féodal ! En voyant les résultats déjà acquis, l'on ne peut s'empêcher de sourire à l'idée des difficultés que l'historiographie bourgeoise eut à surmonter autrefois pour rapprocher, ou, le cas échéant, pour dissocier l'histoire politique et l'enchaînement des événements historiques de l'évolution sociale. Passant enfin à la critique de certains détails du texte, Elemér Mályusz estima que les chapitres consacrés à l'histoire de la civilisation sous les Arpads et à l'époque des Anjou n'étaient pas satisfaisants.

Le professeur Étienne Szabó examina des questions de principe, de portée générale, des problèmes de détail et certains aspects didactiques du texte. Il fit valoir qu'il ne pouvait se déclarer entièrement d'accord avec la structure du manuel. Les auteurs ont voulu présenter l'histoire en fonction de son mouvement et de sa continuité. Cependant, l'évolution des forces productives et des rapports de production, ainsi que la naissance et le développement de l'ordre des classes féodales sont des processus complexes, et nombreux sont les phénomènes qu'il est impossible d'inclure dans la représentation chronologique. Le résultat en est que les auteurs n'ont point tenu compte d'un certain nombre de faits concrets importants. Le manuel ne réserve pas une place assez considérable à l'état des forces productives et au développement de la technique, et il est des notions primordiales qui ne sont point suffisamment expliquées. Tandis qu'au point de vue des faits concrets, l'on relève des incertitudes imputables à la structure de l'ouvrage, de même que des lacunes, la charpente chronologique est très solide. Cependant, la détermination des périodes accuse certains points vulnérables. Le professeur Szabó estima que dans l'histoire d'une société, le début et la fin d'une grande époque historique ne pouvaient être déterminés au moyen de dates précises qu'au seul cas où il s'agissait d'un brusque changement révolutionnaire. Pour conclure, il fit valoir que dans le manuel, l'évolution sociale hongroise ne s'intégrait pas suffisamment au développement historique des peuples voisins et que le texte ne renfermait point la peinture du caractère des diverses nationalités.

Le candidat Georges Gyórfy, collaborateur de l'Institut des Sciences Historiques, intervint à propos de la partie du volume qui est consacrée à l'époque arpadienne. Il souscrivit à la méthode de l'auteur qui, à la lumière des indications recueillies dans certaines chartes et textes de lois, avait étudié à fond, d'une manière presque monographique, la société et les rapports de classe de l'époque en question. Cependant, sur plusieurs points, il critiqua sévèrement l'ouvrage. Il rejeta le chapitre sur l'État slavo-pannonien, mit en doute la détermination de certaines périodes et, d'une manière générale, se refusa à admettre le tableau que l'auteur avait tracé de la société hongroise à l'époque de la con-

quête arpadienne. A son avis, la rédaction du texte révèle que l'auteur sous-estime le degré de développement atteint à cette époque par la société hongroise. L'opinant qualifia d'erronée l'appréciation des campagnes de l'époque des incursions. Les sources arabes, qui parlent de la traite des esclaves pratiquée déjà par les Hongrois du *Etelköz*,* infirment l'hypothèse selon laquelle, après la conquête arpadienne, les guerres de rapine déclenchées pour amasser des richesses auraient cédé la place à des campagnes ayant pour objectif de procurer aux Hongrois des esclaves. Les grandes campagnes de l'époque des incursions étaient organisées avec coordination, aussi faut-il rejeter l'argument de l'auteur qui qualifie ces campagnes d'entreprises individuelles de certains groupes. G. Győrffy déplora que l'auteur n'avait pas esquissé l'historique de l'établissement des Hongrois dans le bassin du Danube et que le manuscrit ne signalait point le nom des chefs de clan, ni les territoires où ils se fixèrent.

Le candidat Győrffy qualifia ensuite d'inacceptable la méthode consistant à situer la genèse des conditions féodales (préféodalisme) entre les années 900 et 1061. Cette détermination chronologique est le fruit d'une conception qui sous-estime les conditions sociales du règne d'Étienne I^{er}, les lois promulguées par ce monarque — elles permettent pourtant de conclure à une société de classes déjà établie —, la pratique du monnayage, introduite dès cette époque, et l'usage des chartes, dont les origines se situent également dans cette période. L'auteur a choisi l'année 1061 pour terme de la période en question, parce que c'est dans cette même année qu'eut lieu la dernière révolte de païens. Or, après la mort d'Étienne I^{er}, l'État féodal se trouvait déjà à tel point consolidé qu'il était désormais impossible de l'ébranler. G. Győrffy signala à ce propos que la révolte de Vata était celle d'un hérésiarque et que ce mouvement était en corrélation avec les rites de l'Église d'Orient.

Même au XII^e siècle, l'étendue de la plus grande propriété hongroise demeura inférieure à 1 % de la superficie du pays. Quant à la dignité dite «ducale», il est impossible de la considérer comme étant à l'origine du compartimentage féodal du pays : en effet, puisque cette dignité ne devint pas héréditaire, il ne peut s'agir là d'une institution permanente et régulière. G. Győrffy estima qu'en conséquence, l'on pouvait se dispenser d'entrer dans les détails des luttes entre factions seigneuriales. Pour terminer, il qualifia d'erronée la méthode consistant à soulever, à propos des XI^e et XII^e siècles, le problème de la division croissante de l'État féodal.

Le candidat Joseph Perényi collaborateur de l'Institut des Sciences Historiques, déplora que les auteurs n'eussent pas réservé une place plus large au problème de la base économique. Il fit valoir que le texte ne soulignait pas suffisamment que l'histoire de Hongrie, quoiqu'elle présente des traits spécifiques qui lui sont propres, s'est déroulée selon les lois universelles de l'histoire. Ainsi, à

¹ Région qui, située entre le Dniéper et le bas Danube, fut habitée par le peuple hongrois à la fin du IX^e siècle.

propos de la genèse du féodalisme, de la naissance de l'État fondé sur le régime des Ordres et des tentatives de centralisation, il est indispensable de mettre en relief les corrélations entre l'histoire hongroise et celle des autres pays d'Europe, et c'est dans ce domaine-là qu'il convient de combattre les opinions erronées. Les auteurs ont eu raison de déclarer la guerre aux illusions et aux exagérations de l'historiographie bourgeoise qui s'obstinait à assigner à la Hongrie le rôle d'une grande puissance chimérique — d'un empire baigné par trois mers, etc. —, et c'est à juste titre qu'ils ont démasqué la défiguration délibérée des faits historiques. Cependant, ils n'auraient pas dû passer sous silence le fait que, de façon intermittente, la Hongrie fut réellement une solide grande puissance féodale : autrement, comment aurait-on pu attendre d'elle qu'elle organisât la défense contre les Turcs ou les chassât même du pays?

J. Perényi déclara ensuite qu'à son avis, l'exposé de l'histoire des peuples non-magyars de Hongrie présentait des lacunes. Les auteurs ne signalent point que dès le début du moyen âge, la Hongrie était un pays multinational. Or, il est indéniable qu'à cette époque déjà, les peuples non-magyars de Hongrie jouaient un rôle important au point de vue historique. Il faut que les recherches embrassent ce problème aussi et il importe de combler les lacunes.

Puis J. Perényi aborda, lui aussi, la question du compartimentage féodal. A son avis, celui-ci n'a existé en Hongrie qu'au tournant du XIV^e siècle, et pendant quelques dizaines d'années seulement. Sans doute, la tendance à la division s'est manifestée chez nous aussi, cependant, elle ne put s'imposer face au pouvoir royal. Puisqu'il s'agit donc d'une tendance qui est demeurée incapable de s'affirmer, comment celle-ci peut-elle donner son nom à une période historique qui a duré plusieurs siècles? Ainsi donc, l'auteur devra remanier la détermination des périodes. Il lui appartiendra également d'explorer les raisons pour lesquelles la Hongrie ne s'est pas désagrégée en une mosaïque de principautés, comme ce fut le cas de l'Allemagne, de la Pologne, de la Russie kiévienne, etc.

Poursuivant son exposé, J. Perényi souligna qu'au cours de sa genèse, l'organisation d'État hongroise subit de fortes influences slaves émanant moins de la Transdanubie que plutôt du territoire de l'État bulgare. L'opinant estima qu'à propos de la création de l'État hongrois, l'auteur avait tracé de l'influence slave un tableau qui n'est pas libre de toute exagération. Quant à lui, il interprète l'influence slave dans un sens plus large et n'entend point la limiter aux décades qui suivirent la conquête arpadienne. Au reste, cette influence se fit sentir non seulement dans la vie de l'État hongrois, mais aussi dans le domaine économique et culturel. Toutefois, elle fut lente et se manifesta plutôt aux époques succédant à la création de l'État hongrois.

Intervenant au nom des historiens de l'art, Désiré Dercsényi déplora que pour compléter les rares sources écrites remontant à l'époque arpadienne, l'auteur n'ait point eu recours au matériel assez abondant dont disposent les histo-

riens de l'art. Aux siècles de l'époque arpadienne, le développement artistique a suivi de près les évolutions de la base. Aussi ce développement peut-il éclairer des corrélations que d'autres disciplines scientifiques, telles que l'histoire économique, par exemple, ignorent encore. Les oeuvres d'art de l'époque permettent de suivre la marche du développement de la société de classes et de déterminer le moment où telle ou telle classe sociale commence, elle aussi, à faire bâtir. A la fin du XII^e siècle et au début du XIII^e, les monarques et le haut clergé ne sont plus les seuls bâtisseurs : l'aristocratie laïque fait également exécuter des travaux de construction. Le caractère des églises datant de cette époque révèle nettement ce changement. Le peuple construit, lui aussi : les monuments dus à son initiative doivent faire l'objet d'une exploration à part. L'époque en question nous a légué de très belles églises de village qui sont le fruit de l'art architectural populaire et ne peuvent en aucune façon être attribuées au concours d'architectes étrangers. Pour terminer, l'opinant attira l'attention de l'auteur sur le style roman de Hongrie, d'un caractère très particulier.

Tibor Kardos, membre correspondant de l'Académie des Sciences de Hongrie, fit valoir dans sa critique les points de vue de l'histoire littéraire. Il signala que les chapitres consacrés à l'évolution culturelle n'étaient pas homogènes, ce qui s'explique en partie par l'inégalité quantitative du matériel disponible. C'est pourquoi ses remarques critiques portèrent avant tout sur la période qui s'achève à la fin du XIII^e siècle.

T. Kardos affirma qu'à son avis, on n'avait pas suffisamment mis à contribution les légendes hongroises. Il attira l'attention sur les éléments politiques très abondants que renferme la légende d'Émeric : on y trouve des épisodes illustrant l'asservissement progressif des hommes libres, la résistance croissante du peuple réduit à la misère, et les aspects hongrois de la lutte opposant la papauté aux empereurs d'Allemagne. L'opinant aborda ensuite les légendes de l'époque païenne. Critiquant l'image tracée de la littérature du règne des Arpads, il estima que tout en corrigeant de nombreuses erreurs de l'ancienne littérature bourgeoise, l'auteur avait brossé un tableau par trop négatif de la civilisation de l'époque. On aurait tort de considérer l'oeuvre d'Anonymus, chroniqueur de l'époque de Béla III, comme une source historique prise au sens moderne du terme. Sans doute, l'auteur admet que l'oeuvre d'Anonymus s'inscrit dans le cadre des romans de chevalerie — fait qui est reconnu depuis assez longtemps —, cependant, il met en doute le caractère courtois de l'ensemble des gestes hongroises. Or, nous possédons les sources indiquant que l'on trouvait à la cour des rois et reines de Hongrie de nombreux poètes courtois étrangers. Nous savons également que la littérature hongroise avait possédé un roman de Troie, et probablement aussi un roman d'Alexandre le Grand et de Tristan.

Intervenant au nom des archéologues, le professeur Jules László fit valoir qu'à la lumière des recherches archéologiques, la culture des Hongrois conquérants apparaissait plus évoluée que ne le suggère l'auteur. Il fit remarquer que

pour les siècles précédents aussi, l'auteur avait tracé un tableau trop négatif de l'agriculture pratiquée par les Hongrois.

Les professeurs François Eckhart et Georges Bónis analysèrent le manuel au point de vue de l'histoire du droit. L'archiviste Oscar Paulinyi examina le tableau tracé du développement des villes aux XIV^e et XV^e siècles, puis attira l'attention des chercheurs sur la topographie qui permet de déterminer les différentes formes du développement des villes. S'appuyant sur les recherches très intéressantes qu'il avait poursuivies, il décrit en détail la structure spécifique de la propriété immobilière dans les villes fondées, structure qui, dès l'origine, influa d'une manière décisive sur l'évolution des rapports de classe urbains.

Il y eut encore de nombreuses interventions au sujet des questions soulevées par le manuel et des problèmes didactiques. Après la réponse des auteurs, la discussion fut clôturée par l'académicien Eric Molnár. Faisant le point des conclusions qu'il convient de tirer de la discussion, il passa en revue les tâches que les auteurs auront à résoudre. A ce propos, il souligna d'une manière particulière qu'il appartiendra aux auteurs de tracer un tableau plus détaillé de l'histoire des forces productives. Le manuel devra montrer le travail plein d'abnégation, grâce auquel les peuples de la Hongrie transformèrent ces vastes étendues incultes en un pays fertile. Il faut que l'exposé de l'histoire hongroise embrasse aussi les corrélations universelles et trace le tableau authentique de l'histoire des autres peuples. Au cours de la discussion, déclara Éric Molnár, certains opinants avaient laissé entendre que, face à la science historique bourgeoise, le manuel avait par endroits fait preuve d'un esprit exagérément critique. Personne ne songe à répudier en bloc les constatations de l'historiographie bourgeoise. Cependant, le fait demeure que la science historique est une science de classe, une connaissance s'inspirant de la vision du monde, propre à l'historien, et que, pour servir les intérêts des classes dominantes, l'historiographie bourgeoise a faussé l'histoire, bien souvent involontairement, et plus d'une fois de propos délibéré. En ces conditions, il est indispensable de procéder avec une extrême prudence.

Dans la discussion du manuel traitant *la période entre 1526 et 1790*, les interventions portèrent avant tout sur le problème du servage perpétuel, et, à ce propos, sur l'apparition, en Hongrie, des germes du capitalisme, de même que sur l'appréciation des luttes de libération nationale, la politique oppressive et colonisatrice, pratiquée par les Habsbourg à l'égard de la Hongrie, et le rôle de la petite noblesse. La discussion du premier manuel avait été disproportionnée en ceci que l'intérêt s'était porté avant tout sur l'époque, des Arpads et que les critiques, elles aussi, avaient eu pour objet principal cette même période. Cette fois-ci, l'on ne releva plus de disproportion de ce genre. Cependant, il est à déplorer que les spécialistes des disciplines apparentées n'aient point fait preuve d'un intérêt aussi vif que précédemment. Pareillement, on remarqua plus d'une fois qu'en exposant les résultats de leurs propres recherches spéciales,

les historiens réservaient peu de place à l'appréciation globale du manuel : ils se bornèrent plutôt à communiquer des faits isolés, sans approfondir les problèmes de principe.

D'une manière générale, les critiques furent unanimes à reconnaître l'efficacité et la haute valeur du travail accompli par les auteurs. D'autre part, on ne manqua pas de relever que, dans une certaine mesure, le texte manquait d'homogénéité, ce qui s'explique par le fait que le sujet avait été traité par six historiens différents. On fit aussi valoir que ce manque d'uniformité avait incontestablement porté préjudice aux qualités didactiques du manuel. Ce sont surtout les textes des trois auteurs ayant traité le XVIII^e siècle qui accusent un caractère monographique. Telle fut l'opinion de l'académicien Émeric Révész et du professeur François Eckhart, qui s'accordaient par ailleurs à souligner les mérites très positifs du volume en question.

Le professeur Sigismond Paul Pach, sous-directeur de l'Institut des Sciences Historiques, déplora surtout que les auteurs n'eussent pas suffisamment mis en relief les questions de principe, que, par endroits, l'étude de ces problèmes n'eût pas été poursuivie jusqu'au bout et avec esprit de suite, et qu'enfin la solution donnée aux problèmes fût plus d'une fois équivoque, insuffisamment concise et non assez claire. C'est à la lumière de ces principes que l'opinant aborda le problème du servage perpétuel, tel qu'il est exposé dans le manuel. Il reprocha à l'auteur des pages consacrées au XVI^e siècle de ne pas avoir expliqué les différences entre l'évolution en Europe occidentale et en Europe orientale, et d'avoir négligé l'analyse des divergences en matière d'agriculture. En France, par exemple, l'on vit se développer au cours de ces siècles l'économie seigneuriale. Celle-ci était fondée sur le travail des paysans qui, libres quant à leur statut juridique, payaient pour la plupart leurs impôts en rente-argent. Ce système, qui reflétait le caractère évolué de la production marchande pratiquée par la paysannerie française, différait sensiblement de l'évolution enregistrée en Europe orientale, évolution caractérisée par les grandes fermes seigneuriales fondées sur le travail des corvoyeurs, pratiquant la production marchande seigneuriale et imposant aux serfs la rente-travail et la corvée. Le manuscrit ne signale pas qu'au moment où, en Europe orientale, les germes du capitalisme apparurent non dans l'industrie, mais dans l'agriculture, le développement de ces germes capitalistes fut particulièrement pénible et lent dans les conditions engendrées par le «deuxième servage». Il est impossible de souscrire à une conception qui se borne à n'enregistrer que l'aspect féodal de la grande propriété de production marchande. En revanche, il importe de souligner que ce type de la grande propriété était d'un caractère éminemment féodal et qu'il contrariait le développement capitaliste. Quant aux antécédents de la production capitaliste et à l'histoire de l'accumulation primitive, il convient de les étudier dans le cadre de l'évolution enregistrée en Europe, tout en signalant les particularités à relever à ce propos en Europe orientale et en Hongrie.

Le professeur Étienne Szabó intervint, lui aussi, à propos du «deuxième servage». Il souligna que l'étude de ce problème exigeait que l'on attachât une importance particulière à la terminologie. Il qualifia de simplification erronée et réfuta la conception selon laquelle le statut juridique de la paysannerie pourrait être assimilé purement et simplement à l'institution de la *Leibeigenschaft*.

Louis Elekes, chef de section à l'Institut des Sciences Historiques, signala que dans le manuel, l'exposé des luttes de libération était nettement supérieur aux récits parus dans les ouvrages précédents, mais que, néanmoins, cet exposé laissait encore à désirer. L'on ne voit pas clairement la mesure dans laquelle telle ou telle classe sociale était intéressée au succès des luttes. Le problème de la noblesse moyenne se rattache à cette même question : tandis qu'ils s'efforçaient d'élucider les antécédents de 1848, les auteurs du volume ont quelque peu transgressé les limites justifiables par les sources.

En abordant tout un ensemble de problèmes nouveaux, les auteurs ont laissé de côté certaines questions. Longtemps, l'historiographie hongroise avait considéré comme un problème important la question de savoir quelle politique eût été la plus indiquée en face des deux ennemis de la Hongrie, les Turcs et les Habsbourg. Le volume en question formule à ce propos certaines idées qui, cependant, ne sont pas de nature à trancher la question. Il eût fallu, dans ce même ordre d'idées, faire la critique de l'historiographie bourgeoise, et, en particulier, se prononcer sur les deux opinions différentes, formulées par elle. Selon certains historiens bourgeois, il fallait se rallier à l'un des deux adversaires. Selon d'autres historiographes, si la Hongrie entendait survivre, elle devait à tout prix assurer la paix entre les deux ennemis. Les traces de ces deux thèses demeurent toujours vivantes et continuent à agir, aussi s'impose-t-il d'en faire la critique.

On aborda ensuite le problème de la domination turque. Les opinants, et en particulier le professeur Louis Fekete, se contentèrent plutôt de proposer que les textes fussent complétés à certains points de vue. On souligna notamment qu'il convenait de décrire les changements qui, au cours des 150 années de la domination turque, s'étaient accomplis au sein même de l'Empire ottoman. Lorsqu'on aborda ensuite le chapitre traitant de la guerre d'Indépendance de Rákóczi, l'on vit s'engager une vive discussion.

Les historiens présents s'accordaient à reconnaître que la paysannerie avait été la base de masse de la guerre d'Indépendance. En revanche, on discuta sur le point de savoir si, oui ou non, la petite noblesse, détachée de l'aristocratie et s'organisant séparément, avait été la force politique directrice de la guerre d'Indépendance de Rákóczi, comme cela avait été soutenu par les auteurs du manuel et par plusieurs opinants. De leur côté, certains historiens firent valoir que la direction politique fut assurée par l'aristocratie qui imposa sa volonté à la petite noblesse, tandis que d'autres soutinrent que la force directrice véritable, ce fut le pouvoir d'État centralisé, créé par Rákóczi.

La détermination des périodes du XVIII^e siècle, la politique de colonisation des Habsbourg et la situation des fermes seigneuriales de l'époque soulèveront également de vives discussions.

Dominique Kosáry déplora qu'en abordant les XVI^e et XVII^e siècles, on avait déjà omis de trancher clairement le problème de savoir si, réellement, l'existence de l'empire des Habsbourg avait répondu à une nécessité historique, et si, en créant les cadres de la défense commune, cet empire avait rempli une mission historique. Telle est en effet l'opinion de l'historiographie autrichienne : or, on aurait tort de ne point prendre position en cette matière. Concernant le XVIII^e siècle, il fit valoir que, sans doute, la politique des Habsbourg et en particulier la politique douanière coloniale avaient profondément agi sur l'évolution de la Hongrie, qu'il fallait cependant étudier en premier lieu cette évolution elle-même, en ne la considérant point comme un phénomène secondaire, fonction d'un phénomène primaire, mais en situant le centre de gravité là où il se trouve en réalité.

De son côté, le candidat Georges Spira souligna que ceux qui refusent d'admettre, à propos du XVIII^e siècle, l'importance de la colonisation en tant que facteur déterminant l'époque, se font, s'ils le veulent ou non, les continuateurs de l'école de l'histoire des idées, catholique dans ses conceptions et favorable à la domination des Habsbourg. D'autre part, ceux qui nient qu'après l'échec de la guerre d'Indépendance de Rákóczi, ce n'est qu'en 1790 que, pour la première fois, le gros des la petite noblesse hongroise accepta de jouer un rôle national, ceux-là reprennent la tendance non moins réactionnaire des historiens protestants, glorificateurs de la noblesse protestante.

L'aspirant Georges Szabad et le docent Paul S. Sándor intervinrent à propos de l'économie des fermes seigneuriales et de la situation de la paysannerie au XVIII^e siècle. Paul S. Sándor reprocha aux auteurs de ne pas avoir fait, à ce propos, la critique de l'historiographie bourgeoise. Or, c'est précisément à ce manuel qu'il appartiendrait de réfuter le mythe bourgeois des rapports patriarcaux entre seigneur et paysan, et de faire justice de l'idéalisation des conditions féodales. Il conviendrait également de réfuter les thèses erronées d'autrefois, qui prétendaient que la grande propriété était l'une des sauvegardes de la nation, ou qu'en Hongrie, la paysannerie n'eut pas à subir les effets atrophiants de l'accumulation primitive.

Sigismond Paul Pach fit remarquer que de nombreux problèmes relatifs à l'absolutisme éclairé demeuraient toujours irrésolus. Les thèses énoncées par les auteurs recèlent des contradictions. De plus, le texte n'explique pas pourquoi l'absolutisme éclairé fit des concessions à la bourgeoisie, et ne se prononce non plus sur la question de savoir si les concessions en question s'adressaient réellement à la bourgeoisie. L'opinant fit valoir que pour juger l'absolutisme éclairé, il fallait choisir pour point de départ principal les masses paysannes, la lutte de classes de la paysannerie. L'absolutisme éclairé fit des concessions à

la bourgeoisie pour détourner celle-ci d'une alliance éventuelle avec les forces populaires. Simultanément, il introduisit certaines réformes au bénéfice de la paysannerie, ceci pour retarder autant que possible le soulèvement de la force antiféodale décisive. C'est à la lumière de ces faits que nous découvrirons l'aspect véritable du rôle déterminant que le peuple remplit dans l'histoire. Dans ce même ordre d'idées, il convient aussi de poser la question : pourquoi l'absolutisme éclairé est-il né précisément en Europe orientale ? Dans les conditions créées par le «deuxième servage», l'antagonisme de classe fondamental s'aggrava dans cette région d'une manière si particulière que les souverains s'en trouvèrent contraints à consentir certaines réformes limitées. Le problème des sources de revenus de la paysannerie acquit, lui aussi, une grande signification en ces pays où, en raison de l'évolution retardée de la bourgeoisie, la taxation des paysans était plus importante qu'en Europe occidentale.

Dominique Kosáry aborda le problème des joséphistes hongrois à propos de François Kazinczy (chef du mouvement hongrois de rénovation de la langue), qui, tout en demeurant par ailleurs un grand progressiste, fut partisan de l'absolutisme éclairé, et à propos de Joseph Hajnóczy (organisateur et martyr de la conjuration jacobine hongroise). A l'avis de l'opinant, les joséphistes hongrois, cherchant un point d'appui pour mieux combattre les lourdes entraves féodales, se rallièrent à Joseph II parce c'était précisément l'absolutisme éclairé qui leur offrait une liberté d'action plus complète. Ils eurent foi en la force du développement national : ce ne sont pas eux qui furent pessimistes, mais bien ceux qui se cramponnèrent au féodalisme. Les joséphistes hongrois se disaient, que pour renverser le régime féodal, il fallait être forts, et que seul l'appui de l'empereur pouvait leur communiquer la force nécessaire. Toutefois, il convient de faire la distinction entre ces joséphistes-là et les autres, indifférents à la cause nationale. Enfin, d'une manière générale, il importe de présenter avec beaucoup de clarté les tendances politiques hongroises de l'époque.

Le professeur Étienne Hajnal souligna qu'il s'imposait d'examiner plus à fond le problème de la centralisation mise en oeuvre par les Habsbourg. Il proposa ensuite que l'on inclût au manuel une esquisse, fût-elle schématique et partielle, d'une mine de l'époque. En ce temps-là, les mines hongroises de métaux précieux, et surtout les mines de cuivre, étaient parmi les plus importantes de l'Europe. Quoique la Hongrie fût réduite à l'état colonial, on y entreprit néanmoins des expériences techniques très modernes. Ainsi, c'est en Hongrie que l'on utilisa pour la première la machine à vapeur pour l'évacuation des eaux de mine. Il s'agit là d'une innovation qui est signalée dans tous les ouvrages consacrés à l'histoire de la technique, et ceci d'autant plus que c'est dans les mines hongroises que la machine à vapeur connut sa première application industrielle.

Le professeur É. Hajnal se déclara d'accord avec les grandes lignes du tableau tracé de l'industrie corporative. Cependant, il fit remarquer que le

manuel ne consacrait pas une place assez large au développement de l'industrie hongroise. A ce propos, il signala qu'à l'époque en question, la fabrication d'armes était l'une des branches les plus importantes de l'industrie. Nous n'avons aucune raison sérieuse de supposer qu'en substance, l'arme à feu ait été à ce moment-là un article d'importation. D'ailleurs, les armes de ce genre se répandirent aussi très rapidement parmi les paysans. Soulignant la justesse du tableau tracé des places fortes protégeant les confins militaires, l'opinant ajouta qu'il aimerait également être renseigné sur l'apparition de la technique moderne de fortification. Il mit en relief l'importance de l'histoire du travail, puis fit remarquer que, sans doute, il n'appartenait point au manuel de combler les lacunes de l'histoire de la technique, mais que l'on pouvait cependant y aborder certaines questions de détail. Pour terminer, l'opinant proposa que des recherches coordonnées fussent organisées afin de remédier aux insuffisances.

André Arató, sous-directeur de l'Institut des Sciences Historiques, intervint à propos du problème de l'État multinational. La tâche des auteurs du deuxième volume a été plus facile que celle des auteurs du premier, parce que, dans ces siècles, l'évolution des nationalités avait marqué un progrès sensible. Cependant, simultanément, ce même fait a posé aux auteurs des problèmes plus difficiles aussi, problèmes qu'ils ont été incapables de résoudre. Les opinants furent unanimes à reconnaître que le volume en question satisfaisait aux exigences de l'éducation patriotique. Cependant, ce que l'on trouve dans ce volume ne constitue que l'un des éléments de l'éducation patriotique. L'autre élément, qu'il convient de lier étroitement au premier, c'est l'estime pour les autres peuples, le sens de l'internationalisme prolétarien. Pour faire valoir cet autre élément, il serait très utile d'inclure au manuel un exposé du développement et des mouvements des peuples non-magyars. En faisant le récit des luttes communes, il faudrait également signaler les mobiles de cette coopération. Il serait indispensable de consacrer des chapitres à part aux nationalités. Dans ces chapitres, il faudrait étudier l'évolution des nationalités, mettre en relief les différences entre leur évolution et celle des Hongrois, et exposer d'une manière aussi concrète que détaillée leur développement culturel. Incontestablement, les dévastations turques causèrent au peuple hongrois d'effroyables pertes en vies humaines : ces pertes, de même que les colonisations, contribuèrent également à faire de la Hongrie un État multinational. L'historiographie bourgeoise se complut à donner un relief particulier au côté tragique de ce fait : en agissant de la sorte, elle entendait légitimer le droit de la classe dirigeante hongroise à dominer les peuples non-magyars et justifier la politique nationalitaire oppressive pratiquée dans la suite.

Après que les auteurs eurent répondu aux critiques, Ladislás Makkai, chef du groupe des études féodales de l'Institut des Sciences Historiques, clôtura le débat et résuma les conclusions qui s'en dégagent. Il mit l'accent sur les interventions qui avaient porté sur les principes et souligna que le travail des auteurs

du volume ne sera pleinement efficace que s'ils mettent dûment en relief les idées essentielles qui souvent ne ressortent pas assez clairement du texte. Il convient de reproduire avec netteté l'orientation du développement enregistré à l'époque en question, et présenter comme la conséquence d'une loi historique objective la phase initiale de la décomposition du féodalisme, le développement graduel des éléments du capitalisme et les progrès du processus de transformation en nation.

Lors de la discussion du volume traitant de *la période allant de 1790 à 1849*, de la crise profonde du féodalisme et de la révolution bourgeoise, la plupart des interventions furent consacrées au mouvement des jacobins hongrois, à la détermination des périodes, au problème de la transformation en nation, à l'appréciation de certaines classes et de certains personnages, et, tout comme précédemment, à des questions d'ordre didactique. Ce qui caractérisa la discussion, c'est que les opinants sentirent profondément l'importance de cette période au point de vue de l'histoire de la nation hongroise. Les historiens marxistes l'avaient étudiée avec un soin particulier avant même que l'on se fût attaqué aux travaux du manuel : néanmoins, sur de nombreux points, les opinants exigèrent de la part des auteurs une analyse plus poussée. Ils soulignèrent que l'exposé des événements de 1848—1849 était excellent, mais formulèrent simultanément de nombreuses critiques concernant la période précédente, ceci surtout à propos des problèmes signalés plus haut. On avait reproché au manuel précédent que certaines parties avaient été traitées d'une manière monographique. Or, cette fois-ci, l'on n'entendit guère formuler des critiques de ce genre. Sans doute certains opinants firent-ils valoir qu'une part trop large avait été réservée à la période en question et qu'il convenait de réduire sensiblement la partie consacrée à la révolution bourgeoise et à la guerre d'Indépendance, chapitres qui sont précisément les mieux réussis de l'ouvrage ; cependant, les propositions concernant l'amplification de certains points furent plus nombreuses. Plusieurs historiens réclamèrent que les auteurs fissent une analyse de classe plus poussée du processus complexe que fut le passage du féodalisme au capitalisme — processus qui prit un aspect particulier dans la Hongrie dominée par les Habsbourg —, qu'un soin plus marqué fût apporté à l'étude de la petite noblesse qui joua un rôle si important au cours de la révolution, que l'on ne négligeât point l'analyse des problèmes de l'accumulation primitive, du marché intérieur, des conditions coloniales, de l'industrie et de l'agriculture, et que l'on ne se contentât pas d'une esquisse sommaire de ces problèmes.

Une discussion aussi animée que longue s'engagea à propos d'une innovation introduite dans le manuel. Traditionnellement, l'année 1825 avait été considérée comme le début de l'ère des réformes en Hongrie : or, les auteurs du manuel y substituèrent l'année 1831. La discussion sur ce point de controverse n'est point encore close.

De nombreux opinants firent remarquer que le manuel n'avait pas traité

d'une manière satisfaisante les problèmes de la transformation en nation. Le manuel n'a point formulé d'une manière suffisamment claire les questions fondamentales et les particularités du développement national. Cette insuffisance s'explique entre autres par le fait que dans le manuel précédent, on avait également négligé d'éclairer ces problèmes. Cependant, dans ce volume, cette insuffisance est devenue d'autant plus visible que, parallèlement à la peinture superficielle du développement national hongrois, c'est précisément ici que, pour la première fois, l'histoire des peuples non-magyars de la Hongrie a été traitée d'une manière approfondie.

A propos de la nationalité hongroise, Zoltán I. Tóth, membre correspondant de l'Académie des Sciences de Hongrie, fit remarquer que les auteurs n'avaient pas coordonné les développements économique, politique et culturel, et que le problème de la langue, capital au point de vue hongrois, avait été traité d'une manière superficielle. L'opinant aborda ensuite l'important problème de l'assimilation. Le manuel présente l'assimilation comme un phénomène agissant en un seul sens. Or, en réalité, l'assimilation revêt un caractère tantôt actif, tantôt passif. Il convient de faire une distinction entre la magyarisation qui, en tant que processus passif, se retrouve aussi en régime féodal, et la tendance à la magyarisation forcée, processus actif qui est nettement le propre des conditions bourgeoises.

D'une manière générale, les interventions soulignèrent la richesse des chapitres consacrés aux nationalités. Ladislav Makkai reprocha aux auteurs la façon d'avoir interprété le processus de transformation bourgeoise des classes dirigeantes des peuples non-magyars. Il estima que la peinture de ce processus était exagérée, ceci d'autant plus qu'à l'époque en question, ces classes dirigeantes étaient encore profondément enracinées dans l'ordre féodal.

Plusieurs opinants firent valoir que pour aucun secteur de la vie économique, les auteurs n'avaient suffisamment approfondi la peinture de la crise féodale et de la maturation capitaliste.

De son côté, Dominique Kosáry passa en revue les différentes branches de la vie économique : il signala à ce propos que de part et d'autre, les données statistiques autrichiennes et hongroises étaient tendancieuses, et qu'en conséquence, elles présentaient des divergences entre elles. A son avis, l'analyse poussée des statistiques révélerait qu'en dépit des entraves coloniales, l'industrie hongroise se développa dans une mesure assez notable (elle quadrupla entre 1790 et 1846) ; cependant, cette même analyse permettrait aussi de constater que malgré ce progrès mesurable en chiffres absolus, l'industrie hongroise marqua un retard sans cesse croissant au regard de l'industrie autrichienne.

Guillaume Sándor déplora que les auteurs n'eussent point montré les effets de la révolution industrielle qui s'était produite en Europe occidentale. Il fit valoir que cette révolution avait contribué à former les opinions de Kossuth

en matière de politique économique et que, probablement, elle avait aussi modifié la doctrine de Széchenyi.

Plusieurs opinants soulevèrent le problème du développement capitaliste dans le domaine agricole. Ainsi, Georges Szabad souligna que l'on ne pouvait traiter d'une manière schématique les méthodes d'exploitation agricole pratiquées par la classe des propriétaires terriens. A l'avis de l'opinant, il convient de distinguer trois types principaux. Le premier pouvait s'observer dans les propriétés mineures, éloignées des marchés : ici, les méthodes étaient arriérées, les alleux eux-mêmes n'étaient encore que rudimentaires, et la plupart des propriétaires vivaient des prestations serviles. Le deuxième type, de caractère prédominant, formait déjà transition : on y trouvait un système allodial en développement, où, au premier chef, la culture se pratiquait toujours au moyen de la corvée, mais où l'un relevait déjà certains éléments de la main-d'œuvre capitaliste. Le troisième type était celui des propriétés les plus évoluées : là, on utilisait déjà dans une large mesure le travail salarié. Sans doute, le manuel mentionne ces catégories, cependant, il n'éclaire pas suffisamment le moment et le lieu où tel ou tel type devint prédominant, ni la manière dont s'accomplit ce processus.

Pierre Hanák, chef de groupe à l'Institut des Sciences Historiques, reprocha aux auteurs d'avoir presque totalement limité l'exposé des problèmes de la production agricole marchande aux seules propriétés grandes et moyennes, sans tenir compte du problème de la production marchande pratiquée par la paysannerie. Le livre ne fait guère mention des forces productives des terres serves, forces dont le développement était contrarié par le caractère extrêmement désuet des moyens et procédés techniques. Nous disposons de nombreux points de repère concernant l'étude de la production marchande pratiquée par les paysans, les activités commerciales et les opérations de crédit de la paysannerie : ces indications éclairent suffisamment le développement du marché national et l'apparition des germes du capitalisme dans l'économie paysanne. Ainsi donc, en exposant les problèmes de la crise du féodalisme, il convient de tenir également compte des exploitations agricoles paysannes.

L'opinant souligna aussi que pour représenter d'une manière exacte l'évolution enregistrée en Hongrie, il serait indispensable de tirer au clair la notion de « situation coloniale du pays ». Il fit valoir que selon Marx, dans une colonie véritable, la terre est libre et que son expropriation s'y accomplit au bénéfice des colonisateurs. La situation de la Hongrie avait ceci de particulier que la propriété rurale se trouvant aux mains des terriens du pays « colonisé », celui-ci n'était pas simplement l'objet passif, mais en partie aussi le sujet même de l'accumulation primitive. Ainsi, les conditions capitalistes y naquirent en premier lieu à la suite d'une évolution interne, et ce fut là le facteur décisif de l'accomplissement de la révolution bourgeoise. De toute façon, il est indispensable d'éclairer les particularités de la situation coloniale et de tirer au clair le contenu de cette notion.

La détermination des particularités de la situation coloniale en Hongrie est étroitement liée au problème du capitalisme agraire. A l'avis de l'opinant, le terme même n'est ni scientifique, ni exact : il signifie en effet que le capitalisme ne se développerait que dans l'agriculture. Or, en vertu des lois du capitalisme, c'est là une absurdité. Chez nous, le développement capitaliste s'accomplit à l'intérieur du marché de la *Gesamtmonarchie* — marché dont la Hongrie faisait également partie —, et en Hongrie, il s'opéra *en première ligne* dans l'agriculture. Bien entendu, en Hongrie également, on vit s'accomplir, dans une mesure limitée, un processus d'industrialisation, tout comme on y vit aussi naître un réseau restreint d'établissements de crédit. Ainsi donc, pour ce qui est de la Hongrie, il faudrait éviter le terme «capitalisme agraire», et plutôt parler d'un «capitalisme se développant en des conditions de caractère colonial».

Intervenant à propos de l'histoire politique, Étienne Barta et André Kovács firent remarquer que les auteurs se révèlent quelque peu parcimonieux lorsqu'il s'agit d'apprécier le caractère progressiste des représentants et du mouvement de la noblesse de l'ère des réformes. La méthode correcte consiste à réserver à la période positive de la vie des personnages historiques — de Széchenyi, par exemple — la part qu'elle mérite. Ce n'est qu'au moment où ces personnages s'arrêtent sur leur chemin et se heurtent aux progressistes qu'il convient de signaler leurs entraves. Étienne Barta fit également valoir que le tableau tracé du mouvement des réformes, qui avait pourtant préparé la révolution, était insuffisant : le manuel présente ce problème vu d'en haut, en fonction de la Diète et des activités de Kossuth. Or, il faudrait aussi en mentionner la base de masse, et avant tout exposer les luttes qui se déroulèrent aux comitats.

Si ce fut à juste titre que plusieurs opinants reprochèrent aux auteurs la peinture incomplète de la noblesse réformatrice, c'est avec plus de raison encore que certains autres critiques, et avant tout Charles Vörös et Georges Szabad, déplorèrent la présentation inadéquate et insuffisamment concrète du rôle déterminant qu'avait joué le peuple dans l'histoire de Hongrie. Ce fut surtout Charles Vörös qui réclama non seulement une description plus détaillée de l'économie paysanne, mais encore une peinture de la société paysanne en fonction de sa différenciation juridique. L'opinant fit remarquer qu'il convenait d'étudier les districts paysans libres (Jazyges, Heïduques), la population des villages serfs privilégiés, si caractéristiques au point de vue de l'évolution hongroise. C'est en effet chez cet élément que l'on voyait déjà disparaître en partie ou entièrement les entraves seigneuriales, auxquelles se substituaient les rudiments de la lutte entre paysans riches et pauvres, les premiers signes de ce combat qui représentera déjà un type plus évolué de la lutte de classes. L'opinant souligna ensuite que le manuel traitait non moins parcimonieusement les mouvements paysans dirigés contre les seigneurs terriens. Or, ces mouvements eurent une profonde répercussion à l'intérieur du village aussi. C'est grâce à ces initiatives paysannes que se formulèrent à la campagne les revendications légitimes de

la paysannerie pour l'octroi de terres, de pâturages et de fermages, et c'est aussi lors de ces actions que naquirent les mots d'ordre réclamant l'affranchissement politique et administratif de la campagne. Si, en écrivant l'histoire de l'ère des réformes, nous omettons de signaler ces faits, comment comprendre l'attitude politique qu'adopta la paysannerie au cours de la guerre d'Indépendance?

L'appréciation de la conjuration jacobine hongroise donna lieu à une discussion qui, quoiqu'elle portât sur une question de détail, n'en fut pas moins importante.

Dominique Kosáry et Coloman Benda reprochèrent aux auteurs d'avoir pour ainsi dire indentifié ce mouvement avec les activités d'Ignace Martinovics, professeur à l'Université de Lwow et auteur des deux publications («catéchismes») des conjurés, homme qui, quoique ancien délateur au service de la cour, organisa activement le mouvement hongrois et paya de sa tête son initiative. Tout en condamnant Martinovics et ses activités, les deux opinants soulignèrent que le mouvement était profondément enraciné en Hongrie, et exaltèrent les chefs hongrois de la conjuration, qui furent, eux aussi, exécutés. S'élevant contre cette appréciation du rôle de Martinovics, Étienne Kató, l'écrivain Tibor Barabás et le professeur Aladár Mód, qui présidait la séance, mirent en relief les grands mérites idéologiques de l'organisateur de la conjuration. L'historiographie réactionnaire bourgeoise a répudié Martinovics parce que, ce faisant, elle entendait condamner la révolution, le matérialisme et l'internationalisme. Sans doute, il importe d'éclairer de la manière la plus détaillée les aspects hongrois du mouvement, cependant, on aurait tort de réprouver les activités de Martinovics.

Le débat eut un caractère de franche discussion. Les auteurs se déclarèrent d'accord avec ceux qui avaient réclamé l'élimination des insuffisances relevées dans l'exposé de l'histoire de la paysannerie, et s'engagèrent à compléter les chapitres consacrés à l'histoire économique. Cependant, sur plusieurs points, ils restèrent sur leurs positions. Clôturant les débats, le professeur Aladár Mód résuma les résultats obtenus et ébaucha les tâches futures. Il souligna qu'il importait de formuler avec plus de netteté les questions de principe, et qu'il convenait de faire précéder l'ouvrage d'une introduction définissant d'avance les problèmes principaux de l'époque. Il se déclara d'accord avec ceux qui avaient réclamé une description plus approfondie des changements de la base économique, et surtout la peinture des luttes quotidiennes du peuple laborieux. Le professeur Mód fit entrevoir que, sur certains points, le champ demeurerait ouvert à des discussions ultérieures. Pour conclure, il mit en relief que la discussion avait non seulement été utile au point de vue du Cours d'Histoire de Hongrie, mais avait aussi permis aux historiens hongrois de marquer un progrès dans le domaine théorique.

D'ailleurs, si nous entendons résumer les trois discussions qui ont été consacrées jusqu'à ce jour aux manuels universitaires, nous sommes en droit de tirer les mêmes conclusions. Les discussions ont révélé qu'une large coopéra-

tion et l'effort commun stimulent sensiblement le développement de notre science historique. Elles ont aussi montré que l'immense majorité des historiens hongrois anciens et nouveaux puisent un vigoureux élan à l'idée que leur travail n'est point une fin en soi, ni de l'art pour l'art, mais l'un des moyens majeurs pour éduquer notre peuple et approfondir sa conscience sociale et politique.

Cette idée, qui s'est affirmée à chaque instant au cours des discussions, pénètre de plus en plus l'esprit des historiens hongrois. Elle les engagera assurément à œuvrer, au service du progrès de notre peuple et du progrès universel, à l'accomplissement toujours plus efficace de leurs tâches futures.

УНИВЕРСИТЕТСКИЙ УЧЕБНИК ПО ИСТОРИИ ВЕНГРИИ

Резюме

Переплетенное феодальными предрассудками, националистическое и учитывающее лишь венгерские господствующие классы историческое воззрение буржуазной историографии, являвшейся довольно нетребовательной по отношению к историко-философским идеям, не создало да и не могло создать всеобъемлющий труд, который дал бы единую и убедительную картину истории венгерского народа. В произведениях буржуазной историографии история венгерской нации представлялась как история одинокого, своеобразно обособленного, никем не понимаемого народа, история, соприкасающаяся лишь в немногих пунктах с историей других народов, уж не говоря о том, что авторы этих произведений не видели в трудящихся массах ничего, кроме силового резерва господствующих классов или, — в худшем случае, — мрачную опасность, угрожающую существующим порядкам классового общества.

От этих ошибочных и фрагментарных взглядов должны были очистить прошлое венгерского народа внутренние и внешние сотрудники Института истории Академии наук истории Венгрии, составляя распространяющуюся до 1907 года часть университетского учебника по истории Венгрии. Объем рукописи равен примерно 3 000 страниц, в составлении учебника принимали участие 23 автора. Учебник в 1956 году выйдет в форме макета. Он будет окончательно издан лишь после обсуждения опыта, приобретенного после годичного университетского употребления.

Ликвидируя ошибочные взгляды буржуазной историографии, авторы имели в виду предоставить слушателям вузов написанную в духе диалектического и исторического материализма историю Венгрии, подчеркивающую идеи международной солидарности и демократического патриотизма, органически приуроченную ко всеобщей истории, изучающую конкретные формы проявления всеобщих закономерностей среди местных особенностей, и ставящую в центре событий венгерский трудовой народ. Для осуществления этих целей авторы опирались на основоположные труды Йожефа Реваи, Эржебет Андич, Эрика Мольнар и Аладара Молд, а также на свои собственные исследования и на исследования других. При разработке отдельных вопросов было учтено, естественно, и прогрессивное наследие буржуазной историографии (например, произведения Михая Хорват, Игнаца Ачади, Кароя Таганьи). Многое было заимствовано из дискуссионных советских историков о периодизации и учебниках. Был использован и опыт, приобретенный при разработке учебников по истории Чехословакии, Польши, ГДР и Болгарии.

Объем составляемого учебника будет значительно меньше объема самой рукописи. Размеры предварительных работ указывают на то, что авторы намеревались подготовить окончательный текст учебника на широкой научной основе, желая тем самым не только удовлетворить требованиям вузовского обучения, но также и подготовить научное руководство по истории Венгрии в духе марксизма.

Рукопись учебника подразделяется на следующие структурные части:

1. Период развития феодального общества и укрепления центральной власти в Венгрии (до 1526 года). Авторы этой части: Эмма Ледерер, Дьёрдь Секей и Лайош Элекеш.

2. Распад феодального строя, появление зачатков капитализма, образование буржуазной нации. Этот период, продолжающийся от 1526 года по 1790 год, подразделяется на следующие эпохи :

а) Распад независимого венгерского государства и борьба против турецкого владычества (1526—1606). Автор : Иштван Шинкович.

б) Эпоха борьбы за независимость против Габсбургов (1606—1711). Авторы : Тибор Виттманн и Густав Хекенаст.

в) Первоначальное накопление капитала и образование нации в пределах габсбургской колонизации (1711—1790). Авторы : Дьёз Эмбер, Имре Велльманн и Эва Х.-Балаж.

3. Кризис феодализма и буржуазная революция (1790—1849). Авторы : Зольтан Варга, Дьюла Мереи, Дьёрдь Шпира и Эндре Арато.

4. Период абсолютизма и дуализма (1849—1918). Этот период был разработан лишь до 1907 г. Авторы : Лайош Лукач, Жигмонд Пал Пах, Илона Пальффи, Петер Ханак, Тибор Эреньи, Эдит Винце, Вильмош Шандор, Пал Ш. Шандор, Зольтан И. Тот и Эрвин Памленьи. Большое количество авторов указывает на то, что в разработку именно этого периода возникло больше всего затруднений, потому что почти целиком отсутствуют предварительные работы, и разработанные источники имеются в распоряжении лишь в очень небольшом количестве.

*

Отдельные рукописи подвергались широкому обсуждению Институтом истории. До сих пор были досконально обсуждены материалы следующих периодов: от завоевания страны до 1526 г., от 1526 г. до 1790 г. и от 1790 г. до 1849 г. В научных дискуссиях приняли участие кроме экспертов по истории отдельных периодов также и представители родственных дисциплин (археологии, истории искусства, истории литературы, истории права и т. д.). Выступления были посвящены как общим принципиальным вопросам, так и конкретным проблемам тематики.

Выступления общего характера подчеркнули пионерское значение проекта учебника, который — первый в этой области — с научной основательностью удовлетворяет требованиям прогрессивной историографии ; осуществляется метод диалектического и исторического материализма, правильно освещается соотношение базиса и надстройки. Однако, участие в работе большого числа авторов и разработка вопросов, имеющая местами характер монографического, то и дело привели к разрушению структурного и стилистического единства, необходимого в учебнике, т. е. одни части обсуждаются слишком широко, другие же освещаются не в соответствии со значением событий.

При обсуждении первого периода (от времени завоевания страны до 1526 года) выступающие проявляли больше всего интереса к эпохе Арпадов : возражения критиков касались главным образом дидактических точек зрения, вопросов по периодизации и по истории культуры.

При обсуждении следующего периода (1526—1790) выступившие занимались главным образом вопросом наследственного крепостничества, зачатками капитализма в Венгрии, оценкой борьбы за независимость, ролью среднего дворянства, следовательно, — в отличие от предыдущего периода, — интерес разделялся относительно пропорционально между отдельными проблемами тематики. Зато со стороны смежных дисциплин было проявлено меньше интереса. Против разработки этой части главное возражение критиков заключалось в том, что авторы в большинстве случаев изложили результаты своих собственных исследований, теряя из виду единство учебника и не обсуждая глубоко принципиальные проблемы.

При обсуждении периода 1790—1849 гг. больше всего затрагивались вопросы движения венгерских якобинцев, периодизации, проблема превращения в нацию, оценка отдельных классов и лиц, а также дидактические размышления. Критики с признанием относились к разработке эпохи 1848—1849 годов, но в разработке предшествовавших этим годам эпох они указали на довольно много недостатков. Требовали более глубокого анализа таких вопросов как переход от феодализма к капитализму, первоначальное накопление капитала и вопросов, связанных с внутренним рынком, колониальным положением, с промышленностью и сельским хозяйством.

Подводя итоги результатам трех дискуссий можно утверждать, что они не только служили делу учебника, но также и в значительной мере способствовали теоретическому развитию венгерских историков. Они свидетельствуют далее о том, что сотрудничество на широких началах и совместные усилия живоотноно действуют на развитие венгерской исторической науки ; они доказали, что деятельность историков есть не самоцель, а один из важнейших средств воспитания народа и развития его политического сознания

LEHRBUCH DER GESCHICHTE UNGARNS FÜR UNIVERSITÄTEN

Zusammenfassung

Die bürgerliche Geschichtsschreibung, in geschichtsphilosophischer Hinsicht äusserst anspruchslos, in ihrer Anschauungsweise mit feudalen Vorurteilen behaftet, nationalistisch und nur auf die herrschenden Klassen Ungarns bedacht, hat kein umfassendes Werk zustande gebracht — konnte es auch nicht —, das ein einheitliches und überzeugendes Bild der Geschichte des ungarischen Volkes gegeben hätte. In den Werken der bürgerlichen Geschichtsschreibung wurde die Geschichte der ungarischen Nation als die eines einsamen, eigenartig alleinstehenden, unverständenen Volkes dargestellt, die nur vereinzelte Berührungspunkte mit der Geschichte anderer Völker hat, davon ganz zu schweigen, dass ihre Autoren in den werktätigen Massen nur Kräfte reserven der herrschenden Klassen, oder — was noch schlimmer ist — eine drohende, dunkle Gefahr für die bestehende Ordnung der Klassengesellschaft sahen.

Den Mitarbeitern des Instituts für Geschichtswissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, die den vorliegenden, die Geschichte Ungarns bis zum Jahre 1907 erfassenden Band des Lehrbuches der Geschichte Ungarns für Universitäten zusammenstellten, fiel zunächst die Aufgabe zu, die Vergangenheit des ungarischen Volkes von der falschen und fragmentarischen Anschauung der bürgerlichen Historiographie freizumachen. Das Manuskript des fertigen Werkes beläuft sich auf 3000 Seiten und wurde unter Teilnahme von 23 Autoren zusammengestellt. Im Laufe des Jahres 1956 wird es als provisorisches Lehrbuch erscheinen, und die während eines Studienjahres an den Universitäten gesammelten Erfahrungen sollen dann seine endgültige Form bestimmen.

Das Werk setzte sich das Ziel, mit den Abirrungen der bürgerlichen Geschichtsschreibung aufzuräumen und den Universitätshörern eine vom Standpunkt des dialektischen und historischen Materialismus abgefasste Geschichte Ungarns in die Hand zu geben, die die Ideen der internationalen Solidarität und des demokratischen Patriotismus zur Geltung bringt, die universalhistorischen Gesetzmässigkeiten — in die Universalgeschichte eingebettet — entsprechend den örtlichen Eigentümlichkeiten und konkreten Erscheinungsformen anwendet und das ungarische werktätige Volk in den Mittelpunkt der Ereignisse stellt. Die Verfasser brachten diese Gesichtspunkte solcherart zur Geltung, dass sie sich teils auf die grundlegenden Arbeiten von J. Révai, E. Andics, E. Molnár, und A. Mód, teils auf ihre eigenen und andere neue Forschungsergebnisse stützten. Bei Ausarbeitung einzelner Detailfragen wurde selbstverständlich auch das fortschrittliche Erbe der bürgerlichen Geschichtsschreibung berücksichtigt (wie z. B. die Werke von M. Horváth, I. Acsády, K. Tagányi). Die Lehren aus den Diskussionen der sowjetischen Historiker über die Periodisierung und die Lehrbücher wurden in vielfacher Hinsicht verwertet. Ausserdem machten sich die Verfasser die Erfahrungen zunutze, die die Arbeiten an den Lehrbüchern der tschechoslowakischen, deutschen, polnischen und bulgarischen Geschichte gezeitigt hatten.

Die endgültige Fassung des Lehrbuches wird selbstverständlich wesentlich kürzer sein als das fertiggestellte Manuskript, aber schon das Ausmass der Vorarbeiten deutet darauf hin, dass die Verfasser bestrebt waren, die endgültige Fassung des Lehrbuches auf die Grundlage einer anspruchsvollen wissenschaftlichen Forschung zu stellen; sie trachteten nicht nur, den Ansprüchen des Hochschulunterrichts zu entsprechen, sondern mit ihrer Arbeit zugleich das marxistische wissenschaftliche Handbuch der ungarischen Geschichte vorzubereiten.

Die Struktur des Manuskriptes ist folgende:

1. Die Periode der Entstehung der feudalen Gesellschaft und der Erstarkung der Zentralmacht in Ungarn (bis 1526). Die Verfasser dieses Teiles sind: *E. Lederer, Gy. Székely und L. Elekes.*

2. Die Auflösung der Feudalordnung, die Ansätze des Kapitalismus, die Entstehung der bürgerlichen Nation. Diese Periode, die Jahrhunderte von 1526—1790 umfassend, gliedert sich in folgende Epochen:

a) Der Zusammenbruch des unabhängigen ungarischen Staates, und der Kampf gegen die Türken (1526—1606). Der Verfasser dieses Teiles ist *I. Sinkovics.*

b) Die Epoche der Unabhängigkeitskämpfe gegen die Habsburger (1606—1717). Diesen Teil verfassten: *T. Wittmann und G. Heckenast.*

c) Die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals und die sich anbahnende Entwicklung zur Nation innerhalb der Schranken der Habsburger-Kolonisation (1711—1790). Als Verfasser dieses Teiles zeichnen: *Gy. Ember, I. Wellmann und E. H. Balázs.*

3. Die Krise des Feudalismus und die bürgerliche Revolution (1790—1849). Die Verfasser sind: *Z. Varga, Gy. Mérey, Gy. Spira und E. Arató.*

4. Die Periode des Absolutismus und Dualismus (1849—1918). Dieser Teil des Werkes ist nur bis zum Jahre 1907 abgeschlossen. Als Verfasser zeichnen: *L. Lukács, Zs. P. Pach,*

I. Pálffy, P. Hanák, T. Erényi, E. Vincze, V. Sándor, P. S. Sándor, Z. I. Tóth und E. Pamlényi. Schon die grosse Zahl der Verfasser deutet an, dass dieses Zeitalter die grössten Schwierigkeiten bereitete; Vorarbeiten fehlen sozusagen völlig, und auch Quellenwerke stehen nur vereinzelt zur Verfügung.

*

Das Institut für Geschichtswissenschaft hat das fertige Manuskript des Lehrbuches breiten Kreisen zur Diskussion vorgelegt. Bisher wurde in den Diskussionen das Material der Perioden von der Landnahme bis 1526, von 1526 bis 1790, von 1790 bis 1849 erörtert. An den wissenschaftlichen Diskussionen nahmen ausser den Sachverständigen der Geschichte der einzelnen Perioden, auch die Vertreter der verwandten Wissenschaftszweige (Archäologie, Kunstgeschichte, Literaturgeschichte, Rechtsgeschichte usw.) zahlreich teil. Die Diskussionsredner befassten sich eingehend sowohl mit allgemeinen prinzipiellen als auch mit konkreten sachlichen Fragen.

Die Diskussionsbeiträge allgemeinen Charakters hoben hervor, dass der Lehrbuchentwurf ein Werk von bahnbrechender Bedeutung sei, das — als erstes auf diesem Gebiete — den Erfordernissen der fortschrittlichen Geschichtsschreibung mit wissenschaftlicher Gründlichkeit nachkomme; es bringe die Methode des dialektischen und historischen Materialismus zur Geltung und rücke das Verhältnis von Basis und Überbau ins rechte Licht. Die Mitarbeit der vielen Verfasser und die manchmal monographische Bearbeitung der Fragen habe jedoch da und dort der bei einem Lehrbuch erforderlichen strukturellen und stilistischen Einheit Abbruch getan, und infolgedessen seien einzelne Teile überdimensioniert, andere wieder nicht in dem ihrer Bedeutung entsprechenden Ausmass dargelegt.

In der Diskussion der ersten Periode, von der Landnahme bis 1526, wandte sich das Interesse vor allem der Arpadenzeit zu: die Kritiker beanstandeten diesen Teil vor allem vom Standpunkt der Didaktik, der Periodisierung und der Kulturgeschichte.

In der Diskussion der Periode von 1526—1790 befassten sich die Diskussionsredner hauptsächlich mit dem Problem der »ewigen« Leibeigenschaft, mit den Ansätzen des Kapitalismus in Ungarn, der Wertung der Unabhängigkeitskämpfe und der Rolle des niederen Adels; solcherweise verteilte sich das Interesse — im Vergleich zur Diskussion der vorhergehenden Periode — ziemlich gleichmässig auf die einzelnen Problemenkreise. Hingegen bekundeten die Vertreter der verwandten Wissenschaftszweige dieser Periode gegenüber ein mässigeres Interesse. Die Diskussionsteilnehmer fanden an der Ausarbeitung dieses Teiles hauptsächlich das auszusetzen, dass die Verfasser oft nur die Ergebnisse ihrer Teilforschungen bekanntgeben, die Einheit des Lehrbuches nicht immer entsprechend berücksichtigen und sich nur wenig in prinzipielle Probleme vertiefen.

In der Diskussion der Periode von 1790—1849 wurde der ungarischen Jakobinerbewegung, der Periodisierung, den Fragen der Nationwerdung, der Wertung einzelner Klassen und Persönlichkeiten, sowie didaktischen Gesichtspunkten das meiste Interesse entgegengebracht. Die grösste Anerkennung fiel der Bearbeitung der Zeit von 1848—49 zu; hingegen wurde in der Ausarbeitung der vorhergehenden Zeitabschnitte vieles kritisiert. Die Diskussionsteilnehmer erblickten die hauptsächlichsten Mängel dieses Teiles im Fehlen einer eingehenden Analyse des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus, der Probleme der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals sowie der Fragen des inneren Marktes, der kolonialen Lage, der Industrie und der Landwirtschaft.

Das Material der drei Diskussionen zusammenfassend, lässt sich feststellen, dass sie nicht nur die Sache des Lehrbuches förderten, sondern auch die theoretische Entwicklung der ungarischen Historiker weitgehend vorwärtsbrachten. Die Diskussionen bewiesen, dass sich die umfassende Zusammenarbeit, und die gemeinsamen Bemühungen belebend auf die Entwicklung der ungarischen Geschichtswissenschaft auswirkten; Sie bewiesen unseren Historikern, dass ihre Tätigkeit kein Selbstzweck, sondern eines der wichtigsten Mittel zur Erziehung unseres Volkes, zur Entwicklung und Entfaltung seines Bewusstseins ist.

Les *Acta Historica* paraissent en russe, français, anglais et allemand et publient des travaux du domaine des sciences historiques.

Les *Acta Historica* sont publiés sous forme de fascicules qui seront réunis en un volume.

On est prié d'envoyer les manuscrits destinés à la rédaction et écrits à la machine à l'adresse suivante :

Acta Historica, Budapest 62, Postafiók 440.

Toute correspondance doit être envoyée à cette même adresse.

Le prix de l'abonnement est 110 forints par volume.

On peut s'abonner à l'Entreprise du commerce extérieur de livres et journaux «Kultúra» (Budapest, VI., Sztálin út 21., compte courant No. 43-790-057-181) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

The *Acta Historica* publish papers on history in Russian, French, English and German.

The *Acta Historica* appear in parts of various size, making up one volume.

Manuscripts should be typed and addressed to :

Acta Historica, Budapest 62, Postafiók 440.

Correspondence with the editors or publishers should be sent to the same address.

The rate of subscription to the *Acta Historica*, is 110 forints a volume. Orders may be placed with «Kultúra» Foreign Trade Company for Books and Newspapers (Budapest, VI., Sztálin út 21., account No. 43-790-057-181) or with representatives abroad.

Die *Acta Historica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Geschichtswissenschaft in russischer, französischer, englischer und deutscher Sprache.

Die *Acta Historica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges. Mehrere Hefte bilden einen Band.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind, mit Maschine geschrieben, an folgende Adresse zu senden :

Acta Historica, Budapest 62, Postafiók 440.

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten.

Abonnementspreis pro Band beträgt 110 Forint. Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Aussenhandels-Unternehmen »Kultúra« (Budapest, VI., Sztálin út 21. Bankkonto Nr.: 43-790-057-181) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

INDEX

- Sándor, V.* : Die grossindustrielle Entwicklung in Ungarn 1867—1900 — [*Шандор, В.* : Развитие крупной промышленности в Венгрии, 1867—1900 гг. — *Sándor, V.* : L'évolution de l'industrie manufacturière en Hongrie entre 1867 et 1900] 139
- Араньоши, М.* : Влияние Великой Октябрьской Социалистической Революции и Венгерской Советской Республики на женское движение в Венгрии в 1917—1919 гг. — [*Aranyossy, M.* : L'influence de la Grande Révolution Socialiste d'octobre et de la République Hongroise des conseils sur le mouvement ouvrier féminin hongrois — *Aranyossy, M.* : Der Einfluss der Grossen Sozialistischen Oktoberrevolution und Räteungarns auf die Bewegung der ungarischen Arbeiterinnen (1917—1919)] 249
- Balázs, É. H.* : Die Lage der Bauernschaft und die Bauernbewegungen (1780—1787) [*Балажс, Э. Х.* : Положение крестьянства и крестьянские движения (1780—1787) — *Balázs, É. H.* : La situation de la paysannerie et les mouvements paysannes (1780—1787) 293
- Le cours d'histoire de Hongrie à l'usage de l'enseignement supérieur — [Университетский учебник по истории Венгрии — *Lehrbuch der Geschichte Ungarns für Universitäten*] 329

